Kapuzinerpredigten

aus den

vorigen Jahrhunderten

auf alle

Sonn- und Festtage des Kirchenjahres.

Zur

Erbauung des christlichen Volkes

für

unsere Zeit mundgerecht gemacht

von

Adalbert Müller.

Zweiter Theil.

Sonntagspredigten II.

Regensburg 1857.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Am Pfingstsonntage.

Vorspruch.

Wenn mich Jemand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Joh. 14, 23.

Inhalt.

Der heilige Geist liebt gleichermaßen wie der Vater und der Sohn die Einigkeit der Seele mit Gott und den Menschen, und wo er diese findet, dort kehrt er ein.

Es ist eine unbezweifelte Lehre unsers Glaubens, daß der heilige Geist mit dem Vater und dem Sohne gleicher Gott ist, jedoch in der Person von beiden unterschieden, was der heilige Athanasius in seinem berühmten Glaubensbekenntnisse mit den Worten ausdrückt: „Eine andere Person ist die des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des heiligen Geistes. Aber der Vater, der Sohn und der heilige Geist haben Eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit und gleich ewige Majestät." Demnach ist von einer wie von der andern der drei göttlichen Personen zu verstehen, was der Herr bei dem Propheten Jeremias von sich selbst sagt: Kann Jemand sich verbergen im Verborgenen, daß ich ihn nicht sähe? Erfülle

ich nicht Himmel und Erde?*) Wenn nun dem also ist, wenn der Vater und daher auch der Sohn und der heilige Geist aller Orten zugegen sind ... wie sollen wir verstehen, was Jesus im heiligen Evangelium sagt, daß zu dem, der ihn liebe und seine Worte halte, die allerheiligste Dreifaltigkeit kommen und bei ihm wohnen werde, oder, wie es gleich darauf heißt, daß der Vater uns den heiligen Geist senden werde, um uns Alles zu lehren und uns an Alles zu erinnern, was der Sohn uns gesagt habe? Wenn, sollte man meinen, Gott schon da ist, wie braucht er erst noch zu kommen?

Ich will versuchen, durch ein Gleichniß in diese Frage Licht zu bringen. Stellet euch ein kleines Kind vor, das noch ungeschickt ist im Thun und Reden. Man muß über seine possierliche Unbeholfenheit lachen, und die Eltern entschuldigen seine Fehler damit, daß sie sagen, es habe noch keinen Verstand; denn dieser komme nicht vor den Jahren. Hat aber das Kind wirklich keinen Verstand? Dieses anzunehmen wäre ein Verstoß gegen die Naturwissenschaft, welche lehrt, daß die Seele mit allen ihren Kräften in's Leben tritt; es wäre nicht minder ein Irrthum im heiligen Glauben, da Jesus Christus sagt, daß auch die kleinen Kinder Gottes Angesicht schauen, wozu sie begreiflich mit allen Seelengaben, also auch mit Verstand ausgerüstet sein müssen. Wenn nun Jemand sagt, das Kind habe noch keinen Verstand, er müsse ihm erst kommen, so ist das eine bloße Redensart und will nichts weiter bedeuten, als daß in dem zur Zeit nicht hinlänglich ausgebildeten und erstarkten Gehirne des Kindes der

*) Jer. 23, 24.

Verstand noch gebunden liege und sich nicht gehörig entfalten könne.

Aehnlicher Weise ist auch der heilige Geist mit dem Vater und Sohne allen Menschen gegenwärtig, aber einigen, nämlich harten, lieblosen, den Geboten widerstrebenden Gemüthern, so, als wäre er gar nicht da . . . ohne Wirkung, ohne Frucht, ohne Nutzen, wie in einem unempfindlichen Steine oder Holze. Er ist gleichsam gebunden in diesen Seelen, die nicht mit ihm zu wirken fähig oder des Willens sind. In anderen hingegen, in jenen glücklichen Seelen, die den Heiland lieben und sein Wort halten, zeigt er seine Wirkung klar und deutlich; in diese kommt er, nach der Ausdrucksweise des heutigen Evangeliums im Namen des Sohnes vom Vater gesendet, und macht sie in der Gnade Gottes wachsen und zunehmen an Frömmigkeit und christlicher Gerechtigkeit, indem er ihren Verstand erleuchtet, ihren Willen antreibt und ihre guten Vorsätze kräftiget, daß sie zur That werden können. Jesus lieben und seine Gebote halten ist also das Erforderniß, um den heiligen Geist zu uns kommen, das heißt in uns zur Wirksamkeit gelangen zu lassen. Der Gebote erstes aber ist das der Liebe. Du sollst, sagt Jesus bei Matthäus, den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten.*)

---

*) Matth. 22, 37—40.

Wer nicht liebt, bleibt im Tode; zu einem Lieblosen kommt, um nach Art der Bibel zu reden, der belebende heilige Geist niemals. Aber bei denjenigen nimmt er seine Einkehr, welche durch die Liebe das Band der Einigkeit knüpfen erstens mit Gott und zweitens mit den Menschen. Dieß seien die beiden Theile unserer heutigen Betrachtung. O göttlicher Geist, schwebe in dieser Stunde und immer über uns Allen!

Dreimal zu verschiedenen Zeiten haben die Apostel den heiligen Geist empfangen, das erste Mal bald, nachdem der Heiland sie zu seiner Nachfolge berufen, durch die Taufe; das zweite Mal, als der Herr sie nach seiner Auferstehung mit den Worten anhauchte: Nehmet hin den heiligen Geist!*) das dritte Mal endlich, als sie am Pfingstfeste alle versammelt waren in dem Hause auf dem Berge Sion, wo Jesus das Abendmahl eingesetzt hatte. Die Gnaden, welche den Jüngern hier mitgetheilt wurden, hat der Herr verheißen auch allen andern Menschen durch die ganze Welt. . . die heiligmachende durch die Sakramente der Taufe und der Buße, die stärkende durch die Firmung, die erfüllende oder vollendende durch die übrigen heiligen Sakramente und Tugendakte. Die Erste wird von dem gekrönten Büsser genannt Spiritus sanctus . . . der heilige Geist; die Andere Spiritus principalis . . . der fürstliche Geist, das will sagen, der über die böse Begierlichkeit herrschende Geist; die Letzte endlich Spiritus rectus . . . der rechte Geist, der aufrichtige,

*) Joh. 20, 22.

gerade, feste, in seinen Vorsätzen standhafte. Der erste Geist kommt den Anfangenden zu, der zweite den Wachsenden, der dritte den Vollkommenen in der Gerechtigkeit . . . einem Jedem, wie er es nöthig hat und Allen gemeinsam, so Viele sich um ihn bewerben.

O reinster, o geistigster Geist! wer sieht dein Kommen, wer hört deine Tritte? Und doch hast du dich auch schon sichtbar und hörbar gemacht. Als Jesus am Fluße Jordan von dem heiligen Johannes sich taufen ließ, erschienst du als Taube. Du wähltest diese Gestalt, weil die Taube das Bild der Unschuld und Reinheit ist. Heute kamst du über die Apostel vom Himmel herab unter dem Brausen eines heftigen Sturmes in Gestalt feuriger zertheilter Zungen. Was bedeutet aber der dein Nahen ankündigende Wind? Durch ihn werden deine Eigenschaften und Wirkungen angezeigt, wie die Kirchenväter lehren. Für's Erste deine Allgemeinheit. Der Wind ist stark bewegte Luft, dieses Element allein aber unbestrittenes Gemeingut, während Wasser, Feuer und die Erde zumal unter den Fesseln des ausschließlichen Eigenthumsrechtes liegen. Die Luft kann jeder unverwehrt und unentgeltlich einathmen, und es ist meines Wissens sogar noch keinem Finanzmanne eingefallen, eine Steuer darauf zu legen, während doch alles Uebrige in der Welt mit Abgaben belastet ist. Weiter, um im Gleichnisse fortzufahren, reiniget der Wind den Dunstkreis und trocknet, was naß oder feucht ist. Der heilige Geist reiniget die Seele und vertilgt die verderblichen Feuchtigkeiten des sündhaften Fleisches. Der Wind treibt den Menschen an, bald geschwinder und eilfertiger zu gehen, bald hält er ihn im Gehen zurück, je nachdem er ihn nämlich im Rücken oder

von vorne anweht. Der heilige Geist treibt uns an, hurtig zu wandeln auf dem Wege der Gebote Gottes oder eifriger zu sein im Dienste des Herrn; will aber der Mensch den Weg des Lasters einschlagen, so hält er ihn zurück, er hält ihn durch seine innerlichen Einsprechungen vom Sündigen ab. Den Wind selbst sieht man nicht, doch aber sind seine Wirkungen sichtbar. Eben so sieht man den heiligen Geist selbst nicht, weil er ein purer Geist ist; gleichwohl indeß fühlt man seine wunderbaren Wirkungen. Der Wind hat eine ungemein große, staunenswerthe Gewalt, indem er die stärksten Bäume entwurzelt, Berg und Thal erschüttert und den Erdboden erbeben macht, ohne daß man sich ihm widersetzen könnte. Noch größer ist die Macht des heiligen Geistes im Stürzen der Abgötterei und des Unglaubens, im Erschüttern der verstocktesten Herzen, in Besiegung der Feinde der christlichen Kirche. Betrachten wir die Gestalt, in welcher er sich heute den versammelten Aposteln gezeigt hat. Es erschienen feurige Zungen und ließen sich auf einem Jeden von ihnen nieder. Warum er also kam, darüber findet man bei den Vätern folgende Ursachen angegeben. Er machte sich in der Form von Zungen sichtbar, um hiemit anzuzeigen, daß er die Welt nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch die Macht der Zunge, durch Lehre und Unterricht, zur Annahme des neuen Gesetzes bringen wolle. Die Zungen waren feurig, zur Vorbedeutung, daß diejenigen, welche den heiligen Geist empfangen, vom Feuer der göttlichen Liebe ganz entzündet, durch ihr Predigen und Unterweisen auch Andere mit Liebe gegen Gott entflammen werden. Die Eigenschaften und Wirkungen des Feuers geben uns auch gar schön

die Eigenschaften und Wirkungen des heiligen Geistes zu erkennen. Denn wie das Feuer in die Höhe lodert, die Finsterniß vertreibt, Eisen und Steine erweicht, also zieht der heilige Geist die Gemüther der Menschen, zu welchen er kommt, in die Höhe, zur Betrachtung der ewigen Wahrheiten; er vertreibt im Verstande die Finsternisse der Irrthümer und bringt eisenharte Sünder zur Bekehrung. Gleichwie das Feuer erleuchtet und anzündet, so auch erleuchtet der heilige Geist den Menschen, daß er erkenne, was ihm zu seinem Heile nothwendig oder an demselben hinderlich sei, und entzündet in ihm die Begierde, nach solcher Erkenntniß zu leben. Er macht, daß in ihm das Feuer der Liebe gegen Gott zu brennen beginne, oder daß solches angefacht und vermehrt werde.

Der heilige Geist ist aber nicht allein für die Apostel und ersten Jünger Christi vom Himmel gekommen, sondern auch für euch, Geliebteste! und alle Rechtgläubigen. Er wird auch bei euch einsprechen, wenn ihr euch nur zu seiner Ankunft bereit haltet. Harte, lieblose, den Geboten widerstrebende, von Gott abgewendete Herzen meidet er, wie ich euch schon gesagt habe, eben so unreine, mit Sünden befleckte. Wo die Hände in das Blut der Ungerechtigkeit sich tauchen, die Füsse dem Bösen nachlaufen, die Augen nach den Worten des Apostels Petrus voll des Ehebruches sind, die Zunge nichts als Lug und Trug redet, die Gedanken eitel Schlangeneier brüten und lediglich auf die Nichtigkeiten dieser Welt gerichtet sind; wo man nach dem Propheten Isaias im neunundfünfzigsten Kapitel den Weg des Friedens nicht kennt und kein Recht ist im Wandel . . . da werdet ihr ihn nimmermehr antreffen. Denn es ist eben so unmöglich, sagt der

heilige Augustin, daß er solche Herzen einnehme, als es unmöglich ist, daß die Ungerechtigkeit je Gerechtigkeit sei. Es kann nicht geschehen, daß der Geist der Reinigkeit mit dem Geiste der Unlauterkeit, der Geist der Furcht des Herrn mit dem Geiste der Vermessenheit, der Geist des Lichtes mit dem Geiste der Finsterniß, der Geist des Friedens mit dem Geiste der Unruhe, der Geist Gottes mit dem Geiste des Teufels unter Einem Dache beisammen wohne. Wo aber das Gemüth rein ist und erfüllt von der Liebe in Einigkeit mit Gott lebt, da nimmt der heilige Geist gern seine Einkehr. Wenn mich Jemand liebt, spricht Jesus im heutigen Evangelium, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen . . . ich und der Vater und der heilige Geist. Der Mensch muß vor Allem guten Frieden und Einigkeit halten mit dem Vater und dem Sohne, dann kann er hoffen, daß auch der Geist sich bei ihm einfinden werde ihn zu heiligen mit seiner heiligmachenden Gnade, ihn zu kräftigen mit seiner stärkenden Gnade, ihn zu erfüllen mit seiner vollendenden Gnade und ihn so reif zu machen zur ewigen Glückseligkeit.

* * *

Johannes, der Apostel der Liebe, gibt klar und deutlich in seinem ersten Briefe am vierten Kapitel kund, daß die Liebe und Einigkeit mit Gott nicht bestehen kann ohne die Liebe und Einigkeit mit den Menschen. Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott, und hasset doch seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie kann

er Gott lieben, den er nicht sieht? Ist die Gottesliebe wesentlich, so ist es auch die Nächstenliebe; denn diese ist ja ihrem Begriffe nach nur Bethätigung jener, nur Ausführung des Willens Gottes an der Person des Mitmenschen. Sie liebt im Nächsten nur Gott selbst. Daher hat Christus die Nächstenliebe geradezu als das Grundgebot seines Evangeliums, als das Merkmal seiner Jüngerschaft bezeichnet, sagend: Dieß ist mein Gebot, daß ihr euch einander liebet, wie ich euch geliebt habe.*) Und weiter: Daran werden Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch liebet unter einander.**) Indirekt fordert das ganze Christenthum in allen seinen Lehren und in allen seinen Thatsachen dazu auf. Ich soll Gott ähnlich werden, demjenigen, welcher lauter Liebe, lauter Güte ist gegen alle seine Geschöpfe, der den Menschen vorzugsweise zum Gegenstande seiner Liebe auserkoren, der ihn mit tausend Wohlthaten überhäuft, der sogar seinen eingebornen Sohn für ihn dahingegeben, dahingegeben hat in den Tod des Kreuzes. Wie aber kann ich Gott ähnlich werden, wenn ich den nicht liebe, welchen Gott liebt und liebend so auszeichnet, so bevorzugt? Wer ist mein Nächster? Er ist, wie ich, ein Kind desselben Vaters, ein Erlöster durch denselben Heiland, um denselben theuren Preis. Wäre es möglich, daß ich selbst ein Kind Gottes, ein Erlöster durch Christus sei, wenn ich den nicht liebe, der durch dieses doppelte Band so fest mit mir verbunden ist? Ohne Nächstenliebe also keine Aehnlichkeit mit Gott, keine Einigung mit Gott, keine Theilnahme an Christus, an dem heiligen Geiste, am ewigen Leben.

---

*) Joh. 15, 12. **) Joh. 13, 35.

Der heilige Geist ist jener Geist, von welchem der Herr durch den Mund des weisen Sirach redet, daß er sein Wohlgefallen habe an drei Dingen: An Eintracht unter Brüdern, Nächstenliebe und gutem Einverständnisse zwischen Mann und Weib.*) Er wird und kann sich bei uns nicht einfinden, seine Lebenswirkungen in uns zu zeigen, wenn wir der Liebe entbehren. Hingegen ist die Liebe, die Liebe zu Gott und zum Nächsten, das Hauptkennzeichen, daß die Seele lebe vom heiligen Geiste und seiner Gnade. Noch einmal sage ich: Wer nicht liebt, bleibt im Tode. Alles, was der Liebe entgegen, ist Gott selbst entgegen, ist nicht aus Gott, sondern aus dem Teufel, dem Menschenhasser und Menschenmörder von Anfang. Satanisch also sind Neid, Mißgunst und Schadenfreude, Haß und Feindschaft, Rachsucht und Zorn, Kälte und Theilnahmlosigkeit, so wie alle Arten von Ungerechtigkeiten und alle daraus entspringenden Handlungen. Und so gewiß diejenigen, die den Nächsten lieben und diese Liebe durch die That offenbaren, dermaleinst den Ruf des göttlichen Richters vernehmen werden: Kommet her zu mir, ihr Gebenedeiten meines Vaters! besitzet das Reich, welches von Ewigkeit her euch bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr habt mich gespeiset, ich war durstig, und ihr habt mich getränkt, ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet . . . eben so gewiß werden die Lieblosen an jenem Tage mit Entsetzen das Schreckenswort desselben Richters hören: Weichet von mir, ihr Verfluchten! in das ewige

---

*) Sir. 25, 2.

Feuer, welches dem Teufel und seinem Engel bereitet worden. . . Denn was ihr Einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan.*)

Es wundert mich nimmer, daß der heilige Geist in der ersten Kirche, so lange sie von den Aposteln und apostolischen Männern regiert wurde, allgemein den Gläubigen inwohnte; denn sie waren Ein Herz und Eine Seele und hatten Alles gemeinsam. Keiner sagte von seiner Habe, daß sie sein ausschließliches Eigenthum sei. Nichts zieht die Herzen und auch das Herz dieses göttlichen Geistes so mächtig an, als die Einigung der Gemüther durch die Liebe. Was hingegen diese Einigkeit stört, betrachtet er für eine Unbild, die ihm selber angethan worden. Daher als Ananias gegen die Gewohnheit der übrigen Brüder von seinen Gütern der Gemeinde einen Theil zu unterschlagen suchte, rief ihm der Apostel Petrus zu: Nicht Menschen hast du gelogen, sondern Gott.**) Nicht den Gläubigen hast du vorgelogen, als gäbest du ihnen all dein Ueberflüssiges, während du doch etwas zurückbehieltest, sondern Gott selbst, dem heiligen Geiste, der in deinen Mitmenschen wohnt.

Ich und der Vater sind Eines, sagt Jesus,***) und er will, daß auch die Menschen Eines seien; darum betet er bei dem Evangelisten Johannes: Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eines seien, wie wir es sind. . .†) Dieß will sagen, daß sie dem Streben,

---

*) Matth. 25. **) Apostelg. 5, 4. ***) Joh. 10, 30. †) Joh. 17, 11.

dem Wollen und der Liebe nach Eines seien, in ähnlicher Weise, wie wir es der göttlichen Natur nach sind. Sie sollen in Einigkeit sein mit Gott und unter sich selbst. Möchten das jene feindseligen Gemüther bedenken, welche so leichtfertig das Band der christlichen Liebe zerreißen, indem sie in ihren Häusern, in ihrer Nachbarschaft, in ihren Ehen dem Zanke, dem Haße und der Zwietracht Raum geben. Solche dürfen nicht hoffen, daß der heilige Geist, welcher Eines ist mit dem Vater und dem Sohne, bei ihnen Einkehr nehme und seine Wohnstätte aufschlage. Wir, Geliebte! wollen uns alles Ernstes befleißen, die Einigkeit mit Gott und den Menschen ununterbrochen zu erhalten und, wenn sie durch irgend etwas gelockert oder wohl gar aufgelöst worden wäre, den Riß so viel möglich wieder auszubessern. Dann können wir getrost erwarten, daß der heilige Geist mit seinen Gnaden und Wirkungen unsere Herzen besuche, stärke und erfülle und ewig nicht mehr von uns weiche.

Also hat er selbst es zugesagt der seligen Angela von Fuligno mit den Worten: „Halte dich bereit; denn die ganze Dreifaltigkeit wird zu dir kommen. Ich bin der heilige Geist, welcher zu dir kommt, um dir Trost zu geben, dergleichen du niemals zuvor gefühlt hast; und ich will zu dir und in dich kommen, um nie wieder von dir zu gehen. Du meine Tochter, du mein Tempel, dieß allein begehre ich von dir, daß du mich liebest, weil auch du von mir sehr geliebt bist, weit mehr, als du mich liebest.“ Ach, heiliger Geist, tröste auch uns in dieser Weise und komme zu uns, um uns nimmer zu verlassen. O welch unaussprechliche Wonne sollten unsere Herzen empfinden, unter deiner Gegenwart! Und, meine Theuern! es liegt

nur an uns, dieses seligen Genusses theilhaftig zu werden. Wenn wir unsere Gemüther reinigen von Allem, was sie bisher von Gott und den Menschen abgetrennt hat, wenn wir die Gemeinschaft und Einigung mit Gott und dem Nächsten stets aufrecht erhalten, dann wird der heilige Geist auch uns lieben, uns besuchen, in uns sein Zelt aufschlagen ... jetzt in der Zeit und einst durch die lange Ewigkeit. Amen.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge; des Balkens aber in deinem eigenen Auge wirst du nicht gewahr? Luk. 6, 41.

Inhalt.

Es ist eine schmähliche und gefährliche Verblendung, auf geradem Wege dem Untergange zuführend, Anderer Sünden sehen, die eigenen aber nicht.

Wir Menschen, sagt der alte Fabeldichter Aesop, schleppen zwei Säcke auf den Achseln. Den einen lassen wir vorne über die Brust herabhängen, und in diesen stecken wir die Fehler unserer Mitmenschen; den andern aber tragen wir kläglich hinten auf dem Rücken und hier schieben wir die Gebrechen unserer eigenen werthen Person ein. So haben wir beständig nur die Mängel fremder Leute im Auge, die unsrigen hingegen im Rücken, der bekanntlich der blinde Theil des Leibes ist. Dieß thut die Eigenliebe, welche uns als leidiges Angebinde vom Satan schon in der Wiege beigegeben wird. Gegen diese Untugend richtet Christus im heutigen Evangelium die Worte: Was siehst du den Splitter im Auge

deines Bruders, nicht aber den Balken im eigenen? Er will damit jene lieblosen Beurtheiler ihrer Nebenmenschen strafen, welche bei diesen die kleinsten, kaum sichtbaren Makel bemerken, von der Eigenliebe verblendet aber die großen Kleckse nicht sehen, mit welchen sie selber besudelt sind. Welche Ungereimtheit! Kehre doch ein Jeder zuerst vor seiner Thüre, ehe er sich um den Koth vor des Nachbars Hause bekümmert.

Leute, die an Andern nichts als Sünden und Laster sehen, stecken in der Regel selbst deren voll. Der Thor wandelt auf seinem Wege fort und hält, weil er selbst ein Thor ist, Alle für Thoren, heißt es im Buche der Prediger.*) Er für seine Person aber dünkt sich ein großer Weiser und sieht verächtlich auf seine Mitmenschen herab. Das ist die schmähliche Verblendung der Pharisäer, deren Herzen voll des Unflathes waren, während sie sich gleichwohl für Heilige ansahen und nur an Andern Fehler zu finden wußten. Einst kamen sie brennenden Kopfes zu Jesus gelaufen und schrieen ihm zu: Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Alten? denn sie waschen ihre Hände nicht, ehe sie essen. Und der Herr antwortete ihnen mit der Gegenfrage: Warum übertretet ihr selbst das Gebot Gottes um eurer Satzungen willen? Warum, wollte er sagen, findet ihr meine Jünger schuldig, die nur ein von euren Lehrern gegebenes Menschenwort übertreten, da ihr selbst euch sogar erlaubet, das göttliche Gebot zu übertreten, indem ihr offenkundig der Habsucht, dem Ehrgeize und andern Lastern fröhnet.

---

*) Eccl. 10, 3.

Hierauf fuhr er zu den Seinigen gewendet fort: Lasset sie! sie sind blind und Führer der Blinden. Wenn aber ein Blinder einen Blinden führt, so fallen Beide in die Grube.*) Also erstlich nicht nur schmählich, sondern zweitens auch gefährlich ist eine solche Verblendung, indem der Heiland selber ihr den Sturz und Untergang vorhersagt. Das will ich euch mit Gottes Hilfe in den beiden Abtheilungen meines heutigen Vortrages näher zu Gemüthe führen.

Ein gesundes Auge sieht die Gegenstände in der rechten Farbe und Gestalt, während einem fehlerhaft organisirten die Dinge in falschem Lichte und entstellter Form sich zeigen. Es gibt eine gewisse Krankheit, die man Farbenblindheit nennt. Die daran Leidenden können die Farben nicht mehr unterscheiden und sehen eine für die andere an, hauptsächlich aber Grün für Roth, so daß ihnen der erquickende Anblick des Schmelzes unserer Auen und Wälder ganz verloren geht, indem ihren verkehrten Augen die Gräser und Bäume wie mit Blut übertüncht oder im Wiederscheine einer Feuersbrunst glühend vorkommen. Derselben Krankheit sind nur gar zu häufig auch die Augen des Gemüthes unterworfen. Und dieß ist namentlich bei den Lasterhaften der Fall. Verblendet von der innerlichen Bosheit erscheint ihnen Alles im Lichte ihrer eigenen Schlechtigkeit. Der Geile und Unzüchtige kann kein Weib über die Straße gehen sehen, ohne sie nach einem Maße zu messen und das Uebelste von ihr zu

---

*) Matth. 15, 2. 3. 14.

denken. Dem Filze, welcher eher sich das Herzblut abzapfen, als einen Pfennig aus seiner Hand fahren läßt, erscheint jeder Andere als karg, der das Seinige nicht zum Fenster hinauswirft. Der Ränkemacher, wenn er Zwei in vertraulichem Gespräche begriffen findet, argwohnt sogleich, daß sie geheime Pläne schmieden. Dem Schwindler träumt es nur von Lug und Trug, und er sieht die ganze Welt für eine Diebshöhle an. Aber jenes Weib, das dem Wollüstlinge begegnete, ist in Wahrheit die ehrsamste Frau der Stadt; welche der Geizhals für schäbige Knicker hält, sind nichts weiter, als sparsame, haushälterische Leute; die sich unter vier Augen mit einander besprachen, dachten an nichts weniger, als an boshafte Partiken, wie ihnen jener Politikus beimaß, sondern verabredeten vielmehr ein gutes Werk; und endlich gibt es auf Erden, Gott sei Dank! doch noch ungleich mehr Ehrliche und Rechtschaffene, als Betrüger und Diebe, so daß also jener Gauner sehr unrecht hat, wenn er überall nur seines Gleichen sieht. Indeß diese Menschen sind in Verblendung befangen, in unseliger Verblendung, welcher der Splitter im Auge des Nächsten so groß wie ein Zimmerbaum erscheint, während sie den Balken im eigenen nicht sieht und erkennt, die sogar nicht selten so weit geht, daß sie bei den Nebenmenschen die Tugenden für Laster hält, bei sich aber die Laster für Tugenden. Grün für Roth und Roth für Grün. O der schmählichen Verkehrtheit, welche nicht genug verabscheut werden kann!

Folgen wir einmal solchen Farbenblinden in ihre Kränzchen und Abendzirkel und sehen zu, wie grausam sie da mit der Ehre und dem guten Namen der Leute umspringen. Dabei thun sie noch, die Gleißner, als ob sie

voll der Schonung und Delikatesse wären und sich scheuten, die Ehre Anderer zu betasten. Deßhalb streichen sie zuerst um die üble Nachrede und Verleumdung herum, wie die Katze um den heißen Brei. Da heißt es: Man sagt . . . haben Sie auch schon gehört? . . . doch ich kann es nicht glauben . . . er ist doch sonst ein so braver Mann. Bald aber geht man einen Schritt weiter und zu den Redensarten über: Unmöglich wäre es aber nicht . . . wenigstens spricht man allgemein davon . . . es muß also doch wohl so sein. Und siehe da! allmählich wächst das zarte Pflänzchen des Klatsches zum stattlichen Giftbaume heran, unter dessen verderblichem Hauche ein Ruf dahinwelkt, der bisher untadelhaft gewesen war. Und was hat denn am Ende der Mann verbrochen, der heute das Schlachtopfer der versammelten Frau Basen und Herrn Vettern sein muß? Er verwaltet eine öffentliche Kasse und setzte in der Rechnung eine Ausgabe im Betrage von einigen Gulden zweimal an. Allerdings ein tadelnswerthes Versehen, aber doch nur ein Splitter im Vergleiche zu den Balken, welche in den Augen seiner lieblosen Beurtheiler stecken. Denn unter diesen sind Leute, die falsches Maß und Gewicht führen und damit ihre Mitbürger seit Jahren um Tausende betrogen haben; es sind darunter Wucherer, die von ihren Darlehen blutige Zinsen nehmen; es sind darunter Rechtsverdreher, die den Fluch und die Thränen unterdrückter Wittwen und Waisen auf dem Gewissen haben. Das Alles aber sehen sie nicht und kennen sie nicht. Der kleine Fehler des Nächsten, die Mücke, wird in ihren Augen zum Elephanten; daß aber ihre eigenen Sünden so groß wie Trampelthiere sind, davon scheinen sie gar keine Ahnung zu haben. Sie denken

vielleicht insgeheim noch mit dem Pharisäer: Gut, daß wir nicht sind wie diese! O der Verblendeten!

Ein anderes Mal fällt die Klicke mit ihrem Geifer wohl gar über eine in Wirklichkeit schöne und edle Handlung her. Jemand hat einen Akt der Selbstaufopferung geübt, deren Größe diese kleinen Seelen freilich nicht zu erfassen vermögen. Er ist Bürge gestanden für einen Freund und durch den üblen Ausgang der Sache seines Schützlings zu schweren Verlusten gekommen. Da heißt es nun: Der Mann ist ein Thor, welcher den Werth des Geldes nicht zu schätzen weiß, sonst hätte er es nicht so leichtsinnig auf's Spiel gesetzt. Er ist ein schlechter Familienvater; denn ehe er an die Rettung eines Fremden dachte, hätte er das Wohl seines Weibes und seiner Kinder im Auge haben sollen. Er ist ein unnützer Verschwender, dem man kein Vertrauen mehr schenken darf. Das aber ist des Teufels Sprache, welcher das Gute hinterlistig verkehrt in Böses und selbst den Auserwählten Flecken anhängt, wie im Buche Sirach geschrieben steht.*) Von diesem Geiste, der aus Grün Roth und aus der Tugend ein Laster macht, waren die Heiden besessen, als sie die ersten Christen zu verfolgen begannen. Sie sahen in ihrer Verblendung die Gläubigen für Zauberer und Gotteslästerer und ihre Versammlungen für Tummelplätze aller Ausschweifungen und Abscheulichkeiten an ... also gerade für das Gegentheil von dem, was die Christen waren und thaten. Während sie selbst in ihren Götzenbildern den Teufel anbeteten, bürdeten sie den Dienern Jesu diesen Gräuel auf. „Denn es ist den

*) Sir. 11, 33.

Bösen eigen," sagt der heilige Ennodius, „daß sie Andere dessen bezüchtigen, wessen sie selber straffällig sind, und ihnen der Wahn, alle Welt sei der Lasterthaten voll, Trost gewährt."

Wovon das Herz erfüllt ist, davon geht der Mund über. Wer durch und durch schlecht ist, denkt und redet von seinem Nebenmenschen gewiß nichts Gutes. Als Kain seinen Bruder Abel um's Leben gebracht hatte und deßhalb von Gott verflucht worden war, stieß er den Verzweiflungsschrei aus: Wer immer mich findet, wird mich tödten.*) Er sah die ganze Welt voller Mörder, wie er einer war, und es lebte doch damals Niemand auf Erden, als seine Eltern, seine Geschwister und etwa sein Weib und die Kinder, die er mit ihr erzeugt hatte. Seine eigenen Blutsverwandten also maß er nach seinen Schuhen und hielt sie insgesammt für Todtschläger, die nach seinem Blute dürsteten. Aber so machen es die Gottlosen; was sie im Schilde führen, das zeihen sie Andere, selbst anerkannt tugendhafte Menschen. In ihren farbenblinden Augen erscheint die weißeste Taube als schwarzer Rabe. Es gibt Leute, die so verkehrten Sinnes sind, daß sie, ohne der eigenen Bosheit im mindesten zu gedenken, im Nächsten nur Böses sehen und erspähen und jede Gelegenheit ergreifen, die Tugend anzuschwärzen und das Reine in den Koth zu ziehen. Eine schmähliche Verblendung das, und nicht bloß schmählich, sondern auch höchst gefährlich, weil auf geradem Wege zum Untergange führend. Hievon aber im zweiten Theile.

---

*) Gen. 4, 14.

* * *

Gott dem Herrn mißfällt solche Bosheit, welche gegen die eigenen Fehler blind ist, dagegen für die Mängel des Bruders ein scharfes Adlerauge hat . . . die, wenn sie an dem Nächsten keine Gebrechen entdecken kann, sich sogar nicht entblödet, dessen gute Eigenschaften unter die gefärbte Brille zu bringen und dann Roth zu sehen, wo Grün ist, Laster, wo Tugend. Das hat er an den Rebellen Core, Dathan und Abiron augenscheinlich gezeigt. Diese erfrechten sich, vor Moses zu treten und ihm in's Angesicht zu sagen: Ist es dir zu wenig, daß du uns herausgeführt aus einem Lande, welches von Milch und Honig floß, um uns zu tödten in der Wüste? Willst du auch noch über uns herrschen?*) Mit diesen Worten bezüchtigten sie den frommen und unschuldigen Diener Gottes all der schlimmen Neigungen, deren sie selbst voll waren, der Verführung, der Mordlust und der Herrschsucht. Die Strafe aber folgte ihrem Frevel auf dem Fuße nach; denn die Erde spaltete sich und verschlang sie und all ihr Habe, und sie fuhren lebendig hinunter in die Hölle. Wer so weit geht, daß er die eigenen Uebelthaten arglistiger Weise Andern aufbürdet, der fodert Gott heraus, der schuldlos Gekränkten sich anzunehmen und die ihnen angethane Unbild zu rächen. Wehe dem Menschen, der in seiner Verblendung seine eigenen Sünden übersieht und dafür seinen Zahn an den Fehlern oder wohl gar Tugenden seines Nächsten wetzt! er spricht sich selbst das Urtheil der Verdammniß.

---

*) Num. 16, 13.

Wehe euch, sagt der Herr bei dem Propheten Isaias, die ihr das Gute bös und das Böse gut nennt, die Finsterniß zu Licht und das Licht zu Finsterniß machet, das Bittere in Süß und das Süß in Bitter verwandelt! Wehe euch, die ihr weise seid in euren Augen und klug vor euch selbst! . . . Darum, wie das Feuer die Stoppeln frißt, und der Flamme Hitze sie verzehrt, so wird ihre Wurzel zu Asche werden und ihr Sproß wie Staub auffliegen.*) Diese Bedrohung geht Alle an, welche weiß und makellos in ihren eigenen Augen sind, dagegen Anderer Thun und Lassen in den schwärzesten Farben sehen; die für ihre Sünden und Missethaten kein Wort des Tadels haben, hinwieder an ihrem Nächsten kein gutes Härlein lassen; die so verkehrten Sinnes sind, daß ihnen im Hinblicke auf ihre Mitmenschen das Gute als bös, der Tag als Nacht erscheint, umgekehrt aber im Hinblicke auf sich selbst das Böse als gut und die Nacht als Tag. Solche Leute stehen dicht am Rande des Abgrundes; ein Schritt noch — und sie sind verschlungen.

Denn mit ihrer Verblendung wächst auch ihre Bosheit von Tag zu Tag, bis diese den Grad der Verstocktheit erreicht, welche sie zuletzt der Verzweiflung in den Rachen schleudert. Nachdem Judas der Verräther einmal vom Geizteufel sich hat blenden lassen, wagt er es, sogar seinen heiligsten Herrn und Meister zu tadeln. Er findet es unrecht, daß Jesus ohne Widerrede von Magdalena sich eine kostbare Salbe über die Füsse gießen läßt und

*) Isai. 5, 20. 21. 24.

sagt murrend zu den andern Jüngern: „Man hätte diese Salbe um mehr als dreihundert Denare verkaufen und das Geld den Armen geben können." *) Im Stillen aber denkt er bei sich: Welche Verschwendung! und mein Herr läßt es geschehen, ohne ein Wort dagegen zu sagen? Ist das Derselbe, welcher uns täglich die Liebe zur Armuth und Demuth prediget? Ei, wie mag es ihm wohl Ernst sein mit der Verachtung der weltlichen Ehren, die er stets im Munde führt, da er sie nun in solchem Uebermaße annimmt! Welch schmähliche Verblendung! Daß sein Herz vom Geize und den anhangenden Lastern in Besitz genommen ist, sieht Judas nicht; aber seinen Meister glaubt er auf einem groben Fehler ertappt zu haben . . . ihn, den Allerreinsten, an welchem das scharf prüfende Auge Gottes selbst nicht den leisesten Makel finden konnte, von dem der himmlische Vater auf dem Berge der Verklärung laut vor den Aposteln bekannt hat: Dieser ist mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe. **) Und welch gefährliche Verblendung! Denn alsbald ging Judas hin zu den Feinden Christi, um mit ihnen über das Leben seines Meisters zu handeln. In solchem Maße wuchs mit seiner Blindheit auch seine Bosheit. Aber als der Verrath vollbracht war, ward er die Beute der Verzweiflung und erhenkte sich. Der Balken in seinem Auge ließ ihn den Abgrund vor seinen Füssen nicht gewahren, und er stürzte hinunter und war ewig verloren.

Von dem Gerechten thut der weise Mann den Ausspruch, daß er zwar auch falle, des Tages siebenmal falle,

*) Mark. 14. und Joh. 12. **) Matth 17, 5.

aber allemal wieder aufstehe. Denn er sieht seinen Fall und erkennt ihn und verlangt, sich wieder zu erheben, und suchet, wer ihm die Hand biete, ihm aufzuhelfen, indem er mit dem gekrönten Büßer seufzet: Herr, durch dein Wohlwollen hattest du Kraft gegeben meiner Herrlichkeit. Aber du wandtest weg von mir dein Angesicht, da wurde ich verwirrt.*) Und siehe! während er betet, kommt auch schon die Gnade Gottes, ihn wieder aufzurichten. Jene Verblendeten aber mit dem Balken im Auge gewahren ihren Fall gar nicht und meinen, sie stehen hoch und mächtig aufrecht, während sie doch schon über und über der Hölle zustürzen. Und es ist ihnen dieser gräßliche Untergang um so gewisser, je freventlicher sie sich des Urtheiles über ihren Nebenmenschen anmassen. Das unselige Judengeschlecht, bemerkt der heilige Papst Leo, welches, nachdem es den ihm gesendeten Erlöser verschmäht und sogar an's Kreuz geschlagen, in seinem Hochmuthe gleichwohl noch immer für das auserwählte Volk Gottes sich hielt und auf die übrige Menschheit mit Verachtung herabsah, hat heute noch diese seine Blindheit bitter zu beklagen . . . diese Blindheit, die ihm den Tempel niederriß, das Gesetz und die Propheten hinwegnahm, das Reich und das Priesterthum raubte und seine Freudenfeste in ewige Trauertage verwandelte.

So rufe ich denn zum Schluße mit unserm Heilande nach dem heutigen sonntäglichen Evangelium aus: Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem eigenen Auge; dann magst du sehen, daß du den

---

*) Ps. 29, 8.

Splitter aus deines Bruders Auge ziehest. Wirf erst von dir die eigenen Sünden und Missethaten; alsdann kannst du hingehen und deinem Nächsten seine Fehler vorhalten . . . in christlicher Liebe aber, wie sich von selbst versteht, und nicht mit Härte und Bitterkeit. Entraffe dich der eben so schmählichen als gefährlichen Verblendung, in welcher dich die Eigenliebe gefangen hält, so daß du in dir nur Vollkommenheiten, in Anderen aber nur Mängel findest. Gehörtest du bisher vollends zu jenen unseligen Farbenblinden, welche Roth sehen, wo Grün ist und in ihrer boshaften Verkehrtheit selbst die Tugenden des Nebenmenschen zu Gebrechen umstempeln, so bereue diesen abscheulichen Frevel und thue Buße, damit du würdig werdest, von Gott Barmherzigkeit zu erlangen und statt des Unterganges das Heil zu gewinnen. Amen.

Am zweiten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich sage euch aber, daß Keiner von den Männern, die geladen waren, mein Abendmahl verkosten soll. Luk. 14, 24.

Inhalt.

Es werden zwei Hauptfehler gezeigt, welche das heilige Abendmahl unfruchtbar machen und uns dessen Trostes berauben.

Die Kirche wendet das Gleichniß, so im heutigen sonntäglichen Evangelium enthalten ist, auf das Mahl an, welches den Gläubigen in dem allerheiligsten Sakramente des Altars dargeboten wird. Ich begnüge mich indeß, euch von den Vätern, die es in diesem Verstande auffassen, nur den heiligen Cyrillus vorzuführen, welcher sagt: „Unser Schöpfer, der Vater der Glorie, hat uns ein großes Abendmahl bereitet, das in Christus vollbracht worden ist. Denn in den letzten Zeiten, in der Abendstunde des Weltalters, ist uns der Sohn Gottes erschienen und hat uns seinen eigenen Leib, sein eigenes Fleisch und Blut zur Speise gereicht, weßhalb diese von ihm uns vorgesetzte Mahlzeit mit Recht ein Abendmahl genannt wird." „Die Welt," bemerkt Didacus Stella hiezu, „tafelt

ihrern Verehrern keine Abendmahlzeit, sondern ein Mittagsmahl auf, in Hülle und Fülle ausgestattet mit den feinsten Leckerbissen. Wenn aber der Abend kommt und die Nacht des Todes herandämmert, dann merken die Gäste erst an dem sie verzehrenden Hunger, daß sie nur Schaum und Schein genossen haben, nicht aber eine kräftigende Nahrung." Der Prophet Baruch hat dieses im Geiste vorgesehen, wenn er im Namen der Welt also redet: Ich ernährte sie mit Freude, aber entließ sie in Trauern und Weinen.*) Sie haben an meinem Tische geschwelgt; doch als die Zeit kam, da ihre Leiber der Erde verfallen sollten, waren ihre Seelen mit Hunger und Schmerzen erfüllt. Nicht so die Speise, welche uns in Christus und seinem Fleische und Blute gereicht wird. Sie allein ersättiget die Gemüther in dem Grade, daß sie keiner weiteren Nahrung bedürfen und nach nichts Anderem mehr Lust und Begierde tragen. Sie ist das wahrhaftige Abendmahl, nach welchem wir uns, sicher vor den Anfällen des Hungers, getrost zur Ruhe legen können.

Darum kann ich mich nicht genug wundern über das Benehmen der Gäste im heutigen Gleichnisse, die zu einem solchen Mahle geladen, wo sie für ewige Zeiten ihren Hunger hätten stillen können, dennoch zu kommen sich weigern. Die Thoren suchen ihre Sättigung an dem trügerischen Tische der Welt. Ich habe einen Meierhof gekauft, entschuldiget sich der Eine, und ich fünf Joch Ochsen der Andere. Ich endlich habe ein Weib genommen, und deßhalb kann ich nicht

---

*) Baruch 4, 11.

erscheinen, spricht der Dritte. Hiemit geben sie zu verstehen, daß sie, verrannt in zeitliche Güter und Wollüste, die grobe und vergängliche Kost der Erde der feinen und unvergänglichen Nahrung vorziehen, welche die Seele am Tische des himmlischen Hausvaters findet, und deßhalb zürnt ihnen derselbe mit Recht und spricht: Keiner dieser Männer soll mein Abendmahl verkosten.

Ich will nicht so weit gehen, zu glauben, daß unter meinen Zuhörern welche sich befinden, die gleich diesen Unseligen die Einladung zum Mahle des Herrn ganz und gar verschmähen. Aber deren gibt es sicherlich Einige, die zwar kommen, aber von der ihnen gereichten Speise keine Erquickung und Sättigung in ihren Herzen verspüren. Daran ist nun zuverläßig nicht der göttliche Gastgeber schuld, sondern allein an uns liegt der Fehler, wenn wir unbefriediget von seinem Tische hinweggehen. Und zwar sind es vornehmlich zwei Hauptgebrechen, welche uns die Frucht des heiligen Abendmahles verkümmern: Erstens wenn wir nicht mit reinem Herzen kommen, sondern dazu mitbringen, was Gott mißfällig ist; und zweitens, wenn wir nicht mit ganzem Herzen kommen, sondern unsere Begierden noch nach andern Dingen umherschweifen lassen. Folget meinem Vortrage mit der gewohnten Aufmerksamkeit, und die Gnade des himmlischen Gastgebers, in dessen Namen ich zu euch rede, wird auf uns herniederthauen.

Schwerlich hat in der alten Welt ein Freund dem andern seine Liebe handgreiflicher gezeigt, als der Königssohn Jonathas dem David, indem er diesem sogar das Gewand vom Leibe schenkte. Und Jonathas, lautet der

heilige Text, zog seinen Rock aus, den er anhatte, und gab ihn David, auch seine übrigen Kleider, sogar sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel.*) Nachdrücklicher hätte er seine aufrichtige Liebe nicht an den Tag legen können, als daß er dem Freunde gab, was ihm zunächst anlag, nämlich seine Kleider. Wer aber mag jene Liebe bemessen, welche uns Gott erweist, wenn er uns aus dem Fleische und Blute seines eingebornen Sohnes ein Mahl bereitet? Nicht die blosse Hülle, den Leib selber gibt er uns. Was sollen wir dazu sagen? fragt der heilige Chrysostomus. Welche Zunge ist beredt genug, eine solche Liebe zu schildern? Alles gibt uns der gütige Gott mit seinem Sohne . . . die Sündenvergebung und Alles, was die Rechtfertigung in sich begreift. Er, der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont hat, sondern ihn für uns hingeopfert hat; wie sollte er uns nicht Alles mit ihm geschenkt haben? schreibt Paulus an die Römer.**) Wenn Gott und Christus durch eine solche Thätigkeit für unser Heil ihre unendliche Liebe zu uns bewiesen haben, wo ist die Trübsal, die Angst und das Unglück, wo der Feind und Verfolger, so uns scheide von dieser Liebe? Niemand vermag es, außer wir selbst machen uns ihrer unwürdig, stossen sie zurück mit frecher Hand, verschmähen, wie die drei Geladenen im heutigen Evangelium, das uns bereitete Liebesmahl, um den Nichtigkeiten der Welt nachzulaufen. O der Unsinnigen! Und doch, wer sollte es glauben, gibt es unter den Christen gar Manche, welche auf die Einladung des Herrn ent-

---

*) 1. Kön. 18, 4. **) Röm. 8, 32.

weder gar nicht zum Abendmahle kommen, oder so, daß sie ein Gräuel sind in seinem Angesichte. Sie wollen nicht lassen von den bösen Gelegenheiten, den schlimmen Neigungen und Begierden, den gewohnten Sünden und Lastern. Diese bringen sie mit als unliebe Begleiter, und hätten so besser gethan, wenn sie ganz ausgeblieben wären. Denn obschon sie zu Tische sitzen, werden sie doch nicht ersättiget, und statt der Süßigkeit der göttlichen Speise essen sie Galle in sich hinein ... die bittere Galle ihres unruhigen Gewissens, das sie nun mehr als je zuvor peiniget. Und durch die Begleitung, mit welcher sie erschienen sind, erwecken sie auch noch den Zorn desjenigen gegen sich, der das Mahl bereitet hat.

Was würde man sagen, wenn ein großer Fürst seinen Unterthanen eine Tafel gäbe, und Einige wollten sich erfrechen, die abgesagten Feinde ihres Herrn mitzubringen? Meinet ihr nicht, daß man sie für Verräther und Beleidiger der Majestät ansehen und darnach behandeln würde? Ich zweifle keinen Augenblick daran. Ging es ja doch schon, wie bei Matthäus am zweiundzwanzigsten Kapitel zu lesen ist, jenem Menschen, der nur nicht im Feierkleide beim Mahle erschienen war, schlimm genug, indem ihn der König an Händen und Füssen gebunden zum Saale in die Finsterniß hinauswerfen ließ. Was wäre ihm erst geschehen, wenn er dem fürstlichen Gastgeber mißliebige Begleiter mit sich zu Tische genommen hätte? Dieß aber thut der Sünder, welcher mit ungereinigter Seele zum Mahle des Herrn geht. Er bringt in seinen Lastern und Missethaten die Feinde Gottes mit, er bringt den Teufel mit, von welchem sein Herz eingenommen ist, ... einen solchen Feind, der, so viel an ihm

ist, Gott nach dem Leben strebt. Ist das nicht ein Verrath, ähnlich dem des Judas, und dürfen wir uns wundern, wenn ein solcher Frevler den höchsten Zorn des himmlischen Gastgebers auf sich ladet?

Das Abendmahl, lehrt der große Jünger des Apostels Paulus, der heilige Dionysius Areopagita, ist eine Wunderspeise, die würdig und mit der schuldigen Ehrerbietung genossen den Menschen in die Gemeinschaft mit Gott versetzt, ihn gleichsam vergöttert, mit Christus in der Gleichheit eines göttlichen Lebens vereinbart. Die aber erfüllt von unlauteren Gelüsten und sündigen Begierden und in Begleitung von Lastern und andern Feinden Gottes hinzutreten, essen statt dessen das Gericht hinein, erkranken noch mehr von dem, was sie hätte heilen sollen, und werden durch dieselbe Speise um's Leben gebracht, die ihnen ansonst das Leben gegeben haben würde. Sichtbar zeigten sich diese schrecklichen Wirkungen an jenem Weibe, von welchem der heilige Cyprian erzählt. Die Vermessene hatte unwürdig kommunizirt und so statt der Speise des Lebens tödtliches Gift zu sich genommen. Denn alsbald, nachdem sie die heilige Hostie empfangen, fing sie am ganzen Leibe zu zittern und zu beben an und stürzte jählings als eine Leiche zu Boden, ein abschreckendes Beispiel der schnellen Rache Gottes.

Solche Menschen erkennen wahrlich nicht, zu was für einem Mahle sie geladen sind. Sie wissen nicht zu schätzen, was für eine Speise über alle Speisen, was für ein Heiligthum über alle Heiligthümer, was für ein Sakrament über alle Sakramente, was für eine Liebe über alle Liebe ihnen gereicht wird. Darum geht auch an ihnen die stärkende Milch der Gnade und der süße Honig

des Trostes verloren, und statt in wohlthuender Sättigung verlassen sie hungriger, denn zuvor, den Tisch und haben überdieß den Zorn des göttlichen Gastgebers gegen sich aufgereizt.

Es dürfte nicht undienlich sein, hier anzufügen, was die Bollandisten im Leben der seligen Juetta erzählen. Eine Gespielin dieser Dienerin Gottes ging am Weihnachtsfeste in die Kirche, um das heilige Abendmahl zu empfangen, und als sie nach verrichteter Andacht wieder nach Hause kam, traf sie Juetta, welche sie vollkommen gesund verlassen hatte, krank und verstört auf ihrem Lager an. Was war die Ursache davon? Das Mädchen hatte in der Kirche beim Anblicke eines wohlgestalteten Mannes unziemlichen Begierden sich hingegeben und in diesem befleckten Zustande gleichwohl an der Kommunion Theil genommen. Dieß offenbarte Gott der Seligen in einer Vision. Sie sah, wie ihre Freundin von einer Schaar böser Geister zum Altare begleitet wurde, und wie Christus, als ihr der Priester die heilige Hostie in den Mund legte, diese mit allen Zeichen des Unwillens verließ und in den Himmel sich zurückzog. Schreckliches Gesicht! Entnehmet daraus, Geliebteste! wie sehr ihr den Heiland beleidiget, wenn ihr unreinen Herzens seinem Tische nahet. Tödtliches Gift esset ihr dann hinein statt des Brodes des Lebens, und der Zorn Gottes kommt über euch, statt seiner Gnade. Deßhalb waren die ersten Christen so besorgt, daß Keiner unlauteren Gemüthes zum Abendmahle komme, und der Diakon mußte vor Ertheilung der heiligen Kommunion zum Volke gewendet ausrufen: „Das Heiligthum der Heiligen! Wer nicht heilig ist, bleibe weg vom allerheiligsten Geheimnisse.“

* * *

Ich komme nun auf den zweiten Hauptfehler zu sprechen, welcher die Kraft des heiligen Abendmahles schwächt und verursacht, daß es in unseren Seelen nicht die gehoffte Lebenswirkung hervorbringt; und diesen begehst du, wenn du mit getheiltem Herzen hinzutrittst. Zwei Herren kannst du nicht zugleich dienen, nicht zugleich Gott und hinwieder der Welt. Der Apostel Paulus verbot jenen Gläubigen den Zutritt zum Abendmahle, welche sich unterfangen hatten, von den den Götzen geopferten Speisen zu essen. Ihr könnt nicht zugleich Antheil am Tische des Herrn und am Tische der Teufel haben, sprach er.*) Wie soll denn derjenige, welcher sich nicht loszureißen vermag von dem Thierischen seiner Natur, eine so übersinnliche und geistige Speise mit Nutzen genießen? Mein Christ, wer du immer seiest, der du dich beklagest, daß am Tische des Herrn das Feuer der Andacht in dir nicht auflodern wolle, daß keine Liebesbrunst dein Gemüth entzünde, daß du so trostlos, wie hinzu, so auch wieder hinweggehest, daß du alsbald wieder in die alten Mängel und Gebrechen zurückfallest . . . frage nur dein Herz, wo es sich aufhalte, wenn du zu diesem großen Gastmahle heranschreitest; ob sein ganzes Verlangen auf die göttliche Speise gerichtet ist, die du da empfangen sollst, oder ob seine Begierden nach andern Dingen umherschweifen.

Der heiligen Katharina von Siena wallte das Herz nach dem Altarssakramente, wie einem Säuglinge nach

*) 1. Kor. 11, 21.

der Mutterbrust. Wenn sie den Priester den Kelch ergreifen sah, konnte sie den Augenblick kaum mehr erwarten, da ihr die himmlische Speise gereicht werden sollte. „Ach, nur geschwind, nur geschwind!“ seufzte sie. „Eile, ehrwürdiger Vater! die Nahrung meiner Seele mitten in mein Herz hineinzulegen.“ Dabei brannte sie ganz von heißem Liebeshunger, so daß sie mehrmals in Verzückung gerieth und aller Sinnlichkeit enthoben schien. Wie aber gehen wir zum Tische des Herrn? Kommen wir mit eben solchem Eifer, mit eben solchem Hunger, mit eben solchem ungetheilten Herzen, unsere Begierden allein der göttlichen Speise zuwendend und gänzlich abgezogen von den Lüsten der Welt? Ach, gar Viele von uns lassen die Gedanken daheim bei ihren Hausgeschäften, in ihrem Laden, in ihrer Werkstätte; gar Viele von uns sind im Geiste am Spieltische, in der Trinkstube, im Theater, auf dem Balle; gar Viele von uns richten während der heiligen Handlung ihre Augen statt zum Altare auf die Gesichter und die Kleider der anwesenden Personen. Wie soll nun eine solche Kommunion ohne wahre Andacht, ohne Geistessammlung, ohne ungetheilte Begierde nach dem Brode der Engel Früchte bringen? Wie soll durch sie eine Seele befriediget und ersättiget werden, die in ihrer Zerstreuung nicht einmal recht weiß, was sie genießt? Derlei Menschen sind nur dem Leibe nach am Tische Christi zugegen, mit dem Geiste aber weit davon entfernt. Jener Theil ihres Ich's also, der eigentlich zu Gaste geladen ist, erscheint nicht einmal beim Mahle, sondern schweifet draußen herum und beschäftiget sich, gleich den drei Männern im heutigen Evangelium, mit ganz andern Dingen. Für unsern Mund, unsern Gaumen, unsern Magen aber hat

der Herr wahrlich nicht seine Speise bereitet. Die mögen sich mit geringerer Kost begnügen. O Seele, o Seele, o flatterhafte Seele! kehre zurück zu deinem göttlichen Gastgeber, der dir das Brod des Lebens vorsetzt, zu deinem Wohlthäter, der allen deinen Bedürfnissen abhilft, zu deinem Arzte, der alle deine Krankheiten heilet, zu deinem Vater, der dich mit unaussprechlicher Liebe liebt und pflegt.

Möchten doch diejenigen, welche bisher also in der Irre herumgegangen sind, öfters bei sich erwägen, was der gekrönte Prophet im fünfunddreißigsten Psalme zum Herrn singt: Sie werden trunken werden vom Ueberfluße deines Hauses, und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken. Denn bei dir ist der Brunnen des Lebens.*) Bei Gott ist der Brunnen des Lebens . . . beherziget das wohl! . . . nicht bei den eitlen Weltgeschäften und Weltvergnügungen. Diese löschen nimmermehr den Durst eurer Herzen; sie lassen sie leer und unerquickt. „Bei dir ist der Brunnen des Lebens," legt der heilige Augustin diese Stelle aus, „nicht aber bei uns, und wir müssen deßhalb hinzutreten, damit wir leben. Und wir dürfen nicht gleichsam an uns selber ein Genüge haben; denn dabei würden wir zu Grunde gehen, und eben so wenig dürfen wir von dem Unsrigen uns ersättigen wollen; denn dabei würden wir verdorren: sondern wir müssen den Mund an jene Quelle legen, welcher das Wasser niemals ausgeht und ermangelt." Hieher kommt, Geliebteste! und lasset eure Begierden gänzlich darauf abzielen, indem ihr alle irdischen Gelüste von euch werfet, und ihr werdet an diesem Brunnen

---

*) Ps. 35, 9. 10.

mit Tröstungen und Gnaden erlabt werden, um deren Süßigkeit euch die Engel beneiden.

Fürwahr, Gott hat seine Liebe zu den Menschen niemals größer gezeigt, als da er uns das heilige Abendmahl bereitete, welches unsere Herzen vollkommen zu befriedigen und zu ersättigen vermag. Nie mehr werden sie vom Hunger gequält werden, wenn sie an diesem Tische gegessen haben, und nach nichts Anderem werden sie ferner Verlangen tragen. Gehe also hinzu, mein Christ! aber hüte dich, die Feinde Gottes mitzubringen und durch diesen Verrath seinen Zorn auf dich zu bürden. Komme mit reiner, unbefleckter Seele; dann bist du ihm ein lieber Gast, über welchen er das Füllhorn seiner Güte ausgießen wird. Gehe hinzu, mein Christ! aber komme mit ganzem Herzen. Sei allein der kostbaren Speise bedacht, mit welcher du da bewirthet wirst, und schlage den gleißenden Küchenzettel der Welt aus dem Sinne. Der Herr, welcher dich zum Mahle geladen, leidet keinen andern Herrn neben sich, und die ihm ungetheilt dienen, denen gibt er das ewige Leben, welches ich euch Allen von Herzen wünsche. Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Wer von euch, der hundert Schafe hat und eines davon verliert, läßt nicht die neunundneunzig in der Wüste und geht dem Verlornen nach, bis er es findet? Luk. 15, 4.

Inhalt.

Gott liebet dich, Sünder, darum sei getrost!

Welch himmelweiter Unterschied in der Gesinnung der Schriftgelehrten und Pharisäer gegen die Sünder und der unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus! Jene murren nach dem heutigen Evangelium und sprechen: Er nimmt sich der Sünder an und ißt mit ihnen. Er aber antwortet ihnen durch die Gleichnisse vom verirrten Schafe und dem verlornen Groschen. Die Welt hat nur harte Worte für diejenigen, welche sich gegen ihre Gesetze verfehlt haben, und strafet sie schonungslos, wenn ihre Uebertretung den Grad des Verbrechens erreicht; Jesus hingegen hat Mitleid mit den Sündern, welche doch die Gebote des höchsten Herrn, die Gebote seines himmlischen Vaters verletzen. Seien sie auch auf noch so große Abwege gerathen, geht er, der gute Hirt, voll der Liebe und Erbarmung den Verirrten nach, suchet sie auf und

ruft, wenn er sie zurückbringt, frohlockend aus: Freuet euch mit mir; denn ich habe das Schaf gefunden, das verloren war. — Ich sage euch, setzt er bei: Ebenso wird auch im Himmel Freude sein über Einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, welche der Buße nicht bedürfen. Der Gerechten wegen hat er auch seine Glorie im Himmel nicht verlassen und ist hernieder gestiegen auf diese armselige Erde, sondern allein um der Sünder willen. Das verkündet er selber in der heiligen Schrift mit den klaren Worten: Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder. — Ich bin gekommen, selig zu machen, was verloren war.

Die hochmüthigen Pharisäer konnten solches freilich nicht fassen. Ihrem vom Stolze der Welt aufgeblasenen Herzen war es ein Räthsel, wie ein unbescholtener und beim Volke so angesehener Mann, als welchen sie Jesus trotz ihrer Feindschaft gegen ihn erkennen mußten, mit den Zöllnern und offenkundigen Sündern zu Tische sitzen, zu ihnen in Freundschaft treten, sie sogar unter seine Jünger aufnehmen mochte. Ihren finstern Köpfen ein Licht aufzustecken, legte er ihnen das schöne Gleichniß vom getreuen Hirten vor. Dieser hat größere Sorge über ein Schäflein, das sich von der Heerde verlaufen hat, als über neunundneunzig andere, die in guter Ruhe und Sicherheit beisammen weiden; denn seine Lage ist im höchsten Grade elend und gefährlich. Es weiß sich nicht mehr zurecht zu finden, schweift in der Irre herum und rennt den Wölfen in den Rachen, gegen die es keine Waffen hat. Wie könnt ihr mir nun verdenken, will der Herr

den Pharisäern sagen, daß ich den Sünder, dieses verirrte Schäflein, aufsuche und ihm sorglich nachgehe, da ich weiß, daß er in seiner Verlassenheit das armseligste aller Geschöpfe ist? Er kann aus eigenen Kräften nicht wiederkehren aus der Wüste des Lasters, er hat keine Waffen gegen die Anläufe des bösen Feindes, er muß an Leib und Seele zu Grunde gehen, wenn ich ihn nicht bewahre und zurückführe auf die Weide des Heiles. Gedenket doch eures großen Ahnherrn David. Er bat um das, was ihr mich thun sehet, aber aus Hochmuth an mir zu tadeln euch vermesset. Er rief zum Herrn: Ich irre wie ein verlornes Schaf; suche deinen Knecht.*) Weßhalb nun murret ihr über mich, daß ich unter die Sünder mich begebe, sie zum Heile zu ziehen, an deren Seelen mein Herz weit inniger hängt, als jemals ein Hirt an seinen Schafen?

Das Gleichniß vom verlornen Groschen, welches der Heiland dem vom verirrten Schafe folgen läßt, besagt ein und dasselbe und zeigt in gleichem Grade seine unermeßliche Liebe zu den Sündern an, wie seinen brennenden Eifer, sie vom Untergange zu erretten. Diese Liebe und Sorgfalt nun wollen wir im ersten Theile unseres heutigen Vortrages betrachten und im zweiten daraus die für die Sünder tröstlichen Schlüsse ziehen. Ich beginne ꝛc.

Ich sprach zu dem Herrn: Mein Gott bist du; denn meiner Güter bedarfst du nicht, singt der gekrönte Dichter im fünfzehnten Psalme.**) Als mein

*) Ps. 118, 176. **) Ps. 15, 2.

Gott bewahrest und schützest du mich, wenn ich dir auch nichts geben kann. Du hast ja nichts vonnöthen, bist dir allein genug. Du bedarfst weder der Güter meines Leibes noch der meiner Seele. Was soll das Bächlein der Quelle nützen, von der es ausfließt, was das Licht der Sterne der Sonne, von welcher sie ihren Glanz entlehnen? Was hat, frage ich weiter, Gott vom Menschen, seinem Geschöpfe? Er, der die Welt gemacht hat und Alles, was darin ist, predigte der Apostel Paulus vor dem Areopag zu Athen . . . läßt sich nicht von Menschenhänden bedienen, als bedürfe er etwas, da er selbst Allem Leben gibt und Odem und Alles.*) Was soll also der Herr verlieren, wenn ein Mensch von ihm abweichet, ja selbst wenn das ganze Menschengeschlecht zu Grunde ginge?

Hingegen ist es allerdings ein schwerer Entgang, der bittersten Thränen werth, wenn der Mensch seinen Gott verliert, wenn sein Heiland von ihm weichet und ihn verläßt. Ein größeres Unglück kann nicht gedacht werden; denn von der Stunde an ist er ohne Führer, ohne Helfer, wehrlos allen Nachstellungen seiner Feinde preisgegeben. Die Gottlosen rufen nach dem siebzigsten Psalme, wenn sie denjenigen, welchem sie auflauern, den Beistand des Himmels verlieren sehen, triumphirend aus: Der Herr hat ihn verlassen! Verfolgt und ergreifet ihn; denn Keiner ist, der hilft.**) Den Schmerz dieser Verlassenheit empfand selbst Jesus am Kreuze, empfand ihn absichtlich, weil er alle Leiden dulden wollte, auch das herbste Seelenleiden, das Gefühl des

---

*) Apostelg. 17, 24. 25. **) Ps. 70, 11.

Verlassenseins von Gott. Und so geschah es, daß seine göttliche Natur der menschlichen in ihm allen Trost entzog und sie ihren Leiden überließ, wodurch die größte aller Peinen entstand. Von dieser gemartert rief er aus: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Warum beraubest du mich allen Trostes, so daß ich nicht nur ohne Linderung die Schmerzen des Leibes leide, sondern auch in meiner Seele entblößt bin, als ob du nicht mit mir verbunden wärest? So klagte der Heiland in jener Stunde, da er seine Macht am herrlichsten zeigte, da er die Gräber der Todten öffnete, die Riegel der Hölle sprengte, den Teufel in Fesseln legte und die gesammte Menschheit in die Freiheit der Kinder Gottes versetzte. Und ach! wie soll erst uns zu Muthe sein, wenn wir von Gott uns verlassen fühlen, wir Armseligen, die wir ohne ihn so gar nichts sind, so gar nichts haben, so gar nichts vermögen? Der Verlust Gottes ist das schrecklichste Uebel, dessen seid versichert.

Dennoch, o Wunder! hält es Gott für einen Verlust, wenn auch nur ein einziger Mensch von ihm abweichet, und bietet Alles auf, ihn wieder zurückzuführen. Der Mensch, wenn er sündiget, verliert Gott und nicht Gott den Menschen, welchen er allzeit, auch als Sünder, im Auge behält. Man sollte also denken, es gezieme sich weit mehr, daß der Mensch Gott aufsuche, als umgekehrt Gott den Menschen. Aber wo die Liebe das Zepter führt, geschehen unerhörte Dinge. Die höchste Majestät erniedriget sich, dem elenden Sünder nachzugehen; sie sucht dort einen Gewinn, wo sie keinen zu hoffen hat. Gott hat uns zuvor geliebt, schreibt der heilige Johannes in seinem ersten Briefe; er hat uns geliebt, als wir noch

Sünder waren, setzt der Apostel Paulus bei. Und diese Liebe ist es, welche ihn veranlaßt, es für einen Verlust zu halten, wenn wir von seiner Gnade abirren, und uns so eifrig aufzusuchen, wie ein Hirt das verlorne Schäflein.

Zwei besonders sorgfältige Hirten finde ich im alten Testamente, den Einen im Hause Laban's, den Andern zu Bethlehem im Hause Isai's, Jakob nämlich und David. Jener sagt von sich selbst, daß er Tag und Nacht unter Hitze und Kälte wachbar gewesen und der Schlaf von seinen Augen gewichen sei, und dieses ganze vierzehn Jahre lang um seiner Liebe zu Rachel willen. David stellte sich den Bären und Löwen entgegen, wenn sie die Heerde anfielen, und kämpfte mit ihnen auf Leben und Tod, seine Schäflein zu retten. Aber Beide müssen weit zurückstehen hinter dem Hirten aller Hirten, hinter unserm Herrn und Heilande Jesus Christus, welcher aus Liebe zu uns, seinen Schäflein, dreiunddreißig Jahre hindurch Armuth und Niedrigkeit, Frost und Schweiß, Hunger und Durst, Drangsal und Verfolgung erduldete und zuletzt gar sein Blut und Leben für uns hinopferte. *Wir Alle gingen in der Irre wie Schafe*, seufzet der Prophet Isaias*) — aber du unendliche und unermeßliche Liebe Gottes! du suchest uns auf, du rufest uns, du gehst uns nach über Berg und Thal, du scheuest nicht die Dornen und Gestrüppe, welche deinen zarten Fuß verwunden, und der Tod selbst ist nicht im Stande, dich von deiner mühseligen Bahn abzuschrecken . . . der schmerzliche Tod am Kreuze. Wo ist ein Hirt, der mit einem solchen Hirten verglichen werden, wo eine Liebe, die einer solchen Liebe die Wage halten könnte?

*) Isai. 53, 6.

Aber ist vielleicht diese Liebe mit dem Heilande am Kreuze erstorben? Nimmermehr! Er liebt uns heute, wo er im Reiche seiner Herrlichkeit thronet, noch eben so, wie zur Zeit, da er unter uns auf Erden weilte; er sucht heute noch mit dem nämlichen Eifer seine verirrten Schäflein auf und bemühet sich, sie wieder auf die Weide des Heiles zurückzubringen. Höret nur, was er selbst von dieser seiner Liebe und Sorgfalt durch den Mund seines Dieners Isaias sagt: Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmete des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so will doch ich dich nicht vergessen.*) Sehet da, eine noch ungleich größere Liebe, als die Liebe des Hirten zu seinen Schafen ist, sichert er uns hier zu... die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde; und sogar noch mehr, als die Mutter ihren Säugling, verspricht er uns lieben zu wollen.

Weißt du wohl, Sünder! was es um ein Kind von etlichen Wochen oder Monaten ist? Die erbärmlichste, unbehilflichste Kreatur auf der Welt. Wenn es unsauber ist, so kann es sich selbst nicht reinigen, sondern dieses muß von Anderen geschehen; fällt es auf die Erde, vermag es nicht von selbst wieder aufzustehen, sondern muß von Anderen aufgehoben werden; leidet es Hunger oder Durst, so müssen Andere es speisen und tränken; ist es in Gefahr, so kann es sich nicht helfen, sondern Andere müssen es schützen und retten. Ach! es kann ja nicht einmal sagen, was ihm fehlt, nicht begehren, wessen es nöthig hat. Du armes Kind, in welch elendem Zustande hat dich die

---

*) Isai. 49, 15.

Natur in's Leben gestellt! Aber sei getrost! Die Liebe der Mutter wachet über dir, die Liebe der Mutter hilft allen deinen Bedürfnissen ab. O Liebe Jesu Christi, meines Gottes und Heilandes, wie unendlich größer bist du noch, als selbst die Mutterliebe. Erwäge einmal, o Mensch! Du hast dich verunreiniget, aber kannst nicht aus eigenen Kräften dich wieder weiß waschen vom Kothe deiner Sünden und Missethaten; du bist gefallen auf dem schlüpfrigen Pfade der Versuchung, aber nicht im Stande, von selbst wieder aufzustehen; du leidest Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, du bist voll der guten Begierden, dein Leben zu bessern, aber kannst sie für dich allein nicht in's Werk setzen; du bist rings umgeben von Feinden, die deiner Seele nach dem Leben trachten, aber vermagst dich ihrer nicht zu entledigen. Ach, du weißt nicht einmal zu begehren, wessen du benöthiget bist, wie der Apostel Paulus im Briefe an die Römer schreibt. Doch verzage nicht! Der grundgütige Gott nimmt sich deiner an und reiniget dich, wenn du dein Taufkleid beschmutzt hast, erhebt dich, wenn du gefallen bist, kräftiget dich mit der Speise und dem Tranke seiner Gnaden, auf daß du deine guten Vorsätze zur That machen kannst, nimmt dich in seinen Schutz wider die Anfechtungen des Fleisches und die Fallstricke der Hölle. Wie eine Mutter ihres Kindes will er sich deiner erbarmen, und mehr noch. Denn auch die Mutterliebe hat ihre Grenzen, wie jede irdische Neigung, und es gibt sogar hie und da eine Rabenmutter, die ihr eigenes Fleisch auffrißt, die an dem Kinde, welches sie unter dem Herzen getragen, zur Mörderin wird. Er aber schwört dir zu: Sollte auch die Mutter ihres Kindes vergessen, so will doch ich dich nicht vergessen.

O unsägliche Liebe meines Gottes, ich bete dich an. O mein Gott und Herr, was bin ich armseliger Mensch und Sünder, daß du meiner gedenkest und mich mit solchem Eifer in der Irre aufsuchest?

* * *

Wie erstaunlich weit gehet doch die Liebe des Heilandes zu uns sündigen Menschen! Ich will, sagt er bei Sirach, alle geheimen Theile der Erde durchdringen und alle Schlafenden heimsuchen und Alle erleuchten, die auf den Herrn hoffen.*) Er dringt in die geheimen Theile der Erde ein, erklärt Rabanus Maurus diese Stelle, wenn er die fleischlichen Herzen und alle ihre Begierden und Anschläge durchforschet; er besuchet die Schlafenden in den Finsternissen ihrer Unwissenheit und ihres Irrthums und erleuchtet mit der Wahrheit des Glaubens und der Erkenntniß Gottes Alle, die auf den Herrn vertrauen. Er ist herunter gestiegen vom Throne seiner Gottheit bis auf die Erde, bis unter die Erde, bis in das Herz der Erde und hat die Gesetze der Hölle umgekehrt, ihre Pforten aufgesprengt und in ihre Nächte Licht getragen, damit er den Menschen finde, der verloren war.

So frage ich dich denn, o Sünder! seiest du auch noch so tief im Abgrunde der Lasterhaftigkeit versunken... wirst du beim Anblicke der unermeßlichen Liebe Jesu nicht frischen Athem holen, nicht Trost schöpfen, nicht erwachen vom Schlafe deiner Verzweiflung zur Hoffnung eines neuen Lebens? Er ist es, der dich, den von der Welt

---

*) Sir. 24, 45.

verachteten Zöllner, aufnimmt und mit dir zu Tische sitzt, mögen auch die lieblosen Pharisäer darüber noch so sehr murren. Er ist es, der treue Hirt, der dir, seinem Schäflein, nachgeht über Berg und Thal, durch Disteln und Dornen, um dich zurückzubringen zu seiner Heerde, von welcher du dich verirrt hast. Er ist es, der mehr noch als die zärtlichste Mutter für dich unbehilflichen Säugling sorget, welcher dich reiniget von deinem Unflathe, erhebet von deinem Falle, speiset in deinem Hunger, vertheidiget gegen deine Feinde. O Tröstung über alle Tröstungen! dein Gott und Herr liebet dich, Sünder, und suchet dich auf und hat größere Freude, wenn er dich findet, als über neunundneunzig Gerechte.

Denke ja nicht, daß die Zahl deiner Missethaten zu groß sei, als daß du noch Erbarmung zu hoffen hättest. „Die Sünden," sagt der heilige Augustin, „haben ihr gewisses Maß, die Barmherzigkeit Gottes aber ist unendlich. Daher hat kein Sünder Ursache zu verzweifeln, sondern er soll die Barmherzigkeit Gottes erkennen und über seine Sünden Buße thun." „Bist du gottlos," schreibt der heilige Chrysostomus, „so denke an den öffentlichen Sünder; bist du unkeusch, so gib Acht auf jenes unzüchtige Weib im Evangelium; bist du ein Mörder, so stelle dir den mit Jesus gekreuzigten Schächer vor; bist du ein großer Sünder, so gedenke an Paulus, anfangs einen Verfolger, nachher einen Apostel Christi." Ein reißender Wolf und wüthender Löwe wird dieser Paulus in ein sanftmüthiges Lamm, ein geschworner Feind der Christen in einen Beschützer und Lehrer derselben, ein Sünder in einen Heiligen verwandelt. Gewiß eine Veränderung, welche nur die mächtige Hand des Allerhöchsten erwirken

konnte, ein unläugbares Beispiel der unendlichen Barmherzigkeit Gottes! Der ich zuvor ein Lästerer, Verfolger und Schmäher gewesen, sagt Paulus von sich selbst — ich habe Barmherzigkeit erlangt.*) Ja, er hat Barmherzigkeit erlangt und zwar eine unaussprechlich große. Denn zu eben der Zeit, da er gegen die Christen rasete und tobte, da er sie gefangen nehmen und nach Jerusalem schleppen ließ, gibt ihm Gott seine Barmherzigkeit zu erkennen, erklärt ihm, was er thun solle und ertheilt ihm überflüssige Gnaden, seine Bekehrung in's Werk zu setzen. Welch unbegreifliche Barmherzigkeit! Warum aber hat Gott diesem Manne so große Barmherzigkeit erzeigt? Lassen wir ihn mit seinen eigenen Worten antworten: Darum habe ich Barmherzigkeit erlangt, daß an mir zuerst Christus Jesus alle Langmuth zeige zur Belehrung für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben.**) Darum, will er sagen, hat Gott sich meiner erbarmet, daß ich für Alle, die einst glauben werden, um das ewige Leben zu erlangen, ein tröstliches Beispiel sei, woraus sie lernen können, wie barmherzig Christus Jesus die Sünder annehme. Der Herr wollte den Menschen seine unermeßliche Güte vor Augen legen und ihnen zeigen, daß kein Sünder so groß sei, der sich nicht bekehren und Verzeihung seiner Sünden erhalten könne.

So lasse denn, o Sünder! alle Zagheit fahren und schöpfe frischen Muth. Aber Eines mußt du dabei noch merken. Gott hat dem heiligen Paulus große Barmherzigkeit erwiesen, große Gnaden mitgetheilt; doch Paulus

*) 1. Tim. 1, 13. **) Ebendaselbst 16.

hat auch mitgewirkt mit diesen Gnaden, sonst wäre er nicht heilig geworden. Durch die Gnade Gottes, schreibt er im ersten Briefe an die Korinther, bin ich, was ich bin; und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen. Ich habe mehr gearbeitet, als sie Alle, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir.*) Also mache es auch du. Wirke mit der Gnade, die Gott der Herr dir gibt, sonst wird dir seine Barmherzigkeit nichts nützen. Wenn dein Hirt dich aufsucht, so ist es an dir, dich von ihm finden zu lassen. Du darfst ihm nicht verstockten Sinnes aus dem Wege gehen und dich verbergen; vielmehr mußt du mit dem gekrönten Büsser zu ihm rufen: Wie ein irrendes Schäflein suche deinen Knecht! Er wird deine Stimme hören und nicht ruhen, ihr nachzugehen, bis er dich findet und dann freudig geleitet auf die Weide des ewigen Heiles. Amen.

---

*) 1. Kor. 15, 10.

Am vierten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und er sah zwei Schiffe am See stehen. Luk. 5, 2.

Inhalt.

Willst du festen Boden unter deinen Füssen haben, so verlasse das schwankende Schiff der Welt.

Nachdem die Jünger die ganze Nacht hindurch vergeblich gearbeitet, thun sie auf das Geheiß Jesu noch einen Zug, und o Wunder! jetzt fangen sie eine solche Menge Fische, daß das Netz zerreißt und ihre Schifflein unter der Last beinahe versinken. Sie sind erstaunt und erfreut über diese reiche Beute, aber gleichwohl geben sie Schiffe und und Fische auf und verlassen Alles, um dem Heilande zu folgen. Relictis omnibus secuti sunt eum. Warum das? „Weil die Liebe zum Zeitlichen mit der Liebe zu Jesus nicht bestehen kann," antwortet der gelehrte Baeza, „haben sie für klug erachtet, alles Zeitliche, selbst was ihnen Gott so wunderbar zugeschickt hatte, hintan zu lassen, damit ihnen Jesus ewiglich eigen bliebe." Die Begierde nach den Gütern der Welt und die Gerechtigkeit Jesu vertragen sich nicht zusammen unter Einem Dache, sondern jede will ihre besondere Wohnung haben. Erst wenn der Liebe zum Mammon die Herberge aufgesagt ist, zieht

Christus ein mit seiner Heiligkeit. Und bei ihm allein finden wir die wahren Schätze, nicht bei jenem Geldgötzen. Das lehret uns der Apostel Petrus in den Worten, gesprochen zu jenem lahmen Bettler, der ihn an der Pforte des Tempels um ein Almosen anflehte: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi, des Nazareners, steh' auf und wandle.*) Der Jünger des Herrn trug keines Hellers Werth mit sich in der Tasche „und doch welcher Reichthum bei dieser Armuth!" ruft der heilige Augustin aus. „Petrus hat weder Gold noch Silber . . . was hat er denn? Er hat den Glauben, er hat die Kraft Jesu, Güter, die ungleich kostbarer sind, als alles Gold und Silber." Relictis omnibus secuti sunt eum. Die Apostel haben alles Andere verlassen und sind dem Herrn nachgefolgt, um nie mehr von ihm getrennt und seiner Lehre, seiner Kraft und seiner Heiligkeit auf ewig theilhaftig zu werden.

Unternehme ich heute, euch zu gleich vollkommener Verachtung des Zeitlichen zu ermahnen, so weiß ich im Voraus, daß ich tauben Ohren predige. Wer wird mir Gehör schenken, da die Liebe zum Gelde, zum Prunke und zum Wohlleben die Herzen der Sterblichen kaum je so unmässig eingenommen hat, als jetzt, in diesem Zeitalter des gröbsten Materialismus. Das Geld ist der Menschen Gott geworden und die Börse ihr Tempel. Statt des Alleluja und Hosanna singen sie Agio und Valuta. Wollte ich euch zurufen: Ziehet das Bußgewand an und fastet nach dem Beispiele der alten Asceten — so würdet

---

*) Apostelg. 3, 6.

ihr mir entgegnen: Der Bußsack kleidet nicht gut, und bei der vollen Tafel lebt es sich besser, als am Hungertische jener Thoren. Ach, ich fürchte, wenn der Herr selber mit der ganzen himmlischen Schaar herniederstiege zur Erde, er würde euch nicht abbringen können von euren Geldsäcken, er würde nicht Einen unter euch finden, welcher sich bereden ließe, dem heiligen Johannes nachzuahmen, dessen Kleidung rauhe Thierfelle waren, dessen Wohnung die Wüste, dessen Speise Heuschrecken und wilder Honig, dessen Trunk das pure Wasser.

O, es ist schwer, die Herzen vom zeitlichen Wesen abzuziehen, und ich rede vergebens, wenn ich mich dessen bemühe. Gleichwohl kann ich die Gelegenheit nicht unbenützt vorübergehen lassen, welche mir der Anblick der schwankenden Schifflein im heutigen Evangelium bietet, ohne euch, die ihr auf eben so unsicheren Fahrzeugen einhersegelt, zu sagen, daß ihr besser thätet, wenn ihr die trügerische See verlassen und Sorge tragen würdet, festeren Boden unter eure Füsse zu bekommen. Und zu dem Ende will ich euch im ersten Theile meines Vortrages das Haltlose und Unbeständige der Welt und ihrer Güter vor Augen legen und im zweiten euch zeigen, wie die Apostel und andere Heilige das Zeitliche angesehen haben. Wollet ihr Lehre und Beispiel leichtsinnig in den Wind schlagen, so ist das eure Sache. Ich thue das Meinige. Gott helfe mir.

Die Welt läßt sich mit nichts treffender vergleichen, als mit dem Meere. Sie ist voll der Bitterkeit wie dieses. Was immer sie den in sie Verliebten reichet, scheine

es auch Honig und Zuckerwerk, schmeckt hintendrein wie Galle. Denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, schreibt der heilige Johannes in seinem ersten Briefe.*) . . Alles ist Genußsucht, Habsucht und Ehrsucht. Wie das mit Salz und Bitterstoffen geschwängerte Meerwasser dem Leibe nicht zuträglich, sondern vielmehr schädlich ist, so der Trank der Welt der Seele.

Das Meer ist unbeständig, und die Welt ist es nicht minder. Jetzt liegt das Meer freundlich und einladend mit anmuthig gekräuselten Wellen vor dir; aber eine Stunde später siehst du mit Schrecken es schäumen und toben und in tausend Abgründe sich spalten, aus deren jedem dir der Tod entgegengrinst. Ist die Welt anders? Heute überschüttet sie dich mit Freuden und Vergnügungen, morgen mit Jammer und Elend; heute streut sie dir Rosen, morgen bewirft sie dich mit Unrath; heute ist sie dir Freund, morgen Feind. O ihr thörichten Weltkinder, ruft uns der heilige Augustin laut in die Ohren, was mühet ihr euch so gar sehr ab der Welt zu Liebe? Die Freundschaft, welche ihr mit dieser Betrügerin schließt, deren Launen eine die andere verdrängen wie Meereswellen, hat keinen Bestand. Eine Weile mag sie dauern, zuletzt aber wird sie euch sicher aufgekündet. Denn es ist der altgewohnte Brauch der Welt: Amatores suos vorare novit, non portare . . . sie hätschelt ihre Liebhaber eine kurze Zeit, dann verschlingt sie sie, wie das Meer diejenigen, welche ihm allzu viel trauen.

---

*) 1. Joh. 2, 16.

Das Meer ist dem Ungestüme der Stürme und Gewitter unterworfen, und die Welt, sagt der Prophet Isaias, ist wie ein tobend Meer, das nicht still sein kann. *) Beständig schwanken, von den Sturmwinden der Begierlichkeit gepeitscht, die Wogen der eitlen Weltfreuden und Wollüste, der Reichthümer und Ehren, auf und nieder und gewähren dem Gemüthe keinen Augenblick einen Halt. So werden sie denn ohne Rast und Ruhe herumgeschaukelt, die armen Weltkinder, bis endlich eine Sturzwelle einherbraust und sie in den Abgrund hinunterreißt. Saget mir doch, wo sind sie denn alle hingekommen die Liebhaber dieser Welt, welche vor euren Augen, gehoben von den Wogen des Glückes und Reichthumes, eine Zeit lang auf stolzer Höhe prunkten? Sie sind verschwunden, plötzlich verschwunden, und Niemand sieht sie wieder. Nichts bleibt hienieden von solchen Leuten übrig, als ein leerer Name, ach, gar oft ein befleckter Name. Und jenseits? Ich will kein Urtheil über ihre Seelen sprechen und sage nur: Gott sei ihnen gnädig!

Was kann der Mensch, welcher auf diesem erregten Meere in schwankendem Schifflein einherfährt, für eine Sicherheit hoffen? David soll uns hierauf Antwort geben, welcher im hundertundsechsten Psalme also singt: Sie stiegen auf Schiffe in's Meer hinab, schafften und arbeiteten in vielen Wassern. Da sahen sie die Werke des Herrn und seine Wunder im tiefen Meere. Er sprach und es erhob sich ein Sturmwind, und die Fluthen gingen hoch. Sie stiegen gen Himmel und sanken zum

---

*) Isai. 57, 20.

Abgrunde; ihre Seele zerschmolz in Leid. Sie taumelten und wankten wie Trunkene, und all ihre Weisheit war verschwunden.*) Sehet da das elende Leben des Menschen, welcher auf dem stürmischen Meere der Welt schiffet. Da ist nichts beständig, nichts sicher, kein Augenblick ohne Schrecken und Todesgefahr. Mit Gewalt werden wir von feindlichen Mächten fortgerissen, wir wissen nicht wohin, bis endlich unser Fahrzeug an irgend einem Felsen zerschellt. Solches Leid thut der Mensch sich selbst an, wenn er den sichern Boden, seinen Gott, vertauscht mit den wetterwendischen Fluthen der Welt; wenn er, statt in Gott sein Heil zu suchen, von seinen Begierden und Gelüsten unter die Wirbel und Strudel des Weltlebens sich hinaustreiben läßt.

So wahr der Herr lebet und du lebest, nur ein Schritt ist zwischen mir und dem Tode, klagte David seinem Freunde Jonathas.**) Was will er damit sagen? Warum ist er so kleinlaut und voll der Aengstlichkeit, er, der kurz zuvor den gewaltigen Riesen Goliath erlegt und mehr Siegesruhm eingeerntet hat, als das ganze israelitische Heer . . . der vom Hirtenkittel sich zum goldglänzenden Hofkleide aufgeschwungen und sogar des Königs Eidam geworden ist? Ach, er kannte nur zu wohl den tödtlichen Haß, welchen Saul auf ihn geworfen hatte, und die Gefahren, so ihn deßhalb bedrohten . . . er kannte nur zu wohl den Unbestand der Glückseligkeit der Welt. Thöricht handelte jener Mann bei Matthäus, welcher sein Haus auf Sand baute; es erlag dem ersten Andrange des Sturmes, und sein Fall war

*) Ps. 106, 23—27. **) 1. Kön. 20, 3.

groß. Eine noch ärgere Thorheit aber ist es, auf die schwankenden Wogen der Welt, auf die unbeständigen Wollüste, Reichthümer und Ehren sein Glück bauen zu wollen. Solch eitlem Beginnen wird unausbleiblich ein großer Fall folgen.

Es gibt nicht leicht etwas Gefährlicheres, als in Mitte unbeständiger Winde und beweglicher Wellen sein Leben einem zerbrechlichen Kahne anzuvertrauen. Gleichwohl wagen sich, von der Gewinnsucht oder dem Hange zur Abenteuerlichkeit getrieben, Tausende jährlich auf die hohe See hinaus, wo zwischen ihnen und dem Tode oft nur ein schwaches Brett eingeschoben ist. Und wenn sie zu Grunde gegangen sind, folgen ihnen andere Tausende ungewitziget nach. Dasselbe geschieht auch auf dem sinnbildlichen Meere der Zeitlichkeit. Tausende und aber Tausende durchsegeln auf schwankem Nachen seine treulosen Wogen, unbekümmert darum, daß schon Tausende und aber Tausende vor ihnen in den Strudeln der Begierden und den Wirbeln der Versuchungen jämmerlich Schiffbruch gelitten haben. Doch wenn sie im anderen Leben erwachen aus ihrem Taumel, dann beweinen sie mit bitteren aber vergeblichen Thränen den Leichtsinn, ihr Schicksal für die Ewigkeit oder den Abgründen der Hölle den falschen Strömungen der Welt überlassen zu haben.

Die Weltmenschen im Buche Job, die da sagen: W e r i s t d e r A l l m ä c h t i g e, d a ß w i r i h m d i e n e n, u n d w a s n ü t z t e s u n s, w e n n w i r z u i h m b e t e n ? erfreuen sich beim Klange der Harfen und Pfeifen. Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu und — f a h r e n z u r H ö l l e i n e i n e m A u g e n b l i c k e.*) Das trügerische

*) Job 21.

Wesen der Welt hält niemals Stand, und wehe dem, der sich darauf fusset. Jener Reiche bei dem Evangelisten Lukas im zwölften Kapitel dachte für sich selbst: Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre; ruhe aus, iß, trink, lasse dir wohl sein. Gott aber sprach zu ihm: Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du nun bereitet hast, wessen wird es sein? Sic est omnis, qui thesaurizat et non est in Deo dives. So geht es dem, der sich Schätze sammelt und nicht bei Gott reich ist.**) So geht es Allen, die so sehr für das Zeitliche zu sammeln bedacht sind, aber keine Güter hinterlegen bei Gott, keine Werke der Liebe und keine übernatürlichen Tugenden, die ewig belohnt werden.

* * *

Demnach haben die Jünger recht und wohl gethan, daß sie ihre sinkenden Schifflein zusammt dem reichen Fischzuge verließen, um Christus nachfolgend festen Boden zu gewinnen. Und so thun Alle recht und wohl, welche das unsichere Meer dieser Welt fliehen und in den Hafen Gottes einzulaufen eilen, um das ewige Leben zu retten. Suchen doch auch die Seefahrer, wenn ein heftiger Sturm sie bedrohet, schnell das Land zu erreichen und lassen es sich nicht gereuen, die kostbarste Ladung über Bord zu werfen, um ihr Fahrzeug zu erleichtern und flott zu erhalten. Und das thun sie aus Liebe zu diesem armseligen und vergänglichen Leben. Sollen wir weniger thun für

---

*) Luk. 12, 20—21.

das ewige Leben? Sollen wir nicht ohne Säumen Alles von uns werfen, was das Gemüth in die Tiefe niederdrückt und seinen Aufschwung zu Gott hindert? Oder wollen wir lieber unter der Last des Zeitlichen zu Grunde sinken und verderben?

Der Apostel Paulus muß das gründlich erfaßt haben, weil er von seiner Bekehrung an so gänzlich als einen Verächter der Welt und ihrer Güter sich zeigte, wie er selbst bekennt: Von mir sei fern, mich zu rühmen, außer in dem Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist, und ich der Welt.*) Ich lege, will er sagen, auf das Sinnliche keinen Werth, sondern nur auf das Kreuz Jesu Christi, auf seinen Kreuzestod, wodurch ich Vergebung der Sünden und solche Gnade zu allem Guten erlangt habe, daß die Welt mit ihren Gütern und Lüsten für mich völlig gekreuziget und todt ist, und ich auch in soferne der Welt gekreuziget und todt bin, als ich bereitwillig Schmach, Leiden und Kreuz mit Christus vor der Welt trage.

Dem heiligen Arsenius wurde wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften die Erziehung der Kinder des Kaisers Theodosius übertragen, welcher ihn mit Reichthümern und Ehrenbezeugungen überhäufte, wie er ihm denn unter Anderem ein Gefolge von hundert prachtvoll gekleideten Dienern beigab. Aber mitten unter diesem Prunke und Großleben war dem Manne Gottes wehe um's Herz. Im Innersten die Welt verachtend sehnte er sich vom Hofe hinweg und sein heißester Wunsch war, in

*) Galat. 6, 14.

der Einsamkeit ein den Menschen verborgenes Dasein führen zu können. Endlich fand er Gelegenheit, sich von seinen Würden und Bürden loszumachen, und alsbald eilte er nach Egypten und vergrub sich dort in der Wüste Scete. Es geschah aber, daß der alte Kaiser starb und sein Sohn Arcadius, der Zögling unsers Heiligen, den Thron bestieg. Dieser wollte seinen Lehrer nach Konstantinopel zurückberufen, um dessen weisen Rath bei der Hand zu haben, und schrieb ihm einen Brief, in welchem er ihn zu kommen einlud und zugleich ihm die Zollgefälle von ganz Egypten anwies, um sie unter die Klöster und Armen auszutheilen. Arsenius aber, welcher allen zeitlichen Vortheilen das Glück, Gott zu dienen, vorzog, lehnte den Ruf ab und begnügte sich, dem Gesandten des Kaisers mündlich zu antworten: „Ich bitte Gott, daß er uns Allen unsere Sünden verzeihe. Was die Vertheilung des Geldes anbelangt, bin ich keineswegs geeignet, dieses Geschäft auf mich zu nehmen, weil ich der Welt schon abgestorben bin.“ Ein anderes Mal kam ein Bote zu ihm und überbrachte ihm das Testament eines reichen Verwandten, welcher ihn zum Erben eingesetzt hatte. Er aber weigerte sich, die ihm zugedachten Güter anzunehmen, sagend: „Ich bin vor meinem Verwandten gestorben und kann also unmöglich sein Erbe sein. Nimm, was da geschrieben steht, und gehe deiner Wege.“

In dieser Weise haben die Heiligen die Welt verachtet, weil sie erkannten, was sie ist, nämlich ein Meer voll der Bitterkeit, der Unbeständigkeit und der Stürme. Sie wußten, daß ihre Freuden nur Schein seien, Wirklichkeit aber ihre Schmerzen; daß nichts in ihr Dauer habe, sondern Alles einem ewigen Wechsel unterworfen

sei; endlich daß man nur mit der äußersten Gefahr, an der Seele Schiffbruch zu leiden, sich ihren stürmischen Wogen überlassen könne. Wie unverständig handeln also jene Menschen, welche das Schifflein ihres Lebens so trügerischen Fluthen anvertrauen! Sie sehen den Untergang ihrer Brüder vor Augen und wagen sich dessenungeachtet in dieselben Strudel und Wirbel hinein; sie kennen die Gefahr, welche ihnen drohet, und weichen ihr gleichwohl nicht aus; und selbst wenn ihr Kahn schon allgemach zu sinken beginnt, steuern sie dennoch nicht dem Hafen zu. Was nützt es ihnen aber, fragt unser Heiland, wenn sie die ganze Welt gewinnen und dabei an ihren Seelen Schaden leiden? Was nützt es dir, wenn dein Schifflein wohl befrachtet ist, wenn du Geld und Gut in Fülle hast und Ehren und Freuden, so viel dein Herz verlangt, sofern Alles dieses mitsammt deinem Leben zuletzt an der Klippe des ewigen Todes scheitert? Ach, wenn dein mit so vielem Plunder belastetes Fahrzeug zu sinken anfängt, wirst du, aber zu spät, wünschen, du hättest Alles von dir geworfen. Glücklich, dreimal glücklich der Mann, welcher den Herrn fürchtet und die Welt verachtet! Er wird nicht hin und her geworfen, wie das Schiff im Sturme, sagt der weise Sirach.*)

Darum ermahnt der heilige Gregor mit Recht, wir sollten uns verhalten auf der Reise durch dieses Leben wie die Kinder Israels, als sie aus Egypten zogen, um das gelobte Land aufzusuchen. Sie assen von dem Osterlamme, aber eilig, und hatten dabei schon ihre Lenden umgürtet und Schuhe an ihren Füssen und Stäbe in

---

*) Sir. 33, 2.

ihren Händen, um nach dem Mahle ungesäumt abgehen zu können. Wir müssen thun, wie die Wandersleute, sagt Baeza, welche im Vorübergehen zwar hie und da einen Apfel vom Baume brechen, aber ohne ihre Schritte zu hemmen, mit welchen sie der Heimath zueilen. Wir müssen den Schwimmern nachahmen, die Alles, was ihnen hinderlich ist, von sich werfen und dem Lande zutrachten. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, schreibt der heilige Johannes, *) darum sollen wir sie nicht mehr lieben, als sie uns dienlich ist, das zeitliche Leben zu fristen, bis für uns die Stunde schlägt, wo wir in den Hafen der Ewigkeit einlaufen können. Wir dürfen die nothwendigen Bedürfnisse des Leibes befriedigen, aber nicht unser Herz daran hängen.

So machten es die alten Patriarchen, von welchen der Apostel Paulus sagt: Sie haben bekannt, daß sie Pilger und Fremdlinge auf Erden seien, **) daß sie hienieden kein Eigenthum suchten, sondern im Himmel. Sie genossen der zeitlichen Güter nur wie im Vorbeigehen, ohne sich damit zu belasten, fürchtend, dann zusammenzubrechen auf dem Wege und das Ziel ihrer Reise nicht erreichen zu können. Was thun aber wir? Warum greifen wir so heißhungrig nach den Fleischtöpfen Egyptens? Warum bürden wir uns so unklug die Last der Güter dieser Welt auf? Wir kriechen und wühlen im Boden herum, wie die Würmer, und gewinnen dabei nur eiteln Koth, der wohl schwer in's Gewicht geht, aber nichts werth ist. Das ist übel gethan, meine Lieben? Je mehr wir unser Schifflein beladen, desto mehr laufen wir

---

*) 1. Joh. 2, 17. **) Hebr. 11, 13.

Gefahr, daß es sinke. Werfen wir allen überflüssigen Quark von uns, durchwandern wir die Bahn des Erdenlebens wie Pilgrime, nichts mit uns tragend, als etwa eine kleine Reisetasche; betrachten wir uns auf dieser Welt wie Fremdlinge, deren Bleiben hier nicht ist . . . dann werden wir leicht und sicher gehen und in das Land der wahren und ewigen Glückseligkeit gelangen, in unser himmlisches Vaterland. Amen.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich aber sage euch, daß ein Jeder, der über seinen Bruder zürnt, des Gerichtes schuldig sein wird. Matth. 5, 22.

Inhalt.

Es gibt zweierlei Arten von Zorn, einen guten und einen bösen.

Ich habe einmal irgendwo gelesen, daß im Morgenlande ein Baum wachse, der auf der der Sonne zugewendeten Seite heilsame, auf der entgegengesetzten aber giftige Früchte bringe. Mag nun dieses eine Fabel sein oder nicht . . . der Baum gibt jedenfalls ein schönes Bild vom Zorne, welchen Gott neben anderen Anmuthungen unsern Herzen eingepflanzt hat in solcher Weise, daß er auf der Sonnenseite, das heißt von den Strahlen der Vernunft beschienen, gute Früchte bringet. „Dieser Zorn ist der Vater der Zucht und ein Bewahrer der Tugend," sagt Albert der Große und noch schöner der heilige Chrysostomus: „Wenn dieser Zorn nicht wäre, würden weder die Lehrer Nutzen schaffen, noch die Richter Ansehen haben, noch die Laster gebändiget werden." Der rechtmäßige, von der Vernunft geleitete Zorn ist das Schwert der Obrig-

keiten, den Bösen zum Schrecken, den Frommen zur Warnung; er stützet das Gesetz, bewachet das Gemeinwesen und befördert die Ehre Gottes. Wo aber der Zorn vom Lichte der Vernunft abgewendet ist, bringt er nur Schädliches und Sündhaftes hervor, ähnlich jenem Baume, der auf der Schattenseite giftige Früchte trägt, wie solches der heilige Gregor andeutet mit den Worten: „Durch den Zorn wird die Weisheit verloren, durch den Zorn das Leben gekürzt, durch den Zorn die Gerechtigkeit verlassen, durch den Zorn die Annehmlichkeit des geselligen Zusammenlebens aufgehoben, durch den Zorn die Eintracht gestört, durch den Zorn das Licht der Wahrheit verdunkelt, durch den Zorn die Flamme des heiligen Geistes ausgelöscht." O, welch giftige Früchte!

Dieser böse Zorn, welcher unter die sieben Hauptsünden gerechnet wird, ist es nun auch, welchen Christus der Herr verdammt, nicht aber aller und jeder Zorn, wie vielleicht Mancher aus dem heutigen Evangelium schließen dürfte. Das wäre ein Irrthum; denn nach der Auslegung der Kirchenväter ist nur der unvernünftige, unbegründete und maßlose Zorn verboten, der gerechte aber erlaubt, wie klar erhellt aus dem Ausspruche des heiligen Chrysostomus: „Wer sich erzürnt ohne hinlänglichen Grund, ist schuldig; wer sich aber erzürnt aus vernünftiger Ursache, ist nicht schuldig." Das will ich in meinem heutigen Vortrage zu eurer Belehrung des Nähern auseinandersetzen und zu dem Ende im ersten Theile vom guten, im zweiten vom bösen Zorne handeln. Gott erleuchte mich und euch.

Der Kirchenlehrer Thomas von Aquin wirft in einer seiner Schriften die Frage auf, ob es überhaupt zulässig sei, sich zu erzürnen? Denn dem ersten Anscheine nach möchte man meinen — nein! Der Zorn ist nämlich eine stürmische Gemüthsbewegung, welche das Herz zur Rache erhitzet gegen denjenigen, von welchem man sich beleidiget glaubet. Nun aber hat Gott die Rache sich allein vorbehalten, wie er sagt im Buche Deuteron: Mein ist die Rache, und ich will vergelten.*) Und der Mensch darf ja dessen sich nicht anmassen, was Gottes ist. Ueberdieß verbietet die heilige Schrift an vielen Stellen den Zorn, wie beispielshalber zu sehen ist bei dem Apostel Paulus im Briefe an die Epheser: Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung werde weggeschafft aus euch sammt aller Bosheit.**) Und zu den Galatern schreibend reiht er den Lastern, welche vom Reiche Gottes ausschließen, auch den Zorn bei, sagend: Offenkundig sind die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Geilheit, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Ketzerei, Mißgunst, Todtschlag, Völlerei, Schwelgerei und was dergleichen ist, wie ich es schon ehedem gesagt habe, daß die, welche solches thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden.***) Wenn nun der Zorn sogar bei Verlust der ewigen Glückseligkeit verboten ist, sollte man denken, daß er schlechterdings unzulässig sei. Nichts desto weniger beantwortet der heilige

---

*) Deut. 32, 35. **) Ephes. 4, 31. ***) Gal. 5, 19.

Thomas die aufgestellte Frage also: Die Anmuthungen des menschlichen Gemüthes sind zweierlei. Einige sind von Natur aus so böse, daß sie unter keinen Umständen und auf keine Weise je zulässig werden können, wie der Haß und der Neid, welche der Haupttugend der Nächstenliebe schnurgerade entgegenstreben. Andere Anmuthungen sind ihrer Natur nach weder gut noch böse, sondern werden erst gut oder böse, je nachdem sie mit der Vernunft im Einklange bleiben oder von ihr abweichen. Solche sind das Lieben, das Erfreuen, das Trauern, das Fürchten, das Hoffen und auch das Zürnen. Wenn man vernunftgemäß liebet, hoffet, trauert, fürchtet, so geschieht es recht und löblich; im Gegentheile aber sind diese Anmuthungen desto böser, je mehr sie der Vernunft zuwider. Also ist auch der Zorn, wenn er das Leitseil der Vernunft abwirft, und Alles, was in einem solchen Zorne geschieht, böse und strafmäßig. Wenn man aber aus vernünftigen Gründen zürnet, wie aus Eifer für die Ehre Gottes, für die Gerechtigkeit, für die Besserung des Nächsten, für die Bestrafung der Laster, und thut dieses mit Maß und Ziel, so ist ein solcher Zorn nicht böse, sondern in vielen Fällen Gott wohlgefällig und verdienstlich. Nach dieser Erörterung kommt der heilige Thomas zu dem Schlusse: Wenn einer zürnet mit Vernunft, so ist sein Zorn ein guter.

Das beleuchtet der heilige Basilius gar schön mit dem Gleichnisse vom Haushunde, dessen Geschäft ist, daß er wachbar sei und Laut gebe, wenn ein Fremder sich nahet, und die Diebe anfalle, welche zum Schaden der Bewohner sich einschleichen wollen. So thut er recht und macht sich nützlich. Würde er aber still liegen, komme wer

da wolle, oder anderseits Jedermann ohne Unterschied anbellen, gegen Freund und Feind die Zähne fletschen und selbst auf den Ruf des Hausherrn sich nicht beruhigen, so wäre er unnütz, ja gefährlich, und man müßte ihn abschlagen. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem Zorne, welchen Gott in unser Gemüth gelegt hat, nicht daß er immer schweige und sich niemals rege, aber auch nicht, daß er Jeden, der ihm vor den Rachen kommt, anfalle und beiße, ohne auf den Ruf des Hausherrn, das ist der Vernunft, zu hören, sondern daß er zur rechten Zeit, am rechten Orte und in der rechten Weise nach der Anleitung der Vernunft hervorbreche und die Mißbräuche, Unordnungen, Laster, mit einem Worte alles Ungehörige strafe. Dann ist er ein guter und löblicher Zorn. Dieses sollen alle Menschen wohl beherzigen, vornehmlich aber die Obrigkeiten, Hausväter, Eltern und wer immer über Andere Sorge zu tragen hat.

Von der Obrigkeit sagt der Apostel Paulus: **Nicht umsonst trägt sie das Schwert. Denn sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung für den, der Böses thut.***) Das Richtschwert, das Abzeichen der Gewalt über Leben und Tod, hat sie nicht deßhalb, um es beständig in der Scheide stecken und Alles gehen zu lassen, wie es geht. Denn auf diese Weise verliert sie ihr Ansehen, die Gottlosen werden immer frecher und halsstarriger, das Laster verbreitet sich immer mehr, und zuletzt wird die Rache Gottes gegen eine solche verwahrloste Gemeinde erweckt. Die Geduld ist nicht immer eine Tugend, wie denn der heilige Chrysostomus sagt:

---

*) Röm. 13, 4.

„Eine unvernünftige Geduld säet Laster, nähret die Fahrlässigkeit und ladet nicht nur die Bösen, sondern auch die Guten zum Uebelthun ein. Ein Zorn, der seinen guten Grund hat, ist kein Zorn, sondern ein Akt der Gerechtigkeit.“ Der berühmte Aeneas Sylvius zeigt uns dieses in der Geschichte Böhmens. Nimmermehr würde in diesem Lande die hussitische Ketzerei so weit um sich gegriffen haben, nimmermehr daraus so viel Unheil erwachsen sein, wenn nicht der damalige Erzbischof von Prag in übergroßer Geduld und um Niemanden wehe zu thun und zuwider zu sein, dem Treiben der Irrlehrer durch die Finger gesehen hätte. Da hatte Huß gut predigen und konnte sein Unkraut nach Gefallen aussäen, so daß es der rechtmäßigen Kirche bald über den Kopf wuchs und lange und blutige Kriege erfoderlich waren, den Glauben wieder herzustellen. So geht es, wenn die Vorgesetzten allzu nachsichtig sind und gegen den Unfug nicht zum Schwerte greifen. Mit der baumwollenen Ruthe bändiget man die Gottlosen nicht. Haben wir das nicht auch in unsern Tagen gesehen? Was war denn Schuld daran, daß die Hydra der Revolution in allen Ländern Europa's so behaglich um sich fressen konnte, als weil man in mißverstandener Güte anfänglich allzu sanft gegen sie auftrat und geduldig zusah, wie sie Thron um Thron stürzte, bis man erkannte, daß das Ungeheuer mit guten Worten nicht wieder in seine Höhle zurückzutreiben sei. Da zog man endlich das Schwert aus der Scheide, aber beinahe zu spät; wenigstens hätte man durch ein thatkräftiges Einschreiten zur rechten Zeit, durch einen weisen Zorn, viel Blut und Thränen ersparen können.

Von dem großen Heerführer des israelitischen Volkes

bezeugt die heilige Schrift: Es war aber Moses der sanfteste Mann unter allen Menschen, die auf Erden wohnten.*) Gleichwohl sah man ihn manchmal auch in heißem Zorne aufflammen. Als er nach vierzigtägigem Gebete und Fasten mit den Tafeln des Gesetzes im Arme vom Berge Sinai herniederstieg und dem Lager nahend gewahrte, wie das Volk um das goldene Kalb herum sang und sprang, wurde er, wie es im Buche Exodus heißt, sehr zornig und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie. Und er nahm das Kalb, das sie gemacht hatten, und verbrannte es.**) War hier der Zorn etwa nicht am rechten Platze, oder hätte Moses dem frevelhaften Götzendienste geduldig zuschauen sollen? Ihr Obrigkeiten, hohe und niedere, was habt ihr da für eine schöne Lehre, wie ihr zwar sanftmüthig, liebreich und barmherzig sein könnet, wo die menschliche Schwachheit eurer Untergebenen in Anschlag zu bringen ist, aber in heiligem Zorne aufbrennen und nach dem euch anvertrauten Schwerte greifen müsset, wo Gottes Ehre leidet und dem Rechte und Gesetze vermessentlich Hohn gesprochen wird. Damit sündiget ihr nicht nur nicht, sondern thuet vielmehr nach dem Wohlgefallen des Herrn und wendet die Strafe ab, die der göttliche Zorn ansonst über die ganze Gemeinde verhängen würde. Treffend sagt der heilige Gregor: „Die haben nicht die rechte Einsicht, welche meinen, daß wir nur allein über uns selbst und nicht auch über unsere Nächsten zürnen sollen, wenn sie sündigen. Denn nachdem uns befohlen ist, den Nächsten zu lieben, wie uns

---

*) Num. 12, 3. **) Exod. 32, 19. 20.

selbst, ergibt sich die nothwendige Folge, daß wir auch über seine Uebelthaten, wie über unsere eigenen, zürnen müssen."

Das geht auch euch an, ihr Eltern und Hausväter, insbesondere ihr schwachen Eltern, die ihr in blinder Liebe euren Kindern Alles nachsehet oder, wenn ihr schon strafet, es nicht mit dem rechten Ernste und Nachdrucke thuet, vielmehr gleich darauf die Fehligen wieder liebkoset und mit Gaben beschenket, als bereutet ihr, die Zuchtruthe zur Hand genommen zu haben. Geschieht es doch häufig, daß solche thörichte Eltern, indem sie selber ihren Kindern alle Unarten zulassen, auch nicht leiden wollen, daß Andere — die Lehrer, der Hausinformator oder fromme Dienstboten — darüber ein Wort des Tadels äußern. Man greift ihnen in's Herz, wenn man ihren ungezogenen Rangen etwas untersagt, und hat ihre Feindschaft zu gewärtigen. So nehmen denn die Kinder täglich in der Bosheit zu, werden immer kecker, halten Eltern und Lehrer zum Besten und gerathen frühzeitig auf die traurigsten Abwege — und dieß Alles aus Mangel des weisen Zornes. Und so gibt es auch Hausväter und Hausmütter, die ihren Untergebenen die gröbsten Unsittlichkeiten hingehen lassen, wenn sie nur bei der Arbeit recht fleißig sind. Der Eigennutz stopft ihnen den Mund, indem sie denken, wenn wir dem Knechte oder der Magd, die für unser Geschäft so brauchbar sind, ihre Bekanntschaften, Ausgänge und Leichtfertigkeiten verbieten, so gehen sie uns aus dem Dienste und wir haben den Schaden. Dessen gedenken sie aber nicht, wie vieler fremden Sünden sie durch ihre schimpfliche Nachsicht schuldig werden, und welche Verantwortung sie sich bei Gott aufladen. Andere

lassen aus Bequemlichkeit, Trägheit oder schmählicher Menschenfurcht den Ihrigen Alles hingehen und schweigen dazu, wenn die Inwohner, Gesellen oder Dienstboten das Haus zu einer wahren Lasterschule machen. Alle diese mögen wissen, daß ihnen der Zorn gegeben ist als ein wachbarer Haushund, der melde und belle, wenn er fremdartige und ungehörige Dinge wahrnimmt, und reiße und beiße, wenn böse Gewohnheiten, Unordnungen und Laster den Dieben gleich sich einschleichen wollen. Alle diese mögen wissen, daß es ihre Pflicht ist, in solchen Fällen den Zorn hervorbrechen zu lassen, und daß, wenn sie es nicht thun, ihrer empfindliche Strafe wartet.

Ein warnendes Beispiel haben wir in dieser Hinsicht an dem allzu nachsichtigen Vater Heli. Dieser, Hoherpriester der Juden, hatte zwei Söhne, die ebenfalls Priester waren, aber ungeachtet ihres heiligen Standes weder Gott, noch die Menschen fürchteten und alle erdenklichen Ausschweifungen sich erlaubten. Heli hörte, was seine Söhne sich zu Schulden kommen ließen, denn das Geschrei im Volke wider sie war groß. Und er sprach zu ihnen: Warum thuet ihr solche Dinge, so überböse Dinge, die ich höre von allem Volke? Nicht doch, meine Söhne! denn das Gericht ist nicht gut, das ich höre, daß ihr das Volk des Herrn zur Sünde verleitet.*) Ach, welch eine glimpfliche Rüge solchen Lotterbuben gegenüber! Warum thuet ihr solche Dinge? sagt er, statt ihre Laster beim rechten Namen zu nennen. Meine Söhne heißt er die Entarteten, nicht aber, wie er gesollt, Ehebrecher,

---

*) 1. Kön. 2, 24. 25.

Gotteslästerer, Schandflecken der Priesterschaft. Es ist kein gutes Gerücht, das ich von euch höre, fährt er fort; und so geht ihm also ihr schlimmer Ruf mehr zu Herzen, als ihr Verbrechen, als die schwere Beleidigung Gottes und des Volkes. Nicht doch, meine Söhne! Kann man ein grobes Vergehen gelinder tadeln? Unseliger Heli! du hättest deinen gottlosen Kindern gegenüber den Vater bei Seite setzen und den Hohenpriester hervortreten lassen sollen; deine Pflicht war, die Unwürdigen ihres Priesteramtes zu entsetzen, damit Gott und dem Volke Genugthuung geschähe. Aber du gebotest deinem Haushunde Schweigen, obgleich die Diebe schon im Heiligthume waren; du ließest in dieser wichtigen Sache schläfrige Güte obwalten, wo ein eifriger Zorn an seinem Platze gewesen wäre. Was erfolgte darauf? Die Söhne achteten deiner schwächlichen Ermahnung nicht und fuhren fort zu sündigen. Und nun ergrimmte der Herr und ließ dir durch Samuel die Botschaft verkünden: Siehe, ich thue ein Wort in Israel, daß dem, der es höret, die beiden Ohren gellen werden. An dem Tage will ich Alles wider Heli erwecken, was ich über sein Haus gesprochen habe; ich will es anfangen und vollenden. Denn ich habe ihm vorhergesagt, daß ich sein Haus ewiglich um der Sünde willen richten werde, weil er wußte, daß seine Söhne Schändliches thäten, und sie nicht strafte. Darum habe ich Heli geschworen, daß die Missethat seines Hauses nicht gesühnt werde durch Opfer und Gaben bis in Ewigkeit.*) Daraus

*) 1. Kön. 3, 11—14.

nehmet ab, Geliebteste! wie der Zorn Gottes gegen den Menschen entbrennet, der seinerseits nicht zürnet, wo er soll, und welche Strafe denen bereitet ist, die versäumen, das Laster zu bestrafen, so viel nach ihren Standesverhältnissen an ihnen liegt.

Die genäschigen Vögel von seinem Weizen abzuhalten, pflegt der Landmann ein Männlein aus Stroh mit Leib, Armen und Füssen zu machen. Er setzt ihm einen Hut auf den Kopf, gibt ihm einen Stecken in die Hand und stellt es so auf den Acker hinaus. Anfänglich fürchten die Vögel das Männlein, halten sich in bescheidener Entfernung und wagen kein Körnlein vom Felde zu entführen. Weil aber jenes sich nicht vom Flecke rührt, nicht schreit, mit seinem Stecken nur drohet aber nicht zuschlägt, merken sie gar bald, daß sie nur einen leeren Popanz vor sich haben, fliegen herbei, setzen sich keck ihm auf Kopf und Schulter und fressen vor den Füssen dieses ohnmächtigen Wächters nach Herzenslust die reifen Aehren ab. Aehnlich einem solchen Strohmanne sind die Obrigkeiten, Eltern und Hausväter, welche Gewalt haben zu rügen und zu strafen, aber läßig die Hände in den Schooß legen; die im Besitze des Schwertes sind, aber es nicht zücken, der Ruthe, aber sie nicht erheben, des Hausrechtes, aber es nicht gebrauchen. Da werden denn die Uebelthäter, die unartigen Kinder, die liederlichen Dienstboten immer frecher, treiben ihr Gespötte mit den nichtigen Popanzen von Vorgesetzten, und die Bosheit bekommt die Oberhand über die Tugend. Sehet doch, Christus selber, das sanftmüthige Lamm, wie ihn die Propheten nennen, entbrannte in heftigem Zorne, als er den Unfug sah, welchen die Mäkler im Hause Gottes trieben. Er machte

in der Hast eine Geißel von Stricken, fing an zuzuschlagen und jagte Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus. Anfangs erstaunten die Jünger über diesen Eifer ihres sonst so geduldigen Meisters; aber bald erinnerten sie sich, daß geschrieben steht: Der Eifer für dein Haus verzehret mich.*) So hat uns also der Herr ein schönes Beispiel hinterlassen, daß wir zürnen dürfen und sollen, wo ein rechtmäßiger Anlaß dazu vorhanden ist. Darum rufet der königliche Prophet euch Obrigkeiten, euch Eltern, euch Herren und Frauen zu: Irascimini . . . zürnet, strafet!**) Wo Gott und die Menschheit geärgert, wo die Tugend beleidigt, wo die Seele des Nächsten gefährdet wird, wo mit Sanftmuth und Güte nichts mehr ausgerichtet werden kann . . . irascimini! . . . da zürnet, brauchet Ernst, strafet . . . strafet, wenn es nöthig ist, sogar mit eiserner Hand.

* *
*

Irascimini! rufet uns also David zu; doch lasset uns Acht haben auf das, was er beisetzt: et nolite peccare... wollet aber dabei nicht sündigen. Es ist nämlich zu wissen, daß, wenn auch der Zorn bei vielen Vorkommenheiten nothwendig, nützlich und löblich ist, er es doch nicht immer ist . . . da schon gewiß nicht, wo man mit Güte hätte zum Ziele kommen können, wo Zeit und Ort zu seinen Ausbrüchen nicht passen, wo er hervortrit nicht aus der Meinung, den Nächsten zu bessern, Mißbräuche und Unordnungen zu verhindern und das Laster zu strafen, sondern aus ungebändigter Leidenschaftlichkeit nach

---

*) Pſ. 68, 10. **) Pſ. 4, 5.

Art eines wilden reißenden Thieres. Man findet Leute, die wegen der geringsten Kleinigkeit, wegen einer zugeschlagenen Thüre, eines zerbrochenen Topfes, einer versalzenen Speise, vor Wuth außer sich gerathen und das ganze Haus mit Geschrei und Toben erfüllen, als wäre wer weiß was Großes geschehen. Es gibt Eltern, die über ein unbedeutendes Versehen ihrer Kinder gleich so in Zorn entbrennen, daß sie mit Allem, was ihnen eben in die Hand fällt, blindlings zuschlagen und gänzlich vergessen, daß sie einen zarten, zerbrechlichen Leib vor sich haben. Wie oft erhitzen sich nicht die Eheleute wegen wahrer Lappalien gegen einander und brechen in die unwürdigsten Schimpfworte aus, wobei es am Ende nicht selten zu thätlichen Auftritten kommt. Ach, wie viele Krüppel schleichen auf Erden herum, die ihren verstümmelten Körper denen zuzuschreiben haben, von welchen sie liebevolle und sorgfältige Pflege statt grober Mißhandlung zu erwarten berechtiget waren. In dieser Weise gebraucht schafft der Zorn nichts Gutes, sondern nur Uebles.

Ich habe in einem Buche über die christliche Erziehung einmal eine Geschichte gelesen, die ich euch hier zum Besten geben will. Ein Bauer band Garben auf dem Felde und schickte sein Söhnlein nach Hause, um irgend einen Gegenstand herbeizuholen, den er nöthig hatte. Der Kleine traf unterwegs mehrere seiner Altersgenossen und ließ sich von ihnen einige Zeit zurückhalten. Ueber dieses längere Ausbleiben nun gerieth der Vater in solch heftigen Zorn, daß er, als er endlich den Knaben wiederkehren sah, einen Stein vom Boden aufgriff und ihn dem Kommenden entgegenschleuderte, aber so unglücklich, daß er ihm die Hirnschale zerschmetterte. Nicht sobald sah er

sein Kind todt vor sich liegen, so wich der Zorn der Reue und dieser folgte die Verzweiflung, so daß er hinging und im Stalle an einem Balken sich erhängte. Sein Weib, welches vor Kurzem erst das Kindbett verlassen, hatte eben ihren Säugling im Bade, als ihr die Magd die schreckliche Nachricht hinterbrachte. Außer sich vor Entsetzen rannte sie in den Stall hinaus, ohne des Kindes weiter zu gedenken, und als sie wieder zurückkam, fand sie selbes ertrunken. Unselige Früchte des Zornes! drei Leichen liegen jetzt in Einem Hause beisammen — des Vaters und zweier Kinder. Sehet, welche namenlose Uebel der unvernünftige, der böse Zorn anrichtet! Da muß man denn freilich mit David ausrufen: Irascimini et nolite peccare — zürnet, aber sündiget nicht dabei.

Der heilige Gregor rathet uns, um den Zorn zu ermäßigen und nicht zu wilden Ausbrüchen gelangen zu lassen, Folgendes: „So oft dich der Zorn ankommt, bändige die Aufwallung, überwinde dich selbst, lasse die Zeit der Wuth vorübergehen. Erst wenn dein Gemüth wieder ruhiger ist, nimm nach Ermessen die Strafe vor. Denn der Zorn soll der Vernunft folgen, nicht aber ihr voraneilen, und als ein Diener der Gerechtigkeit bescheiden hinter derselben gehen, nicht aber frech den Vortritt nehmen." Das ist die rechte Weise, den Zorn ohne Sünde zu üben, wenn man den ersten Sturm vorüber brausen und das aufgeregte Gemüth wieder zur Ruhe kommen läßt. Einem Wasser, das vom Winde aufgewühlt ist, kann man nicht auf den Grund schauen, während man bei stiller Luft das kleinste Steinchen darin sieht. Eben so kann man in einem vom Zorne bewegten Gemüthe nicht klar sehen, nicht erkennen, was recht oder unrecht, was zu viel oder zu

wenig ist. Erst wenn es im Inneren wieder ruhig geworden ist, vermag man richtig zu urtheilen und die kleinsten Umstände zu bemerken und zu erwägen, nach welchen die Strafe sich zu richten hat. Wie sehr das die Obrigkeiten und Alle, welchen obliegt, Andere zu strafen, in Betracht zu ziehen haben, sah jener Mann bei dem Propheten Isaias gar wohl ein, der auf den Antrag, Vorsteher zu werden, sich entschuldigte: Ich bin kein Arzt... setzet mich nicht zum Fürsten des Volkes.*)

Ich bin kein Arzt, sagte er. Was soll das heißen? Muß man etwa ein Doktor der Medizin sein, um als obrigkeitliche Person oder Hausvater seinem Amte recht nachkommen zu können? So ist es nicht gemeint. Aber zusehen sollen wir, wie der Arzt am Krankenbette verfährt. Er erwäget die Konstitution des Leidenden, ehe er ein Heilmittel verordnet, so wie die Art, den Stand und die Schwere des Uebels. Er greift den Puls, beschaut die Augen und die Zunge und forschet nach Allem, was ihm ein Anzeichen geben kann. Daraus entnimmt er, ob eine gelinde oder scharfe Kur anzuwenden sei. Und wenn er nun das Rezept schreibt, so gibt er darin dem Apotheker die Bestandtheile der Medizin mit der äußersten Sorgfalt bis auf einen Tropfen, einen Gran an. Gleicher Genauigkeit hat der sich zu befleißen, welcher den Nächsten von seiner sittlichen Krankheit heilen will. Er muß die ursprüngliche Gemüthsart des Schuldigen und die geringere oder größere Schwere des Fehlers berücksichtigen, ferner untersuchen, ob derselbe aus Schwachheit oder Vermessenheit, unversehens oder mit Vorsatz, einmal erst oder

---

*) Isai. 3, 7.

schon öfter begangen worden sei, und daraus bemessen, ob Sanftmuth oder Zorn, Güte oder Strenge angewendet werden soll. Denn eine irrige Behandlung verdirbt bei geistigen Krankheiten eben so wie bei den leiblichen weit mehr, als sie gut macht. Es ist eine Verkehrtheit, leichte Uebel mit scharfen Mitteln bessern wollen, wie es Unsinn ist, schwere Uebel glimpflich anzugreifen.

Sage nur Keiner: Ich bin kein Arzt . . . ich kann nicht Alles so genau machen. Du kannst es schon, wenn du nur willst, und man verlangt von dir nur, daß du deinem Zorne einen Zaum anlegest und ihn nicht voreilig hervorbrechen lassest, ehe die Vernunft Zeit hat, einzustehen und Alles nach Gebühr zu erwägen. Deßhalb gab der Weltweise Athenodor dem Kaiser August die gute Lehre: Wenn du zornig bist, so rede nichts und thue nichts, bevor du die vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets im Stillen hergesagt hast. Inzwischen legt sich der Sturm in etwas, und die Vernunft kann hervortreten und die Sache ruhig zur Hand nehmen. Vernehmet, was der heilige Jacobus in diesem Betreffe sagt: Es sei jeder Mensch schnell zum Hören, langsam aber zum Reden und langsam zum Zorne. Diesen schönen und weisen Rath des Apostels wollen wir tief beherzigen und uns nicht von der Hitze der Leidenschaft hinreißen lassen, sondern in ruhiger Ueberlegung gegen Sünde und Unrecht eifern. Dann werden wir den Zorn in solcher Weise üben, daß er Gott zum Wohlgefallen, dem Nächsten zur Besserung und uns selbst zum Verdienste gereichet. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Jesus nahm die sieben Brode, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, daß sie vorlegten; und sie legten dem Volke vor. Mark. 8, 6.

Inhalt.

Groß ist der Undank der Menschen gegen Gott.

So oft Jesus Christus aus dem Urquell seiner Gottheit eine Wohlthat für uns schöpfte, erhob er seiner Menschheit nach Herz und Angesicht zum Himmel, um dafür dem Vater dort Oben zu danken. Dieses ersehen wir wieder aus dem heute abgelesenen Evangelium. Drei Tage lang war ihm das Volk in der Wüste nachgegangen, um seine Lehre zu vernehmen, und endlich hatte es nichts mehr zu essen. Das wußte der gütige Heiland und rief voll des Mitleides aus: Mich erbarmet des Volkes. Und als er hörte, daß sieben Brode da seien, befahl er der Menge, sich auf die Erde niederzulassen. Dann nahm er die Brode, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern zur Vertheilung. Und siehe! von den wenigen Broden wurden wunderbarer Weise bei viertausend Men-

schen gesättiget, und die Stücklein, welche übrig blieben, füllten noch sieben Körbe an. Das war nun freilich eine große Wohlthat, ein mächtiger Segen, und deßhalb blickte Jesus zum Himmel auf und dankte. Gratias agens fregit . . . mit Danksagung brach er das Brod. Und dieses that er nicht allein, um dem himmlischen Vater die Ehre, sondern auch um uns eine schöne Lehre zu geben, wie wir für alle Wohlthaten Gott dankbar sein sollen. Möchten wir doch diese Lehre recht zu Herzen nehmen!

Abgesehen von der Abscheulichkeit des Undankes, wäre es ja unser eigener Nutzen, dankbar zu sein; denn die Dankbarkeit gewinnt das Herz Gottes und wird von ihm mit neuen Gaben belohnt. „Der Tisch, wo man das Essen mit Beten anfängt und mit Beten beschließt, wird niemals Mangel leiden," sagt der heilige Chrysostomus. Die Danksagung ist eine neue Bitte, welche der Wohlthäter kaum abschlagen kann; sie hat gleichsam den Schlüssel in der Hand zu dem Schatzkasten aller Gnaden. Je demüthiger und herzlicher du Gott dankest, desto mehr wirst du erlangen. Dem Herrn kannst du nichts zur Vergeltung geben; du kannst ihm nur danken und ihn wegen seiner übergroßen Güte loben und preisen. Dieses erkannte der Apostel Paulus gar wohl, und deßhalb schreibt er von sich: Ich sage meinem Gotte ohne Unterlaß Dank.*) Die katholische Kirche singt alle Tage in der heiligen Messe: „Wahrlich ist's würdig und recht, heilig und heilsam, daß wir dir immer und überall Dank sagen, heiliger Herr, allmächtiger Vater, ewiger Gott!"

---

*) 1. Kor. 1.

Aber folgen wir dem Beispiele des Apostels, folgen wir den Gesinnungen der Kirche? Ach, daß ich diese Frage mit einem vollen und freudigen Ja beantworten könnte und nicht vielmehr aus den Zeichen des Undankes gegen Gott, die ich allenthalben gewahre, Anlaß nehmen müßte, diesen Undank, diesen schändlichen Undank, diesen thörichten Undank, der sich selber im Lichte umgeht, zum Gegenstande meines heutigen Vortrages zu machen! Es ist das ein leidiges Thema für einen Prediger, glaubt es mir. Allein er kann in seinem Amte als Seelsorger nicht schweigen, er muß selbst auf die Gefahr hin, bei Manchen damit anzustoßen, die nakte Wahrheit sagen, wenn er die Ehre Gottes so gröblich hintangesetzt sieht. Doch keine Entschuldigung, wo die Pflicht ruft! Ohne Furcht und Rückhalt sei es also ausgesprochen — erstens: Die Menschheit ist undankbar gegen Gott in ihren einzelnen Individuen — zweitens: Sie ist es in ihrer Gesammtheit. Jesus, der du mich Unwürdigen betraut hast, an dieser heiligen Stätte für dich zu reden, in deinem Namen beginne ich.

Eine Schmach ist es, und es steigt mir die Schamröthe in's Gesicht, vor Christen von der Undankbarkeit sprechen zu müssen, weil man denken sollte, gegen dieses Laster seien vielmehr die Heiden und Barbaren zu verwarnen. Doch selbe würden den Vorwurf des Undankes zürnend von sich ablehnen, ja selbst die wilden Thiere würden es, wenn sie reden könnten. Und wenn sie die alten Klassiker gelesen hätten, würden sie sich auf Seneca berufen, der da schreibt: „Die Wohlthat erkennen sogar die wilden Thiere, und keines ist so unbändig, daß es

nicht durch ihm geleistete Dienste besänftiget und zur Anhänglichkeit hingezogen werde." Sie würden auf jenen Löwen sich berufen, der im Amphitheater Rom's den zum Tode verurtheilten Sklaven Androclus hätte zerreißen sollen, aber statt dessen ihm schmeichelnd entgegen kam und wie ein Hündlein zu seinen Füssen sich niederlegte, weil er in dem Manne denjenigen erkannte, welcher ihm in der Wüste einstens einen Dorn aus dem schmerzlich verwundeten Fuße gezogen hatte. Sie würden auf jenen Panther hinweisen, welcher den Knaben, der seine Jungen aus der Fallgrube hervorgezogen hatte, durch den ganzen Wald begleitete, um ihn gegen die Anfälle der übrigen wilden Thiere zu schützen. Sie würden jenen Elephanten in Goa anführen, der wild geworden tobend durch die Gassen der Stadt rannte und Alles vor sich niedertrat und zermalmte, plötzlich aber besänftiget vor einer Früchtenhändlerin stehen blieb, welche ihm im Vorübergehen öfters Obst und Kräuter zugeworfen hatte. Und so vermöchten sie noch viele andere Beispiele ihrer Erkenntlichkeit vorzubringen. Christen also soll ich heute zurufen, hinauszugehen in den Wald und in die Wüste, um von den wilden Thieren Dankbarkeit zu lernen! Christen also soll ich mit Job anreden: Frage nur die Thiere, und sie lehren es dich, und die Vögel des Himmels, und sie zeigen dir's an!*) Ja, fraget sie, die unvernünftigen Thiere, und sie werden euch antworten: Wir hüten uns, mit unseren Zähnen die Hand anzufallen, welche uns Gutes erweist. Ihr Men-

*) Job 12, 7.

schen aber beleidiget unbedenklich Gott, euren größten Wohlthäter.

O, was thut der grundgütige Gott nicht Alles, uns das Herz abzugewinnen und zur Dankbarkeit zu vermögen! Geht er nicht ununterbrochen darauf aus, uns Gutes zu erzeigen, so daß man meinen möchte, er habe sonst kein Geschäft? Für uns läßt er die Sonne, den Mond und die Sterne am Himmel leuchten, für uns hält er sie streng in ihren Bahnen, damit Tag und Nacht regelmäßig abwechseln und keine Störung in dieser schönen Ordnung fühlbar werde. Für uns hat er die zum thierischen und pflanzlichen Leben so unentbehrliche Luft erschaffen, für uns die Erde fruchtbar gemacht, daß sie Blumen, Kräuter, Getreide, Sträuche und Bäume aller Art hervorbringet zu unserm Nutzen sowohl, wie zu unserer Erlustigung. Für uns legte er in ihren Schooß die vielerlei Gesteine und Metalle. Für uns hat er die sonst so wilden Elemente, Feuer und Wasser gezähmt, daß sie uns gleich Knechten dienen müssen in unsern Haushaltungen, in unsern Werkstätten, bei unserm Handel und Wandel. Für uns sind die tausenderlei Thiere da, mit welchen er den Erdboden, die Flüsse, Seen und Meere und alle Lüfte erfüllte. Wer wäre im Stande, Alles herzusagen, und nähme er die Lungen der gesammten Schöpfung zu Hilfe, was Gott uns zum Guten wirket. Ist Einer unter euch, der aus seinem ganzen Leben nur eine Viertelstunde anführen könnte, in welcher er nicht eine Wohlthat Gottes empfangen hätte? Wo ist aber unser Dank dafür? wo der Gehorsam gegen seine Gebote, wo der Eifer in seinem Dienste? Doch was rede ich von der Dankbarkeit! Je mehr Wohlthaten Gott über uns anhäufet, desto

undankbarer sind wir, desto mehr beleidigen wir ihn. Denn gerade jene Menschen verlieren Gott am leichtesten aus dem Gedächtnisse, welchen seine Gaben am reichlichsten zufallen und die somit am meisten Ursache hätten, ihm für seine Güte Ehre und Dank zu erweisen. Darüber klagt der Herr selber beim Propheten Jeremias, indem er spricht: Sie werden groß und reich, dick und fett — und übertreten schändlich mein Gesetz.*)

So lange das israelitische Volk in der egyptischen Dienstbarkeit schmachtete und Lehm treten und Ziegel schlagen mußte, liest man nicht, daß es Götzendienst getrieben und einen andern, als den wahren Gott angerufen habe. Alsbald aber, nachdem es von Gott wunderbarer Weise durch das rothe Meer geführt und in der Wüste sein Hunger durch vom Himmel fallendes Brod und sein Durst durch plötzlich aus dürrem Felsen hervorspringendes Wasser gestillt worden war, richtete es das goldene Kalb auf und erwies ihm göttliche Ehre. Saul, so lange er in niedrigem Stande lebte, war fromm und unter allen Söhnen Israel's der Tüchtigste; kaum aber hatte ihn der Herr zum Könige erhoben und mit den größten Wohlthaten überschüttet, so wurde er ungehorsam, tyrannisch und gottlos. Salomon, welchen der Himmel mit Weisheit, Reichthum, Ehren und Freuden begnadigte in einem Maße, wie er noch keinem Sterblichen gethan, umgab sich mit Kebsweibern und räucherte den Götzen. Und so könnte ich euch noch Viele nennen, welche die Wohlthaten Gottes in schreiendstem Undanke mit La-

---

*) Jerem. 5, 27. 28.

stern vergalten. Sie sprachen zu Gott: Geh weg von uns! und achteten den Allmächtigen, als ob er nichts thun könnte, da er doch ihre Häuser mit Gütern füllte, sagt der gerechte Job.*)

Doch was haben wir nöthig, Andere des Undankes zu bezüchtigen, da wir uns dessen selber mit so vollem Rechte anklagen müssen? Greifen wir nur in unseren eigenen Busen und wir werden die Hand über und über von diesem Laster besudelt hervorziehen. Ist es nicht eine ungemeine Wohlthat, wenn Gott Einen aus uns vom Pfluge oder vom Knieriemen weg zum Studium und durch dieses zu Ehren, Ansehen und Vermögen führt? Aber wie Viele gibt es, die durch eine solche oder ähnliche Erhöhung ihres Glückstandes besser werden? Man kann sie an den Fingern abzählen; denn bei den Meisten bewährt sich das Sprichwort: Wenn der Bettler auf's Pferd kommt, kann ihn der Teufel nicht mehr erreiten. Nicht frömmer, sondern vielfach nur eingebildeter, hochtrabender und aufgeblasener werden wir durch unsere Erhebung, so daß wir uns unserer früheren Standesgenossen schämen und Manche im Dünkel wohl gar so weit gehen, ihre eigenen Eltern und Blutsverwandten nicht mehr kennen zu wollen. Wir benützen die uns geschenkten Aemter und Würden, um die unter uns Stehenden zu drücken und zu pressen und so die Nächstenliebe fortwährend in's Gesicht zu schlagen. Wir wenden die uns zugeworfenen Reichthümer an, um damit alle groben Gelüste unserer Sinnlichkeit zu befriedigen und so Gott durch die Laster der Völlerei und Unzucht zu beleidigen. Auf diese

---

*) Job 22, 17. 18.

Weise danken wir unserm Wohlthäter, auf diese Weise achten wir zur Erkenntlichkeit seiner und seines heiligen Dienstes. Deßhalb ruft er bei dem Propheten Isaias klagend aus: Söhne hab' ich aufgezogen und emporgebracht; aber sie haben mich verachtet*) . . . und bei Oseas: Ich war wie ein Nährvater für Ephraim und trug sie auf meinen Armen; aber sie erkannten es nicht, daß ich für sie sorgte.**)

* * *

Und wie die Einzelnen, so versündigen sich gar häufig ganze Städte, Provinzen und Länder durch Undank gegen Gott. Wenn er dem Kriege das Schwert nimmt, mit welchem dieser ihre Söhne niedergemäht und ihre Fluren mit Blut getränkt hat; wenn er ihm die Brandfackel entreißt, mit der er die Hütten der Armen wie die Paläste der Reichen in Schutt und Asche verwandelte; wenn er der Seuche die Giftblase entwindet, aus der sie ganzen Familien, ganzen Bevölkerungen, ganzen Generationen den Tod eingegossen . . . mit welchem Danke vergelten ihm diese Städte, diese Provinzen, diese Länder eine so große Wohlthat? Leben die Menschen nach der Beschwichtigung des Krieges und der Pest frömmer, tugendhafter, gottesfürchtiger? Mit Nichten! sie ludern wo möglich ärger als zuvor. Wir alle haben schon theure Zeiten erlebt, und die Mehrzahl von uns mußte damals kümmerlich am Hungertuche nagen. So lange nun der Brodkorb hoch gehängt ist, schreit Alles um Hilfe zu Gott

---

*) Isai. 1, 2. **) Oseas 11, 3.

empor, rennt Alles den Kirchen und Gnadenorten zu. Man stellt allgemeine Bittgänge und Prozessionen an, daß er die Felder wieder segne und eine reichliche Ernte gewähre. Und wenn er es nun thut, der gütige, liebevolle, barmherzige Vater im Himmel, wenn er den Jammerruf des Volkes erhört — was folgt sodann? Halten die Leute jetzt sorgfältiger die Gebote, sind sie in sich gegangen und demüthiger, überhaupt besser und christlicher geworden? Ach, keine Spur davon! Mit dem früheren Ueberflusse ist auch der frühere Uebermuth zurückgekehrt im Geleite der alten Unordnungen, der alten Ausschweifungen, der alten Sünden und Laster. Kaum hat die Noth aufgehört, ist sie auch schon vergessen und mit ihr derjenige, welcher ihr steuerte. Eine saubere Erkenntlichkeit das für eine so große Wohlthat!

Die Menschen glauben, die Güter aus der Hand Gottes deßhalb zu erhalten, um damit desto mehr ihren Begierden fröhnen zu können, gleich jenem Reichen im Evangelium, der da sprach: Meine Seele, du hast großen Vorrath an Gütern auf sehr viele Jahre. Ruhe aus, iß, trink, lasse dir wohl sein!*) Wo ist hier der Dank gegen Gott für so viele Gaben? Davon redet der Mann kein Wort; es kommt ihm gar nicht in den Sinn. Pfui der Schande! Der große Haufe mißbraucht die Geschenke des Himmels, um sich allen Lustbarkeiten, Zerstreuungen und Ausschweifungen in die Arme zu stürzen, um von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Mahlzeit zu Mahlzeit, von Tanz zu Tanz der Reihe nach herumzulaufen, und zu keiner Zeit

*) Luk. 12, 19.

läßt man sich dieses angelegener sein, als an den Sonntagen, um den Undank ja recht auffallend zu zeigen. Der Sonntag, der Tag des Herrn, ist eingesetzt, ihn mit Ausschließung aller Arbeit und Weltsorge dem Dienste des Himmels zu widmen und gottselig, tugendlich und verdienstlich zuzubringen, wie die ersten Christen thaten, von welchen die Apostelgeschichte erzählt, daß sie verharrten in der Lehre d. h. im Anhören der Predigt, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete. Aber wie sehr wird gerade dieser Tag jetzt vom Volke verunehrt? Man entwürdiget ihn durch Hoffart und Kleiderpracht und kommt, zumal das weibliche Geschlecht, in die Kirche, mehr um einen neuen Anzug zu zeigen, als um zu beten. Man entheiliget ihn durch Schlemmerei. Schon in den Vormittagsstunden während des Gottesdienstes wimmelt es in den Wirthshäusern von Zechern und Spielern, und Abends ist ein Gerenne nach den Bierkellern und Schenkgärten, als wären dort die Schlüssel des Himmelreiches zu holen. Und dieses Schlaraffenleben wird bis tief in die Nacht hinein fortgesetzt. Man schändet ihn durch das Laster der Unreinigkeit, das eben an diesem Tage, mehr als die ganze Woche hindurch, seine Triumphe feiert. Man verhöhnt ihn durch den Besuch der Tanzplätze, wo Alles zusammenwirkt, die Begierden zu erregen, die Sinne zu berauschen und das Herz zu verführen, und der Schauspielhäuser, wo den Leuten verschrobene Ideen und Lebensansichten beigebracht und die guten Eindrücke wieder verwischt werden, die der Eine und der Andere des Morgens aus der Predigt davongetragen hat. So begeht man in unserer Zeit die Sonntagsfeier, so dankt man Gott an seinem Ehrentage für seine Wohlthaten.

Was würdet ihr wohl sagen, wenn vor euren Augen Jemand einem Andern eine goldene Kette an den Hals hinge, der also Beschenkte aber dem Geber eine Ohrfeige versetzte oder gar den Dolch in den Leib stieße? Zeter würdet ihr schreien über einen solchen Undank und nicht Schmähworte genug finden, euren Abscheu auszudrücken. Ich will euch dieses Bild noch deutlicher ausmalen durch Beiziehung einer wirklichen Begebenheit. Der griechische Kaiser Basilius wurde eines Tages auf der Jagd von einem wüthenden Hirschen angelaufen, der ihn mit den Zinken seines Geweihes am Gürtel faßte und hoch erhoben davontrug. Der Tod war augenscheinlich und Niemand zugegen, der hätte zu Hilfe kommen können, als ein einziger Hofherr. Dieser säumte auch nicht herbeizueilen, zückte das Schwert und durchschnitt mit einem geschickten Hiebe den Gürtel, so den Kaiser, ohne ihn verletzt zu haben, von seinem Feinde losmachend. Diese That war Abends nach der Heimkunft im Palaste der Gegenstand des allgemeinen Gespräches, und Jedermann rühmte die Herzhaftigkeit und Geistesgegenwart des Mannes, ihm gleichzeitig Glück wünschend zu der hohen Belohnung, die seiner warte. Aber was geschah? Der Kaiser wollte nichts weniger als einem Andern für sein Leben verpflichtet sein und ließ seinem Retter den Kopf abschlagen, unter dem Vorwande, daß er sich erdreistet, gegen die allerhöchste Person das Schwert zu entblößen. Die Geschichtschreiber, welche uns diesen Vorfall aufbewahrt haben, reden davon mit der größten Entrüstung, und auch ihr, meine Zuhörer! werdet über des Kaisers krassen Undank höchlich erboßt sein. Ich aber rufe euch mit Nathan zu: Tu es ille vir! Ihr selbst seid solche Undankbare, ja seid

es noch weit mehr, als Basilius. Denn dieser wurde von seinem Retter nur einmal beim Leben erhalten, aber wie oft hat Gott es euch erhalten? Schauet ein wenig zurück in eure Vergangenheit und bedenket, aus wie vielen Gefahren zu Land und zu Wasser, unter Thieren und Menschen er euch schon befreit hat. Erwäget, was mit euch geschehen wäre, wenn er euch mitten in euren Sünden von einem plötzlichen Tode hätte hinraffen lassen. Was für einen Dank aber erzeiget ihr ihm dafür? Der Apostel sagt euch, daß ihr den Sohn Gottes fortwährend auf ein Neues kreuziget. Ihr thut es mit jeder Todsünde, welche ihr begehet, wie das der heilige Thomas von Aquin bestätiget durch die Worte: „Wenn du sündigest, trägst du, so viel an dir gelegen ist, bei, daß Christus wieder an's Kreuz geschlagen werde." Ha des gräßlichen Undankes, den um's Leben bringen zu wollen, welcher uns das Leben gegeben hat und erhält!

O Mensch, warum bist du dankbar gegen deines Gleichen? Du belohnest den Arzt, welcher dich von einer Krankheit heilt; du bist erkenntlich gegen denjenigen, welcher dir zu Dienst und Einkommen verhilft; du suchest den geringsten Gefallen, den man dir erweist, durch einen andern Gefallen zu vergelten. O Mensch, warum bist du dankbar sogar gegen die Thiere? Die alten Römer fütterten lange Jahre aus dem Staatssäckel jene Gänse, welche durch ihr Geschnatter das Capitolium gerettet hatten. Alexander der Große ließ seinem Leibpferde Bucephalus, nachdem es verendet, eine herrliche Begräbniß halten. Der türkische Kaiser Selim ordnete an, daß das Roß, welches ihm in einer unglücklichen Schlacht durch seine Schnelligkeit Freiheit und Leben errettet hatte, mit

Goldstoff bedeckt und gleich einem Pascha bedient werde. Ein gewisser Herzog von Schlesien stiftete ein Spital eigens für seine Jagdhunde, wo sie im Alter verpflegt wurden. O Mensch, warum aber bist du undankbar gegen deinen Gott? Hat er deßhalb weniger Dank von dir verdient, weil er dir unendlich mehr Gutes erweist, als alle Geschöpfe zusammen thun können?

Glaubet ja nicht, daß dieß so ungestraft hingehe. Ihr habet an den Juden ein augenscheinliches Beispiel, wohin der Undank zuletzt führt. Wir sind geringer geworden, als alle Völker; wir sind nun gedemüthiget vor der ganzen Erde um unserer Sünden willen, klagt ihr Prophet Daniel.*) Sie sind vom Herrn als seine Auserwählten mit den reichsten Gaben überhäuft worden, aber haben sie nicht erkannt, haben ihren Wohlthäter durch tausend Widerspenstigkeiten beleidigt, haben sogar seinen eingebornen Sohn an's Kreuz geschlagen. Darum sind sie so tief gefallen. Die schönsten Länder des Orients, welchen die Lehre Christi vor allen zuerst verkündet wurde, Palästina, Kleinasien, Egypten und ein Theil Griechenlands, schmachten jetzt unter dem Joche der ungläubigen Türken. Warum? Weil sie undankbar waren gegen Gott, weil sie sich lossagten von seinen ewigen Wahrheiten, weil sie seiner heiligen Kirche widersprachen und einem unseligen Schisma huldigten. Ruben, mein Erstgeborner, du meine Kraft und meines Schmerzes Anfang, der Erste in Gaben, der Größere an Macht! Zerronnen bist du wie Wasser, nicht sollst du wachsen. Also

---

*) Dan. 3, 37.

weissagte der Patriarch Jakob auf seinem Sterbebette, und weßhalb verkündete er seinem Erstgebornen so Uebles? Er gibt die Ursache selbst mit den Worten an: Denn deines Vaters Lager hast du bestiegen, bemakelt sein Bett.*) Du hast mit meinem Nebenweibe Bala Blutschande getrieben, hast dich einer der schwersten Sünden schuldig gemacht und hiemit Gott, der dich allen deinen Brüdern vorangestellt hatte, durch groben Undank beleidiget.

Ach, Herr! groß ist unser Undank gegen dich, aber noch weit größer ist deine Barmherzigkeit; denn sonst hättest du längst schon Feuer auf uns herniederregnen lassen. Im Vertrauen auf diese deine unendliche Langmuth und Güte nun fallen wir dir zu Füssen und bekennen und bereuen zerknirschten Herzens unser Unrecht, und daß wir statt weiterer Gnaden vielmehr die härtesten Strafen verdient hätten. Heile uns Einzelne, heile die gesammte Menschheit von dem Erblaster des Undankes, damit wir dich nicht allein hier auf Erden, sondern auch dort im Himmel lieben, loben und preisen mögen in Ewigkeit. Amen.

*) Gen. 49, 3. 4.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Sammelt man denn Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Matth. 7, 16.

Inhalt.

Hütet euch vor falschen Freunden, denn diese sind die ärgsten Feinde eurer Seelen.

Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind, ermahnt Christus der Herr im heutigen Evangelium. Solche Propheten sind diejenigen, von welchen der Apostel im Briefe an die Römer schreibt: Mit süßen Worten und Schmeicheleien verführen sie die Herzen der Arglosen.*) Sie stellen uns den Weg zum Himmel im Gegensatze zur Wahrheit leicht vor und wiegen die Herzen in eine gefährliche Sicherheit hinsichtlich ihres ewigen Heiles ein, gleichsam als hätte Jesus deßhalb sich die Dornenkrone auf's Haupt setzen lassen, damit wir fein gemächlich und angenehm auf zarten Rosenblättern einherwandeln können.

---

*) Röm. 16, 8.

Das heißt nun freilich Trauben sammeln wollen von den Dornen und Feigen von den Disteln, wenn man auf den Kreuztod des Heilandes vemessene Hoffnungen für die Seligkeit baut und dabei aller Leichtfertigkeit und Bosheit freien Zügel läßt. Derlei Seelenverführer wissen zwar recht schön und anscheinlich gründlich zu reden, bereiten euch aber mit ihrer Lehre, welche der Begierlichkeit und falschen Freiheit Spielraum gibt, den Untergang. Sie haben beständig die heilige Schrift in der Hand und sind unermüdlich, aus ihrem Inhalte zu drehen und zu deuteln, was in ihren Kram paßt, woraus der berühmte Tertullian Anlaß genommen hat, die Bibel „das Buch der Ketzer" zu nennen. Attendite a falsis prophetis . . . fliehet diese Glaubensfälscher und lasset euch mit ihnen in keine Gemeinschaft ein. Wenn Jemand zu euch kommt und diese Lehre (die echte Lehre Christi) nicht mitbringt, so nehmet ihn nicht in's Haus auf und grüßet ihn auch nicht, warnet selbst der sonst so mild gesinnte und liebevolle Apostel Johannes.

Eine andere Art falscher Propheten finden die Väter und Schriftausleger aus dem ersten und dritten Buche der Könige heraus, wo Saul und Achab diejenigen, welche sie verderben wollen, erst freundlich an sich locken und sicher machen, dann aber unter verstelltem Eifer für die Gerechtigkeit plötzlich mit falschen Inzichten hervortreten, um den tödtlichen Streich gegen sie führen zu können. So weit gehen solche Leute in ihrer Verschlagenheit, daß sie über den Untergang ihres Opfers auch noch Trauer heucheln, wie Achab that, welcher, nachdem er auf das Anrathen seines gottlosen Weibes Jezabel den unschuldigen Naboth hatte ermorden lassen, seine Kleider

zerriß, fastete und mit gebeugtem Haupte einherging. Derlei Menschen sind ein Gräuel im Angesichte Christi, welcher will, daß wir in Allem nur die Wahrheit und nicht den Schein suchen, und deßhalb auch den Pharisäern und Schriftgelehrten so gram war, weil sie darauf ausgingen, dem Volke durch erheuchelte Tugenden Sand in die Augen zu streuen und männiglich glauben zu machen, wie sehr ihnen um die Ehre Gottes zu thun sei, während sie doch nur ihre eigene Ehre und Wohlfahrt im Auge hatten und ihren Mitmenschen bloß schön thaten, um sie desto eher zu den Zwecken ihres Eigennutzes ausbeuten zu können. Attendite . . . hütet euch vor den Gleißnern, welche ihr Gesicht entstellen, damit die Welt sieht, daß sie fasten,*) und deren ganzes Wesen Lug und Trug ist, darauf berechnet, Andere mit erborgtem Nimbus zu täuschen.

Endlich und hauptsächlich werden zu den falschen Propheten gerechnet, die dem eben herrschenden Zeitgeiste huldigen und im Sinne desselben weissagen und lehren, um damit dem großen Haufen zu schmeicheln und sich Ansehen zu erwerben . . . jene Hof- und Zeittheologen, welche den Priestermantel nach dem Winde hängen und, die offenen Schäden verdeckend, so wie die im Anzuge begriffenen Gerichte Gottes verhehlend, schreiben und predigen, wie man es gerne hört. Sie sagen zu denen, welche Gott lästern: Der Herr hat gesagt, ihr werdet glücklich sein und nichts zu fürchten haben; und zu Jeglichem, der in der Verkehrtheit seines Herzens wandelt, sprechen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.**) Attendite . . . lasset euch von diesen Verräthern ihres heiligen Berufes

---

*) Vergleiche Matth. 6, 16. **) Vergleiche Jerem. 23, 17.

und der göttlichen Wahrheit nicht hinter's Licht führen. Gegen sie schüttet der Herr bei dem Propheten Jeremias seinen Grimm mit den Worten aus: Siehe, ich will sie mit Wermuth speisen und tränken mit Galle.*) Wehe ihnen! denn von ihnen kommt das Verderbniß und der Abfall. Wehe denjenigen, welche sich von ihnen betrügen lassen! denn sie werden sammt ihren Verführern unausbleiblich dem Gerichte verfallen. Ich stelle aber jetzt alle diese Arten von falschen Propheten bei Seite, weil ich unter meinen Zuhörern weder Ketzer, noch Scheinheilige von Profession, noch Volksverderber suche und will nicht weiter von denen reden, welche auf dem öffentlichen Schauplatze durch Wort, Schrift oder pharisäisches Beispiel verderblich auf ihre Zeitgenossen einwirken, sondern von jenen gott- und gewissenlosen Menschen, die sich in das Privatleben, in die Häuser, in die Familien, in die täglichen Geschäfte und Angelegenheiten einschleichen und da unter dem Scheine der Freundschaft die Seelen verführen. Sie sind recht eigentlich die Dornen und Disteln des heutigen Evangeliums, von welchen man nimmermehr Trauben und Feigen pflücken kann. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen: denn ein schlechter Baum bringt allzeit schlechte Früchte, und ein schlechter Mensch läßt stets einen Stachel zurück im Herzen desjenigen, welcher ihm zu viel traut. Vor den falschen Freunden will ich euch also warnen, da sie euch bei weitem gefährlicher sind, als eure erbittertsten Feinde. Denn sie ziehen euch erstens durch ihre Bosheit unvermerkt von Gott ab und setzen folglich euch zweitens der

*) Jerem. 23, 15.

Gefahr aus, mit ihnen seiner Rache zu verfallen. Attendite . . . seid behutsam! Die Welt wimmelt von derlei Natterngezücht, und seit Judas seinen Meister und Freund verrathen und dem Tode überliefert, hat er unzählige Nachfolger gehabt.

An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Eine giftige Wurzel treibt einen giftigen Stamm und noch giftigere Früchte, und wer von einem verkehrten Sinne gute Sitten hoffet, muß sie von dem erwarten, der in seiner Allmacht unbeschränkt ist und allein die Natur der Dinge umzuändern vermag. Die Geschöpfe können das für sich selbst nicht, sondern sie müssen in ihrem Wesen verbleiben und auch ihre Nebengeschöpfe in demselben belassen. Es liegt zwar in ihrer Macht, die verschiedensten Mischungen und Umgestaltungen hervorzubringen, aber in dem dadurch Erzeugten findet sich jeder Bestandtheil in der ihm anerschaffenen Natur wieder. Demnach ist es ein bloßes Witzwort, wenn man den Schenkwirthen nachsagt, daß sie Wein in Wasser verwandeln; denn sie gießen dem Weine nur Wasser bei und verschlechtern ihn damit, ohne aber daß er jetzt aufhörte, Wein zu sein. Pures Wasser in Wein umzuwandeln, das vermochte allein Christus der Herr und zeigte dadurch eben, daß er der allmächtige Schöpfer der Dinge sei.

Eben so kann in der moralischen Welt eine böse Art nicht in eine gute sich verwandeln und aus ihrem verkehrten Sinne Blüthen der Gerechtigkeit und Früchte des Heiles hervortreiben lediglich durch menschliche Kraft; hier muß vielmehr die Hand der göttlichen Allmacht wir-

kend eingreifen, wie David sagt: Diese Aenderung kommt von der Rechten des Allerhöchsten.*) Wahrlich, es ist ein größeres Wunder der Allmacht, wenn ein vom Gifte der Sünde zerfressenes Herz Früchte des Heiles bringt, als wenn ein Todter wieder zum Leben aufersteht. Das bekennt der Herr selbst bei dem Propheten Jeremias mit den Worten: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken, so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid.**) Ihr vermöget es nicht durch euch selbst, will er sagen, sondern eine solche Umänderung ist allein das Werk meiner Hände; allein meine Gnade, die mächtiger ist als die Natur, kann ein so großes Wunder wirken.

Wenn nun in gar Vielen, wie die Erfahrung zeigt, das Böse so tief eingewurzelt ist, daß nur noch Gottes Hand es auszureuten vermag, wird im Umgange mit den Menschen um so mehr Vorsicht nöthig sein. Attendite! rufe ich euch daher warnend zu. Ihr sollt gegen Jedermann freundlich und liebreich sein; aber ehe ihr euch mit Diesem oder Jenem in eine engere Gemeinschaft einlasset, müsset ihr nach dem klugen deutschen Sprüchworte erst einen Metzen Salz mit ihm gegessen haben, das heißt, ihr sollt nicht übereilt einen Freundschaftsbund schließen, bevor ihr euch Zeit genommen habet, des Mannes sittliche Beschaffenheit zu prüfen und euch zu überzeugen, wie er innerlich gesinnt ist. Die böse Art läßt sich nicht lange verbergen, und die Dornhecke wird bald ihre Stacheln zeigen. Allerdings haben es Manche in der Kunst

---

*) Ps. 76, 11. **) Jerem. 13, 23.

der Verstellung so weit gebracht, daß sie ihre Wolfsnatur mit einem erborgten Lammsfelle zu verdecken wissen. Ihre Lippen fließen über vom Honige der Tugend und Gottesfurcht, ihre Augen sind sittsam niedergeschlagen, ihren Gebärden ist der Stempel der Ehrbarkeit eingeprägt, das Herz scheint ihnen auf der Zunge zu liegen und gar kein Falsch, keinen Rückhalt zu kennen. Mit einem Worte, sie geben sich das Ansehen guter Bäume, von welchen nichts als Früchte der christlichen Gerechtigkeit zu pflücken wären. Aber das Alles dauert nur eine Weile. Auch der Fuchs läßt sich abrichten, daß er mit den Hühnern im Hofe friedlich verkehrt; nach einiger Zeit aber ersieht er seinen Vortheil, würgt unter ihnen nach der ihm angebornen Natur und flieht in den Wald hinaus zu seines Gleichen. Denn Art von Art läßt nicht leicht. Also bricht auch bei dem Bösen das Böse über kurz oder lang hervor und sucht die Tugend jener hinzuschlachten, welche ihnen allzu viel trauten.

Der leidigen Beispiele falscher Freundschaft, die mit dem Verderben des einen, arglosen Theiles endigten, habe ich in meinem Leben schon gar manche gesehen. So kann ich euch von einer sonst ehrbaren Frau meiner Bekanntschaft erzählen — sie ruht nun schon zehn oder eilf Jahre im Grabe — welche einstens auf einer Reise im Auslande erkrankte, ohne mit Mitteln zu einem längeren Aufenthalte versehen zu sein. Da erbarmte sich ihrer ein vornehmer Herr, nahm sie ungebeten in sein Haus auf, versah sie mit allen Bedürfnissen, pflegte sie auf das Sorgfältigste, bis sie nach einigen Wochen endlich wieder hergestellt war. Nun wollte sie zu den Ihrigen heimkehren; jener Herr aber wußte ihr einzureden, daß sie noch zu

schwach für die weite Reise sei und Gefahr laufe, unter den Anstrengungen derselben rückfällig zu werden, und so brachte er sie dahin, ihr Vorhaben aufzugeben und länger bei ihm zu bleiben. Wer sollte da nicht an den barmherzigen Samaritan denken, wer von einem anscheinend so guten Baume böse Früchte erwarten? Und doch steckte der Wolf hinter dem Schafspelze, doch war die Wohlthätigkeit und Freundschaft jenes Mannes nur eine verstellte, hinter welcher schlimme Absichten lauerten. Er mißbrauchte das Gefühl der Dankbarkeit, welches die arme Frau gegen ihn hegte, um sie zu verführen und zur Ehebrecherin zu machen. Denn Dornen bleiben immer Dornen, und Disteln immer Disteln, und wer sie anrührt, verwundet sich.

Aus dem Gesagten möget ihr erkennen, daß Alles, was von den Bösen herrührt, gefährlich ist, selbst ihre Wohlthaten. Ja sogar an sich todte Gegenstände, welche von ihren Händen kommen, können der Seele Verderben bringen. Dieß haben unter Andern die Israeliten erfahren. Sie nahmen bei ihrem Auszuge die entlehnten Geräthe, Kleider und Pretiosen mit zum Lohne, den die Egypter ihnen für ihren Frohndienst schuldig waren, und zur Entschädigung für die Häuser und Pflanzungen, welche sie jenen zurückließen. Aber siehe da! es dauerte nicht lange, so entsprang großes Aergerniß aus den von den Heiden herstammenden Schätzen; denn die Bethörten machten aus denselben zu eben der Zeit, da Gott sie zu seinem Volke annehmen wollte, an eben dem Orte, wo er ihnen seine Herrlichkeit gezeigt hatte, am Fuße eben jenes Berges, auf den er sich herabgelassen, für sie das heilige Gesetz in steinerne Tafeln einzuschreiben, ein thierisches

Götzenbild, wie sie es in Egypten gesehen hatten . . . das berüchtigte goldene Kalb. Diesem nun erwiesen sie die Ehre, welche sie dem wahren Gotte hätten bezeigen sollen, und gaben damit ein warnendes Beispiel, daß Alles, was man mit den Bösen gemein hat oder was von ihnen kommt, nur die Folge hat, die Herzen von Gott abzuziehen und dem Teufel zuzuwenden.

Kindlein, hütet euch vor den Götzen! ermahnt der heilige Johannes seine Neubekehrten,*) und Tertullian bemerkt hiezu: Ein aus Holz oder Stein gebildeter Götze, sollte man denken, wäre christlichen Herzen nicht gefährlich, sie müßten vielmehr seiner spotten. Denn welcher vernünftige Mensch möchte nicht lachen, wenn er das Bild eines Jupiter oder Mars sieht, da er weiß, daß, wie die Heiden selbst erzählen, jener ihr vornehmster Abgott den tollen Streich machte, aus geiler Liebe zu einem Weibe sich in einen Stier zu verwandeln, und der gewaltige Kriegsgott von dem eifersüchtigen Vulkan in einem eisernen Netze gefangen wurde. Alles gut; aber man muß selbst dem Schatten der Abgötterei ausweichen, und das Götzenbild ist der Schatten des Götzendienstes. Eben so hat man auch den bloßen Schatten des Bösen zu meiden, der um so gefährlicher ist, weil man ihn weniger zu fürchten pflegt. Denn die offenbare Gottlosigkeit wird selten ein frommes und tugendhaftes Herz verführen, sondern vielmehr Widerwillen und Abscheu erregen.

Die Arglist der Bösen ist groß, und sie, die Kinder der Finsterniß, sind klüger, als die Kinder des Lichtes.

---

*) 1. Joh. 5, 21.

Da nähret sich euch Einer, unschuldige Seelen! und thut so fromm und so andächtig und so ehrbar und so aufrichtig, daß ihr meinet, einen halben Heiligen vor euch zu haben. Attendite . . . nehmt euch in Acht! Sehet genau zu, ob er nicht doch irgend einen Schatten werfe, und gewahrt ihr die leiseste Spur eines solchen, so ziehet euch zurück, fliehet, wartet nicht ab, bis er das Schafskleid von sich schleudert und der Wolf hervorkommt, euch zu zerreißen. Lasset den Wächterruf erschallen, wenn er sich bei den euch Anvertrauten einschleichen will. Dieses sei besonders euch gesagt, ihr Eltern, Hausväter und Hausmütter! Eure Pflicht ist es, scharf zu beobachten, mit wem eure Kinder und Hausgenossen umgehen und Gemeinschaft pflegen. Die Welt ist des bösen Gesindels voll, und die Tugend hat aller Orten Feinde; die gefährlichsten aber sind, die ihr unter der Larve der Freundschaft nachstellen. Selbst im väterlichen Hause findet sich zuweilen eine Distel, welche, so man sie nicht zeitlich ausrauft, die Herzen der Familienglieder mit ihrem Unkraute überwuchert. Wenn der Geselle oder Knecht ein schamloser Buhler ist, wird der Sohn bald zu gleicher Leichtfertigkeit verführt sein; wenn die Magd der Wollust sich hingibt, wird auch die Tochter nicht lange eine Unschuld bleiben. Es mag sein, daß der Geselle oder Knecht ein guter Arbeiter ist und euch in eurem Gewerbe und Hauswesen großen Nutzen schaffet, und dieses will ich auch von der liederlichen Magd gelten lassen; aber bei allem dem sind sie eitel Dornen und Disteln, und wie könnt ihr dann von ihnen gute Früchte erwarten? Oder haltet ihr vielleicht den zeitlichen Gewinn, den ihr von solchen Leuten habet, für die gute Frucht und ziehet diesen dem

Heile der Eurigen vor? O, man kann auch mit frommen und gottesfürchtigen Dienstboten, sollten sie auch weniger geschickt sein, gut und noch besser wirthschaften; denn sie bringen den Segen Gottes in's Haus, während lockeres Gesinde die Laster und mit diesen den Fluch einschleppet. An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Wo böse Früchte hervortreiben, da ist der Baum nichts nütze, und wenn ihr das bemerket, so reißet ihn unverzüglich mit der Wurzel aus und schaffet ihn bei Seite, damit ihr nicht sammt ihm und den Eurigen vom Feuer des göttlichen Zornes ergriffen werdet.

* * *

Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden, heißt es im heutigen Evangelium, und jeder Mensch, setze ich erläuternd bei, der zum Nachtheile des Nächsten seine Schlechtigkeiten ausübet, wird der Hölle übergeben werden. Eines Solchen Sünde ist groß und seine Bosheit unleidentlich im Angesichte des Herrn. „Er begeht fast noch ärgere Gräuel," sagt der heilige Bernhard, „als diejenigen, welche an den Messias ihre gottesmörderischen Hände gelegt haben." „Sein Herz fließt über von der Bosheit des Teufels," setzt der heilige Augustin bei und der heilige Bonaventura: „Er macht sich des Todes schuldig; denn er wirft so viele Steine gegen Gott, als viele Sünden er verursacht." „Er verdient so oft verdammt zu werden," lasse ich Dionys den Karthäuser schließen, „als oft er seine Nebenmenschen zum Falle gebracht hat." Was Wunder also, daß des Heiligsten Auge mit Abscheu auf ihn sieht und die Wolken der göttlichen Rache

blitzschwanger ober seinem Haupte sich sammeln? Es ist eine gewisse Sache, daß von demjenigen, welcher gegen seinen Bruder Lug, Betrug und Falschheit spinnt, des Himmels Zorn nicht ferne ist. Ueber ihn kommt plötzliches Verderben, und es wird ihm nimmer zu helfen sein.*) Deren Füße laufen zum Bösen und eilen, Blut zu vergießen . . . das Blut unschuldiger Seelen, diese sollen, wie ihnen in den Sprüchen Salomons angedroht wird, die Früchte ihres Wandels essen und an ihren Anschlägen sich sättigen,**) das will sagen, sie sollen ernten, wie sie gesäet haben . . . Tod um Tod, Verderben um Verderben.

Der böse Baum wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden, und Jeder, der ihn heget und pfleget, unter seinem Schatten ruhet und von seinen Früchten isset, verfällt mit ihm dem Untergange. Als Core, Dathan und Abiron gegen die Anordnungen Gottes sich erhoben hatten, sprach Moses zum Volke: Weichet von den Zelten dieser Gottlosen und rühret nichts an, was ihnen gehört, damit ihr nicht verwickelt werdet in ihre Sünden, das heißt, auf daß ihr nicht mitgestraft werdet.***) Und plötzlich, da er aufhörte, zu reden, spaltete sich die Erde unter ihren Füßen und verschlang sie mit Allen, die sie verführt hatten und mit ihnen in Gemeinschaft waren. Und sie fuhren lebendig hinunter in die Hölle, Männer und Jünglinge, Weiber und Kinder. Glücklich, wer noch bei Zeiten an den Früchten den bösen Baum erkennet und sich dann aufmacht und ihm den Rücken zukehret. Der heilige Landelin gerieth in

*) Sprüchw. 29, 1. **) Ebendaselbst 1, 31. ***) Num. 16, 26.

einer Jugend unter schlimme Gesellen, die ihn vom Wege des Heiles abführten und zu Trinkgelagen, Spiel und Tanz verlockten. Bald war sein Vermögen durchgebracht, und die Noth trieb ihn unter eine Räuberbande. Diese zog einmal im Dunkel der Nacht vor ein Haus, um einzubrechen. Es geschah aber dabei, daß Einer der Bande von der an's Fenster gelehnten Leiter stürzte und sich den Kopf zerschmetterte. Entsetzt stoben seine Gefährten auseinander, und Landelin verkroch sich in dem Unterholze eines benachbarten Waldes. Hier fiel er vom Schrecken und den vorangegangenen Anstrengungen ermüdet in einen Schlummer und sah im Traume seinen Schutzengel, der ihm die Hölle mit allen ihren Grauen zeigte. Er sah auch den Ort, wohin sein verunglückter Spießgeselle gekommen war, und die Teufel, welche diesen auf eine haarsträubende Weise peinigten. An allen Gliedern zitternd erwachte er, gelobte auf seinen Knieen dem Herrn, ein anderer Mensch zu werden, und hielt auch getreulich Wort. Er wurde aus einem gemeinen Verbrecher ein Heiliger. Welch ein mächtiger Antrieb zur Bekehrung ist doch der Anblick der Früchte des bösen Baumes! Aber nicht Allen erscheint ihr Schutzengel und zeigt sie ihnen so deutlich, wie dem heiligen Landelin.

Darum noch einmal: Attendite . . . seid auf der Hut, auf daß ihr nicht die Opfer falscher Freunde werdet und mit diesen zu Grunde gehet. D i e s e s a b e r w i s s e, ermahnt der Apostel Paulus seinen Jünger Timotheus, d a ß i n d e n l e t z t e n T a g e n g e f ä h r l i c h e Z e i t e n k o m m e n w e r d e n; d e n n e s w e r d e n d i e M e n s c h e n s e i n v o l l E i g e n l i e b e, h a b s ü c h t i g, p r a h l e r i s c h, h o f f ä r t i g, L ä s t e r e r, d e n E l t e r n u n g e h o r s a m,

undankbar, lasterhaft, lieblos, unfriedsam, verleumderisch, unenthaltsam, grausam, schonungslos, Verräther, muthwillig, aufgeblasen, die Lüste mehr liebend als Gott, die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verläugnen, das heißt, die zwar, um ihre Nebenmenschen zu täuschen, äußerlich als fromm sich darstellen, in der That aber es nicht sind, sondern Heuchler. Und diese meide!*) Und diese meide! wiederhole ich; denn wir brauchen nicht die letzten Tage abzuwarten, um auf derlei Menschen zu stoßen, sie sind jetzt schon im Ueberfluße vorhanden. Im Grunde sagt der Apostel mit längeren Worten nur das, was Jesus kurz zusammenfaßt in dem Ausspruche des heutigen Evangeliums: Hütet euch vor den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.

Lieber Christ! wenn Einer sich an dich machet, um immer nur deine schöne Gestalt zu loben, deine Geistesgaben zu rühmen, deine Tugenden anzupreisen, deine Liebenswürdigkeit herauszustreichen; wenn er nie ein Wort des Tadels hat für deine Mängel und Gebrechen und an dir gar keinen Schatten sieht, sondern lauter Licht; wenn er deinen Begierlichkeiten schmeichelt und dein Gewissen mit den glatten Redensarten der Trugweisheit einzuschläfern trachtet; wenn er dir beständig von seiner Freundschaft vorschwätzt und wie er stets nur dein Bestes wolle, hiebei aber allgemach an deinen guten Grundsätzen rüttelt, deine Sittenstrenge lockert, deine Religiosität untergräbt

*) 2. Tim. 3, 1—5.

und dafür die verkehrten Ansichten und Lehren der Welt dir beizubringen sucht . . . so glaube mir auf's Wort, wenn ich sage: Er ist ein falscher Prophet. Er ist einer jener gleißnerischen Bäume, die ihre bösen Früchte nicht gleich zeigen, sondern unter der Blätterhülle von Scheintugenden und schillernden Phrasen verbergen. Er ist einer jener Dornbüsche, die äußerlich mit Rosen bedeckt sind, um zum Pflücken zu reizen, denen aber, welche zugreifen, die Hand schmerzlich verwunden. Meide ihn! denn er ist bestimmt, in's Feuer geworfen zu werden, und du wirst es mit ihm, wenn dich dein Richter in seiner Gemeinschaft trifft. Wer nicht von den Bösen verkehrt werden und mit ihnen dem Racheschwerte der göttlichen Gerechtigkeit verfallen will, der lasse sich mit ihnen nicht in Freundschaft ein. Von den Dornen und Disteln werdet ihr nie die Trauben und Feigen des ewigen Lebens sammeln, sondern nur Aeste und Stengel, von denen sich das Feuer nährt, welches zusammt euern Verführern auch euch ewig in der Hölle peinigen wird. Hievor behüte euch gnädiglich die allerheiligste Dreifaltigkeit, der Vater, der Sohn und der Geist. Amen.

Am achten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

Zu betteln schäme ich mich. Luk. 16, 3.

Inhalt.

Die Armuth ist nicht so sehr zu scheuen, wie sich Viele mit Unrecht einbilden.

Es gibt Bilder, welche in der Weise künstlich auf Streifen zertheilt sind, daß sie die verschiedensten Darstellungen zeigen, je nachdem man sie gerade aus oder von der rechten oder aber von der linken Seite betrachtet. So sieht man beispielshalber auf einem solchen Gemälde, wie man eben einen der drei angegebenen Standpunkte nimmt, die heilige Magdalena bald im Gewande und mit den frechen Mienen einer Buhlerin, bald im Gegensatze als Büßerin, bleich, abgehärmt, mit fliegenden Haaren, in Thränen aufgelöst, bald endlich als ausgleichendes Mittelbild das Antlitz des Heilandes, ganz so sanft und liebreich, wie er es zeigte, da er jener Sünderin die Verzeihung ankündigte. Nicht derlei Bilder allein aber sind es, welche nach dem verschiedenen Gesichtspunkte verschieden in die Augen fallen; es erscheinen vielmehr die meisten Dinge jetzt so, dann anders, je nachdem man sie von dieser oder jener

Seite beschaut. Das geschieht nicht bloß in der physischen, sondern weit mehr noch in der moralischen Welt, und hier ist es besonders die Armuth, welche in den entgegengesetztesten Gestalten sich darstellet, schön, ehrenwerth und annehmbar, oder häßlich, verächtlich und abstossend, wie eben das geistige Auge des Beschauenden seinen Standpunkt gewählt hat.

Der Verwalter im heutigen Evangelium gehört zu denjenigen, welche die Armuth von der schlimmen Seite sehen und vor ihr sich entsetzen; darum sagt er: Mendicare erubesco . . . ich schäme mich zu betteln. Er ist weit entfernt von den Gesinnungen der neubekehrten Hebräer, denen der Apostel Paulus in seinem Briefe an sie das Zeugniß gibt: Ihr ertruget mit Freude den Raub eurer Güter, wohl wissend, daß ihr ein besseres und bleibendes Gut im Himmel habet.*) Und der Mann hat in unsern der Gewinn- und Genußsucht ergebenen Zeiten viele seines Gleichen, die nichts mehr scheuen und fliehen, als die Armuth. Eben da ich mich zu ihrer Ehrenrettung anschicke, kommt mir in meinen Gedanken ein solcher Mensch entgegen, jammernd, weinend, die Hände ober dem Kopfe zusammenschlagend. Ich frage ihn, was ihm fehle, und er antwortet mir: Ich bin von guter Herkunft und meine Eltern hinterließen mir Ansehen und Vermögen. Nun aber haben schlechte Leute und Unglücksfälle mich um all das Meinige gebracht. Eisern liegt die Noth auf mir, und ich empfinde ihre Bürde doppelt und dreifach, weil sie nicht bloß auf meine eigene Person, sondern auch auf Weib

---

*) Hebr. 10, 34.

und Kinder drückt, die meinem Herzen eingewachsen sind. Mit meinem Wohlstande haben mich auch meine Freunde verlassen; ich sehe mich von Jedermann gemieden, hintangesetzt und verachtet. Wo ich anklopfe, läßt man mich vor der Thüre stehen; was ich auch mit Recht zu suchen hätte, kann ich nicht erlangen. Gesund habe ich nicht die Mittel, das Leben zu erhalten, und krank nicht die Mittel, die Gesundheit mir wieder zu verschaffen. Meine Söhne kann ich nicht studieren und zu einer höheren Stellung in der Gesellschaft sich vorbereiten lassen, meine Töchter finden in Ermangelung der Mitgabe keine Freier. Kurz wohin ich schaue, sind mir alle Wege versperrt, weil ich arm bin. Was Wunder, wenn ich dem Laster verfiele? Gar Manchen vor mir schon hat die Noth zu schweren Verbrechen getrieben. Ja es wäre sogar nichts Unerhörtes, wenn ich mir selbst den Tod anthäte, nur um meines Elendes los zu werden; denn es sagt ja selbst der weise Sirach: Besser ist sterben als betteln.*)

Gemach, lieber Freund! deute das Wort Gottes nicht falsch. Sirach redet hier nicht von der Armuth, sondern von der gemeinen Bettelei, die zu jeglicher Niederträchtigkeit verleitet, so daß der Mensch, alles Schamgefühl ablegend, dem Faullenzen und Vagabundiren sich ergibt und mit dreister Stirne auf Kosten seiner Mitmenschen schmarotzet. Mit diesem Laster hat die Armuth nichts gemein, welche vielmehr eine evangelische Tugend und von Christus selig gepriesen ist. Ja schon lange vor dem Heilande haben die Weltweisen ihren Werth wenigstens zum Theil erkannt, und so will ich denn, um die falschen

---

*) Sir. 40, 29.

Gesichtspunkte, unter welchen Viele sie ansehen, zurechtzustellen, heute ihr Lob singen und euch zeigen — erstens: Wie die Besseren unter den Heiden sie gewürdiget haben — und zweitens: Wie demnach um so mehr wir Christen sie würdigen müssen. Herr Jesus, der du die Armuth durch deinen Lebenslauf heiligtest, stehe mir bei!

So lange die alte Roma in Armuth lebte, war sie die Besiegerin der umwohnenden Völker und allen ein Spiegel der Tugenden. Sie war es, so lange sie ihre Staatshäupter vom Pfluge hinwegnahm und nach verflossener Amtszeit wieder zum Pfluge zurückschickte. Sie war es, so lange man in ihren Tempeln nichts von Edelsteinen und in ihren Häusern nichts von Gold sah. Sie war es, so lange ihre Bürger den Mittagstisch mit einfacher Hausmannskost besetzten und diese selbst zubereiteten, weil sie keine Diener hatten. Menenius Agrippa, der durch sein Ansehen die langwierigen Streitigkeiten zwischen dem Senate und dem Volke beilegte, starb so arm, daß die Kosten für seine Begräbniß durch Sammlung aufgebracht werden mußten. Atilius Regulus, Feldherr im punischen Kriege, besaß von der Welt nichts, als ein kleines Grundstück, das ein einziger Knecht bearbeiten konnte. Scipio, der berühmte Kriegsheld, vermochte seine Töchter nicht auszusteuern, und so übernahm dieses seiner ausgezeichneten Verdienste um das Vaterland wegen der Gemeinsäckel. Der Censor Cato begnügte sich mit einem einzigen Pferde, ihn und zugleich sein Gepäck zu tragen, und pflegte es mit eigenen Händen zu striegeln, was den Philosophen Seneca zu dem Ausrufe veranlaßte: O herr-

liche Zeit, wo solche Männer mit so Wenigem zufrieden waren! Ja es war eine schöne Zeit, die Zeit der Armuth, welche als gesegnete Mutter die Liebe zum Vaterlande, die Treue in der Berufspflicht, die Gerechtigkeit gegen den Nächsten, die Tapferkeit, die Uneigennützigkeit, die Einfachheit, die Enthaltsamkeit und viele andere Tugenden zu Töchtern hatte . . . es war die Zeit, da Rom den höchsten Gipfel seines Ruhmes erstieg. Als aber die Beuten so vieler ausgeplünderten Länder die Stadt mit Reichthümern erfüllten, trat an die Stelle der Armuth und ihrer frommen Kinder der Ueberfluß mit seiner bösen Sippschaft, der Parteiung, der Bestechlichkeit, der Ungerechtigkeit, der Weichlichkeit, der Selbstsucht, der Hoffart, der Prunkliebe, der Schwelgerei, und auf Macht und Herrlichkeit folgte der Vorfall. Rom ist durch den Reichthum zu Grunde gegangen.

Sehen wir nach Griechenland, welches nicht so sehr durch Waffenruhm als durch Wissenschaft und Kunst sich hervorthat und für die allgemeine Schule der damaligen Völker galt, so finden wir, daß seine Weisesten in der Regel auch seine Aermsten waren. Zeno und Plato lebten dürftig, Diogenes wohnte in einem Fasse, Sokrates ging barfuß und nur mit einem schlechten Mantel bedeckt einher, Anaxagoras überließ, um ungetheilt der Wissenschaft dienen zu können, sein reiches Erbtheil Anderen, und Crates warf aus demselben Grunde seine Schätze gar in's Meer. So erkannten denn diese Heiden und zeigten es im Werke, daß die Armuth bei weitem nicht so sehr zu scheuen sei, als man insgemein sich einbildet. Sie ist das erste Angebinde der Natur; denn als Habenichts kommt der Mensch auf die Welt, und nie im Leben ist

er so arm, als zur Zeit seiner Geburt. Die so viele Klagen gegen die Armuth erheben, mögen sich zu Gemüthe führen, was Seneca sagt: „Die Armuth ist für sich nicht böse und wird es erst, wenn sie mit einem bösen Menschen zusammentrifft. Wie die beste Feder nur fuselt und der beste Pinsel nur kleckst in der Hand eines Ungeschickten, in der eines Kunsterfahrnen aber ganz gut schreibt oder malet, so richtet auch die Armuth bei einem Guten Gutes aus, bei einem Bösen hingegen Böses. Es liegt also die Schuld nicht an der Armuth, sondern an dem Armen."

Ein guter Mensch, wenn er das Wesen der Armuth recht erwäget, wird finden, daß sie nicht so unerträglich ist, wie der große Hause meint, und daß sich in ihrem Schooße sogar zufriedener, mithin auch glückseliger leben lasse, als mitten im Reichthume. Letzterer hat drei *böse* Anhängsel, die seinen Werth sehr verkleinern; er wird nämlich mit großer Mühe und Arbeit erworben, unter stäten Gefahren und Aengsten bewahrt und mit bitterem Leide verloren. Sehet nur, wie die Menschen, welche nach Reichthümern streben, sich plagen und abmartern, wie ihre Pläne und Anschläge ihnen Tag und Nacht keine Ruhe lassen, wie vielen Gefahren zu Wasser und zu Lande sie sich aussetzen müssen. Und wenn sie den Mammon im Schweiße ihres Angesichtes endlich glücklich errungen haben, wie viele schlaflose Nächte verursacht ihnen dann die Sorge vor den Dieben und den vielen übrigen Feinden desselben. Sie zittern, wenn ein Mäuslein im Winkel sich rührt, um ihren Schatz und ihr Leben. So haben sie denn lange Jahre gearbeitet, um weniger als Nichts zu bekommen, das heißt, sie haben unter großer Mühe ein

Ding in's Haus geschafft, das sie weniger zufrieden und glücklich macht, als den Armen sein Nichtshaben. Meint ihr wohl, ich, ein blutarmer Bettelmönch, der nicht das Geringste auf der Welt sein Eigen nennen kann, möchte tauschen mit einem Reichen, zumal mit einem der vielen geizigen Reichen, die sich von ihren Schätzen nicht einmal einen zeitlichen Genuß gönnen, und das mühselig zusammen gescharrte Gold und Silber mit feurigen Augen bewachen wie der Drache in der Fabel? Nimmermehr! Ich fühle mich in meiner rauhen Kutte, bei meiner groben Kost, auf meinem harten Lager weit ruhiger und zufriedener, als ein solcher Harpax.

Bei Manchen fällt eines der Anhängsel des Reichthumes hinweg, nämlich der sauere Erwerb. Es gibt Glückspilze, die durch Erbschaft, Schenkung, Spiel und dergleichen ohne alle Mühe zu Geld kommen, welchen die Thaler so zu sagen wie gebratene Vögel in den Mund fliegen. Bei allem dem aber entgehen sie nicht der Sorge der Bewahrung, und das ist eine quälende Sorge, wie ich schon angedeutet habe. Der Reiche erschrickt zehnmal mehr, als der Arme, wenn Feuer im Orte ausbricht, oder verheerende Wasserfluthen sich heranwälzen, oder sonst ein schädliches Elementarereigniß eintritt. Pestartige Krankheiten setzen ihn zehnmal mehr in Furcht, zehnmal mehr der Krieg, welcher ihm mit Einquartierung, Brandschatzung und Plünderung droht. Wenn nur irgend ein Wölkchen am politischen Horizonte aufzieht, fängt er schon zu beben an und berechnet schreckensbleich die Verluste, welche ihn etwa treffen könnten. Und wie lebt er mitten im Frieden, wenn Alles der Segnungen desselben sich erfreut? Ach, sein Haus gleicht eher einer Frohnveste, als der

Wohnung eines freien Mannes. Wo man den Blick hinwendet, sieht man mit Eisen beschlagene Thüren, vergitterte Fenster und schwere Schlösser und Riegel. In allen Winkeln lauscht der Argwohn, und der Herr traut seinen Dienern nicht, er traut seinen nächsten Verwandten nicht, er traut seinen eigenen Kindern nicht, immer voll Angst, bestohlen zu werden. Auf der Reise ist ihm beständig bange, Räubern in die Hände zu fallen. Der grüne Wald, dessen Anblick jedes unbefangene Herz entzückt, scheint ihm in seiner Einbildung ein gefährlicher Hinterhalt und jedes Wirthshaus auf dem Lande eine Mördergrube. Nebstdem hat er in Wirklichkeit so viele Neider und heimliche Feinde, die darauf ausgehen, ihm nachzustellen und Ungelegenheiten zu bereiten, daß er selten einen Bissen mit Ruhe zu sich nehmen kann. Aller dieser Widerwärtigkeiten ist der Arme großentheils enthoben. Für ihn haben Feuer, Ueberschwemmung, Pest und Krieg viel weniger Schreckhaftes, die Pest nicht, weil er den Tod minder fürchtet, als der Reiche. Er braucht nicht zu sorgen, daß Diebe in seinem Hause einbrechen, und sollte es etwa doch geschehen, kann er ihnen, wie einst jenes dürftige Bäuerlein, lachend zurufen: „Suchet nur, suchet keck! Es müßte ein Wunder sein, wenn ihr hier in finsterer Nacht etwas fändet, wo ich am hellen Tage nichts sehen kann."

Bei aller Sorgfalt für die Bewahrung kann aber der Reichthum dennoch sehr leicht verloren gehen. Er ist vergänglich, wie alles Irdische, und dieses Anhängsel bringt Niemand von ihm los. Täglich, ja stündlich lauft der vermöglichste Mann Gefahr, durch unvorhergesehene Ereignisse zum Bettler zu werden. Erinnert euch nur an

die bekannte Geschichte des Königs Crösus, der so zu sagen auf Gold, Edelsteinen und Perlen sich wälzte, aber zuletzt alles seines zum Sprüchworte gewordenen Reichthumes beraubt elend auf dem Scheiterhaufen starb. Und wenn nun ein solches Unglück eintritt, wenn der Schatz, an dem man mit Leib und Seele hängt, plötzlich wie Rauch zum Schornsteine hinausfliegt . . . welcher Jammer, welches Wehegeschrei, welche Verzweiflung! O, der Arme weiß gar nicht, welchen Beängstigungen die Reichen ausgesetzt sind, so daß sie, wie so viele Fälle zeigen, in der Sorge, ihr Vermögen zu erhalten, sich kläglich aufreiben.

* *
*

Bisher habe ich zu euch gesprochen, wie zu Heiden, das heißt, so, wie die heidnischen Philosophen die Armuth angesehen und den Werth derselben ihren Religionsgenossen aus der menschlichen Vernunft erwiesen haben. Jetzt aber will ich als Christ zu Christen reden und euch die Armuth im Lichte der göttlichen Offenbarung darstellen. Ihr müßtet schlecht unterrichtet sein über die Lebensweise eures Herrn und Meisters, wenn ihr nicht wissen solltet, daß er arm geboren wurde, arm lebte und arm und nackt am Kreuze starb. Wenn nun die Armuth ein so großes Uebel wäre, als die Welt sich einbildet, würde er, dem alle Reichthümer des Himmels und der Erde zu Gebote standen, sie gewiß nicht erkoren haben... er, von dem der Prophet Isaias weissaget: Butter und Honig wird er essen, damit er das Böse verwerfen und das Gute wählen lerne.*) Schön

*) Isai. 7, 15.

sagt der heilige Bernhard, indem er von der Liebe Jesu zur Armuth redet: „Entweder fehlt er, oder es irret die Welt. Weil es aber unmöglich ist, daß die göttliche Weisheit fehle, so muß nothwendig die Welt irren, deren Weisheit darum mit Recht Thorheit genannt wird.“

Dieß allein nun, daß euer Heiland und Vorbild arm war und die Armuth werth hielt, sollte euch schon genug sein, sie zu schätzen; doch ich will in Betracht der Schwäche des menschlichen Herzens euch noch weitere Anhaltspunkte aus dem Christenthume unterbreiten. Erwäget einmal der Armuth hohe Abkunft, und ihr könnet dann nicht umhin, sie auch dieser wegen zu verehren. Woher meinet ihr wohl, daß sie komme? Der heilige Geist sagt es euch bei Sirach: Armuth und Reichthum kommen von Gott;*) er sagt es euch durch den Mund Anna's, der Mutter Samuel's: der Herr macht arm und reich.**) Was aber von Gott kommt, das ist Alles gut und weise und zu unserm Besten angeordnet. Es ist zwar der Mensch vielmals selbst an seiner Armuth schuld, indem er sich um das Seinige durch schlechte Wirthschaft, übertriebenen Aufwand, liederliches Leben oder auf sonst eine leichtsinnige Weise bringt; dennoch aber kommt die Armuth von Gott, welcher das Uebelverhalten auf dieser Welt damit strafet, daß es nicht in jener gestraft werden müsse. Bisweilen scheint sie von bösen Menschen herzurühren, welche uns durch Untreue, Betrug, Verfolgung und Unterdrückung um Hab' und Gut bringen, oder von widrigen Zufällen, als da sind Krieg, Brand, Ungewitter, Schiffbruch und Anderes. Es scheint aber nur so;

---

*) Sir. 11, 14. **) 1. Kön. 2, 7.

denn ewig wahr bleibt der erwähnte Ausspruch Sirach's: Die Armuth kommt von Gott. Er hat sie von Ewigkeit her in seinem weisesten Rathe gewissen Menschen vorbestimmt und läßt sodann den Bösen freie Hand, der Natur ihren Lauf, daß sie diesen oder jenen in Noth bringen. Und das geschieht bei Einigen zur Abbüßung ihrer Sünden, bei Andern zur Prüfung und Uebung in den Tugenden, bei Allen aber in der Absicht, ihr ewiges Heil zu befördern. Wenn nun die Armuth ihr Herkommen von Gott hat, dem Ursprunge alles Guten, wie soll nun ein Christ sie für ein Uebel ansehen, sie scheuen, sich ihrer schämen?

Ja, wirft mir der Arme ein, die Reichen haben so viele Freunde; ich aber bin von Jedermann verlassen. Was sagest du, die Reichen haben viele Freunde? O lasse dich durch den Schein nicht täuschen. Es halten ihnen allerdings Viele zu und machen ihnen den Hof; aber sie sind eitel Tischfreunde, Maulfreunde, falsche Freunde, die nur so lange ausdauern, als des Gefeierten Wohlstand, und mit dem Schwinden desselben unverweilt von dannen ziehen, wie die Schwalben mit dem Ablaufe des Sommers. Und um solche Freunde willst du den Reichen beneiden? Solltest du auch, mein Armer, keinen einzigen Menschen zum Freunde haben, so hast du doch Gott zum Freunde, und das ersetzt dir reichlich allen Abgang; denn Gott ist der beste, mächtigste, beständigste und treueste Freund. Der Herr ist des Armen Zuflucht, sagt David.*) O glückselige Verlassenheit, von den Menschen verlassen, dafür aber Gott überlassen sein, der viele tau-

*) Ps. 9, 10.

send Mittel hat, dem Armen zu helfen, wo die Menschen nicht Eines finden; welcher auch schon vielen Tausenden geholfen hat, wo kein Anderer mehr helfen konnte; der endlich sicher helfen wird, sobald die rechte Zeit gekommen, wo es zu deinem Nutzen ist.

Ich bin aber sonst auch allenthalben verachtet, seufzet der Arme, während die Reichen bei Jedermann in hohem Ansehen stehen. Darauf antworte ich: Wenn du arm und dabei noch ein Taugenichts bist, so geschieht dir recht; dann bist du keiner Achtung würdig. Lebest du aber in deiner Armuth fromm und gottesfürchtig, so wird dir die Ehre überall hin nachfolgen; denn sie ist der Schatten der Tugend, der diese unzertrennlich begleitet, wie der Sonnenschatten die körperlichen Dinge. Beispiele hievon hast du täglich vor Augen. Du siehst arme Priester, arme Ordensleute und eben so weltliche Arme geliebt und geehrt wegen ihres guten Wandels. Gesetzt aber auch, hier auf Erden seien die Armen eine Spanne Zeit verachtet, so gehen sie dagegen dort im Himmel, wo die Letzten die Ersten sein werden, in der langen Ewigkeit den Reichen vor. O wie viele Arme, die hienieden gering geschätzt waren, haben jetzt ihren Platz nahe am Throne Gottes, indeß so viele tausend Reiche, welche die Welt mit Ehren überschüttete, zur Zeit im Abgrunde der Hölle schmachten. Der arme Lazarus und der reiche Prasser im Evangelium können dir dessen Zeuge sein.

Hast du noch mehr zu klagen, mein Armer! Ach ja! Ich habe immer mit Noth und Elend zu kämpfen, während der Reiche sich in allen Freunden und Vergnügungen wälzt. Da irrest du abermals, mein Freund! Kannst du denn sehen, wie den Reichen oft innerlich zu Muthe

ist? O mitten in ihren Lustbarkeiten zernagen Aerger über mißlungene Pläne, Verdruß über ihre Untergebenen, Gewissensbisse und Furcht ihre Herzen. . . . Unannehmlichkeiten und Beängstigungen, von denen du gar keinen Begriff hast. Du issest dein Stück Schwarzbrod mit weit größerer Lust, als sie die Speisen ihrer üppigen Tafel; du schläfst auf deinem Strohlager weit ruhiger, als sie in ihren Flaumbetten; deinen Körper kräftiget die Arbeit, sie aber müssen ihm mit Heilbädern und anderen künstlichen Mitteln zu Hilfe kommen; von vielerlei Krankheiten sind sie in Folge ihrer Schwelgerei geplagt, du aber bleibst gesund und rüstig. Es ist aber, sagt der weise Sirach, besser der Arme daran, wenn er gesund und bei guten Kräften, als ein Reicher, der schwach und von einem Uebel gequält ist.*)

Aber, sprichst du weiter, die Armuth ist die Mutter vieler Sünden, die man nicht begehen würde, wenn die Noth nicht dazu triebe. Mein Bester! nicht die Armuth ist es, welche zum Sündigen verleitet, sondern lediglich die Begierde, mehr zu haben, die sich bei denen findet, welche mit ihrer Armuth nicht zufrieden sind. Bedenke, daß der Reichthum ungleich mehr Anlaß und Gelegenheit zur Sünde gibt, wie die Erfahrung zeigt. Treffend sagt der Psalmist: Die Mühsal der Menschen haben sie nicht und werden nicht geschlagen mit den Menschen. Darum sind sie von der Hoffart besessen, bedeckt mit ihrem Unrechte, mit ihrer Gottlosigkeit. Es kommt gleichsam aus Fett (vom Ueberfluße) ihre Bosheit; sie gehen den

---

*) Sir. 30, 14.

Lüsten ihres Herzens nach.*) Lasse einmal den reichen Prasser und den armen Lazarus die Rollen tauschen und diesen reich, jenen aber arm gewesen sein. Hundertmal für einmal säße jetzt Lazarus in der Hölle, jener aber im Himmel. Denn Christus selbst hat gesagt: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe.**) Die Armuth hingegen bauet denen, welche sie recht zu gebrauchen wissen, sichere Stufen zum Himmel hinauf, indem sie sie übet im Fleiße, in der Arbeitsamkeit, in der Sparsamkeit, in der Nüchternheit, in der Keuschheit, im Gehorsame, in der Geduld, in der Demuth, im Gottvertrauen, in der Andacht. Also Heil dem Armen im Leben, Heil ihm auch im Tode! denn er wird leicht sterben, indeß der Reiche sich so schwer von seinem Gute und Wohlleben trennt. Heil ihm nach dem Tode! denn da er wenig gehabt, hat er auch für Weniges Rechenschaft zu geben, während der Reiche für sein Vieles viele Verantwortung leisten muß, wie Christus sich ausspricht: Von einem Jeden, dem viel gegeben worden ist, wird viel gefordert werden.***) O glückselige Armuth, welch hohen Werthes bist du! Möchten doch wir Armen dich recht zu schätzen wissen, dann würden wir dich sicher dem Reichthume weit vorziehen.

Höret zum Schlusse noch, wie schön der heilige Bernhard von der Armuth schreibt: „Im Himmel war ein ewiger Ueberfluß aller Güter, die Armuth aber dort gänzlich unbekannt. Auf Erden fand sie sich weit verbreitet; aber die Menschen erkannten nicht ihren Werth.

---

*) Ps. 72, 5—7. **) Matth. 19, 24. ***) Luk. 12, 48.

Da verliebte sich der Sohn Gottes in die demüthige Schöne und stieg vom Himmel herab, um sie zu seiner Braut zu erwählen und durch diese Auszeichnung auch in unsern Augen achtbar zu machen." Und weil sie von zeitlichen Gütern nichts besaß, gab er ihr das Himmelreich zum Brautgeschenke, welches Alle mitbekommen, die sie gleich ihm erwählen oder wenigstens bereitwillig annehmen und mit ihr gut sich vertragen. Darum sagt die Schrift: Selig sind die Armen im Geiste . . . das ist die freiwilligen oder geduldigen Armen . . . denn ihrer ist das Himmelreich — und zwar hier in der Hoffnung, dort aber in der Erfüllung. Wo ist jemals eine königliche Prinzessin gewesen, die ihrem Bräutigame eine solche Mitgift zugebracht hätte?

So betrübet euch denn nicht, ihr Armen! wenn ihr die Reichen im Besitze aller Güter der Welt sehet, während ihr selbst oft kaum das Nothdürftigste habet. Es ist zu eurem Besten vom Herrn so gefügt, welcher euch auf demselben Wege, den sein eingeborner Sohn gegangen ist, in das Himmelreich führen will. Ertraget die Armuth Gott zu Liebe und euch zum Heile mit freudigem Herzen. Gönnet den Reichen diese eitle Scholle Erde, da euch dafür unvergängliche Schätze beschieden sind. „Glückselig die Christen," sagt der heilige Augustin, „denen verliehen ist, in der Armuth den Werth des Himmels zu besitzen! Lasse dir also die Armuth nicht mißfallen; denn nichts kann gefunden werden, das reicher wäre, als sie. Willst du wissen, wie reich sie ist? Sie kaufet den Himmel." Daher schäme sich Keiner mit dem Verwalter im heutigen Evangelium der Armuth, weil auch der Sohn Gottes ihrer sich nicht geschämt hat; sondern wen der Herr in den

Stand der Armuth versetzet, der nehme sie von seiner Hand fügsam an und ertrage sie mit Geduld, so lange es dem Lenker seines Schicksals gefällt. Es wird eine Zeit kommen, da er ihm dafür danket, wenn er nämlich inne wird, wie ruhig er im Schooße der Armuth lebet, wie getrost stirbt, wie leicht vor dem ewigen Richter sich verantwortet; wenn er sieht, wie Viele ihres Reichthums wegen der Hölle verfallen, während ihm für seine Armuth der Himmel zu Theil wird, wohin uns Alle die Gnade Gottes bringen wolle. Amen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und als er näher kam und die Stadt sah, weinte er über sie. Luk. 19, 41.

Inhalt.

Es lachen gar Viele, die weit mehr Ursache hätten zu weinen.

Videns civitatem flevit super illam . . . als er die Stadt sah, weinte er über sie. Jerusalem ist heute voller Freude und Jubel. Das Volk kommt dem Herrn mit Palmzweigen entgegen, die es auf seinen Pfad streut, und ruft ihm aus tausend Kehlen ein lobpreisendes Hosanna zu. Männer und Weiber, Greise und Kinder bestürmen ihn in dichten Haufen mit Glückwünschen und Ehrenbezeigungen. Er aber weint, und nicht etwa Freudenthränen, sondern Thränen des Schmerzes. Was soll das bedeuten, mein gütigster Heiland? Warum bist du betrübt mitten im Wirbel der dich umkreisenden Lust? „Ego fleo, quia omnia video," läßt dich der heilige Gregor von Nyssa antworten . . . „ich weine, weil ich Alles sehe." Mein Auge schaut nicht bloß das Aeußerliche dieses Volkes, seine Feierkleider und Palmzweige, sondern auch sein Innerliches, seine Herzen und deren Zerfahren-

heit; es sieht diese Stadt nicht nur in ihrem heutigen Glanze, sondern auch in dem Elende, das in kurzen Jahren über sie hereinbrechen wird, wo von ihren stolzen Mauern kein Stein auf dem andern liegen bleibt. Deßhalb weine ich.

Hätten wir das Alles durchdringende Auge eines Gottes, wie Jesus, nicht aber ein so blödes und beschränktes, das weder tief in das Innere der Dinge, noch weit in die Zukunft sieht, wie ganz anders würde uns manchmal zu Muthe sein, wie oft würden wir finden, daß wir Ursache hätten zu weinen, wo wir lachen. Ich will die Gelegenheit, welche mir der wunderbare Doppelblick Jesu — erstens sein Einblick in das Innere und zweitens sein Vorblick in die Zukunft — darbietet, benützen, daraus in den zwei entsprechenden Abtheilungen unserer heutigen Betrachtung die gute Lehre abzuziehen, daß wir uns nie so ganz der Sorglosigkeit und dem Uebermuthe hingeben dürfen, erscheine auch das Aeußerliche unserer Zustände und die Gegenwart in noch so rosigem Lichte. Wir tanzen in unserm Leichtsinne gar oft über einer mit Blumen bedeckten Grabeshöhle und überlassen uns den Freuden des gegenwärtigen Augenblickes, ohne daran zu denken, was der nächste mit sich führen könnte. Ach, er bringet gar Vielen Tod und ewiges Verderben. Dessen uns vorzusorgen, wäre sicherlich keine läppische, sondern eine weise Furcht, um so mehr, als Gottes Rathschlüsse unerforschlich sind und die Gnadenwahl zum ewigen Leben ein undurchdringliches Geheimniß ist. An dieser schrecklichen Wahrheit möge sich der Uebermuth die Hörner abstossen. Ich beginne ꝛc.

Als der Prophet Zacharias den heutigen Einzug des Messias im Geiste vorschaute, konnte er voll der Begeisterung sich nicht enthalten, auszurufen: Freue dich hoch, du Tochter Sion's, juble, du Tochter Jerusalem's! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht und als Heiland.*) In der That war der Freude viel in Jerusalem an diesem Tage, und Groß und Klein, Alt und Jung nahm daran Theil. Nur Jesus weinte. Der Haufe, bloß auf das Aeußerliche sehend, auf das Schauspiel des Einrittes, auf den Glanz der Stadt, auf die Menge des Volkes, überließ sich ganz der Lust des Augenblickes. Christus aber sah tiefer hinein in die ihn umgebenden Gegenstände. Er sah, daß Jerusalem trotz allen Reichthumes und Prunkes doch nichts weiter war als eine Mördergrube, geröthet vom Blute der Propheten, welchem bald auch sein eigenes sich beimischen sollte; er sah, daß das Volk ungeachtet des scheinbar heiligen Entzückens, mit welchem es ihm heute entgegenströmte, im Herzen voll der Gleißnerei, der Ungerechtigkeit und der Lasterhaftigkeit stack. Jerusalem hatte eine Stufe der Verdorbenheit erlangt, daß die Worte in den Klageliedern des Jeremias ganz auf es angewendet werden konnten: Größer ist die Missethat meines Volkes geworden, als die Sünde von Sodoma**) . . . und das war es, was dem mitleidigen Heilande die Thränen aus den Augen preßte. Die Stadt glich einem jener Schwerkranken, die keinen Schmerz mehr fühlen und in fieberischer Aufregung sich die Kraft zutrauen, aus dem Bette aufstehen und einen Spaziergang

---

*) Zach. 9, 9. **) Klagel. 4, 6.

machen zu können. Aber der Arzt, bedenklich den Puls greifend, erkennt hierin nur das letzte Aufflackern der Lebensflamme und das schnelle Herannahen des Todes. Eben so ließ sich Jesus nicht vom äußerlichen Scheine täuschen, sondern erkannte den schlimmen Zustand des Kranken und vergoß Thränen, bei sich denkend: Ego fleo, quia omnia video . . . ich weine, weil ich Alles sehe.

Und er hatte, als er jene Thränen des Schmerzes weinte, nicht bloß den damaligen Zustand Jerusalem's vor Augen, sondern er schaute zugleich bis an das Ende der Welt und der Zeiten. Seinem Seherblicke entging nicht, daß es durch alle Jahrtausende hindurch Menschen geben werde, die, wenn es ihnen äußerlich wohl ergeht, wenn sie gesund, begütert, mächtig und angesehen sind, sich einbilden, es sei Alles bei ihnen zum Besten bestellt, ohne sich darum zu kümmern, wie es in ihrem Inneren aussieht, das gar oft leer von aller Gnade Gottes und jeder Tugend ist. Ach, diese Leute lachen, wo sie vielmehr bitterlich weinen sollten, und ihnen auch gilt der Zuruf, welchen Christus im heutigen Evangelium an die Stadt Jerusalem richtet: Si cognovisses et tu . . . wenn doch auch du es erkennen würdest, und zwar an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen. So verkehrten Sinnes ist manchmal der am Aeußerlichen hangende Mensch, daß er eifrig einem Ziele nachstrebt, dessen Erreichung ihm nur zum Verderben sein kann, und daß er über Handlungen sich freut, die er auf's Tiefste beklagen sollte. Dieser Wollüstling hier stellt Tag und Nacht einem seither unbescholtenen Mädchen nach, bis er es endlich durch Schmeicheleien, Verheißungen und

Geschenke in's Garn gelockt hat. Nun freut er sich, nun triumphirt er, der Thor. Si cognovisses . . . wenn du doch wüßtest, was du gethan! Du hast eine Unschuld gemordet und dir dabei selbst den Dolch in's Herz gestossen. Jener Rachgierige geht seinem Feinde auf den Fersen nach und lauert die beste Gelegenheit ab, ihm recht empfindlich an Gut, Ehre oder Leib zu schaden. Endlich gelingt es ihm, den tödtlichen Schlag zu führen, und jetzt freut er sich, jetzt frohlockt er, der Unselige. Si cognovisses . . . wenn du erkennen würdest, was du mit deinem Siege errungen! Du hast unerlaubte Rache an deinem Widersacher genommen und dadurch die Rache Gottes gegen dich herausgefordert. Ein Anderer heftet sein Auge auf unrechtes Gut und scheut keine List und keinen Schleichweg, sich desselben zu bemächtigen. Er wirft seinem Opfer einen Prozeß an den Hals, den er mit Hilfe eines rabulistischen Advokaten in bester Form Rechtens gewinnt, der Elende, und nun freut er sich, nun lacht er in's Fäustchen. Si cognovisses . . . wenn du wüßtest, was für einen Gewinn du eingestrichen! Du hast einen Schatz dir erschwindelt, der in der andern Welt ewig auf deiner Seele brennen wird. Und so machen es gar viele Sünder. Sie freuen sich, wenn sie Böses gethan, und frohlocken über die ärgsten Dinge, wie es in den Sprüchen Salomons heißt. Wenn nur der äußerliche Erfolg ihrer Handlungen ein guter ist und ihnen Lust oder Vortheil verschafft, dann erscheint in ihrem Auge Alles gut, und sie lachen, wo sie weinen sollten.

Solchen Sinnes ist jener Reiche in der geheimen Offenbarung, welcher sich seines Glücksstandes mit großer Freude erhebt. Gott aber weiset ihn zurecht mit den nie-

derschmetternden Worten: Du sprichst, ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts, und erkennest nicht, daß du elend und erbärmlich bist, und arm und blind und nackt.*) Aeußerlich geht es dir freilich gut; denn deine Speicher und Schatzgewölbe sind gefüllt bis zum Ueberlaufen. Aber es fehlt dir am Besten, an innerer Liebe, an guten Thaten, an der rechten Einsicht. Ich aber, der Herr, sehe auf das Innerliche und nicht auf das Aeußerliche.

O wie oft und wie sehr täuschet der äußere Schein! Zur Zeit König Heinrich's des Dritten von Frankreich bewohnte ein Herr von Adel eines der schönsten Landgüter, dessen prächtige Gebäude weithin in die Gegend leuchteten. Es begab sich aber, daß Räuber, angelockt von dem Reichthume des Besitzers, in einer Nacht die Thore erbrachen und Alles ermordeten, was sie lebend vorfanden, den Herrn, die Frau, die Kinder und die ganze Dienerschaft. Wenn nun nächsten Tages ein Wanderer des Weges kam und das herrliche Schloß in Mitte ausgedehnter Pflanzungen vom freundlichen Glanze der Morgensonne bestrahlt vor sich liegen sah, wird er es nicht für einen Wohnsitz des Glückes, für ein irdisches Paradies gehalten haben? Aber hätte er durch die Wände schauen können und innen die vielen Leichen und das die ausgeraubten Gemächer befleckende Blut gesehen, wie ganz anders würde er geurtheilt haben? Ein solches Schloß, von außen schön und herrlich in's Gesicht fallend, ist so mancher Sünder. Er stolzirt einher mit wohlgespickter Börse, reich gekleidet, stattlichen Ansehens und

---

*) Offenb. 3, 17.

von einem Schwarme von Huldigern umgeben, so daß es ihn und Andere erfreut. Aber wenn man ihm in's Herz schauen könnte, wie dann? Wenn man sehen könnte den Gräuel der Verwüstung innen und die vielen Leichen... todt der Verstand, todt der gute Wille, todt die Liebe, leer alle Behälter von Verdiensten und Gnaden, dafür besudelt mit Sünden und Missethaten aller Art? O schrecklicher Anblick! So aber hat das durchdringende Auge Jesu heute Jerusalem gesehen, und darum weinte es Thränen des Schmerzes, während Alles rings umher in Freude schwamm.

* * *

Ego fleo, quia omnia video ... ich weine, weil ich Alles sehe, Alles ohne Ausnahme ... nicht bloß die Gegenwart, verberge diese sich auch im Innersten der Herzen, sondern auch die Zukunft. Zur Zeit seines Einrittes in Jerusalem sah der Heiland nicht nur das innerliche Verderbniß der Stadt, sondern auch schon das furchtbare Geschick, welchem sie vierzig Jahre später erliegen sollte. Er sah ihre Mauern stürzen unser den Stößen der römischen Sturmböcke, er sah ihren stolzen Tempel unter der Brandfackel der Heiden in Flammen aufgehen, er sah in den Straßen das Blut des geschlachteten Volkes in Strömen hinfließen, er sah mit einem Worte erfüllt die Weissagung des Propheten Jeremias: Alle, die des Weges ziehen, schlagen deinetwegen in die Hände, sie zischen und schütteln ihr Haupt über die Tochter Jerusalem's. Ist das die Stadt, sprechen sie, der Schönheit Aus-

bund, die Freude der ganzen Erde.*) Alles dieses sah er und weinte. „Er weinte, der gütige Herr und Erlöser," sagt der heilige Gregor, „über den Untergang der gottlosen Stadt, welche zur Zeit noch keine Ahnung von dem ihr bevorstehenden Schicksale hatte." Er seufzte: Si cognovisses et tu . . . wenn auch du es erkenntest, so würdest du jetzt nicht so jubeln und frohlocken, sondern vielmehr in Sack und Asche trauern. Es ist gewiß, daß er als allwissender Gott damals auch schon die Schicksale aller Menschen bis an das Ende der Welt vorsah und der Lasterhaften Verdammniß und Höllenpein. Und so weinte er denn auch über diese und seufzte: Si cognovisses . . . wenn du wüßtest, o Sünder, was dir bevorsteht, so würdest du nicht so lustig und guter Dinge sein, nicht lachen, sondern vielmehr ohne Unterlaß weinen. Aber der Mensch lebt meistens nur der Gegenwart, und wenn diese sich rosig zeigt, ist er fröhlich und wohlgemuth. O wie ganz anders würde er sich verhalten, wenn er in die Zukunft schauen könnte und wüßte, was für Elend in dieser Welt noch, was für Unheil in der andern auf ihn wartet!

Als Absalon nach verlorner Schlacht auf der Flucht am Eichbaume, in dessen Zweigen er sich mit seinem langen Haare verwickelt hatte, von Joab erstochen wurde, freute sich Jedermann, daß der Rebell gegen den eigenen Vater, der Aufwiegler des Volkes, der Urheber des Krieges und so vielen Blutvergießens seinen Lohn empfangen hatte, und Alle dachten, durch seinen Tod sei dem Reiche Frieden und Sicherheit wieder geschenkt. Nur David weinte, wie im zweiten Buche der Könige geschrieben

*) Klagel. 2, 15.

steht: Da ward der König traurig und ging auf das Gemach des Thores und weinte. Und also sprach er im Gehen: Mein Sohn Absalon, Absalon, mein Sohn! wer gibt mir, daß ich für dich sterbe, Absalon, mein Sohn, Absalon, mein Sohn!*) Weßhalb solches Wehklagen um diesen Absalon, der seinen Bruder ermordet und dem Vater selbst nach Krone und Leben gestrebt hatte? Warum war David nicht so betrübt, als ihm das aus der Betsabee erzeugte unschuldige Kind starb? Der heilige Ambrosius antwortet uns: David trauerte über die Hinrichtung des Brudermörders Absalon, aber den Tod seines unschuldigen Söhnleins glaubte er nicht beklagen zu müssen. Denn jener war in seinen Sünden dahingefahren und dem ewigen Tode verfallen, dieses aber vermuthete er wegen seiner Schuldlosigkeit im Schooße des ewigen Lebens geborgen. Er schaute also tiefer in die Zukunft, als das frohlockende Volk, welches beim Untergange Absalon's nur auf die zeitlichen Folgen sah; und diese waren gut, indem sie die Beruhigung des Reiches mit sich brachten. David aber blickte auf das, was dem Tode seines Sohnes in der andern Welt folgen mußte; und das war schlimm, und er weinte.

Erlaubet mir, daß ich euch jetzt von dem mit dem Blute des treulosen Sohnes bespritzten Baume hinweg zu einem lustigen Hochzeitsmahle führe. Man tafelt auf, was die Tische zu tragen vermögen, die Spielleute lassen fröhliche Weisen ertönen, die Gäste sind guter Dinge und scherzen und lachen. Aber siehe, während Alles in vollen Zügen der Freude genießt, verstummet auf einmal die

*) 2. Kön. 18, 33.

Braut, läßt das bekränzte Haupt sinken, und ihren Augen entstürzet eine Thränenfluth. Warum dieses Weinen in Mitte der allgemeinen Lust? Ach, sie schickt ihre Gedanken in die Zukunft voraus, und hier sieht sie Arbeit, Mühsal und Plage in Fülle, Verdrießlichkeiten mit dem Manne, mit den Kindern, mit den Dienstboten, Krankheiten, Todesgefahr in der Stunde ihres Gebärens, harte Zeiten und was Alles auf das Weib im Ehestande wartet. Dieses vorbedenkend erbebet ihr Herz und fühlt sich nicht mehr zur Freude, sondern zur Trauer gestimmt. Wenn doch mancher Mensch, der jetzt blindlings im Strudel der Vergnügungen sich herumtummelt, die Augen öffnete und vorausschaute auf die kommenden Tage, erwägend, wie viele trübe unter ihnen sein werden; wenn doch namentlich ihr, o Sünder, die ihr für eine kurze Wollust einer langen Pein entgegen zu gehen Gefahr laufet, *ein* klein wenig in die Zukunft blicken wolltet . . . sicherlich würde euch bald anders zu Muthe werden und in euren Gesichtern der Ernst das Lächeln der Sorglosigkeit verdrängen. Oft schon, wenn ich die Leute so gar ungeberdig tanzen und springen sah, so gar ausgelassen schreien und jauchzen hörte, habe ich mir gedacht: Ihr Thoren, wo werdet ihr in der Ewigkeit euren Sitz haben?

Es gibt ein gewisses frevelhaftes Orakel, wobei man ein Buch zur Hand nimmt, am liebsten einen der alten heidnischen Dichter, und dann die Blätter mit einer Nadel durchsticht. Der Vers nun, auf den die Spitze trifft, soll anzeigen, was dem Fragesteller in der Zukunft Gutes oder Böses begegnen werde. Von dem Grafen Peter Zrinyi, der in Ungarn durch seinen Reichthum, sein Ansehen und seine Siege über die Türken weiland eine große

Rolle spielte, wird erzählt, daß er mehr vom Uebermuthe als vom Aberglauben getrieben auch einmal in dieser Weise Gott versuchte und auf den Vers stieß: O infelix, ad quae te fortuna reservat . . . o Unglückseliger, wozu hat dich das Schicksal vorbehalten? Zufällig traf es ein, daß der Mann, dessen Ruhm lange ganz Europa erfüllte, ein elendes Ende nahm. Daß sein unüberlegtes Spiel mit der Zukunft einen so üblen Ausgang haben würde, glaubte er anfangs freilich nicht; vielmehr spottete er der Vorsagung und fuhr fort, sich seines Glücksstandes zu erfreuen. Aber was dann, wenn dir, o Mensch, statt solchen abergläubischen Truges ein wahrhaftiger Seherblick in die Zukunft zu Gebote stünde? wenn vor dir das Buch der göttlichen Vorsehung aufgethan wäre und du auf den Vers träfest: O infelix . . . o Unglückseliger, wozu hat dich das Schicksal vorbehalten? Zwar wird nie ein sterbliches Auge einen Blick in dieses mit sieben Siegeln verschlossene Buch werfen; aber daß dort eine solche Unglück verheißende Stelle für ihn eingetragen sei, hierauf soll Jeder sich gefaßt halten und sonach seine Handlungen bemessen. Du, o Sünder, insbesondere kannst, ohne Prophet zu sein, allein schon aus den Verboten und Drohungen Gottes klar abnehmen, daß dir Uebles vorbestimmt ist. Aber du lebest unbesorgt in den Tag hinein, lediglich mit der Gegenwart beschäftiget, keinen Augenblick an die Zukunft denkend. Weil du im Glücke schwimmest, weil dir deine Anschläge und Pläne alle nach Wunsch von Statten gehen, weil du selbst deine größten Missethaten ungestraft siehst, meinst du, es werde bis zum Ende so fortgehen, und lachest und triumphirest. Aber erinnere dich der Worte, welche der erst so überglückliche, dann eben so

unglückliche König Crösus auf dem Scheiterhaufen sprach: Nemo ante mortem beatus . . . Niemand ist vor dem Tode glücklich zu preisen! Sei es aber auch, daß dir gegönnt wäre, bis zum Grabe in Saus und Braus fortzuschwelgen, was wartet jenseits deiner? Wie wird dir um's Herz sein, wenn der Engel des Gerichtes das Buch der Vorsehung öffnet und deiner bebenden Seele den Vers zeigt: O infelix . . . o Unglückseliger, zu welchem Schicksale bist du vorbehalten?

Dauerndes Erdenglück ist eine gefährliche Gabe in der Hand des Menschen. Sie wieget ihn in trügerische Sicherheit ein und macht ihn der Sorge für sein ewiges Heil vergessen. Er jubelt, wo er trauern, er lachet, wo er weinen sollte. Darum warnet der weise Mann mit Recht: Vergiß des Bösen zur Zeit des Guten nicht.*) Gedenke, wenn es dir wohl ergehet, daß es dir auch wieder übel ergehen kann; gedenke vor Allem des Gerichtes. „Die Freuden dieses Lebens sind so zu genießen, daß wir darüber nicht die Bitterkeit des künftigen Gerichtes aus dem Gedächtnisse verlieren," sagt der heilige Gregor. Diesen schönen Rath lasset uns befolgen. Sehen wir nicht bloß auf das Aeußerliche der Dinge, sondern erforschen wir so viel möglich ihre innerliche Beschaffenheit; richten wir unser Leben nicht allein für die Gegenwart ein, sondern auch für die Zukunft. Dann werden wir den irdischen Freuden mit Maß und Bescheidenheit uns ergeben, ihretwegen das Gericht uns nicht erschweren und desto sicherer zu den wahren und ewigen Freuden im Himmel gelangen, wohin uns Alle führe der grundgütige Gott. Amen.

---

*) Sir. 11, 27.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich sage euch, dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener nicht. Luk. 18, 14.

Inhalt.

Ein einziges Laster genügt, alle Gerechtigkeit im Menschen zu ertödten.

Besehen wir uns einmal den Pharisäer im heutigen Evangelium recht genau. Er steht wie alle Andern seines Gleichen beim Volke in hohem Ansehen, und er selbst dünkt sich nicht vom gemeinen Haufen zu sein, worüber das Gebet, zu dessen Verrichtung er den vordersten Platz im Tempel, zunächst dem Heiligthume, wählt, klares Zeugniß gibt. Gott, ich danke dir, sagt er, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, wie die Räuber, Ungerechten, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehent von Allem, was ich besitze. Sollten wir nach dieser Sprache nicht denken, wir hätten einen Mann von großer Vollkommenheit, einen heiligen Mann, einen Mann nach dem Herzen Gottes vor uns? Während der Pharisäer so viel Auf-

hebens von seinen Tugenden macht, steht der Zöllner im Bewußtsein seiner Schuld von ferne und wagt nicht einmal die Augen gen Himmel zu erheben; denn er gehörte jener Menschenklasse an, die wegen ihres Wuchers und ihrer Ungerechtigkeiten bei den Juden allgemein verschrieen war, und wider welche alle par excellence Gottesfürchtigen großen Abscheu trugen, der Sünde sich fürchtend, wenn sie mit Einem dieses Gelichters Gemeinschaft gepflogen hätten. Wurde es doch von dieser Seite her dem Heilande sehr verargt, daß er bei derlei Anrüchigen Einkehr nahm, mit ihnen zu Tische saß und sich ihnen freundlich erzeigte. Wäre es von den sogenannten Frommen abgehangen, den Ausspruch zu thun, so hätte sicherlich der Pharisäer Gnade gefunden, der Zöllner aber Abweisung. Aber siehe da! es geschah gerade das Gegentheil. Dieser ging gerechtfertiget nach Hause, jener nicht.

Aus dem bisher Gesagten könnte ich verschiedene Lehren zu eurem Nutzen und Heile abziehen. Ich könnte auf den unermeßlichen Schaden hinweisen, welchen der Hochmuth in der Seele des Menschen anrichtet, und als Gegensatz darstellen, wie angenehm die Demüthigen in den Augen Gottes sind. Ich könnte ferner warnen vor der Vermessenheit im Urtheile über den Nächsten, welche gleich unserm Pharisäer mit lieblosen Bezeichnungen freigebig um sich wirft, so wie vor der stolzen Selbsterhebung auf Kosten Anderer. Ich könnte endlich aus dem Beispiele des Zöllners, der mit wenigen aber aufrichtig gemeinten Worten der Zerknirschung Verzeihung erlangte vor dem Throne der Barmherzigkeit, reichhaltige Trostgründe schöpfen für die zagenden Sünder. Aber ich setze

dieses Alles bei Seite und wende mich heute an diejenigen, welche viel zu sehr auf diese oder jene Tugend pochen und darüber sich diesen oder jenen Fehler nachsehen. Ich will ihnen sagen, daß es dem Teufel gleichgiltig ist, ob sie eine oder die andere Tugend pflegen, sei es auch in höchster Vollkommenheit, und daß er eben so wenig sich darum kümmert, wenn sie eine oder die andere Sünde beharrlich von ihrem Herzen ausschließen. So fern sie nicht allen Sünden ohne Ausnahme den Zutritt verwehren, sind und bleiben sie in seiner Gewalt; denn ein einziges Laster genügt, alle Gerechtigkeit im Menschen zu ertödten. Gott regiere mich und euch.

Mag eine Festung auch sonst noch so sehr nach allen Regeln der Kunst mit Gräben und Wällen umgeben sein, so fern nur eine einzige Stelle vom Baumeister verwahrlost wurde, ist sie unhaltbar. Diese ihre schwache Seite werden die Belagerer sich zu Nutze machen und dort leicht den Eingang gewinnen. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem menschlichen Herzen. Dem Pharisäer im heutigen Evangelium mag es Ernst gewesen sein mit seinem Dankgebete zu Gott, er mag in Wahrheit des Diebstahles, der Ungerechtigkeit, des Ehebruches und anderer groben Laster sich enthalten haben, er mag so pünktlich im Fasten und so gewissenhaft in Entrichtung des Zehents gewesen sein, als er sich dessen rühmt. Aber was hilft ihm das Alles? Er hat eine Stelle seines Herzens unverwahrt gelassen, und hier ist der Satan in Gestalt des Hochmuthes eingedrungen und hat in seiner Mordgier alle Verdienste und Gnaden über die Klinge springen lassen. Eines

grausamen Feindes Beute, öde, ausgeplündert, verwüstet ist nun das Herz des Unglücklichen.

Es gibt Menschen, die alles Ernstes der christlichen Gerechtigkeit sich befleißen und wie unser Pharisäer Gott dafür danken, daß sie nicht sind wie andere Leute. Ach, seufzen sie schier mit Thränen in den Augen, wie sehr liegt die Welt im Argen! Wie können denn die Menschen so gar gewissenlos in den Tag hinein leben. Sehet da meinen Nachbar zur Rechten. Sein Haus gleicht einem Bienenkorbe, so schwärmt der Haufe beständig ab und zu. Bald sieht man die Söhne und Töchter auslaufen, bald kommen entgegen Besuche über Besuche, und Einer gibt dem Andern die Thüre in die Hand. Nichts als Essen und Trinken, Singen und Springen Tag und Nacht. Da wird dem Bacchus und der Venus ungescheut geopfert. Wie können doch die Eltern solchem Unfuge geduldig zusehen? Sie sind eben selbst nichts werth; denn man sagt allgemein, der Mann habe eine Maitresse und die Frau einen Hausfreund. Gott sei es tausendmal gedankt, daß in meinem Hause Zucht und Ehrbarkeit herrscht. Mein Nachbar zur Linken ist ein hartherziger Geldwurm, aus welchem schwerer ein Pfennig herauszupressen ist, als aus einem Juden. Bei dem geht es freilich ganz still zu; denn er will nichts von Besuchen und Gästen wissen, und so oft ein Armer an seine Thüre klopft, wird er mit so schnöden Worten abgewiesen, daß er sicherlich nicht zum zweiten Male kommt. Gottlob, daß mir das Herz gleich übergeht, wenn ich einen Nothleidenden sehe; gottlob, daß meine Hand bei jedem Jammer bereitwillig zugreift, um zu helfen. Endlich der Nachbar mir gegenüber, seines Zeichens ein Handwerksmann, läßt sich Alles doppelt und dreifach

bezahlen und liefert für theures Geld noch dazu schlechte Arbeit. Dennoch ist er mit seinem Profite nicht zufrieden, und wenn er das Gold mit Löffeln essen könnte, so thäte er's. Wie kann doch der Mensch gar so sehr in's Zeitliche sich verrennen? Gott sei gepriesen, daß ich mit einem ehrlich verdienten Kreuzer mich begnüge und nichts weiter verlange, als die Meinigen nach Nothdurft ernähren zu können. Gott sei noch einmal gelobt, daß ich gelernt habe, es mit dem Apostel Paulus zu halten, wenn er seinen Jünger Timotheus ermahnt: Wir haben nichts in diese Welt hereingebracht und können ohne Zweifel auch nichts mitnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein.*)

Ihr, die ihr also redet und euch selbst rechtfertiget nicht ohne Verachtung eurer Nebenmenschen, die ihr euch vor der Zeit den Reihen der Heiligen beizählet . . . sehet zu, ob ihr nicht jenem Weinberge gleichet, von welchem David im neunundsiebzigsten Psalme sagt, es sei seine Mauer zerstört, daß Alle von ihm lesen, die des Weges gehen, daß ihn zerwühle ein Eber aus dem Walde und ein einsames Wild ihn abweide. Sehet zu, ob eure Herzen rings so dicht umzäunt sind, daß nirgends der böse Feind eindringen kann. Wenn ihr euch sorgsam der christlichen Ehrbarkeit befleißet und Allem ausweichet, was immer der ehelichen Treue und der jungfräulichen Ehre zuwider sein möchte; wenn ihr euch der Armen und Nothleidenden annehmet und ihnen bereitwillig euren Ueberfluß ablasset; wenn ihr mit einfacher Lebensweise euch

---

*) 1. Tim. 6, 7. 8.

begnüget und sogar lieber Mangel leidet, als eure Mitmenschen durch Prellereien zu übervortheilen; wenn ihr diese und noch mehr andere Tugenden übet . . . so ist das Alles recht schön und löblich und zeigt, daß ihr gesinnt seid, den Garten, welchen Gott in euren Herzen angelegt und mit seinen Gnaden geziert hat, fleißig zu bebauen, damit er Früchte bringe für die Ewigkeit.

Aber ich fürchte, ihr sehet nicht achtsam genug nach dem Zaune, und es finde sich hie und da eine Lücke, durch welche Diebe und wilde Thiere in den Garten dringen. Denn bedenklich macht mich das pharisäische Wesen, mit welchem ihr euch eurer Tugenden rühmet, bedenklich die Schroffheit, mit der ihr über euren Nächsten urtheilet. Wo Hochmuth und Lieblosigkeit sich einnisten, wie mag da die christliche Gerechtigkeit bestehen? Ach, wie Viele lassen ohne Skrupel der Klatschsucht freien Lauf und halten es für eine Geringfügigkeit, wenn sie durch üble Nachreden dem Rufe ihres Nebenmenschen tödtliche Wunden schlagen. Und doch ist das eine schwere Sünde, die allein hinreicht, allen unsern übrigen Tugenden den Werth und das Verdienst zu rauben. Hier klagt eine bisher unbescholtene Jungfrau, bittere Thränen weinend, daß böse Mäuler ohne triftige Veranlassung sie ihres guten Namens, ihres einzigen Reichthumes, beraubt haben, und ruft mit dem Psalmisten aus: Sie reden wider mich mit arglistiger Zunge und umgeben mich mit Worten des Hasses und befeinden mich ohne Ursache.*) Jener ehrliche Mann, diese rechtschaffene Frau, sie sind lange in Achtung und Ansehen ge-

*) Ps. 108, 3.

standen, bis auf einmal ein boshaftes Geschwätz sie um Ehre und Reputation brachte, ihnen das Wohlwollen ihrer Gönner entzog, sie in ihrem Gewerbe und Einkommen schmälerte und zuletzt gar aus dem Hause trieb, unter dessen Dache sie viele Jahre friedlich und zufrieden gelebt hatten. Leichtfertiger Ehrabschneider, der du all dieses Unheil angerichtet, kannst du dir einbilden, in den Augen Gottes gerechtfertiget dazustehen?

Daß man euch täglich im Hause des Herrn sieht, um der heiligen Messe beizuwohnen, daß ihr bei allen Andachten die Ersten seid, die Sakramente oft empfanget, beim Gebete aufmerksam und versammelt euch zeiget, ist löblich und wohlgethan. Es sind dieß schöne Blüthen, die den Garten eurer Seele zieren, aus welchen herrliche, Gott wohlgefällige Früchte hervorwachsen könnten. Doch ach! eure Herzen sind nicht wohl verwahrt, und durch den schadhaften Zaun haben sich die Eitelkeit, die Weichlichkeit, die Empfindlichkeit und ähnliche Diebe eingeschlichen, welche die Früchte noch vor ihrer vollen Reife stehlen; oder aber es sind eingedrungen die Unverträglichkeit, die Zanksucht, der Zornmuth, die gleich wilden Thieren die Gartenbeete aufwühlen und zerstampfen. Und so geht Alles zu Grunde, was ihr an Tugenden und guten Werken mühsam gepflanzt habt. Wer nämlich das ganze Gesetz hält, aber nur Ein Gebot übertritt, der verschuldet sich an allen, schreibt der Apostel Jacobus in seinem katholischen Briefe. Denn der gesagt hat: Du sollst die Ehe nicht brechen, hat auch gesagt: Du sollst nicht tödten. Wenn du nun die Ehe nicht brichst, aber tödtest, so bist du

ein Uebertreter des Gesetzes.*) Somit wenn du auch in allem Uebrigen der christlichen Gerechtigkeit dich befleißest, dabei aber ein Ehrabschneider oder ein Weichling oder ein Zänker oder sonst etwas der Art bist, verschuldest du dich am Gesetze, als an einem Ganzen, an der Liebe, an der alle Gesetze hangen, an Gott überhaupt, der alle Gesetze gegeben. Denn wer gegen einen Theil des Ganzen verstößt, der verstößt eben deßhalb auch gegen das Ganze, wozu dieser Theil gehört, gegen die Liebe, gegen Gott überhaupt. Das Sittengesetz ist ein Ganzes und verlangt für alle seine Vorschriften Gehorsam. Wer sich nun eine Lieblingssünde gestattet, zeigt damit seine Geringschätzung gegen das Gesetz überhaupt und wird darum als Uebertreter des Gesetzes überhaupt gestraft.

Also genügt eine einzige Sünde, die ganze Gerechtigkeit im Menschen zu ertödten. Magst du auch *alle* übrigen Laster sorgfältigst von dir ausschließen und in jedem andern Stücke die Gebote des Herrn auf's Genaueste beobachten, das macht dem bösen Feinde keine Sorge. Er hat schon, was er verlangt; er hat dieser einen Sünde wegen schon die Macht, das ganze Heil deiner Seele in Gefahr zu setzen und dich zur ewigen Verdammniß hinzuschleppen, eben so wohl, als wärest du aller Gebote Uebertreter, aller Sünden und Laster schuldig. Eine ganze Stadt in Brand zu stecken, braucht man nicht viele und große Feuer anzuschüren; ein einziger Funke, mit Beobachtung des Windstriches in eine gefüllte Scheune geworfen, ist dazu genug. Um die Kürbißstaude, in deren Schatten der Prophet Jonas so behaglich ruhte, verdor-

---

*) Jak. 2, 10. 11.

ren zu machen, war nicht ein Schwarm von Insekten nöthig; ein einziges Würmlein vollbrachte das Zerstörungswerk. Die Bildsäule des Nabuchodonosor in Trümmer zu zerschellen, mußte nicht ein ganzer Fels über sie herfallen; ein kleines Steinchen war hinreichend dazu. Also auch verdirbt eine einzige Sünde unachtsam in's Herz zugelassen allen darin aufblühenden Tugendflor, raubet alle heranreifenden Früchte des Geistes, übergibt den ganzen Menschen der Gewalt des Teufels.

Tausend Beispiele für eines könnten angeführt werden, wie ein ganzer christlicher Lebenslauf an einer einzigen Sünde, bisweilen nur an einem einzigen sündhaften Gedanken, Schiffbruch litt. Die Legende erzählt von einem Einsiedler, welcher viele Jahre in christlicher Vollkommenheit zubrachte. Es kam zum Sterben, und als man ihm die Wegzehrung in die Ewigkeit reichte, gewahrte er unter dem Volkshaufen, der das hochwürdigste Gut in seine Zelle begleitet hatte, einen bekannten Bösewicht. Gegen diesen Menschen nun erfaßte ihn ein Gefühl der Verachtung, während er zugleich sich selbst hochmüthig erhob. Mit diesem sündhaften Gedanken im Herzen verschied er und wurde in die Hölle verstossen. Der Bösewicht aber von der heiligen Handlung ergriffen that Buße und gelangte zur Seligkeit. Dieser ging gerechtfertiget nach Hause, wie es im heutigen Evangelium heißt, jener nicht. Ein gewisser Hieron lebte vierzig Jahre lang heiligmäßig in der Wüste und sammelte sich viele Verdienste. Auf einmal blies ihm der Satan den Gedanken ein, Gott versuchen zu wollen. Er sprang in einen tiefen Brunnen, sich einbildend, er werde seiner

Tugenden wegen durch ein Wunder erhalten werden. Aber der Himmel ließ ihn in seiner Vermessenheit zur Hölle fahren.

Großer Gott! wenn eine einzige Sünde den während eines vieljährigen Tugendwandels gesammelten Schatz von Verdiensten aufzehren kann und die Seele dem Teufel dienstbar macht, wie wird es erst jenen ergehen, die mit so vielen tausend und tausend Sünden beschwert sind und vielleicht Zeit ihres ganzen Lebens kein recht kernhaftes christliches Tugendwerk gethan haben? Ihr Unseligen, die ihr täglich und stündlich Missethaten auf Missethaten häufet, wie wollet ihr hoffen, der Verdammniß zu entgehen? Eure Herzen sind wie offene Flecken, die weder Wall noch Graben haben, wie ein Garten ohne Zaun. Wenn sonst wohl verwahrte Seelen dem Mörder vom Anbeginne verfallen, weil sie nur eine einzige kleine Lücke übersahen, durch welche sich eine verderbliche Leidenschaft eingeschlichen hat . . . was wird dann euer Loos sein? So nehmet denn meinen Rath an und thuet wie der Zöllner im heutigen Schrifttexte. Verfluchet in dieser Stunde noch eure Sünden und Missethaten, verabscheuet eure bösen Gewohnheiten, meidet die Gelegenheiten und Gesellschaften, in welchen ihr bisher zum Falle gekommen seid, schlaget an die Brust und seufzet zerknirschten Herzens: Propitius esto mihi peccatori . . . Herr sei mir armen Sünder gnädig! Und je mehr Ursache ihr habet, euch eurer Sünden zu schämen, desto mehr demüthiget euch vor Gott, mit dem ernstlichen Vorsatze, nicht nur ein, nicht nur zwei, drei oder vier seiner Gebote fortan zu halten, sondern alle; nicht nur eine und die andere Sünde zu meiden, sondern alle.

Ganz und gar müßt ihr eure Herzen dem bösen Feinde abschließen, nirgends dürft ihr ihm ein Schlupfloch offen lassen, auf daß Niemand darin herrsche, als nur Gott allein. Dann werdet ihr, seid versichert, gerechtfertiget vor ihm dastehen und Gnade finden vor seinen Augen hier in der Zeit und dort in der glückseligen Ewigkeit. Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Er berührte seine Zunge mit Speichel, sah gegen Himmel auf und seufzte. Mark. 7, 34.

Inhalt.

Die Zunge ist das gefährlichste Glied am menschlichen Leibe.

Christus der Herr nimmt, wenn er dem Taubstummen des heutigen Evangeliums die Zunge löset, mehr äußerliche Handlungen vor, als bei irgend einer andern von ihm gewirkten Wunderheilung. Besonders aber fällt den heiligen Vätern der Umstand auf, daß er seufzend zum Himmel aufsah, und sie meinen, es sei ihm der Gedanke vorgeschwebt, wie er dem armen Menschen mit dem Gebrauche der Zunge, dieses gefährlichen Werkzeuges, zugleich mehr Gelegenheit gebe, Uebles zu thun und sich zu versündigen. Denn er kannte gar wohl die Schwäche unserer Natur und die Gefahren, welche uns aus der Gabe der Rede erwachsen. Das sei uns, die wir durch die Gnade Gottes den freien Gebrauch der Zunge haben, eine mächtige Warnung, dieses Glied sorgsam in Zaum zu halten und der Ermahnung Folge zu leisten, die uns der heilige Geist durch den Mund des Propheten Sirach

mit den Worten gibt: Verzäune deine Ohren mit Dornen und höre auf keine gottlose Zunge. Mache Thüren und Schlösser vor deinen Mund. Schmelze dein Gold und dein Silber zusammen und mache daraus eine Wage für deine Worte und einen rechten Zaum an deinen Mund. Hüte dich, daß du mit deiner Zunge nicht strauchelst und etwa fallest vor den Feinden, die dir nachstellen, so daß dein Fall unheilbar bis in den Tod wäre.*)

Vernehmet hiezu noch, was der heilige Chrysostomus in diesem Betreffe sagt: „Gleichwie einem Hause oder einer Stadt Thüren, Thore und Ringmauern nicht zur Sicherheit verhelfen, sofern nicht Leute da sind, welche dieselben bewachen und wissen, wann sie zu sperren oder zu öffnen: also sind auch Mund und Zunge unnütz, wenn nicht die Vernunft darüber Wache hält, welcher zu wissen obliegt, wann selbe klüglich aufzuthun oder zu schließen seien.“ Demnach wollen wir im ersten Theile unserer heutigen Betrachtung uns das Gefährliche der Zunge recht lebhaft vor Augen stellen und sodann im zweiten uns anregen, dieses Glied sorgfältigst zu bewahren, damit wir durch unklugen Gebrauch desselben nicht unser Heil auf's Spiel setzen, so wie letzlich auch noch die besten Sicherungsmittel kurz in Erwägung ziehen. Der Verlauf der Rede wird zeigen, meine Christen! wie sehr dieser Gegenstand eurer Aufmerksamkeit würdig ist, und so beginne ich denn im heiligen Namen Jesu.

---

*) Sir. 28, 28—30.

Durchgehen wir das ganze deutsche Alphabet, so finden wir keinen Buchstaben, unter welchen nicht ein Zungenlaster einzureihen wäre. Schämen wir uns nicht, in unseren alten Tagen noch einmal ABCschützen zu werden und die Zungenfibel vom Anfange bis zum Ende vorzunehmen; denn wir können daraus viel lernen. Schon gleich das A bringt uns das Aufwiegeln, durch welches die Unterthanen zur Widersetzlichkeit gegen ihre rechtmäßigen Oberen gereizt, und das Aufhetzen, mittelst dessen Haß und Rachgier im Gemüthe des Nächsten erregt werden. Unter dem Buchstaben B finden wir das Betrügen, eine gar verbreitete Kunst, wobei die Zunge durch falsche Darstellungen eine wichtige Rolle spielt, und das Bedrohen, dessen sich der Zorn bedient, um Anderen Uebles anzuwünschen. Zum C vorschreitend tritt uns die Chronique scandaleuse entgegen, welche an der Zunge eine überaus geschäftige Helferin hat. Der Buchstabe D zeigt uns das Demagogisiren, dessen volksverführerische Umtriebe zumeist die Zunge mit ihren glatten Reden unterstützt, und das Denunciren, jenes schändliche Handwerk, das schlechte Menschen treiben, um durch geheimes Anklagen die neben ihnen Dienenden bei den Vorgesetzten zu verkleinern, sich selbst aber in der Gunst zu erheben. Das E führt uns das Ehrabschneiden vor, ein bekanntes und leider nur zu allgemeines Zungenlaster, und unterm F stossen wir auf das Fluchen, über welches ich euch keine weitere Auseinandersetzung zu geben brauche. Bei dem Buchstaben G stellt sich das Gleißen dar, welches die innere Verworfenheit mit schillernden Phrasen überkleistert, so daß man Tugend und Rechtschaffenheit vor sich zu haben glaubt, wo im

Grunde des Herzens vielmehr alle Laster und Schelmereien stecken. Das J macht sich breit mit der Impertinenz, welcher die Zunge als grobes Geschütz dient, den Gegner lieblos über den Haufen zu werfen, und das K macht mich vollends erschaudern, indem es mir die Ketzerei entgegenschleudert, jene Tochter des Abgrundes, welche die Gabe der Rede mißbraucht, um die reine Lehre zu fälschen und verdammliche Irrthümer an die Stelle der ewigen Wahrheit zu pflanzen. Das L liefert gleichfalls einen ansehnlichen Beitrag zu den Zungenlastern, mit dem Worte Lügen und das M mit dem Meineide. Beim N erscheint die Narrentheidung, womit man albernes und unnützes Geschwätz bezeichnet, und beim O das Ohrenblasen, welches vornehmlich in den Palästen der Großen sein Unwesen treibt. Und was bringt wohl der Buchstabe P mit? Nicht weniger als drei Zungenlaster, das Prahlen, das Plaudern und das Possenreißen. Nicht einmal das selten gebrauchte Q geht leer aus, indem es uns das Quacksalbern vorführt, welches seine trügerischen Universalmittel hauptsächlich durch die Zungenfertigkeit an Mann bringt. Unterm R lese ich das Rumoren, so viel Lärmen um nichts macht, und unterm S das Spottreden, welches die Herzen der Nebenmenschen schonungslos zerfleischt. Dann kommt beim T die Tadelsucht, beim U die Unbild, beim V die Verführung, beim W das Widerbellen, beim Z endlich das Zanken.

Es wäre mir ein Leichtes gewesen, diesem Register noch hundert andere Arten von Sünden beizufügen; allein es reicht das Angegebene schon hin, zu erweisen, welch ein gefährliches Werkzeug die Zunge ist, sie, die Unzähligen

Ehre und unbescholtenen Namen, Hab' und Gut raubt und ihren eigenen Herrn an Leib und Seele zu Grunde richtet. Sonach hat der weise Sirach Recht, wenn er sagt: Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber nicht so Viele, als durch ihre Zunge umkamen.*) Was Wunder also, daß der Heiland seufzte, als er dem Stummen die Zunge löste? Die Liebe bewog ihn, der Bitte des Unglücklichen zu willfahren und ihm die Sprache zu geben, aber seine Menschenkenntniß machte ihn dieserwegen besorgt. Denn welch ein Heer von Uebeln in dem Stückchen Fleisch, genannt Zunge, steckt, davon gibt uns der Apostel Jacobus eine Schilderung, wenn er schreibt: So ist auch die Zunge zwar ein kleines Glied, richtet aber Großes an. Siehe, ein kleines Feuer, welch großen Wald zündet es an! Auch die Zunge ist ein Feuer, eine Welt von Ungerechtigkeit.**) Das will sagen: Die Zunge gleicht in ihren verheerenden Wirkungen dem Feuer; sie verbirgt in sich gleichsam eine ganze Welt von Bosheit, indem sie zu allen Lastern verführen kann. Nicht viel rühmlicher spricht von ihr der heilige Bernhard. „Die Zunge," sagt er, „ist schlüpfrig wie ein Aal, dringet ein wie ein Pfeil, tödtet die Freundschaft, befeuert die Feindschaft, erwecket Hader, säet Uneinigkeiten. Mit Einem Streiche trifft und tödtet sie Viele. Sie ist freundlich aber heimtückisch und lauert nur auf eine Gelegenheit, den Wein auszuschütten und dafür Galle einzuschenken." Und anderswo schreibt er: „Die Zunge ist ein kleines Glied, aber, wenn du es nicht wohl hütest, ein großes Uebel."

---

*) Sir. 28, 22. **) Jak. 3, 5. 6.

Der Apostel Petrus, als ihm im Hofe des Hohenpriesters von drei verschiedenen Personen zugemuthet wurde, daß auch er ein Jünger Christi sei, antwortete das erste Mal: Non novi illum . . . ich kenne ihn nicht, das zweite Mal: O homo, non sum . . . o Mensch, ich bin es nicht, das dritte Mal endlich: Homo nescio, quid dicis . . . Mensch, ich weiß es nicht, was du sagst. Und in dieser Weise verläugnete er seinen Herrn und Meister dreimal kurz nach einander. Wenige Worte, aber drei schwere Todsünden, womit ihm seine Zunge die ewige Verdammniß bereitet hätte, wenn er nicht durch den gnadenreichen Blick Jesu zur Buße gebracht worden wäre. Jene unselige Saphira, als sie von dem Apostel befragt wurde, ob sie und ihr Mann den Acker gerade um so viel und nicht theuerer verkauft hätten, antwortete nichts weiter, als: Etiam tanti . . . ja, um so viel. In diesen zwei Worten aber stack eine so gräuliche Lüge wider den heiligen Geist, daß Gott sie mit augenblicklichem Tode bestrafte. Derlei Exempel, wo die Zunge die Mörderin ihres eigenen Herrn ward, könnte ich aus der Bibel viele anführen; ich will euch aber nur noch ein paar Anekdoten aus der weltlichen Geschichte zum Besten geben. Des Königs Podiebrad von Böhmen Barbier stellte einst während des Rasirens an seinen Gebieter die Frage: „In wessen Händen ist jetzt der König und das Königreich Böhmen?" Damit wollte er zu verstehen geben, daß es nur von einer Bewegung seiner Hand abhänge, der ganzen Herrlichkeit ein Ende zu machen. Der König unterdrückte seinen Zorn, so lange er sich unter dem Messer jenes Menschen befand; sobald derselbe aber mit seiner Arbeit fertig war, erhob er sich und

streckte ihn mit einem Fußtritte todt nieder. Das hatte der einfältige Tropf von seiner vermessenen Frage. Kaiser Theodosius überschickte eines Tages seiner Gemahlin Eudoxia einen ausnehmend schönen Apfel, und diese machte ihn ihrem vertrauten Rathgeber Paulinus zum Geschenke. Nicht wissend, woher die in ihrer Art seltene Frucht ursprünglich gekommen, beeilte sich der Genannte, sie als ein Zeichen seiner Huldigung dem Kaiser zu überbringen. Einige Zeit darauf fragte Theodosius seine Gemahlin, was sie mit dem Apfel gethan, und selbe, um weiteren Erörterungen zu entgehen, sagte, sie habe ihn gegessen. Diese Lüge erregte schlimmen Argwohn im Herzen des Kaisers, und die Folge war, daß er Paulinus enthaupten ließ, die Kaiserin aber vom Hofe verbannte. O Zünglein, o Zünglein, welch tödtliche Wunden schlägst du bisweilen! So hast du denn vollkommen Recht, heiliger Apostel Jacobus, wenn du in deinem katholischen Briefe schreibst: Die Zunge ist zwar ein kleines Glied, richtet aber Großes an. So ist es denn sichere Wahrheit, was Sirach sagt: Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber nicht so Viele, als durch ihre Zunge zu Grunde gingen. Geliebteste, wie viele Tausende schmachten jetzt in der Hölle, die, wenn man sie um die Ursache ihrer Verdammniß fragen würde, antworten müßten: Unsere Zungen, ach, unsere Zungen haben uns hieher gebracht... unsere Zungen, die wir zur Lästerung, zum Ehrabschneiden, zum Zotenreißen und anderen üblen Dingen mißbrauchten. Damit verletzten wir gröblich das Gebot der Liebe gegen Gott und den Nächsten und stürzten uns so selbst in das ewige Verderben.

* * *

Aus Allem, was wir bisher gehört haben, geht klar hervor, daß, wer sich vor zeitlichem und ewigem Unheile bewahren will, nothwendig die Zunge im Zaume halten muß. Der Psalmist wirft die Frage auf: Wer ist der Mensch, der das Leben wünscht und gern gute Tage sieht? und gibt unmittelbar darauf selbst die Antwort: Bewahre deine Zunge vom Bösen und deine Lippen, daß sie nicht Trug reden.*) Der nämlichen Worte bedient sich der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe, wo er schreibt: Wer das Leben lieb haben und gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vom Bösen und seine Lippen, daß sie nichts Trügerisches reden.**) Von der Zunge und ihren unbewachten Reden kommen die meisten Streitigkeiten, Rechtshändel und Unruhen. Wenn wir die Zunge besser zügeln möchten, würden viele Worte unterbleiben, die den Nächsten verletzen und gegen uns in Harnisch bringen, und wir hätten dann selber friedlichere Tage. Die Zunge ist das vornehmste Werkzeug zum Sündigen. Sie streut die Lüge in die Welt hinaus, sie gibt die bösen Rathschläge, sie redet die Sprache der Verführung; und sonach ist sie auch das vornehmste Werkzeug zur Verdammniß, welche auf die Sünde folget. Kein Glied des menschlichen Körpers ist so glatt, schlüpfrig und beweglich, wie die Zunge, und darum auch keines so schwer zu bewältigen. Wer seiner Zunge Meister ist, der wird um so leichter dann die Augen, die Ohren und

---

*) Ps. 33, 12. 13. **) 1. Petr. 3, 10.

die übrigen Instrumente der Sinne beherrschen, wie der Apostel Jacobus sagt: Wer in keinem Worte fehlt, der ist ein vollkommener Mann, er kann auch den ganzen Leib im Zaume halten.*) Die Bewahrung der Zunge ist also das beste Mittel, hienieden unter den Menschen ein ruhiges, zufriedenes Leben zu führen und dort im Himmel das ewige Heil zu finden. Dieß ist so wahr, daß die heiligen Väter lehren, es sei ein Vorzeichen der Auserwählung zur Seligkeit, wenn der Mensch im Reden behutsam und vorsichtig ist, daß ihm nichts Böses entschlüpfe. Solches deutet der heilige Geist mit den Worten an: Mors et vita in manibus linguae . . . Tod und Leben ist in der Zunge Hand,**) das heißt, je nachdem du sie beschränkest oder ihr freien Spielraum lassest, kannst du dir das ewige Leben oder den ewigen Tod zuwege bringen. Und an einer andern Stelle sagt er: Qui custodit os suum, custodit animam suam . . . wer seinen Mund bewahret, bewahret seine Seele.***)

Der alte Naturforscher Aristoteles behauptet, um zu erkennen, ob ein tragendes Schaf ein weißes oder schwarzes Lämmlein gebären werde, brauche man nur die Zunge der Mutter anzusehen. Sei die in der Mitte derselben durchlaufende Ader von dunkler Färbung, so werde das Junge schwarz fallen, im Gegentheile aber weiß, wenn die Ader von heller Färbung. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Menschen, in welchem die Seele wie eine Frucht verborgen ist, welche im Tode für die andere Welt geboren werden soll. So lange sie im Leibe ist,

---

*) Jak. 3, 2. **) Sprüchw. 18, 21. ***) Sprüchw. 13, 3.

weiß man nicht, ob sie weiß oder schwarz, in der Gnade oder Ungnade Gottes, selig oder verdammt zum Vorscheine kommen werde. Man hat aber gleichwohl Vorzeichen davon an den Reden, welche der Mensch auf seiner Zunge führt. Sind diese weiß, das heißt keusch, züchtig, fromm, christlich, so darf man schließen, daß auch die Seele weiß, ich will sagen gerecht und heilig sei; schwarze Reden hingegen, unfläthige, gottlose, ärgerliche Reden deuten auf eine schwarze Seele, die im Stande der Ungnade sich befindet. Die Worte der unfehlbaren Wahrheit bestätigen dieses deutlich beim Evangelisten Matthäus, wo es heißt: Ex verbis tuis justificaberis et ex verbis tuis condemnaberis . . . aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.*) Und das eben, weil der Mensch ist, wie er redet. Schön sagt der heilige Chrysostomus: „Leuchten sollen wir allenthalben mit Mund und Zunge. Denn gleichwie die Sprache den Barbaren, Scythen und Griechen verräth, so werden wir uns als Apostel und Engel kennbar machen, wenn wir wie solche reden."

Nach allem dem wird wohl Keiner meiner Zuhörer mehr bezweifeln, daß es um die Bewahrung der Zunge eine nützliche und nothwendige Sache sei. Aber wie mag man am besten zu dieser Kunst gelangen? werdet ihr mich vielleicht fragen. Die Mittel hiezu werden nicht mangeln, wenn nur ihr nicht ermangelt, selbe zu gebrauchen. Zwar sagt der Apostel Jacobus: Die Zunge kann kein Mensch zähmen;**) er meint aber damit nicht, daß es überhaupt unmöglich sei, die Zunge zu bändigen, son-

---

*) Matth. 12, 37. **) Jak. 3, 8.

dern nur, daß der Mensch es nicht könne allein aus eigener Kraft. Hiezu müssen wir einen hohen Verbündeten zu Hilfe nehmen, wie der heilige Geist in den Sprüchen Salomon's zu verstehen gibt mit den Worten: Der Mensch mag wohl das Herz bereiten, aber der Herr regiert die Zunge.*) Daraus haben wir zu erlernen, wie wir mit gutem Willen und aufrichtigem Verlangen den festen Vorsatz fassen müssen, unsere Zunge wohl zu hüten, daß sie nicht in böse Reden ausbreche; weil wir aber diesen Vorsatz zufolge unserer Schwäche und Begierlichkeit nicht aus eigenen Kräften in's Werk setzen können, ist erforderlich, daß wir die stärkende Gnade Gottes zum Beistande anrufen, zumal wenn uns der Gang des Lebens in Kreise und Gesellschaften führt, wo die Zunge größeren Versuchungen bloß gestellt ist. In dieser Weise hat der königliche Prophet zu Gott gebetet: Setze, Herr, eine Wache an meinen Mund und eine Thüre an meine Lippen ringsum. Die beste Wache aber vor dem Munde, die festeste Thüre vor den Lippen ist die Gnade Gottes. Der große Kirchenlehrer Augustinus wußte aus bitterer Erfahrung, was für ein gefährliches Ding es um die Zunge sei, mit welcher er sich in seiner sündhaften Jugend so oft verfehlt hatte; darum ließ er sich nach seiner Bekehrung so sehr angelegen sein, dieses böse Glied zu bändigen. In seinen Bekenntnissen sagt er: „Ein tagtäglich brennender Feuerofen ist die menschliche Zunge, aus welcher die gottlosen Reden als eben so viele Flammen herausschlagen. Du befiehlst uns, o Herr! auch in dieser Sache die Enthaltsamkeit.

---

*) Sprüchw. 16, 1.

Gib, was du befiehlst, und befiehl sodann, was du willst. Du weißt, wie oft ich deßwegen von Herzen zu dir geseufzet und ganze Bäche von Thränen vergossen habe." Seufzen auch wir nach dem Beispiele dieses Heiligen zu Gott um Beistand im Kampfe mit unserer Zunge. Rufen wir ihn alle Morgen an nach dem Aufstehen, in der heiligen Messe, beim Beginne der Arbeit, namentlich aber wenn wir unter die Leute gehen, um mit ihnen uns zu besprechen. Bitten wir ihn, er möge mit seiner Gnade unsere Zunge bewahren, daß sie nichts rede, was unser Gewissen und seine göttliche Majestät oder den Nächsten beleidigen könnte.

Es ist aber nicht genug, daß wir Gott einen guten Mann sein lassen; wir müssen auch das Unsrige dabei thun. Wer einen Andern bittet, daß er ihm arbeiten oder streiten helfe, der muß auch selbst mitarbeiten und mitstreiten, so viel er vermag. Gewiß ist es, daß wir ohne die Gnade Gottes nichts können, aber eben so gewiß, daß wir ohne unsere Mitwirkung nicht überwinden werden. Wir müssen selbst Acht geben auf unsere Reden und thun wie David, der zwar den Herrn um eine Wache für seinen Mund bittet, nicht aber, um dabei die Hände müßig in den Schooß zu legen. Ich habe gesagt, läßt er sich im achtunddreißigsten Psalme vernehmen: Meine Wege will ich bewahren, daß ich nicht sündige mit der Zunge; ich habe eine Hut an meinen Mund gelegt.*) Und so machten es auch andere Diener Gottes. Der heilige Petrus von Alcantara trug drei ganze Jahre hindurch ein Steinchen im Munde, um dadurch beständig ermahnt zu sein, auf seine Worte Acht

*) Ps. 38, 2.

zu haben. O daß auch wir mit gleichem Eifer unsere Zungen bewahren möchten; dann würde uns Gott bereitwillig seinen Beistand dazu leihen. Wie bald sollten alle bösen Reden verstummen!

Ein weiteres gutes Mittel, die Zungensünden zu verhüten, ist endlich noch, die Personen, Gesellschaften und Orte zu meiden, wo man sich schon öfters mit dem Munde verfehlt und ein verletztes Gewissen davon getragen hat. Der Hund läßt sicher nie wieder in jener Küche sich sehen, wo man ihn einmal mit heißem Wasser begossen hat. Sollte der Mensch weniger durch Schaden gewitziget werden können? Erfordern es die Umstände durchaus, daß du an solche Orte gehest und mit solchen Leuten sprichst, so verdopple nicht nur deine Behutsamkeit, sondern überdenke auch, wenn du wieder nach Hause kommst, sorgfältig die geführten Reden, ob nicht vielleicht etwas Unrechtes sich eingeschlichen habe. Erforsche Nachts vor dem Einschlafen dein Gewissen, und wenn du dich an irgend ein ungebührliches Wort aus deinem Munde erinnerst, so lege dir eine angemessene Buße auf. So that der selige Bruder Bernardus a Corleone aus dem Kapuzinerorden, welchem einmal am Herde — er war Koch in seinem Kloster — ein Wort der Ungeduld entfiel. Da ergriff er alsbald ein glühendes Stück Holz und stieß es sich gegen den Mund, damit dieser, tüchtig verbrannt, sich die Lektion merke und künftighin achtsamer im Reden sei.

Somit habe ich euch nach bestem Wissen und Gewissen dargethan die Gefährlichkeit der Zunge, die Nothwendigkeit, sie zu bewahren, und die Mittel hiezu. Gott gebe euch die Gnade, daß ihr dieß Alles zu eurem ewigen Heile anwendet. Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und sie haben es nicht gesehen. Luk. 10, 24.

Inhalt.

Zu besonderem Danke gegen Gott soll uns antreiben, wenn wir Andere um uns her zu Grunde gehen sehen, während wir erhalten bleiben.

Das Herz im Leibe thut mir wehe, wenn ich der Blindheit der zur Zeit Christi lebenden Menschen gedenke, welche die handgreiflichsten Lügen als baare Münze hinnahmen, der unfehlbaren Wahrheit aber den Kurs verschlugen. Den unsinnigsten Fabeln, welche man ihnen von ihren Götzen vorschwätzte, massen sie unbedingten Glauben bei; daß aber der eingeborne Sohn Gottes aus Liebe zu ihnen die menschliche Natur angenommen und sie am Kreuze vom Tode und der Hölle erlöset habe, das wollten sie nicht annehmen, das erschien ihnen als Ausgeburt eines verbrannten Gehirnes, würdig, allenthalben verlacht und verspottet zu werden. „Die Weisen jener Zeit,“ sagt Tertullian, „glaubten eher, daß ihr Jupiter ein Stier oder

Schwan, als daß Christus Mensch geworden." So leicht wird der Witz der Welt zum Aberwitze. Den Einfältigen hingegen geht nach dem Ausspruche des Herrn die ewige Wahrheit besser ein, und den Kleinen wird geoffenbart, was den Weisen und Klugen verborgen ist. Sah ja schon im alten Testamente ein Thier, welches als das dümmste verschrieen ist, schärfer, als ein anmaßlicher Prophet. Jener Balaam, welcher auf die Anregung des Königs von Moab hinzog, die Söhne Israel's mit seinem Fluche zu belegen, merkte nicht, daß ein Engel des Herrn im Wege stehe, ihn von seinem gottlosen Vorhaben abzuschrecken; die Eselin aber, auf welcher er saß, gewahrte den himmlischen Boten. Cumque vidisset asina stantem angelum, sagt der heilige Text . . . da nun die Eselin den Engel stehen sah, fiel sie zusammen unter ihrem Reiter.*) Die Geschenke und Ehren, welche ihm der Teufel durch die Hände der Moabiten bot, hat Balaam schnell gesehen; aber auf die Nähe des Gesandten Gottes mußte ihn erst ein unvernünftiges Thier aufmerksam machen.

Also geschieht es leider bei Vielen noch zu dieser Stunde. Sie fassen bälder, was ihnen der Teufel und die Welt vorzeigen, als die göttlichen Dinge, welche ihnen zum Heile wären. Streckt ihnen der Satan eine Hand voll Gold entgegen, um sie zu einer Rechtsverdrehung, einer Uebervortheilung des Nächsten oder sonst einer Schelmerei zu erkaufen, ei mit welcher Begier reißen sie die Augen auf und greifen zu. Hält ihnen das Fleisch einen Köder für ihre Wollust vor, ei wie geschwind sehen sie

*) Num. 22, 27.

das Würmlein, ohne erst die Brille putzen zu müssen, und beißen an. Entfaltet die Welt vor ihnen ihre Pracht und ihre Ehren, ei wie verschlingen sie diese Herrlichkeiten mit lüsternen Blicken und lassen sich ganz von ihnen hinreißen. Sie haben Augen für Alles, nur nicht für das Rechte, nur nicht für das, was zur Seligkeit führt. Ich befürchte nicht, daß unter uns viele solche Unglückliche seien, die scharf sehen zu ihrem Verderben, aber blind sind für ihr Heil; im Gegentheile will ich hoffen, daß auf uns Alle die Worte passen, welche nach dem heutigen Evangelium Christus zum Troste seiner Jünger gesprochen hat: Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet! Denn ich sage euch, daß viele Propheten und Könige sehen wollten, was ihr sehet, und sie haben es nicht gesehen. Wir sind Alle von christlichen Eltern geboren, durch die Taufe wiedergeboren, in der wahren, allein seligmachenden Kirche erzogen, so oft durch die heiligen Sakramente von unsern Makeln gereiniget worden; wir haben also gesehen, was so viele Propheten und Könige zu schauen vergeblich sich sehnten, was heute noch so viele Millionen Menschen, die außerhalb der Kirche stehen, nicht schauen. Und das drängt mich unwiderstehlich, mit dem Propheten Nathan auszurufen: Nunquid parva sunt ista . . . ist dieses wenig? König David, dem diese Apostrophe zunächst galt, war von Gott gerettet worden aus der Hand Saul's und zum Könige gesalbt über Israel, und das war sicherlich nichts Geringes. Aber haben wir etwa weniger vom Herrn empfangen? Ist nicht vielmehr die Wohlthat, daß er uns sehen ließ, was David und mit ihm so viele Könige und Propheten nicht sahen, daß er uns zum wahren

Glauben berief, während viele Millionen und Millionen Andere im Finstern der Abgötterei und des Irrwahnes einhertappen und zuletzt rettungslos in den Abgrund des Verderbens stürzen . . . ist, frage ich, diese Wohlthat nicht eine unendlich größere? Ist es überhaupt nicht ein großes Ding um die Gnade der Erhaltung und Bewahrung, welche er uns angedeihen läßt, indeß so viele Andere um uns her zu Grunde gehen? Wahrlich es ist die Wohlthat aller Wohlthaten und darum auch der Undank derjenigen, welche sie nicht erkennen, um so gröber und die Strafe dafür um so empfindlicher. Hievon will ich im ersten Theile meines heutigen Vortrages reden und im zweiten sodann unsere Herzen zu besserer Einsicht und Dankbarkeit für die Gnade der Erhaltung zu befeuern suchen. Der heilige Geist sei mit uns Allen!

Kraß war der Undank, dessen sich die Israeliten schuldig machten, als sie von Aaron begehrten, er solle ihnen Götter schaffen, die vor ihnen hergingen und sie aus der Wüste in das gelobte Land führten. Dieses Volk hatte seit seinem Auszuge aus Egypten die Wolkensäule vor sich hergehen sehen, die ihm Gott als wunderbaren Wegweiser beigegeben; es hatte gegessen von dem Brode, das der Herr zu seiner Speise täglich vom Himmel fallen ließ; es hatte getrunken von dem Brunnen, der durch die Kraft Gottes mitten aus einem dürren Felsen hervorquoll; es hatte wenige Tage vor seinem Ansinnen an Aaron die Freudenbotschaft erhalten, daß es vor allen übrigen Völkern der Erde auserwählt worden sei, und noch strahlte vor seinen Augen der Berg Sinai

von der Glorie Jehova's. Dessenungeachtet wollte es von keinem Gotte wissen, der es führe, sondern verlangte mit Ungestüm nach heidnischen Götzen, um sie an seine Spitze zu stellen. Es vergaß mitten im Strome der Wohlthaten Gottes einherschwimmend seines Gottes und Wohlthäters. O schändliches Verbrechen eines undankbaren Gemüthes, ruft der heilige Cyrillus von Alexandria aus, das uns mit Recht das äußerste Verderben zuzieht, wenn wir den freigebigen Gott, statt ihn durch beständige Danksagung und Lobpreisung uns geneigt zu erhalten, durch Undank uns abhold machen und zum Zorne reizen!

Geschieht es doch uns Menschen, die wir in unserer Armseligkeit unsern Nebenmenschen so viel weniger Gutes erwiesen können, daß sich unsere Herzen mit Bitterkeit erfüllen, wenn wir unsere verhältnißmäßig geringfügigen Wohlthaten mit Undank vergolten sehen. David entbrannte trotz seiner gewohnten Milde und Sanftmuth in Wuth gegen Nabal, als dieser, welchem er große Dienste erzeigt hatte, ihm die Hilfe in der Noth verweigerte, und beschloß, sich blutig an ihm zu rächen. Er, der sonst unschwer eine Beleidigung verschmerzte, konnte den Undank dieses Menschen nicht ertragen. Nun dürfen wir zwar unsere menschlichen Gefühle nicht als Maßstab an Gott anlegen; aber doch unterliegt es keinem Zweifel, daß er mit Mißfallen sieht, wenn wir für seine Gaben nicht erkenntlich sind oder seine Wohlthaten wohl gar mit Unbilden vergelten. Der heilige Cyrillus nennt solchen Undank geradezu eine Gotteslästerung, welcher die Strafe nicht ausbleiben könne.

Was haben nun wir zu erwarten, die wir dadurch die größte aller Wohlthaten empfingen, daß uns zu sehen

gegönnt ward, wonach so Viele vor uns vergeblich schmachteten, wenn wir gleichwohl dafür keinen Dank zeigen? Christus ruft ein furchtbares Wehe über uns aus, wenn er bei dem Evangelisten Lukas am zehnten Kapitel sagt: Wehe dir Corozain, wehe dir Bethsaida! denn wenn zu Tyrus und Sidon die Wunder geschehen wären, die bei euch geschehen sind, so hätten sie einst im härenen Kleide und in der Asche sitzend Buße gethan. Doch Tyrus und Sidon wird es erträglicher gehen im Gerichte, als euch. Und du Capharnaum, die du bis zum Himmel erhoben bist, wirst bis in die Hölle versenkt werden. Tyrus und Sidon waren reiche Handelsstädte, die wegen der Schwelgereien und Ausschweifungen ihrer heidnischen Bewohner verrufen waren. Welche Abgöttereien, welche Unfläthigkeiten und Schandthaten mögen nicht in ihren Mauern geschehen sein! Und doch wird es ihnen nach dem Ausspruche des Heilandes an dem großen Gerichtstage und die lange Ewigkeit hindurch besser ergehen, als jenen, welchen das wahre Licht angezündet ist und das Wort des Lebens geprediget wird, ohne daß sie sich aber hiedurch zur Erkenntlichkeit gegen Gott bewegen lassen.

O Christ! gedenkest du denn nicht der Barmherzigkeit, mit welcher dich der grundgütige Gott aus den Banden der Hölle befreit hat? Schaue dich doch ein wenig in der Welt um. Wie viele der schönsten Landschaften liegen in der trostlosen Finsterniß des Unglaubens oder Irrglaubens begraben; wie viele tausend und tausend Seelen gehen zu Grunde, die den wahren Gott entweder gar nie erkannt haben oder doch nicht in der rechten christ-

lichen Weise. Wenn der Herr sie wie dich erleuchtet, wenn er sie eingeführt hätte in seine heilige Kirche, zu hören all die heilsamen Lehren, welche dir vorgetragen werden, zu sehen all die guten Beispiele, die du an deinen Nebenchristen täglich vor Augen hast, zu empfangen all die Gnaden, all die Einsprechungen des heiligen Geistes, die der Himmel stündlich in dein Herz einlegt . . . meinst du nicht, daß Viele von ihnen Gott eifriger gedient haben würden, als du? Und dennoch hat er sie nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen in ihrer Blindheit belassen, dich aber zog er hervor, dich reihte er unter die Seinigen ein. Wenn eine oft wiederholte Sünde als schwere Schuld auf dir lag, kam dir gar nie der Gedanke: O mein Gott, so Viele, die nicht mehr verbrochen haben, denn ich, sind mitten in ihren Sünden von einem plötzlichen Tode dahingerafft und dem Gerichte überliefert worden; und mich hast du in deiner Langmuth verschont, mich bisher erhalten und bewahrt, der ich eben so sehr dein Feind war wie jene; mich hast du durch deine Gnade zur Buße angetrieben, mich gespeist mit deinem Fleische und Blute, getröstet durch deine Gegenwart? Habe ich dir für diese unsäglichen Wohlthaten auch gedankt, wie ich sollte?

Ach der Sünder gibt es so unzählige, aber wie wenigen unter ihnen fällt ein solch heilsamer Gedanke ein! Möchte sie doch ein zweiter Nathan aus ihrer Lethargie aufwecken und ihnen zurufen: Warum hast du das Wort des Herrn verachtet, um Böses zu thun vor Gottes Augen?*) Ist das der Dank, den der Allgütige für die den Menschen gespendeten Wohlthaten

---

*) 2. Kön. 12, 9.

verdient? O Christen, beherziget doch, wie viel härter euer Gericht und eure Strafe in der Ewigkeit sein wird, denn die der Juden, Heiden und Irrgläubigen, da ihr unendlich mehr Gnaden, als diese, erhalten, und euch so undankbar dafür gezeigt habet. „Wer in dieser Welt mehr als Andere empfängt," sagt Gregor der Große in seinen Homilien, „der hat auch ein strengeres Urtheil zu erwarten, in Betracht daß, je mehr die Gaben Gottes anwachsen, desto mehr die Rechenschaft sich steigert, die uns ihretwegen obliegt, so wie auch die Strafe, wenn wir sie gegen Gott mißbraucht haben."

* * *

Die Wohlthat der Erschaffung ist ohne Zweifel unendlich groß und eines ewigen Dankes werth. Allein was würde sie uns nützen, wenn Gott nicht fortführe, uns in dem Wesen, das er uns gegeben, zu erhalten? Die Erhaltung ist eine Angelegenheit, für welche alle Menschen im Triebe der Natur die größte Sorgfalt tragen. Doch ihre Mühe und Kunst wäre vergeblich ohne Gott; denn wie er unser einziger Schöpfer gewesen, ist er auch unser einziger Erhalter. Alsogleich würden wir in das Nichts zurückfallen, aus dem wir gekommen, wenn er seine Hand von uns abzöge. In Gott leben wir, sind wir und werden in ihm bewegt, sagt der Apostel. Darum lasset uns die Wohlthat der Erhaltung nicht geringer schätzen, als die der Erschaffung selbst. Und weil unsere Erhaltung füglich eine fortlaufende, immer sich erneuernde Erschaffung genannt werden kann, so wird auch unsere Pflicht, Gott für dieselbe Dank zu sagen, beständig erneuert und zwar in jedem Augenblicke, welchen wir

vermöge der erhaltenden Fürsorge des Herrn durchleben; sie wird eine um so heiligere Pflicht, wenn wir durch seine Gnade erhalten bleiben, während Andere um uns her zu Grunde gehen. Dann haben wir Ursache, Gott doppelt dankbar zu sein und dieses an den Tag zu legen, indem wir ihm mit noch brünstigerer Liebe, mit noch innigerer Andacht, mit noch unermüdlicherem Lobe, mit noch glühenderem Eifer dienen und der christlichen Gerechtigkeit und eines vollkommenen Wandels uns befleißen. Also hat Moses gethan, der, nachdem er mit seinen Israeliten das rothe Meer glücklich durchzogen, während die Egypter sammt ihrem Könige darin einen gräßlichen Tod fanden, in das Loblied ausbrach: Lasset uns singen dem Herrn; denn glorreich ward er verherrlichet. Rosse und Reiter warf er in's Meer. Meine Stärke und mein Lob ist der Herr; denn er ward mir zum Heile. Er ist mein Gott, ihn will ich preisen, den Gott meines Vaters, ihn will ich erheben.*) Moses hatte schon unzählige Gnaden aus der väterlichen Hand des Herrn empfangen, ohne deßhalb einen besonderen Lobgesang anzustimmen; aber die Wohlthat, verschont zu bleiben, erhalten zu werden für das Heil und die Seligkeit, während Andere vor seinen Augen dem Verderben anheimfallen, erhebt ihn zum begeistertsten Danke.

Und wahrlich, Christen! wenn wir uns in der Welt umschauen und eine so große Menge Menschen theils in ihrem Irr- und Unglauben, theils in ihrer Bosheit und Unbußfertigkeit zu Grunde gehen sehen, indeß wir durch

---

*) Exod. 15, 1. 2.

die Barmherzigkeit Gottes im Lichte der Wahrheit und in der Gnade der Zerknirschung bisher zum Heile geführt worden sind und fortwährend noch zum Heile geführt werden . . . wer sollte da nicht mit dem gekrönten Büsser dankbarst ausrufen: Die Sünder werden in sein (Gottes) Netz fallen; ich bleibe allein, bis ich hinüber gehe.*) Das will sagen: So Viele kommen um in ihren Sünden; ich aber bin geschützt, bis ich die Gefahr überstanden habe und in ein anderes Leben eingehe. O Wohlthat über alle Wohlthaten! Vor Millionen und Millionen anderen Menschen hat uns Gott von rechtgläubigen Eltern geboren und erzogen werden und im Schooße seiner heiligen Kirche aufwachsen lassen; er hat uns so oft und vielmals unsere Sünden verziehen, nachdem er uns durch einen mächtigen Gnadentrieb zur Buße getrieben. Wir, die wir unserer Missethaten wegen reichlich die Hölle verdient hätten, wir leben noch, wir wirken noch; uns hat er erhalten bis zum heutigen Tage, während so viele Andere längst die Beute des ewigen Todes geworden sind. O Wohlthat über alle Wohlthaten, unermeßlichen Dankes werth! rufe ich noch einmal aus; denn es ist eine größere Gnade, von der Hölle befreit zu bleiben, als sogar, wenn das anders geschehen könnte, aus der Hölle wieder erlöst zu werden, wie es eine größere Gnade ist, von der Sünde frei zu bleiben, als von ihr wieder gereiniget zu werden, wie es die größte Gnade war, die Gott jemals einem sterblichen Geschöpfe erwiesen hat, daß er die seligste Jungfrau Maria im Leibe ihrer Mutter frei von der Makel der Erbsünde empfangen

---

*) Ps. 140, 10.

werden ließ, so daß sie allein niemals einer Abwaschung bedurfte.

Der Patriarch Jakob brachte Gott ein Dankopfer dar, weil er ihn vor dem Zorne seines Bruders Esau errettet hatte. Dabei versammelte er sein ganzes Haus und sprach: Thuet weg die fremden Götter, so unter euch sind, und reiniget euch und wechselt eure Kleider.*) Das ist die rechte Art und Weise, Gott für die Wohlthat der Erhaltung zu danken. Abjicite Deos alienos . . . werfet hinweg die Götzen der Welt und des Fleisches dem zu Liebe, welcher euch gezeigt hat, was die Juden, Heiden und Ketzer nicht sehen, nämlich seine wahre Lehre und die Gnade der heiligen Sakramente, der euch bisher bewahrt hat vor Allem, was euch in das Verderben hätte stürzen können, vor dem Unglauben, dem Irrglauben, der Verstocktheit und Unbußfertigkeit. Ziehet reine und neue Kleider an zum Zeichen eurer Buße und Sinnesänderung, und besudelt diese nie mehr mit den Schmutzflecken böser Gelüste und Begierden. Weichet allen Gelegenheiten aus, die euch von eurem höchsten Wohlthäter abziehen könnten und bei so vielen Andern Ursache sind, daß sie seiner Güte vergessen, ihn durch Undank beleidigen und dem Untergange verfallen. In euren Herzen mögen fortan keine schlimmen Anmuthungen mehr Raum finden, sondern allein die Gefühle der Liebe und des Dankes gegen Gott, und euer Mund soll beständig überfließen von seinem Lobe; denn er hat Großes an euch gethan, wofür ihr ihn die ganze Ewigkeit hindurch nicht genug preisen könnet. O Herr,

*) Gen. 35, 2.

gebenedeit sei dein Name, hochgelobt deine Gnade und Barmherzigkeit! Erhalte und bewahre uns Alle, die wir hier versammelt sind, auch fernerhin, bis wir hinüber gehen zu dir in das Reich, welches du uns bereitet hast. Amen.

Am dreizehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Als aber Einer von ihnen sah, daß er rein sei, kehrte er um und lobte Gott mit lauter Stimme. Luk. 17, 15.

Inhalt.

Eine Sünde wird darum, daß sie Mehrere thun, nicht geringer, zulässiger oder weniger strafbar.

Wir Menschen sind von Kindheit an von der Nachahmungssucht besessen, die bis zum Grabe ihre Herrschaft über uns ausübt, bei den Klugen weniger, bei den Thoren mehr. Was wir von Anderen thun sehen, thun wir auch, ohne viel zu fragen, ob es Gott und dem Gewissen nicht entgegen sei. Es ist so Brauch und Sitte, heißt es, und mit diesem Gemeinspruche setzt man sich leichtsinnig über die Untersuchung der Rechtmässigkeit der Handlung hinaus. Fragst du den Hausherrn, warum er seine Parteien so unchristlich steigere, den Handwerker, warum er für schweres Geld so geringe Arbeit liefere, den Kaufmann, warum er seine Waare mit fälschenden Zuthaten verschlechtere, den Kornwucherer, warum er dem Armen den Bissen im Munde vertheure . . . so antworten

dir Alle: Andere machen es auch so. Ei, das ist eine kahle Entschuldigung, die vor dem ewigen Richter nicht Stich hält; denn Unrecht wird nie zu Recht, wenn es auch noch so Viele thun, und die Sünde hört nicht auf Sünde und strafmäßig zu sein, sollte auch eine ganze Stadt, ein ganzes Land sie begehen.

Nichts verstrickt uns leichter in die Netze des Satans, als wenn wir in unsern Handlungen mehr nach dem Brauche des großen Haufens, als nach den Vorschriften Gottes uns richten. Da geht es uns, wie den Schafen, die bisweilen heerdenweise in den Abgrund sich stürzen, weil sie den Leithammel voranspringen sehen. Uns aber liegt nicht ob, zu thun wie unseres Gleichen, sondern wie Gott und seine Dolmetscherin, die Vernunft, es gebieten. Wir lesen im heutigen Evangelium, daß Christus der Herr zehn Aussätzige von ihrer scheußlichen Krankheit geheilt habe. Aber nachdem sie seiner Anweisung gemäß zu den Priestern hingegangen waren, dachten sie nicht mehr daran, umzukehren und ihrem Wohlthäter zu danken, sondern liefen dort- und dahin auseinander bis auf einen Einzigen. Dieser hätte nun sagen können: Wenn meine Kameraden es nicht der Mühe werth halten, zu Jesus zurück zu gehen, kann auch ich den Weg mir ersparen. Allein er folgte der Eingebung seiner Vernunft und seines Gewissens mehr, als dem bösen Beispiele, und kam, um vor dem Herrn auf das Angesicht niederzufallen und ihm seine Erkenntlichkeit zu bezeigen. Fürwahr eine schöne Lehre, welche wir uns zu Nutzen machen und deßhalb näher erwägen wollen. Ich ziehe daraus für unsere heutige Betrachtung diese zwei Sätze ab — erstens: Im Bösen sollen wir uns nie nach Andern

richten — zweitens: Es sei vielmehr die einzige Richtschnur unseres Verhaltens das Gebot Gottes, welches er uns in Vernunft und Gewissen gelegt hat. Schenket mir eure gewohnte Geduld und Aufmerksamkeit.

Das israelitische Volk litt an mancherlei Fehlern, und nicht der geringste darunter war seine Nachahmungssucht. Es hatte schon in Egypten Vieles von den heidnischen Bewohnern dieses Landes angenommen, und nach seinem Auszuge zeigte es große Lust, den Gebräuchen der Völker sich zu fügen, mit welchen es auf dem Wege in Berührung kam. Diese seine schwache Seite kannte Moses gar wohl und darum ermahnte er es: Du sollst der Menge nicht folgen, um Böses zu thun.*) Mein Volk, wollte er sagen, du wirst unter andern Völkern vielmals sehen, daß sie Götzen anbeten und den Geboten Gottes zuwider handeln. Thue es hierin der Menge nicht nach; denn das Böse wird deßhalb nicht zulässiger, weil es von Vielen geschieht. Aehnlicher Weise lehrt Christus im neuen Testamente, indem er uns vor dem breiten Wege zum Verderben warnet, auf welchem die Menge einhergeht, und auf den schmalen Weg zum Leben hinweist, den nur Wenige betreten. Der heilige Chrysostomus bemerkt hiezu: „Sehet durchaus nicht auf die Menge und lasset euch nicht von der großen Anzahl derjenigen irre führen, die übles Beispiel geben; sondern folget auf der Reise zum ewigen Leben den Wenigen, die euch auf dem rechten Wege sorgfältig vorangehen.“ Im gewöhnlichen

*) Exod. 23, 2.

Leben ist die allgemein begangene Heerstraße freilich der sicherste Weg, während die Nebenpfade den der Gegend unkundigen Wanderer oft weitab vom Ziele führen; bei der Reise in das Jenseits aber verhält es sich ganz anders. Dieses hat schon der Heide Seneca erkannt, welcher in seiner Abhandlung vom glückseligen Leben schreibt: „Auf dieser Reise hat es nicht die Beschaffenheit, wie auf andern Reisen, wo die breit getretene Straße uns nicht irre gehen läßt; denn hier verführt diese gerade am meisten."

So sehr aber Gott die Israeliten abzuhalten suchte, dem Vorgange der Menge zu folgen, waren seine Warnungen doch vergebens. Dessen ist Zeuge der Psalmist: welcher klagt: Sie mischten sich unter die Völker und lernten ihre Werke und dienten ihren Bildern, und es ward ihnen zum Anstoße (d. h. zur Verführung). Sie opferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und Töchter, die sie den Götzen Chanaan's geopfert.*) Ach, erkannten sie denn aus den großen Wundern, die Gott ihretwegen in Egypten wie in der Wüste gewirkt hatte, nicht, daß er der wahre Gott sei, dem allein Dienst und Ehre gebührt. Und was ist mehr gegen die Vernunft, ja selbst gegen die Natur, als seine eigenen Kinder dem Moloche zum Opfer schlachten? Es war ihnen durch das vom Himmel gekommene Gesetz verboten, die Götzen anzubeten und gleichwohl thaten sie es. Warum aber? Weil sie die Völker um sich her so thun sahen. Eben so wenig achten wir Christen auf das, was uns

---

*) Ps. 105, 35—38.

unser himmlischer Lehrmeister vom breiten Wege sagt. Obschon er zum Verderben führt, wandeln wir doch darauf, weil die Menge es thut, und kein Vergehen ist so groß, so wider Gott und die Vernunft, daß wir es nicht für zuläßig, ja vielmals sogar für rühmlich halten, wenn es bei dem Haufen Brauch und Sitte. So ist, um vorläufig nur Eines zu erwähnen, der Zweikampf sicher höchst unsittlich und ganz dem Geiste des Christenthums entgegen; dessen ungeachtet aber bedienen wir uns dieses verkehrten und sündhaften Mittels der Ehrenrettung, weil viele Andere so gethan haben und noch thun, und rühmen uns sogar desselben, wie einer großen Heldenthat.

Von den Mohren wird erzählt, daß sie sich Christus, die Engel und die Heiligen eben auch als Mohren vorstellen; denn weil bei ihnen Jedermann von schwarzer Leibesfarbe ist, halten sie dieses für eine Schönheit. Im Lande der Buckeligen wird, so heißt es in der Fabel, ein tadellos gewachsener Mann als Mißgestalt verlacht. Geht es bei uns anders? Was Mode ist, das ist schön, sei es auch noch so häßlich und entstellend; was Brauch und Sitte ist, das hält man für erlaubt und löblich, verstoße es auch noch so sehr gegen Gott und das Gewissen. Fragst du einen Weltmann unserer Zeit: Warum lebst du so unsinnig in den Tag hinein und vergeudest das Deinige mit überflüssigen Kleidern, theuren Möbeln, schwelgerischen Mahlzeiten und andern kostbaren Vergnügungen? so wird er entgegnen: Ich thue es nicht allein, es ist jetzt so allgemeiner Ton. Hältst du dem Spekulanten vor, daß es unrecht sei, seine und der Seinigen Existenz auf das trügerische Börsenspiel einzusetzen, so wird er antworten: Ich thue es nicht allein, es ist dieß jetzt der allge-

meine Weg zum Glücke. Redest du dem Gewerbsmanne in's Gewissen, weil du siehst, daß er unerlaubte Vortheile zum Schaden seiner Kunden anwendet, dem Bäcker, weil er das Mehl mit Mineralien versetzt, dem Brauer, weil er statt des Malzes zum Biere Syrup und Stärkzucker nimmt, dem Metzger, weil er dem Fleische ungenießbare Knochen und Häute beiwägt, dem Krämer, weil er Cichorienpulver für Kaffee verkauft, dem Schneider, weil er einen guten Theil des ihm übergebenen Tuches für sich bei Seite schafft u. s. w. . . . so werden diese Alle erwiedern: Ich thue es nicht allein, Andere meines Zeichens machen es eben so. Keiner hält sich seines Betruges wegen für unredlich, da er dem Beispiele seiner Handwerksgenossen folgen zu dürfen glaubt. Und in gleicher Weise berufen sich ausschweifende junge Leute auf die Ausschweifungen anderer junger Leute, pflichtvergessene Ehegatten auf die Treulosigkeiten anderer Ehegatten, mit einem Worte Sünder auf Sünder, als ob durch die Mehrheit der Schuldigen die Schuld geringer gemacht würde. Das Ende aber ist, daß sie heerdenweise wie die Schafe mitsammen in den Abgrund des Verderbens stürzen.

Denn Gott legt an ihre Vergehen einen ganz andern Maßstab an, und weit entfernt, daß sie ihm kleiner erschienen, weil Viele sie verüben, zürnt er um so heftiger, je mehr ein Laster allgemein überhand nimmt. Als Lucifer den dritten Theil der Engel, der Zahl nach viele Millionen, zum Ungehorsame brachte, verfuhr der Herr nicht glimpflicher gegen die Abgefallenen, weil ihrer viele Millionen waren. Er schleuderte sie sammt und sonders von den Höhen des Himmels in die tiefste Tiefe der Hölle hinab, wo sie nun als häßliche Teufel heulen und

knirschen, ohne Hoffnung, je wieder Gnade zu finden. Zur Zeit der Sündfluth war das ganze Menschengeschlecht in das Laster der Unzucht versunken. Alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden, heißt es im Buche Genesis.*) Ließ nun Gott solches leichter hingehen, weil so Viele dabei betheiliget waren? Mit Nichten! Er öffnete die Schleußen des Himmels und überschwemmte die ganze Erde mit Wasserfluthen, welche Alles, was Leben hatte, verschlangen. Die Kaste der Pharisäer und Schriftgelehrten im Judenlande war sehr zahlreich; aber das nahm Christus nicht in Betracht, sondern nur ihren Hochmuth und ihre Gleißnerei, die er mit den schärfsten Worten rügte. Also verringert die Menge der Lasterhaften in den Augen Gottes die Schuld nicht, im Gegentheile schreit eine Sünde um so mehr um Rache in den Himmel, je mehr sie unter den Menschen um sich greift. Dann folgen dem allgemeinen Verderben auch allgemeine Strafen, als da sind Krieg, Hunger, Pest und dergleichen, mit welchen der Zorn Gottes ganze Länder und Reiche heimsucht. Sonach waget es ja nicht, dem ewigen Richter die Menge als Schild vorhalten zu wollen und zu sprechen: Ich bin nicht allein, ich habe Viele meines Gleichen; sondern richtet euch nach den Worten des heiligen Augustin, der da schreibt: „Es sei ferne von euch, daß ihr den bösen Christen nachfolget und saget: Ich will dieß und das thun, weil es Andere auch thun. Damit vertheidiget ihr euch nicht, sondern sammelt nur Genossen zur Hölle.“

Radbod, der König der Friesen, war im Begriffe,

*) Gen. 6, 12.

Christ zu werden und stand bereits am Taufsteine, das Sakrament der Wiedergeburt zu empfangen, als es ihm einfiel, den Bischof zu fragen, wo wohl seine fürstlichen Vorfahren und ihre Edlen jetzt sich befinden möchten? Die Antwort lautete: „Als Heiden zweifelsohne bei den Verdammten." Da zog er augenblicklich den Fuß zurück und sprach: „So will ich lieber in die Hölle fahren zu meinen Ahnen und ihrem vielen Volke, als im Himmel der einzige Fürst aus Friesland sein." Und er nahm die Taufe nicht an, sondern starb im Unglauben. Ihr werdet euch über die Thorheit dieses Mannes entsetzen; aber ich fürchte, es werden unter uns selbst gar Viele sein, die es gleich ihm mit dem großen Haufen halten und unter diesem der Hölle zulaufen. Umsonst ruft uns Christus der Herr zu: „Es ist ein weiter Weg, auf dem Viele gehen; aber er führt zum Verderben." Umsonst wird diese Wahrheit seit nahezu zweitausend Jahren von allen Kanzeln gepredigt. Wir hören nicht und fahren fort, es mit der Mode, der Sitte, dem Brauche der Menge zu halten, und gehen sonach mit der Menge zu Grunde. O der unseligen Blindheit!

* * *

Der Christ, welchem sein ewiges Heil am Herzen liegt, hüte sich, auf die Mehrheit der Menschen zu schauen, was diese thue und treibe, sondern nehme sich allein die Gebote Gottes, die Vernunft und das Gewissen zur Richtschnur seines Wandels. Er ahme, wie der heilige Augustin ermahnt, den Sternen nach, die unbeirrt davon, was unter und über ihnen vorgeht, streng die von ihrem Schöpfer ihnen vorgezeichnete Bahn einhalten und keine Linie

rechts oder links abweichen. Du lebest mitten unter Gottlosen und siehst und hörest täglich, was sie Uebles thun und reden. Der Eine setzt in seiner Habgier alle Redlichkeit und Treue bei Seite, der Andere unterwühlt in seiner Bosheit so viel er kann das Wohl seiner Mitmenschen, der Dritte vergräbt sich ganz in dieses zeitliche Leben, als ob es kein zukünftiges gäbe, dieser ist diesem, jener jenem Laster ergeben. Wolltest du da überall mithalten und denken: Gilt's denen, gilt's auch mir . . . so würdest du schnurgerade deinem Verderben entgegeneilen. Lasse dich von dem vagen Herumirren der Menge nicht auf Abwege verleiten, sondern beharre gleich den Sternen am Himmel fest auf der dir von Gott angewiesenen Bahn. Du hast keinen andern Weg zum Himmel, als jenen, den dir Christus mit den Worten vorzeichnet: Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.*) Darauf fusse dich, mögen Andere thun, was sie wollen.

Meister in dieser Kunst war der fromme Job, welcher von sich selbst sagt: Ich war ein Bruder der Drachen und ein Genosse der Strauße,**) das heißt, wie es der heilige Gregor auslegt: Ich lebte mitten unter den Gottlosen und bekam von allen Seiten Böses zu hören und zu sehen. Gleichwohl wich er nie auch nur eines Nagels breit vom Gebote Gottes ab, sondern blieb beständig ein gerechter Mann. Eben so that Loth mitten unter den verruchten Sodomitern. Von ihm schreibt der Apostel Petrus in seinem zweiten Briefe: Bei Allem, was er sah und hörte, blieb er gerecht, obwohl er bei denen wohnte, welche von

---

*) Matth. 19, 17. **) Job 30, 29.

Tag zu Tag seine gerechte Seele mit bösen Werken peinigten.*) Er schritt unbeirrt von dem Treiben rings um ihn her ruhig und fest auf seinem Wege fort, wie ein Stern in seiner unwandelbaren Bahn. Das ist eine nothwendige Kunst für Alle, so in dieser argen und verkehrten Welt fromm leben und selig sterben wollen, wo der Gerechte von Tag zu Tag durch die gottlosen Werke gequält wird, die er mit ansehen und anhören muß. Merket darauf ihr Jünglinge, die ihr eure verdorbenen Altersgenossen im Müssiggange, in schlechter Gesellschaft, bei Spiel, Völlerei und Unzucht dahinleben sehet, und haltet nicht mit. Merket darauf ihr Jungfrauen, die ihr wahrnehmet, wie Andere eures Geschlechtes und Alters ihre Zeit auf die Hoffart, auf's Tanzen, auf galante Abenteuer und derlei Nichtigkeiten verwenden, dabei in der Tugend stündlich rückwärts kommend, und folget ihnen nicht nach. Merket darauf, ihr Dienstboten und Gesellen, die ihr Zeugen seid, wie eure Kameraden dem Herumschwärmen, Buhlschaften und andern Leichtfertigkeiten sich ergeben . . . verloren seid ihr, wenn ihr es ihnen nachthuet. Doch es ist unnöthig, Stand für Stand bei Namen aufzurufen, da der heilige Geist alle Menschen gemeinsam mit den Worten ermahnet: Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, folge ihnen nicht... Gehe nicht mit ihnen, halte zurück deinen Fuß von ihren Wegen.**) O, ein weiser Rath, den ihr Alle euch tief in's Herz einschreiben müsset, wenn ihr in dieser gottlosen Welt fromm sein und bleiben wollet.

Es ist wahr, die sich fern halten vom großen Hau-

---

*) 2. Petr. 2, 8. **) Sprüchw. 1, 10 u. 15.

fen, werden verlacht und verspottet. Man nennt sie Sonderlinge, Langsalme, Tuckmäuser und was dergleichen Ehrentitel mehr sind. Der Eine rechnet ihnen ihre Zurückgezogenheit für Hochmuth, der Andere für Feindseligkeit, ein Dritter für Gleißnerei an. Aber mögen sie höhnen und die Zähne fletschen, was geht das uns an, wenn wir nur unser Gewissen rein erhalten. Es geschieht schon einmal, wenn auch nicht im Leben, doch sicher im Tode und Gerichte, daß das Lachen an uns kommt, und wer zuletzt lacht, lacht am besten. Dann werden die Gottlosen einsehen, wie sehr wir damit, daß wir ihnen nicht zuhielten, recht gethan, sie aber gefehlt haben: dann werden sie bereuen und weheklagen, aber zu spät.

Lasset euch eine Fabel erzählen, deren Lehre ist, von welchem Nutzen es sei, wenn man sich der Gemeinschaft mit den Bösen entschlägt. Ein Flug diebischer Spazen stieß einstens auf eine Amsel, die allein auf einem Sträußlein saß und da ihr Lied zum Lobe Gottes ertönen ließ. Zu dieser sprach der Vorlauteste unter ihnen: Du Närrin, was brütest du hier in der Einsamkeit Langeweile aus und singest dich heiser für nichts und wider nichts, wo dich doch Niemand höret. Komme mit uns, da findest du lustige Gesellschaft und einen reich gedeckten Tisch. Nicht weit von hier ist ein Speicher, gefüllt mit Korn und Weizen; dort wollen wir uns gütlich thun. Die Amsel versetzte: Freund, ist es auch recht, daß ihr erntet, wo ihr nicht gesäet habt? Als dieses der Sprecher hörte, lachte er hell auf und sagte: Ich thue es nicht allein, sondern Alle meines Gleichen machen es so. Das ist der muntern Spazen Brauch. Du magst meinetwegen hier bleiben und Trübsal blasen. Hiemit flog der Schwarm

weiter und fiel in den Speicher ein. Aber der Bauer hatte Netze aufgerichtet für die bösen Gesellen und fing sie, während sie sich auf dem Getreidhaufen wohl sein ließen, und erwürgte alle. Mittlerweile saß die Amsel noch immer auf ihrem Aestlein und sang und pickte hie und da zu Niemandens Schaden ein Würmchen auf, ihren Hunger zu stillen. Also blieb sie frei und beim Leben erhalten, weil sie sich den Spazen nicht angeschlossen hatte.

Höret das, die ihr aus Furcht, verspottet und von den Aufgeklärten für Dummbärte und Finsterlinge gehalten zu werden, dem Geiste der Zeit huldiget und sonach mit den Religionsverächtern in ein Horn blaset, über das Kirchgehen euch lustig machet, auf die Pfaffen schimpfet und eurer Freigeisterei euch rühmet. Höret das, die ihr mit dem großen Haufen laufet und alle Thorheiten und Laster mitmachet, weil es so die Mode will. Es ist noch Keiner gut gefahren, der mit den Bösen Bruderschaft trank und von ihnen in Unordnungen, Ausschweifungen und schlimme Händel sich verwickeln ließ. Vielmehr hat noch Jeder aus solcher Gesellschaft harte Stösse und Wunden davongetragen, an denen er Zeitlebens und sogar bis über das Grab hinaus elend siechen mußte. Wer aber den Muth und die Kraft hat, sich über die herrschende Mode und Tagessitte hinauszusetzen und fernab von dem Schwarme der Tonangeber seinen eigenen Weg, den von Gott vorgezeichneten Weg, zu gehen, sei es auch unter dem Hohngelächter der Welt, wird dieses nie bereuen müssen. Er wird am großen Abrechnungstage viele tausend Sünden weniger auf dem Gewissen haben und viele tausend gute Werke mehr aufweisen können, als jene, die unter die Menge sich mischen, um deren Ver-

kehrtheiten mitzumachen und darüber das Gute zu verabsäumen.

Als Alle zu den goldenen Kälbern gingen, welche Jeroboam, der König von Israel gemacht, mied er allein die Gemeinschaft Aller und ging nach Jerusalem zu dem Tempel des Herrn und betete daselbst den Herrn, den Gott Israel's, an. Solches rühmet die heilige Schrift dem frommen Tobias nach.*) Thuet deßgleichen, meine Christen! Lasset Andere den Tagesgötzen nachlaufen und ihnen Zeit, Geld, Gesundheit und gute Sitte aufopfern, ihr aber bleibet ferne von dem Treiben der thörichten Menge und haltet euch zu eurem Gotte und dienet ihm mit einem frommen, echt christlichen Wandel. Richtet euch nach den Geboten des Herrn und nicht nach dem Brauche der Welt, und erstrebet das, was euch in die ewige Glückseligkeit einsetzet, nicht aber die Gunst und das Wohlgefallen des großen Haufens, welcher die Wahrheit nicht kennt. Damit werdet ihr im Leben vielen Uebeln und Gefahren entgehen und große Verdienste sammeln, im Tode überflüssigen Trost haben und am sichersten zur Seligkeit gelangen, was Gott in Gnaden füge. Amen.

---

*) Tob. 1, 5. 6.

Am vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Matth. 6, 24.

Inhalt.

Entweder — oder — sonst gibt es keine Wahl.

Entweder — oder — sonst haben wir keine Wahl. Entweder Gott dienen oder dem Mammon; denn beiden zugleich ist unmöglich. So wenig die Arche des Bundes den Abgott Dagon im Tempel neben sich leidet, so wenig Feuer und Wasser sich vereinigen, so wenig Licht und Finsterniß bei einander bestehen, so wenig verträgt sich der Dienst Gottes mit dem Dienste des Mammon. Der Götze Dagon stürzt vor der Arche in Trümmer, die Finsterniß wird vom Lichte verscheucht, Wasser und Feuer reiben sich einander auf, der Mammon, die Welt mit ihren Gütern, entschwindet, wo Gott in seiner Herrlichkeit sich zeiget.

Versuchet es einmal mit euren Augen in den Himmel und zugleich auf den Erdboden zu schauen; könnt ihr das, so könnt ihr dem Himmel und der Erde zugleich dienen. Einstens wurde ein Kind gefragt, ob es lieber

im Himmel oder auf Erden sich erlustigen wolle, und es antwortete: Ich möchte mich so strecken können, daß ich mit dem Kopfe im Himmel und mit den Füssen auf Erden wäre; dann würde ich dort oben mit den lieben Engeln Zucker essen und zugleich auf der Erde tanzen und springen. So denken auch jene, welche zwei Herren zugleich dienen wollen, in etwas dem Himmel, in etwas der Welt. Aber das ist weit gefehlt. Cor ingrediens duas vias non habebit successus, sagt der weise Sirach . . . einem Herzen, das doppelte Wege einschlägt, wird nichts gelingen.*) Es wird weder Gott noch der Welt gefallen. Wehe den Heuchlern, die halb Gott, halb der Welt vertrauen, die scheinbar Gott dienen, während sie eigentlich der Welt und ihren Leidenschaften fröhnen! „Wehe denen," ruft der heilige Augustin aus, „die ihr Herz halb Gott, halb dem Teufel schenken! Des Satans Antheil macht, daß Gott das Herz ganz verläßt und der Satan es ganz in Besitz nimmt." Darum sagt der Apostel: Machet nicht Raum dem Satan!

Ein einfältiger Mensch pflegte seine Andacht vor einem Bilde zu verrichten, auf welchem der heilige Antonius in der Wüste und der Teufel abgemalt waren, und zündete jedem der Beiden wöchentlich eine Kerze an. Als man ihn fragte: Warum das? gab er zur Antwort: Ich opfere dem Heiligen eine Kerze, damit er mir beistehe, und dem Teufel, damit er mir nicht schade. O du Narr! Quae conventio Christi ad Belial . . . was haben Christus und seine Heiligen mit Belial gemeinsam? Es ist unmöglich, zwei so verschiedenen Herren zu dienen, wie

*) Sir. 3, 28.

Gott und der Satan sind. Qui non est mecum, contra me est, sagt Christus . . . wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.*) Demnach müssen wir uns entschließen, entweder Gott oder den Teufel zu unserem Herrn anzunehmen. Es gibt keine andere Wahl. Und sollte uns etwa diese Wahl schwer werden? Wir dürfen nur für's Erste die Ansprüche der beiden Herren, unter denen wir zu wählen haben, erwägen, so wie zweitens den Lohn, den sie für die ihnen geleisteten Dienste bezahlen, und das sei der Gegenstand der beiden Abtheilungen unserer heutigen Betrachtung.

Das Wort Dienstbarkeit klingt übel in den Ohren der Menschen; jeder scheuet es, jeder fürchtet sich vor ihm, und der Dichter hat Recht, wenn er sagt:

Non bene pro cuncto libertas venditur auro.

Freiheit suchet Jedermann,
Setzet Hab' und Gut daran.

Aber nur der Dienst der Welt führt Druck und Sklaverei mit sich, der Dienst Jesu Christi hingegen Freiheit, Liebe und Gnade. Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht, sagt der gütige Heiland. Gott verlangt von seinen Dienern nicht so viel, als die Welt, das Fleisch und der Teufel von den ihrigen. Er beansprucht keine solche Kriecherei, wie manch armseliger Mensch. Der König Nabuchodonosor ließ sein Bildniß aufstellen und gebot, daß Jedermann vor demselben platt auf das Angesicht niederfalle, die Ungehorsamen mit der

*) Luk. 11, 23.

Strafe des Feuerofens bedrohend. Gott ist zufrieden, wenn ihm seine Anbeter zur Huldigung ein demüthiges und zerknirschtes Herz darbringen; er begehrt nicht, daß sie vor ihm den Staub küssen. Das Fleisch reißt alles Hab' und Gut seiner Diener an sich, wie der verlorne Sohn erfahren hat, der, was er hatte, dem Fleische hingeben mußte und durch das Fleisch zum Bettler wurde. Gott aber sagt: Wer zwei Röcke hat, der gebe einen davon dem Bedürftigen. Er will nicht, daß du seinetwegen des Nothwendigen dich beraubest und nackt dastehest, sondern nur, daß du deines Ueberflußes dich entäußerst. Gebet von dem, was euch übrig ist, Almosen,*) heißt es beim Evangelisten Lukas. Vom Teufel steht im Buche Job geschrieben: Siehe, er schluckt in sich einen Fluß und staunt nicht darob, und dünket sich, daß ein Jordan in seinem Mund fließen könne.**) Gott begnügt sich, daß du ihm einen Becher kalten Wassers reichest, wenn er in Gestalt eines durstigen Jüngers vor dich hintritt.***) O wie viel leichter ist es, ihm dienen, als der Welt, dem Fleische und dem Teufel!

Was verlangt denn der Herr eigentlich von uns? Nichts weiter, als die Beobachtung seiner Gebote. Ist das gar so schwer? Vermögen diese Verpflichtung, dieses Joch nur starke, kräftige, riesenhafte Menschen auf sich zu nehmen, ohne unter der Bürde zu erliegen? Ach nein! dieses Joch drückt nicht nieder, wie das Joch der Welt, sondern erfrischet und stärkt, und darum können es die Schwächsten mit Leichtigkeit tragen. Dieses Joch, sagt

---

*) Luk. 11, 41. **) Job 40, 18. ***) Vergl. Matth. 11, 42.

der Prophet Isaias, gibt dem Müden Kraft und den Kraftlosen Stärke in Menge. Dieses Joch gleicht den Fittichen des Adlers, womit er sich zur Sonne empor schwingt. Sie werden sich befiedern wie die Adler, lese ich bei demselben Isaias; sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt. „O du Einfältiger und Betrogener," ruft der heilige Augustin in Erwägung dieser Schriftstelle aus, „glaubst du etwa, du nimmst dem Vogel eine niederdrückende Last ab, wenn du ihn seiner Federn beraubest? Ohnmächtig, ohne Kraft und Stärke wird er vor deinen Augen auf der Erde daliegen. Laß dem kleinen Thierchen seine Bürde, wenn du willst, daß es muthig und ungehindert die Luft durchstreiche."

Wer das göttliche Gesetz genau beobachtet, dem wird die Salbung der Gnade zu Theil, und diese ist es, welche das Joch des Herrn so süß und leicht macht. Die Gnade unterstützt unsere Schwachheit, steigert unsere Kräfte, verringert das Schwere, versüsset das Bittere. Die Gnade wirkt in uns und mit uns, und jeder Christ, der die Gebote Gottes treu hält, kann in Wahrheit mit dem Apostel Paulus sich rühmen: Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt. Alles, das Große und Kleine, das Schwere und Geringe, Alles vermag ich in dem, der mich stärkt. Jesus, mein Heiland, meine Stärke wohnt in mir. Hilft die Welt auch so ihr Joch erleichtern? Sie thut gerade das Gegentheil. Der König Pharao bürdete den Kindern Israel's die härtesten Bauarbeiten auf und ließ ihnen nicht einmal das hiezu nöthige Material reichen. Gehet hin, hieß es, und frohnet! Täglich wurde die Bedrückung

härter, und endlich mußten die Bedauernswerthen sogar die Stoppeln, deren sie zum Ziegelschlagen bedurften, selber im Lande einsammeln, ohne daß ihnen dieses Zeitverlustes wegen etwas von ihrem Tagwerke nachgelassen wurde. Die Frohnvögte trieben sie und sprachen: Erfüllet täglich euer Werk, wie ihr sonst zu thun pflegtet, da man euch Stroh gab.*) So verfährt die Welt mit ihren Dienern. O, eine grausame Tyrannin ist sie, die kein Mitleid kennt und den unter der Bürde ihres Joches Ermüdeten keine Ruhe und Erquickung gestattet. Die Menschen, die da fühlen, daß sie Gewalt haben über Andere, treten mit Füssen auf ihnen herum und wissen in ihrem Uebermuthe nicht, was sie Alles verlangen sollen. Wie ganz anders ist dagegen die Herrschaft Gottes! Er fordert zwar, aber gibt zugleich; er befiehlt, aber ertheilt zugleich auch die Kraft, den Befehl zu vollziehen, er legt Pflichten auf, aber hilft selbst mit, sie zu erfüllen.

Welt, Fleisch, Teufel — ein scheußliches Triumvirat, ein Herr schlimmer als der andere. Wehe jenen, die sich von ihnen knechten lassen! Die Welt verachtet den Menschen und sieht ihn nur als ein Werkzeug an, ihre Zwecke zu erreichen; das Fleisch betrügt den Menschen und gibt ihm Gift, wo es Zucker verheißen hatte; der Teufel hasset den Menschen und suchet ihn in's ewige Verderben zu stürzen. Was ist von solchen Gebietern Anderes zu erwarten, als nur das Schlimmste? Selbst die sie anscheinend mit Gütern überhäufen, sind nichts weiter, als elende Züchtlinge, die beständig Sorge und Angst als

---

*) Exod. 5, 13.

Ketten hinter sich herschleppen müssen. Gedenket nur des reichen Prassers im Evangelium. Dieser wälzt sich schlaflos in seinem Bette herum und ruft bekümmert aus: Was fange ich an? denn ich habe keinen Ort, wo ich meine Früchte unterbringen könnte.*) Der Ueberfluß ängstiget ihn; er weiß nicht, wo an und aus damit, und so schneidet er von seinen Feldern mehr Sorgen als Früchte ab.

Aber, wendet ihr mir vielleicht ein, wir sehen, daß auch die Diener Gottes mit Sorgen zu kämpfen haben, und nicht nur mit Sorgen, sondern häufig auch mit den härtesten Widerwärtigkeiten und Drangsalen. Ich widerspreche dem nicht, weil es Wahrheit ist; doch mache ich euch aufmerksam, welcher Unterschied zwischen dem Drucke dieser Sorgen, dieser Widerwärtigkeiten und Drangsale ist, und jenem, den die Kinder der Welt, des Fleisches und des Teufels zu erleiden haben. Gott tröstet, erquickt und stärkt die Seinigen in solcher Weise, daß sie sich ihrer Leiden rühmen, sich ihrer erfreuen, ja sogar noch mehr Leiden verlangen. Das ist freilich dem bloßen Menschenverstande unerklärlich, aber durch die Beispiele der Apostel und unzähliger Heiligen geschichtlich erhärtet. Die Martyrer sangen das Lob des Herrn und frohlockten unter den grausamsten Peinigungen. Das Räthsel löst sich indeß leicht durch die einfachen Worte: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist gering. Mit natürlichen Kräften könnte der Mensch allerdings nicht leisten, was die Heiligen leisteten; aber weil der Herr in ihnen seine Wohnung nimmt, verwandelt sich Leid in Freude und

---

*) Luk. 12, 17.

verliert seine Herbe durch den in die Seele sich ausgießenden Honig der Gnade. Da nun das Joch Gottes so süß, so leicht ist, so verlangt er gewiß nicht viel von uns, wenn er auf die Beobachtung seiner Gebote dringt. Ja es ist so zu sagen Nichts, was er begehrt, im Vergleiche mit dem Lohne, welchen er dafür gibt. Hievon aber kurz im zweiten Theile.

* *
*

Gott bedarf unserer Dienste nicht und verlangt sie nur, um uns belohnen zu können. „Er verlangt sie nur deßwegen,“ sagt der heilige Chrysostomus, „damit er, der unendlich Gütige, seine Güter denen mittheilen könne, welche ihm getreu und beständig dienen.“ Wie die Mutterliebe die Mutter drängt, dem Säuglinge die Brust zu reichen, so drängt Gott seine unermeßliche Liebe, uns seine Gnaden und Wohlthaten zukommen zu lassen. Deßhalb ruft er uns durch den Psalmisten zu: Oeffne weit deinen Mund, so will ich ihn füllen. Für geringe, leichte Dienste gibt er einen unaussprechlich großen, für kurz dauernde Dienste einen ewig währenden Lohn. Was muß in der Welt mancher Knecht im Dienste eines harten, unfreundlichen Herrn für schlechten, oft unsicheren Lohn ausstehen? Wie viele Schmähungen, Erniedrigungen und Entehrungen sich gefallen lassen? Der Dienst Gottes aber bringt hienieden schon Ehre; „denn,“ sagt der heilige Hieronymus, „ein Diener Gottes sein, ist die größte Ehre und gereicht dem Menschen zum größten Verdienste.“ Und der Apostel beginnt seinen Brief an die Römer mit den Worten: Paulus, ein Diener

Jesu Christi, damit des Dienstes Gottes, als des höchsten und ehrenvollsten, sich rühmend.

Doch ich will nicht reden von dem Lohne, den der Herr oft noch in diesem Leben seinen Dienern ertheilt, von dem Segen, mit welchem er ihre zeitlichen Geschäfte und Unternehmungen begleitet, von der süßen Ruhe und Zufriedenheit, womit er ihre Herzen erfüllt. Der irdische Lohn kommt in gar keinen Betracht im Vergleiche mit jenem, der unser im Himmel wartet, sofern wir hier auf Erden weder durch die Schmeicheleien der Welt, noch durch die Begierlichkeiten des Fleisches, noch endlich durch die Versuchungen der Hölle uns von der Liebe und dem Dienste Gottes abbringen lassen. Die Freude Gottes, die Glückseligkeit Gottes, Gott selbst wird dann unser Lohn sein. Ich, sprach der Herr einst zu Abraham, werde dein überaus großer Lohn sein.*) In der That ein überaus großer Lohn! Von welch unvergleichlicher Schönheit ist schon der Wohnplatz, welcher den Dienern Gottes bereitet ist — der Himmel! Erhebet eure Augen und betrachtet das unermeßliche Firmament, welches gleichwohl nur der äußerste Vorhof des Himmels ist. Wie herrlich ist es anzusehen im Schimmer seiner zahllosen Sterne und Sonnen! Im Geiste durchdringet nun das Firmament und schwinget euch auf zu jener wundervollen Stadt, von welcher der heilige Johannes im einundzwanzigsten Kapitel der Offenbarung ein so anlockendes Bild entwirft. Sie soll einst euer Wohnsitz sein. Wenn ihr bedenket, daß diese himmlische Stadt die Hofburg des Königs der Könige ist, der da im vollen Glanze seiner

*) Gen. 15, 1.

göttlichen Majestät thront, so werdet ihr die Schilderung des Apostels, so schwungvoll sie auch ist, noch weit unter der Wirklichkeit erachten. Welche Sprache wäre auch reich genug, eine solche Herrlichkeit genügend beschreiben zu können? Selig sind, die in deinem Hause wohnen, ruft der Psalmist begeistert aus.*) Mit der Schönheit des Ortes stimmen die Bewohner überein. Es sind Engel und Heilige, die Auserwählten aus allen Völkern und Geschlechtern, die ihr dort findet — die Patriarchen, die Propheten, die Apostel, die Martyrer, die Beichtiger, die Jungfrauen, endlich die Jungfrau aller Jungfrauen, die allerseligste Gottesgebärerin Maria. Welche Freuden harren euer in solcher Gesellschaft! Diese sich vorzustellen ist kein Sterblicher fähig. Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben, sagt der Weltapostel. Aber der Freuden größte im Himmel ist der ewige Genuß, die ewige Anschauung Gottes. In dieser besteht die höchste Glückseligkeit, welche der Mensch erreichen kann, und sie ist der Hauptzweck der Erschaffung, der Erlösung und aller übrigen göttlichen Wohlthaten. Ich bin dein überaus großer Lohn, wird Gott zu dir sprechen, o glückliche Seele, die du durch deine Treue in seinem Dienste Eingang gefunden hast zum Sitze seiner Herrlichkeit. Du bist bei mir, bist selig durch die klarste Erkenntniß meiner Vollkommenheiten, durch die reinste Liebe zu mir, durch den ewigen Genuß und Besitz meiner selbst. Du siehst mich, du lebest und herrschest mit mir, ohne alle Gefahr

*) Ps. 83, 5.

mich jemals zu verlieren oder von mir geschieden zu werden.

Das ist es, was der Herr zum Lohne gibt denjenigen, welche ihm dienen. Womit aber bezahlt die Welt die Ihrigen? Fraget sie, die in ihrem Dienste grau geworden sind, und sie werden euch, wenn sie die Wahrheit reden wollen, antworten: Trauet ihr nicht! Sie verlangt viel und vergilt wenig; sie drückt mit eisernem Joche auf ihre Knechte und reicht ihnen kein Oel, die wunden Schultern zu salben; sie verspricht viel und hält nichts; ja sie gibt stets nur das Gegentheil von dem, was sie verheißt — statt des Friedens Gewissensunruhe, statt der Fülle Geistesdürre, statt des Trostes Verlassenheit. Und wie steht es mit dem Lohne aus, den das Fleisch und der Teufel für euch bereit halten? Hierüber verliere ich nicht viele Worte. Ihr wisset ja selbst, daß das Fleisch zur Sünde führet, und daß der Lohn der Sünde das ewige Verderben ist, in welches euch zu stürzen der Seelenmörmörder von Anbeginn Tag und Nacht sich abmüht.

Also noch einmal: Entweder — oder — sonst gibt es keine Wahl. Gott oder die Andern. Nach dem aber, was ihr gehört habet, wird euch die Wahl nicht schwer fallen. Hier ein süßes Joch und eine leichte Bürde — dort eine herbe Knechtschaft und eine unerträgliche Last; hier zum Lohne ewige Glückseligkeit — dort zum Lohne ewige Pein. Aber hütet euch gleichwohl, dem Herrn nur um des Lohnes wegen dienstbereit zu sein, sondern jeder von euch rufe aufrichtig aus tiefstem Herzensgrunde zum Himmel: Mein Gott! nicht aus Begierde nach Lohn, sondern weil du es würdig bist und weil es für mich die heiligste Pflicht ist, will ich dir dienen. Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Luk. 7, 14.

Inhalt.

Schwer kämpft es sich in der Jugend mit dem Bösen, desto glorreicher und verdienstlicher ist aber auch der Sieg.

Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Diese Worte ruft der Heiland nicht bloß dem Jünglinge von Naim zu, sondern allen jungen Leuten ohne Ausnahme. Sie sind ein Schlachtruf, mit welchem er die Jugend anregen will, sich zu erheben und zur Heeresfolge unter sein Banner zu stellen. Heil den Jünglingen und Jungfrauen, welche diesen Ruf hören und ihm schnell nachgehen, ohne sich von den Lockvögeln der Welt, welche ihnen allenthalben auflauern, zurückhalten zu lassen. Rascher Entschluß, eilige Pflichttreue thun hier mehr noth, als irgendwo; denn wenn sie sich einmal vom Feinde den Weg zum Lager Christi haben abschneiden lassen, dann ist es schwer für sie, jemals wieder dahin zu kommen. Am frühen Morgen müssen sie sich aufmachen, ehe die Welt Zeit hat, ihnen einen Hinterhalt zu legen; denn welche diese Sirene ein-

mal in ihrer Gewalt hat, die ringen sich nicht leicht wieder von ihr los. Sie hat des Verführerischen gar viel und versteht die Kunst aus dem Ausbunde, damit die Herzen, zumal junge unerfahrne Herzen, zu umstricken, daß sie bereitwillig ihr Handgeld annehmen und sich für ihren Dienst anwerben lassen. So werden sie ihrem Kriegsherrn untreu, vernachlässigen seinen Ruf und streiten in den Reihen seiner Gegner. Von da aus aber bei der Fahne Jesu sich einfinden, plötzlich und gleichsam in einem Sprunge von der Welt zu Gott, vom Laster zur Tugend, von der Bosheit zur Heiligkeit übergehen — hiezu ist mehr als ein gemeines Wunder der Gnade erforderlich.

Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden, heißt es in den Sprüchen Salomon's.*) Man sieht leider, daß es nur gar zu oft an den Menschen sich bewährt, was im Buche Job gelesen wird: Sein Gebein wird voll sein der Laster seiner Jugend, und sie werden mit ihm schlafen im Staube.**) Das will sagen: Bis in die Gebeine werden eingewurzelt sein die in seiner Jugend angenommenen bösen Gewohnheiten und werden bleiben bis in sein Alter, ja bis zum Tode und Grabe. Wie Vielen, die in ihren Jugendjahren in das Böse sich hineingelebt haben, kann man mit dem Propheten Jeremias zurufen: Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken: so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid.***) Erkennet, ihr jungen Leute! wie gefährlich für das Heil eurer unsterb-

---

*) Sprüchw. 22, 6. **) Job. 20, 11. ***) Jerem. 13, 23

lichen Seelen es ist, wenn ihr eure Jugendjahre nicht christlich zubringet. Selten, gar selten wird der Mensch besser im Alter, so er die jungen Jahre in Ausgelassenheit zugebracht hat. Er rennt blindlings fort mit dem Trosse der Welt, bis er am Rande des Abgrundes angekommen ist, der ihn verschlingt.

Es ist wahr, die Jugend hat bei ihrer Unerfahrenheit einen harten Stand der Welt und deren Verführungen gegenüber. Sie hat überdieß in sich selbst den schlimmsten Feind ich meine ihr heißes Blut, das bei dem geringsten Anlaße aufbraust und die Stimme der Vernunft und des Gewissens zu übertäuben sucht. Aber um so verdienstlicher ist es dann auch für sie, wenn sie, umringt von so vielen Gegnern und den Verräther in der eigenen Brust tragend, gleichwohl obsiegt über die Rachsucht, die Begierlichkeit nach Ehren und Wohlleben, den Vorwitz, die Sinnlichkeit und über alles andere Böse, sich damit würdig zeigend, unter der Fahne des Herrn zu streiten. Das will ich heute zum Gegenstande meiner Betrachtung nehmen und erstens in's Auge fassen die Gefahren der Jugend, welche so leicht stürzt, wenn sie nicht Gottes Gnade aufrecht erhält, die daher ja nicht verscherzt werden darf, und zweitens den Jünglingen und Jungfrauen zu ihrer Ermunterung zeigen, wie glorreich unter diesen Umständen der Sieg ist, den sie über die Welt und die Sünde erkämpfen. Jesus, Maria und Joseph, ihr treuen Freunde und Beschützer der Jugend, stehet mir zur Seite!

Equum indomitum nennt der heilige Chrysostomus die Jugend, da sie wie ein unbändiges Pferd durch das

Leben zu rennen pflegt, ohne zu wissen wohin. Vicina est lapsibus adolescentia . . . die Jugend ist zunächst dem Falle, sagt der Kirchenvater Ambrosius, und Salomon vergleicht das jugendliche Alter mit einem Vogel, der zum Garne eilt und nicht erkennt, daß es um sein Leben sich handelt. Denn dieses ist der allgemeine Fehler der Jugend, schreibt der römische Philosoph Seneca, daß sie ihre hitzige Natur weder zu leiten noch anzuhalten versteht und blindlings sich dorthin und dahin reißen läßt, wohin die Begierlichkeiten streben. Zorn, Rachgier, Ehrgeiz, Hoffart und Genußsucht treiben mit ihr ihr Spiel, wie sie wollen. Leichtsinnig, wie sie ist, folgt sie allen Anregungen dieser Leidenschaften und glaubt schon in Handen zu haben, wonach sie Lust trägt.

Wenn nun zu diesem gefährlichen Naturelle noch die Welt mit ihren gefährlichen Verführungskünsten hinzutritt, wenn die Gottlosen der Jugend ihren bösen Rath einflüstern, die Heuchler sie blenden, die Schmeichler sie bethören, die Feinspinner sie betrügen, das schlimme Beispiel sie vom rechten Wege ableitet, wenn man ihre Leichtgläubigkeit hinter's Licht führt, ihrem Ehrgeize eine falsche Richtung gibt, ihre Phantasie mit trügerischen Bildern erfüllt, ihre Sinnlichkeit durch raffinirte Lockungen reizt, wenn man mit einem Worte ihr von allen Seiten Fallstricke legt . . . wie kann es bei ihrer Unbehutsamkeit anders geschehen, als daß sie da oder dort eingeht und in den Untergang sich verwickelt. Der heilige Augustin gibt in seinen Bekenntnissen zehn Stufen an, über welche er als Jüngling in den Abgrund des Sittenverderbnisses hinabstürzte. Die erste, sagt er, war der Hang zum Spiele und der Vorwitz, im Theater und bei andern

leichtfertigen Schaustellungen mich einzufinden und nachzuahmen, was ich da sah; die zweite, daß ich meinen Eltern und Lehrern häufig vorlog und im Hause kleine Diebstähle beging; die dritte das Lesen unreiner Bücher; die vierte das Beispiel eitler Weltmenschen, welche sich mehr entsetzten, einen Fehler zu begehen gegen die rechte Kunst zu reden, als gegen die rechte Weise zu leben; die fünfte eine mißverstandene Liebe, die im Fleischlichen ihre Befriedigung suchte und im sechzehnten Jahre meines Alters schon mein Herz durch und durch verdarb; die sechste der Müßiggang, welcher aller Laster Anfang ist; die siebente eine verkehrte Leitung von Seite meines Vaters, der weit weniger des Sohnes Sitten überwachte, als Verlangen trug, ihn unter den Rhetoren glänzen zu sehen; die achte der Ungehorsam gegen die heilsamen Ermahnungen meiner frommen Mutter, welche ich leichtsin in den Wind schlug. Die böse Gesellschaft fehlte neuntens auch nicht, und so kam ich endlich bei der zehnten Stufe auf dem Boden des Abgrundes an, wo ich allen Gelüsten und Begierden unbedenklich den Zügel schießen ließ. Wenn nun ein junger Mann von den angebornen Geistes- und Herzensgaben eines heiligen Augustin so tief fällt und so lange Zeit im Schlamme der Sünde liegen bleibt, was steht dann weniger ausgestatteten Jünglingen bevor? Wahrlich, wenn nicht Gottes Gnade als ein mächtiger Schutzgeist ihnen zur Seite ginge, kaum Einer von Tausenden würde das Ziel des Heiles erreichen.

Johannes der Täufer brachte seine jungen Jahre bekanntlich in so heiliger Unschuld zu, daß er nicht einmal mit dem geringsten Wörtlein, vielweniger durch eine That sich gegen Gott verfehlte, weßhalb ihm die katho-

lische Kirche an seinem Festtage lobsingt: Ne levi posses maculare vitam crimine linguae. Wie aber die Väter der Kirche gemeinsam behaupten, würde er das nicht vermocht haben, wenn ihn nicht Gott durch besondere und außerordentliche Gnaden unterstützt hätte. Der gelehrte Baeza wirft die Frage auf, warum wohl dem heiligen Johannes, dem Jüngsten unter den Aposteln, die Mutter Jesu als Erbtheil zugefallen sei? und antwortet darauf nach dem heiligen Augustin: Eben weil er der Jüngste war, wollte ihm der Herr in der Person der jungfräulichen Gottesmutter eine Helferin beigeben, welche durch die Kraft und den Nachdruck ihrer Fürbitte seine Unschuld bewahrte und ihn in der Gnade Gottes befestigte.

Hier glaube ich den Einwurf zu hören: So ist *also* das Maß des übernatürlichen Beistandes, welches Gott allen Menschen reicht, zu gering, die Jugend vor dem Falle zu bewahren, und es muß ein außerordentliches sein? Das sage ich nicht, sondern halte es mit der allgemeinen Lehre der Kirche, daß Gott jedem Menschen die nothwendigen Gnaden ertheilt, mit denen er aber mitwirken muß. Dieß ist es aber gerade, was die Jugend in größere Gefahr bringt, als andere Alter, daß sie nämlich in ihrem Uebermuthe zu sehr auf die eigenen Kräfte baut und sonach den Einsprechungen Gottes häufig nicht Gehör gibt, viel weniger ihnen mitwirket, hiedurch aber seine Gnade freventlich verscherzt. O möchten doch die jungen Leute auf den Psalmisten achten, wenn er fragt und sich selbst antwortet: Wodurch bessert ein Jüngling seinen Weg? Wenn er treu hält deine (Gottes) Gebote. Mit meinem ganzen Herzen suche ich dich; verstoße mich nicht von deinen

Geboten. In meinem Herzen bewahre ich deine Reden, damit ich nicht sündige wider dich.*) Also zum Herrn rufend, ihr Jünglinge und Jungfrauen! würdet ihr mitwirken mit seiner Gnade und dürftet dann seines erhaltenden Beistandes versichert sein. Zum Gebete nehmet eure Zuflucht, wenn ihr von Gefahren euch umstellt sehet. Suchet nicht aus eigener Kraft zuwege zu bringen, was allein die göttliche Barmherzigkeit vermag.

Zu sehr auf sich selbst vertrauen, ist sträfliche Vermessenheit; aber dieser Fehler kommt bei der Jugend leider nur gar zu oft vor. Sie wagt sich dreist in alle Gefahren hinein und sucht am liebsten die Plätze auf, wo sie leicht zum Falle gebracht werden kann. Die Töchter liegen vorwitzig am Fenster oder laufen die Gassen auf und ab, um von den galanten Herren einen Gruß oder ein Schmeichelwort aufzuhaschen. Sie scheuen sich sogar nicht, die Wirthsgärten und die öffentlichen Tanzplätze zu besuchen, und hoffen gleichwohl, auf dem Wege des Heiles keinen Fehltritt zu thun. Der Sohn sitzt bis in die späte Nacht beim Kruge, nimmt öfter die Karte als das Gebetbuch in die Hand, erwählt den zu seinem Herzensbruder, der ihn am meisten mit Possen und Zoten erlustiget, und hoffet gleichwohl, seine Unschuld bis an's Grab unverletzt zu erhalten.

Liebe Eltern, was ist eure allgemeine Klage? Mein Gott, seufzet ihr, wir haben ein rechtes Kreuz mit unsern Kindern, es will gar nichts an ihnen verfangen. Wie wir ihnen auch zusprechen, es ist Alles umsonst, und wir fürchten nur, daß wir noch Schande und Spott an ihnen

---

*) Ps. 118, 9—11.

erleben. Ist das euer Ernst? Nun, ich habe euch schon gesagt, was die Jugend sei, wie heiß ihr Blut walle, wie sie voll der bösen Gelüste stecke, und daß sie nicht anders, als durch die Gnade Gottes vor dem Falle bewahrt werden könne. So habet denn fleißig Acht auf eure Kinder und spähet alle ihre Tritte und Schritte aus; es darf euch nicht unbekannt sein, wo sie hingehen und mit wem sie umgehen. Das ist nicht Vorwitz, sondern pflichtmäßige Wachsamkeit, die gar viel Uebles verhüten kann. Trauet euren Söhnen und Töchtern nicht zu sehr; denn ihr wisset aus eigener Erfahrung, wie leicht in jungen Jahren ein folgenreicher Fehltritt gethan ist, und Manche von euch werden vielleicht heute noch an den Nachwehen ihrer Jugendsünden zu leiden haben. Da ihr aber mit der größten Sorgfalt für euch allein nicht alles Unheil von euren Kindern abwenden könnet, so betet für sie zu Gott, flehet ihn inständigst an, daß er ihnen seinen Beistand nicht entziehe und sie mit seiner Gnade nicht verlasse. Dieß ist ein guter, heilsamer Rath, den zu beherzigen ich euch dringend bitte.

* *
*

Bisher habe ich meist davon gesprochen, welch großen Gefahren die Jugend von Seite ihres eigenen Naturells wie der Welt ausgesetzt sei. Damit aber der jüngere Theil meiner Zuhörer nicht etwa kleinmüthig werde und verzage, will ich sie jetzt mit dem Ausspruche ermuthigen: Je schwerer der Kampf, desto glorreicher und verdienstlicher der Sieg! Ich will den Ehrgeiz der Jugend aufstacheln, nicht nach Weise der Welt zu eitlen und nichtigen Bravouren, sondern zu jenen wahren Heldenthaten,

welche sie unter der Fahne Christi zu verrichten die schönste Gelegenheit hat. Ihr auch hat der Heiland den schönsten Siegeslohn verheißen unter allen seinen Kämpfern, wenn er beim Evangelisten Lukas im zwölften Kapitel sagt: Selig sind jene Knechte, welche der Herr wachend findet, wenn er kommt. Wahrlich, sag' ich euch, er wird sich gürten und sie zu Tische setzen und umhergehen und sie bedienen. Und wenn er in der zweiten Nachtwache kommt oder in der dritten kommt und sie so findet — selig sind diese Knechte.*) Beda und andere heilige Väter aber verstehen unter der zweiten und dritten Nachtwache die frühe Jugendzeit, und also wartet auf die Jugend eine herrlichere Krone, als auf die übrigen, weiter in den Tag vorgerückten Lebensalter, da es viel schwerer ist, bei Nacht Wache zu halten, als bei Tag.

Von allen Erscheinungen auf Erden ist keine lieblicher und Gott und den Menschen wohlgefälliger, als wenn die Jugend sich mit der Tugend paart. Es gibt in der That auch kein schöneres Schauspiel, als einen Jüngling zu sehen, der die wilden Triebe seiner Natur überwindend der Bescheidenheit und Eingezogenheit sich befleißt und auf den Wegen der Weisheit und des Heiles wandelt. Lob und Ruhm werden dem Helden nicht entgehen, welcher in zartem Alter schon Siege erringt. Der wohlgeartete junge Christ, sagt der heilige Bernhard, so dem Willen des Herrn nachgeht, gleicht jenen wunderbaren Rädern, die der Prophet Ezechiel in seinem Gesichte sah, wie er uns mit den Worten erzählt: Wohin der Geist

*) Luk. 12, 37. 38.

ging, dahin erhoben sich auch die Räder, folgend dem Geiste im Gehen; denn Geist des Lebens war in den Rädern.*) Der Geist Gottes wirkte in ihnen, so daß sie nie nach ihrem eigenen Wohlgefallen sich wendeten, sondern immer nur diesem Geiste folgten. Ehre dem Jünglinge, der dasselbe thut. Der junge Samson vollbrachte Wunderthaten, welche die Kräfte der Natur weit überstiegen, und bedeckte sich mit Ruhm, so lange er vom Geiste Gottes sich regieren ließ. Kaum aber hatte er angefangen, der Buhlerin Dalila zu dienen, ward er weichlich, kraftlos und der Gegenstand des Spottes seiner Feinde.

Wie rühmlich und verdienstlich und zum Wohlgefallen Gottes es sei, so der Mensch in jungen Jahren schon zur Vollkommenheit zu gelangen sich bestrebt, deutet der weise Mann an, wenn er von einem frühzeitig verstorbenen Gerechten sagt: Frühe vollendet hat er viele Jahre erreicht. Seine Seele war Gott wohlgefällig; darum eilte er, ihn aus der Mitte der Laster hinwegzunehmen. Und weiter: Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer und von der Zahl der Jahre ab, sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das wahre Greisenalter.**) Mancher Jüngling, der dem Geiste Gottes nachgeht, häuft in kurzen Jahren einen ungleich größeren Schatz von Verdiensten auf, als ein Anderer in langer Lebenszeit. Johannes der Täufer brachte es kaum auf drei und dreißig Jahre; gleichwohl aber ward ihm

---

*) Ezech. 1, 20. **) B. d. Weish. 4.

aus dem Munde Jesu selbst das Lob zu Theil, daß er seines Gleichen Keinen habe unter den Menschenkindern. Anton von Padua erntete bei Gott und der christlichen Welt um so größere Ehre ein, weil er innerhalb kurzer sechsunddreißig Jahre zu einem so hohen Grade von Heiligkeit gelangte. Casimir von Polen war am Ziele seines Lebenslaufes nicht älter als fünfundzwanzig Jahre, der Bischof Ludwig von Toulouse vierundzwanzig Jahre, Aloysius Gonzaga, welchen die Kirche den englischen Jüngling nennt, gar nur dreiundzwanzig Jahre; und diese Alle strahlen jetzt in den ersten Reihen der Heiligen mit einer Glorie, welche die Christenheit in Staunen und Bewunderung versetzt und um so herrlicher ist, in je kürzerer Zeit sie verdient war.

Was gibt es wohl, das die Jugend kräftiger antreiben könnte, frühzeitig sich der Tugend zu ergeben, als die unvergleichliche Krone, welche Gott für seine jungen Streiter bereit hält? Dahin, ihr Jünglinge, richtet den euch angebornen Ehrgeiz, dort, ihr Jungfrauen, suchet euren Ruhm. Höret auf den Schlachtruf Jesu Christi und versammelt euch unter seinem Banner. Allerdings, ich verhehle es euch nicht, hat euer Kriegsherr viele und gewaltige Feinde und ihr habet sie mit ihm. Die Welt, das Fleisch und der Teufel mit ihrem ganzen Anhange sind es, gegen die ihr kämpfen müßt. Aber je heißer der Streit, desto glorreicher und verdienstlicher auch der Sieg! O wie Mancher wird es bitter bereuen, daß er die Blüthe seines Lebens den Sünden und Lastern aufgeopfert und die schönste Gelegenheit versäumt hat, sich eine unverwelkliche Krone bei Gott zu erwerben. Seid nicht dieselben Thoren, meine jugendlichen Brüder und Schwestern, son-

dern unterdrückt die Wallungen eures heißen Blutes, weichet sorgsam aus jeglicher Ungebühr, vermeidet ängstlich allen Anstoß zum Falle. Der Pfad der Jugend ist schlüpfrig und gefährlich zu beschreiten; aber Gott wird euch stützen mit um so reichlicheren Gnaden, je größeren Fleiß ihr anwendet, nach seinem Geiste zu wandeln. Des Herrn Barmherzigkeit ist über seinen Heiligen und er wachet über seine Auserwählten, welchen anzugehören das höchste Streben eures Ehrgeizes sei. Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Sie aber schwiegen. Luk. 14, 4.

Inhalt.

Schweigen, wo man reden soll, ist verdammlich.

Den Juden war streng geboten, den Sabbath zu heiligen, und je mehr die Pharisäer, welche zur Zeit Jesu Christi als die politisch=religiösen Lenker des Volkes sich darstellten, durch ihre Spitzfindigkeiten das mosaische Gesetz in einen leeren Ceremoniendienst umgewandelt hatten, desto ängstlicher und pedantischer wurde die Feier dieses Tages überwacht. Es war sicherlich dem Geiste Gottes entgegen, wenn die damaligen Schriftgelehrten sogar das Abpflücken einiger Aehren, um den Hunger zu stillen, als eine Entwürdigung des Sabbath's, als ein großes Vergehen ausschrien, während sie Haß gegen die Feinde, ungerechten Zorn und andere ernstliche Fehler für Kleinigkeiten hielten. Der Heiland kannte ihre Gesinnung, und es geschah schwerlich zufälliger Weise, daß er an einem Sabbathe bei einem der vornehmsten Pharisäer einsprach und in die Gesellschaft seiner größten Feinde sich begab, in seiner Voraussicht wohl wissend, was da geschehen werde. Alle

Anwesenden sehen mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihn, ob sie nicht etwas Tadelhaftes und Sträfliches an ihm finden könnten. Man stellt ihm einen wassersüchtigen Menschen vor, und er fragt die Gesetzgelehrten: Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen? Sie aber schwiegen.

Nach ihren Ansichten mußten sie Nein! sagen, wenn sie im Geiste auch vorbedacht haben sollten, daß Jesus daran sich nicht kehren und die Heilung dessenungeachtet vornehmen werde. Aber sie schwiegen. Da sie es offenkundig für Sünde hielten, am Tage des Herrn solche Werke zu thun, warum redeten sie nicht? Mochte Christus hierauf verfahren, wie er wollte, das war seine Sache; die ihrige aber wäre gewesen, zu der vermeintlichen Sünde nicht zu schweigen. Wer bei der Sünde des Nächsten gleichgültig sein kann, kennt so wenig wahre Nächstenliebe, wie wahre Gottesliebe; jene nicht, weil nichts des Nächsten Wohlfahrt so unmittelbar und gänzlich zerstört, als die Sünde; diese nicht, weil jede Sünde, ob von mir selbst oder von einem Andern vollbracht, eine Entehrung und Beleidigung Gottes ist. Daher ist Schweigen, wo man gegen die Sünde reden soll, verdammlich, und wir machen uns damit einer fremden Sünde schuldig, das heißt, wir sündigen zwar nicht persönlich, lassen aber den Nebenmenschen vor unsern Augen sich versündigen, ohne ihn zurechtzuweisen; und das wird uns von Gott so angerechnet, wie wenn wir selbst die Sünde begangen hätten. Es gibt leider Hunderte von Menschen, welche dieses nicht beachten und der fremden Sünden wegen sich nicht leid sein lassen. O verderbliche Schlaffheit, gegen dich will ich heute sprechen, um nicht selber auch einer fremden Sünde mich schuldig zu machen, und zwar werde

ich im ersten Theile meines Vortrages darthun, wie schwer wir überhaupt durch Gleichgültigkeit gegen die Sünden des Nächsten uns bei Gott verschulden, und im zweiten Theile dann insbesondere an diejenigen mich wenden, welche vor allen Andern verpflichtet sind, zu reden, wenn sie Böses bei ihren Mitmenschen wahrnehmen, nämlich an die Obrigkeiten, Hausväter und Eltern. Möchten meine Worte einen wohlthätigen Eindruck auf die Herzen meiner Zuhörer nicht verfehlen, und dieses hoffend beginne ich im heiligen Namen Jesu.

Unter jene, die sich mit fremden Sünden beladen, gehört nach der Lehre der christlichen Schulen auch der sogenannte „Stumme," der da schweigt, wo er reden sollte. Wenn es sich um die Ehre Gottes, das Wohl des Vaterlandes, das Heil des Nächsten, die Rettung der Unschuld, die Pflege der Gerechtigkeit handelt, so muß man reden, wie das Gewissen, es gebietet, und hat man nicht selber Macht, gegen die Sünde einzuschreiten, jene auffordern, denen dazu Amt und Gewalt gegeben ist. Schweigen, wenn man vor Gericht zum Schutze der Wahrheit wider das Laster Zeugniß geben soll; schweigen zu geheimen Veruntreuungen und Diebstählen, zu unsauberen Liebeshändeln, zu verbotenen Zusammenkünften; schweigen zu groben Fehlern, Ausgelassenheiten, Verführungen und Aergernissen . . . gilt vor Gott so viel, als selbst sündigen, weil dieses Schweigen und Nachsehen die fremde Bosheit nährt und bestärkt und zuletzt unheilbar macht. Denn so das Böse nicht gerügt wird, wächst es immer mehr an, und nirgends werden mehr Missethaten began-

gen, als wo man ohne Scheu sündigen darf. Die da nicht reden, wenn sie reden sollten, werden einst mit dem Propheten Isaias zu spät seufzen: Vae mihi, quia tacui... wehe mir, daß ich geschwiegen habe!*) Der Hohepriester Heli war für seine Person ein frommer Mann; weil er aber seinen ruchlosen Söhnen Alles übersah, so suchte Gott ihn und sein ganzes Haus mit furchtbaren Strafen heim.

Mögen sich dieses Alle, besonders aber die Obrigkeiten, Hausväter und Eltern gesagt sein lassen, welchen Gott vor Andern die Pflicht auferlegt und die Macht gegeben hat, das Böse an ihren Untergebenen zu rügen. Er selbst führt die Ruthe nicht immer in der Hand. Wenn nun seine Stellvertreter auf Erden schweigen und durch die Finger sehen, was dann? Täglich unverschämter und frecher wird auf die Langmuth Gottes hin gesündiget werden. Denn weil das Urtheil wider die Bösen nicht sogleich gesprochen wird, begehen die Menschenkinder Böses ohne Furcht, sagt der weise Salomon.*) Der Herr straft in den meisten Fällen den Sünder nicht gleich, sieht ihm lange zu, läßt ihn eine Missethat nach der andern begehen und manchmal viele Monate und Jahre darin verharren. Wozu auch wären die Vorgesetzten da, welchen er das Schwert der Gewalt übergeben hat, damit sie es an seiner statt handhaben und das Laster züchtigen? Er selbst will, wenn ich so sagen darf, das Strafrecht erst in zweiter Instanz ausüben. Aber wehe, wenn er mit eigener Hand einzugreifen genöthiget wird, wehe dann dem Schul-

---

*) Is. 6, 5. **) Eccl. 8, 11.

digen, wehe, doppelt wehe denjenigen, deren träge Saumseligkeit dem Laster so weit den Kamm hat wachsen lassen, daß es vermessen ausruft, wie bei Sirach geschrieben steht: Peccavi, et quid accidit mihi triste . . . ich habe gesündiget; aber was ist mir Leides widerfahren?*) Nachlässige Wächter des Gesetzes und der Sitten häufen einen Berg fremder Sünden auf sich und belasten sich mit einer furchtbaren Verantwortung; denn alle begangenen Missethaten fallen auf die zurück, welche sie hätten verhindern können, wenn sie wollten. Ach, über wie Vieles hat der Mensch Rechenschaft zu geben, wenn er nur sein eigenes Gewissen zu Gericht trägt; wie nun erst, wenn er auch noch mit fremden Sünden beladen ist! O wie Mancher, der jetzt als ein stummer Hund nicht Laut gibt gegen die Raubthiere, welche in seine Hürde einbrechen, wird an jenem Tage erstarren vor Schrecken, wenn er die große Zahl fremder Sünden in sein Kerbholz eingeschnitten sieht. Sofern ich einen Andern sündigen sehe, sagt der heilige Prosper, und ihn seiner Sünden wegen nicht berede, sondern stillschweigend zusehe, mache ich mich theilhaftig seiner Verdammniß.

Gottes Güte, mit welcher er die Sünde langmüthig überträgt, ist eine heilige Güte und hat ein übernatürliches Ziel und Ende. Sie unterscheidet sich himmelweit von der Nachsicht der Menschen gegen das Laster, welche vom Bösen kommt und zum Bösen geht. Letztere entspringt aus dem Mangel echter Gottes- und Nächstenliebe, wie ich schon angedeutet habe, und führt unfehlbar in's Verderben, da wir in Allen, und wären es Tausende, sündi-

*) Sir. 8, 4.

gen, die unserer Obhut anvertraut sind, wenn wir sie sündigen sehen, aber von ihrer Bosheit nicht abmahnen. Die dürfen des Zornes Gottes versichert sein, welche sich fremder Sünden theilhaftig machen. Er wird zu seiner Zeit kommen und sie züchtigen mit eisernen Ruthen, wie David sich ausdrückt. Der heilige Cyrillus bezieht hieher das Gesetz des Herrn im Buche Exodus, welches also lautet: Wenn ein Ochs einen Mann stößt oder ein Weib, und sie sterben, so soll er gesteinigt werden, und sein Fleisch soll man nicht essen; aber der Herr des Ochsen soll unschuldig sein. Wenn aber der Ochse schon stößig gewesen vorhin, und man hat es angezeigt seinem Herrn, und er hat ihn nicht verwahrt, und der Ochse tödtet einen Mann oder ein Weib, so soll der Ochse gesteiniget werden, und auch seinen Herrn soll man tödten.*) Das will auf unsern Fall angewendet sagen: Wenn ein Untergebener böswillig ist ohne Wissen seines Vorgesetzten, so ist dieser nicht verantwortlich und straffällig für die Sünden seines Dieners. Weiß aber der Herr um die Aergernisse, welche sein Diener gibt und duldet sie stillschweigend, dann hat er mit ihm gleiche Vergeltung zu tragen.

* * *

So thuet denn, ihr Obrigkeiten, Hausväter und Eltern, eure Pflicht und schweiget nicht, wo ihr reden sollet! Aber ach, in diesem Stücke fehlt es stark, und kaum gibt es eine Lehre, welche weniger in Bedacht gezogen

---

*) Exod. 21, 28. 29.

wird, als die von den fremden Sünden. Darum sieht man leider so viele Gemeinden, Häuser und Familien mit stummen Vorgesetzten, die Alles gehen lassen, wie es geht, sei es aus Bequemlichkeit, oder aus Menschenfurcht, oder aus Beweggründen des Eigennutzes, oder endlich aus blinder Liebe, was namentlich bei den Eltern der Fall ist.

In einem Orte haben sich zum Beispiele große Mißbräuche eingeschlichen, die nicht nur dem materiellen, sondern auch dem geistigen Wohle der Bewohner überaus nachtheilig sind; aber sie zu heben, soll die Obrigkeit viele Mühe aufwenden, sie stößt voraussichtlich bei Vielen an, sie hat viele Verdrießlichkeiten zu erwarten. So läßt man's denn beim Alten und sieht stillschweigend zu, wie die Leute in ihrem Wuste fortwirthschaften und in ihrem Wuste zu Grunde gehen, um mit ihnen dem Verderben anheimzufallen. Ein mächtiger Herr hat irgend ein Gut gewaltsam an sich gerissen. Die Obrigkeit weiß es; denn die Beschädigten klagen schon seit Jahren gegen den ungerechten Besitzer. Aber man duldet, daß der Prozeß in die Länge gezogen, der Spruch auf alle erdenkliche Weise hingehalten wird. Der Mann kann morgen, kann heute noch plötzlich sterben und fährt dann mit seinem schuldbeladenen Gewissen in die Hölle. Und ich denke, o Richter! der du ihm den ungerechten Mammon nicht abgenommen hast, obwohl dieß deine Pflicht war, du wirst dereinst desselben Weges gehen. Der Herr wird zu dir sprechen, wie zu dem Könige Achab: Weil du einen Mann, einen Todeswürdigen, aus deiner Hand gelassen, so soll deine Seele für seine Seele

sein.*) In gleicher Weise wird die Verantwortung für alle Unordnungen der Untergebenen, sie mögen heißen wie immer, die saumselige Obrigkeit zu tragen haben, welche sie, obwohl die Macht dazu besitzend, nicht abstellte.

Dasselbe steht auch euch bevor, ihr Hausväter und Hausmütter! die ihr zu den Ausschweifungen eurer Gesellen, Dienstboten und Miethsleute die Augen zudrückt und unter eurem Dache mit Wissen und Willen Sündhaftes duldet. Was die Vorgesetzten einer Gemeinde sind, das seid ihr im engeren Kreise des Hauswesens, und es liegt auch euch ob, bei euren Angehörigen und Hausgenossen Zucht und Ordnung aufrecht zu erhalten, wenn ihr nicht bei Gott eines schweren Vergehens euch schuldig machen wollet. Höret den Apostel, der da sagt: Wenn aber Jemand keine Sorge für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen hat, so hat er dem Glauben entsagt und ist schlechter als ein Ungläubiger.*) Das Haus des Christen soll ein Wohnsitz der Tugend und nicht eine Höhle des Lasters sein. Gewahret ihr nun, daß eure Hausgenossen bösen Gelegenheiten nachgehen, gefährliche Bekanntschaften unterhalten oder sonst sich dem Schlimmen ergeben, so schweiget nicht dazu, sondern ermahnet die Fehligen zuerst väterlich in Güte; sollte aber dieses nichts helfen, so schaffet, die sich der Ordnung nicht fügen wollen, aus dem Hause. Wendet nicht ein: Wenn wir alles Anstößige bei den Unsrigen rügen wollten, so dürften wir den ganzen Tag den Mund nicht zuthun und hätten vom frühen

---

*) 3. Kön. 20, 42. **) 1. Tim. 5, 8.

Morgen bis zum späten Abende nur Aerger zu schlucken. Das ist die verdammliche Bequemlichkeit des trägen Knechtes im Evangelium, welcher sein Talent vergrub, und ihr werdet dafür denselben Lohn, wie dieser, empfangen. Saget nicht: Wenn ich so scharf einschreite gegen die Unordnungen meiner Hausgenossen, mache ich mir sie zu Feinden. Das ist thörichte Menschenfurcht, welche den Zorn der Geschöpfe mehr scheut als den des Schöpfers. Ist es wohl besser, wenn die Vergehungen eurer Leute ungehindert fortdauern und dann euch auf die Rechnung geschrieben werden? Entgegnet nicht: Es ist wahr, dieser Geselle, jener Knecht, diese Magd taugen nichts in sittlicher Beziehung; aber sie sind fleißige und geschickte Arbeiter, und wenn wir sie fortjagen, thuen wir unserer Wirthschaft, unserm Gewerbe merklichen Abbruch. Das ist schändlicher Eigennutz, der euch auf gleiche Stufe setzt mit jener in der Apostelgeschichte vorkommenden heidnischen Herrschaft zu Philippi, welche ihre besessene Sklavin als Quelle schnöden Gewinnes benützte und den heiligen Paulus in Kerker und Bande brachte, weil er den weissagenden Teufel aus dem Mädchen getrieben hatte. Solche Gesinnungen mögen die Ungläubigen hegen, aber für uns, die wir uns Jünger Jesu nennen, ist es eine Schmach, zeitlichen Gewinnes wegen dem Unfuge durch die Finger zu sehen. Mag dir, christlicher Hausvater, christliche Hausmutter, was immer für eine Unannehmlichkeit aus deinem Zurechtweisungseifer erwachsen, beharre fest auf dem Grundsatze: Ich bin Herr in meinem Hause, ich will der Dienstboten und Miethsleute halber das Gewissen nicht beschweren und meine Seele gefährden.

Was soll ich endlich von jenen fahrlässigen Eltern

sagen, die da stumm sind, wo sie mit tausend Zungen reden sollten, und aus blinder Liebe oder sonst einem verdammlichen Beweggrund ihren Kindern alle Fehler schweigend nachsehen? O ihr Unseligen! eure schlechte Kinderzucht ziehet strenge Rechenschaft nach sich. Gott hat euch die Kinder anvertraut als ein kostbares Unterpfand, das ihr wohl bewahren und einst in gutem Stande zurückstellen müsset. Das Vaterland hoffet, an euren Kindern nützliche Bürger, die Kirche gute Christen, der Himmel neue Bewohner zu bekommen. Ihr aber, die ihr durch eure Nachlässigkeit diese Erwartungen täuschet, wie werdet ihr vor dem Richterstuhle Gottes bestehen? Was werdet ihr dem himmlischen Vater entgegnen, dessen Ebenbild durch eure Schuld in den Kindern vertilgt worden ist? Was Jesus Christus, dessen kostbares Blut durch eure Schuld an den Kindern nichts gefruchtet hat? Was dem heiligen Geiste, dessen Gaben und Gnaden durch euere Schuld die Kinder mißbrauchen und verlieren? Euch meint der Psalmist, wenn er voll des Grauens ausruft: Sie opferten ihre Söhne und Töchter den Teufeln.*) Von euch sagt der heilige Bernhard, daß ihr nicht die Eltern, sondern die Todtschläger eurer Kinder seid. Ja für weit schlimmer noch als Mörder hält euch der heilige Chrysostomus, da jene nur den Leib eurer Kinder um's Leben bringen, ihr aber die Seele tödtet. Wird Gott eure schmähliche Saumseligkeit ungeahndet lassen? Höret und zittert! eine dreifache Hölle wartet euer. Ach, wenn schon die Hölle verschuldet, wer eine schwere Sünde begeht, was wird der verdienen, der sich

---

*) Ps. 105, 37.

unzähliger Missethaten schuldig machet? Nun aber, Eltern, wenn ihr eure Kinder nicht gut erziehet . . . wer wird die Sünden messen, die sie dann mit Gedanken, Worten und Werken begehen und wozu sie auch Andere anreizen und verleiten? Ganze Gemeinden werden so in kurzer Zeit mit unnützem, losem Volke angefüllt, das dem Vaterlande zur Last, der Kirche zur Schmach, dem Himmel zum Gräuel ist. Die ungearteten Kinder wachsen heran und erzeugen wieder Kinder, die sie eben so sorglos erziehen, wie sie erzogen worden sind, und auf diese Weise werden ganze Generationen von der Bosheit angesteckt und zu Grunde gerichtet. Eine so lange Kette von Sünden und Lastern schleppt ihr nach euch, ihr pflichtvergessenen Eltern, und verdienet dadurch eine dreifache Hölle . . . eine Hölle wegen der eigenen Sünden, eine Hölle wegen der Sünden eurer Kinder, eine Hölle wegen der Sünden der ganzen Nachkommenschaft.

Kann man sich wundern, wenn die Obrigkeiten, die Hausväter und die Eltern ihre Schuldigkeit verabsäumen und mit stummen Lippen den Unordnungen ihrer Untergebenen zusehen, wenn sie nicht ermahnen und strafen zur rechten Zeit und mit dem rechten Ernste . . . kann man sich wundern, frage ich, daß Gott endlich statt seiner nachläßigen Stellvertreter zur Zuchtruthe greift und ganze Familien, ganze Häuser, ganze Ortschaften mit Krankheiten, Verarmung und ähnlichen gemeinsamen Uebeln heimsucht? Und all das Unglück, welches einem Gewittersturme gleich über die entarteten Geschlechter hereinbricht, habt ihr zu verantworten, deren Fahrläßigkeit dem Laster freien Spielraum gestattete. Rechenschaft für den zeitlichen Untergang der Eurigen, Rechenschaft für

das ewige Verderben der Eurigen . . . stehen euch bei diesem Gedanken nicht die Haare zu Berge? Darum nehme sich zusammen, dem der Herr die Sorge über Andere anvertraut hat, damit er nicht sich selbst anklagen und in Schmerzen ausrufen muß: Wehe mir, daß ich geschwiegen habe! Wenn von Gott einem Jeden insgemein befohlen ist, über das Heil seines Nächsten zu wachen und es möglichst zu befördern, wie viel mehr geht dieses Gebot die Vorgesetzten an, deren besondere Pflicht es ist, ihre Untergebenen auf die rechte Straße zu leiten und da zu erhalten! Wenn alle Oberen ohne Ausnahme ihrer Schuldigkeit stets eifrig nachkommen wollten, tausende von Missethaten würden ungeschehen bleiben, und die Erde müßte zum zweiten Male ein Paradies, ein Wohnsitz des Friedens und der Glückseligkeit werden. Bürgertugend müßte die Städte erfüllen, Zucht und Ehrbarkeit die Häuser, Sittsamkeit und Gottesfurcht die Familien. Die Aergernisse würden seltener sein, als die weißen Raben und die Laster verschollen, wie die Thaten vergangener Jahrtausende. Keine Seele mehr hätte die Last fremder Sünden zu tragen, keine mehr den Tod einer andern zu verantworten, keine mehr den drohenden Zuruf des Herrn zu befürchten: Ihr Blut werde ich fordern von des Wächters Hand.*) Aber leider sind das nur fromme Wünsche; denn die Menschheit ist sündhaft und bleibt sündhaft, und da wir an unseren eigenen Missethaten schon genug zu schleppen haben, trachte jeder so viel möglich, sich nicht auch noch eine Last fremder aufzubürden. Amen.

---

*) Ezech. 33, 6.

Am siebzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Meister, welches ist das größte Gebot im Gesetze? Matth. 22, 38.

Inhalt.

Von der Lieblosigkeit und Bosheit des Herzens kommt es, wenn dem Menschen die Gebote Gottes schwer fallen.

Es war lange eine Streitfrage unter den jüdischen Lehrern, welches wohl das größte Gebot sei im Gesetze, und sie hatte zur Zeit, da Jesus auftrat, noch nicht ihre Erledigung gefunden. Einige Schriftkundige behaupteten, jenen Geboten, welche den Dienst Gottes innerhalb und außerhalb des Tempels betreffen, gebühre der Vorrang, Andere räumten diesen dem Gebote der Liebe ein, wieder Andere anderen Satzungen. Um nun den Heiland in den Streit zu verwickeln und ihm so Verlegenheiten zu bereiten, wie er in seinem kleinlichen Geiste dachte, legte ihm einer der Pharisäer die schwebende Frage hinterlistig vor. Aber Jesus zernichtete wie immer die ihm gestellte Schlinge mit den Worten der ewigen, unfehlbaren Wahrheit und entgegnete: Du sollst den Herrn, deinen Gott,

lieben aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und das erste Gebot. Das will sagen: Du sollst Gott als deinen Herrn erkennen und aus allen deinen Kräften lieben, so daß du ihn als das erste und letzte Ziel all deiner Gedanken, Wünsche und Handlungen ansiehst und jedes seiner Gebote so eifrig beobachtest, daß du lieber alle Güter der Erde, Reichthum, Ehre, Freundschaft und selbst das Leben verlieren, als ungehorsam sein und Gott verlieren wolltest.

Die Güter der Welt und alle Wünsche und Begierden, alle Neigungen und Bestrebungen unbedingt aufopfern, um Gott allein zu leben; für sich nichts *mehr haben* und nichts mehr sein und nur haben und sein *wollen* für Gott . . . das mochte Menschen, die so sehr in das Zeitliche verrannt und von der Selbstsucht befangen waren, wie die Pharisäer, allerdings schwer vorkommen. Allein sie bedachten nicht, daß in dem Gebote selbst das Mittel liegt, uns seine Erfüllung zu erleichtern, nämlich die Liebe. Wer Gott aus ganzem Herzen und ganzer Seele liebt, dem wird es nicht schwer fallen, seine Gebote zu halten. Das haben schon viele tausend Heilige an sich selbst erfahren und als Wahrheit erprobt. Einer von ihnen, der große Kirchenvater Augustin, gibt dessen Zeugniß, indem er sagt: „Was schwer ist in den Geboten, das wird aufgewogen und leicht gemacht durch die Liebe." Das alte Gesetz kannte freilich diese Helferin nicht in dem Umfange, wie wir im neuen Bunde sie besitzen, und darum war auch sein Joch beschwerlicher; es war ein Joch, das, wie der Apostel Petrus im Kirchenrathe zu Jerusalem sagte, weder unsere Väter, noch wir zu tragen ver-

mochten.*) Die Pharisäer und Schriftgelehrten machten es mit ihrer engherzigen und lieblosen Schulfuchserei dem Volke nur noch lästiger, weßhalb Christus wider sie klagte: Sie binden schwere und unerträgliche Lasten auf und legen sie auf die Schultern der Menschen.**) Der Gott des alten Bundes war mehr ein Gott des Zornes, der unsrige aber, wie wir ihn durch Jesus vollkommen kennen gelernt haben, ist ein Gott der Gnade und Barmherzigkeit. Sein Joch ist süß und seine Bürde leicht, und nur jenen dünkt es eine schwere Last, die in der Bosheit ihres Herzens Gott nicht lieben und also selbst der Beihilfe der mittragenden Liebe sich berauben.

Was soll man sagen zu solcher Thorheit, was zu den Lehren unserer Glaubensgegner, die, wie aus ihren Schriften erwiesen werden kann, im sechzehnten Jahrhunderte die Behauptung aufstellten, es sei nicht möglich, die zehn Gebote vollständig zu halten? Was soll man sagen zu den Lauen und Maulchristen in unserer eigenen Mitte, welche derselben Meinung huldigen? Nichts Anderes läßt sich darauf erwiedern, als: Ihr habet die rechte Liebe nicht. Ihr hänget weit mehr an den Gütern der Erde und an euch selbst, als an Gott; ihr gebet Gott eher auf, als eure Reichthümer und Ehren, eure Wünsche und Begierden. Hinc illae lacrimae . . . von eurer Lieblosigkeit und Bosheit kommt es, daß euch das Gesetz des Herrn so hart fällt. Ihr Weisen der Welt, die ihr euch für so hoch erleuchtet haltet, euch verlacht der Einfältigste der Gläubigen, der ohne Zwang und freudig unter dem Joche

---

*) Apostelg. 15, 10. **) Matth. 23, 4.

Christi einherschreitet, während ihr keuchet und hustet, als hättet ihr einen Berg zu tragen. Vernehmet die Stimme der christlichen Wahrheit, welche heute durch meinen Mund erstens euch zuruft: Gott gebietet nichts Unmögliches, und was schwer scheint, macht die Liebe zu ihm gering — und zweitens unumwunden die euch wenig Ehre machende Ursache an das Tageslicht bringt, warum ihr die Beobachtung der Gebote des Herrn so hart findet. Gottes Gnade rühre eure Herzen.

Drei Dinge vornehmlich sind es, welche den Menschen zum Guten anspornen und vom Bösen abhalten: Die Liebe zur christlichen Gerechtigkeit, die Hoffnung auf die ewige Belohnung und die Furcht vor der ewigen Strafe. Erstere ist der lauterste, dem Himmel wohlgefälligste Beweggrund zur Tugend; wer sie seinen Handlungen als Triebfeder unterlegt, der hat den besten Theil erwählt. Ihn drängt das Gesetz Gottes zu erfüllen der Gehorsam gegen Gott, der Gehorsam der Liebe, entweder der reinen Liebe, die Gott liebt um seiner selbst, um seiner Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit willen, oder der dankbaren Liebe, die Gott liebt wegen der von ihm empfangenen unzähligen Wohlthaten. Es darf aber auch die Hoffnung auf die ewige Belohnung ein Beweggrund zur Haltung der Gebote sein, und dieses geht ohne Weiteres daraus hervor, daß die Offenbarung gerade durch die Hinweisung auf die Seligkeit zu einem tugendhaften Wandel ermuntert, wie z. B. in den bekannten acht Seligkeiten. Sogar der große Heidenapostel hielt es seiner nicht unwürdig, durch die Hoffnung des ewigen Lebens

sich zum Kampfe für Christus und zur Ausdauer in der Bedrängniß zu stärken, indem er an seinen geliebten Timotheus schreibt: Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt; im Uebrigen ist mir die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter; nicht allein aber mir, sondern auch Allen, die seine Wiederkunft lieb haben.*) Endlich wird selbst die aus dem Glauben hervorgehende Furcht vor den ewigen Strafen der Hölle als Beweggrund zur Uebung des Guten und zur Unterlassung des Bösen besonders für die im geistigen Leben tiefer Stehenden von der Offenbarung nicht ausgeschlossen; denn häufig bedroht diese den Sünder mit den ewigen Peinen, um ihn von der Uebertretung der göttlichen Gebote zurückzuschrecken, daher auch die Kirche auf dem Koncilium zu Trient die Behauptung, die Furcht vor der Hölle sei ein unerlaubtes Motiv zur Reue und zur Enthaltung von der Sünde, geradezu verdammt hat.**)

Aber du mein Gott! ungetheilte Liebe zur christlichen Gerechtigkeit in unsern Tagen — wo findest du sie noch? Mit der Laterne mußt du sie suchen und wirst manches Stümpfchen Licht verbrennen, bis du auf sie stoßest. Und auch die Hoffnung auf die ewige Belohnung und die Furcht vor der ewigen Strafe beginnt den Menschen allgemach abhanden zu kommen. Die immer weiter um sich greifende Freigeisterei, welche von Oben herab bereits zu den untersten Schichten des Volkes den Weg gefunden

*) 2. Tim. 4, 7. 8. **) Sess. VI. c. 8.

hat, versetzt Himmel und Hölle in das Gebiet der Ammenmährchen und nennt den Teufel einen nichtigen Popanz, den die Pfaffen selbsthändig ausgestopft hätten, um damit die Dummköpfe einzuschüchtern. Was Wunder also, wenn an die Stelle des Gehorsams die Zuchtlosigkeit und an die der Tugend das Laster tritt, und die Menschen, denen alle Beweggründe zum Guten genommen werden, so tief in die Gottlosigkeit versinken, daß sie nach dem Ausspruche Salomon's Alles verachten, das Gesetz des Herrn, die Stimme ihres Gewissens, die Freuden des Himmels, die Schrecken der Hölle und endlich Gott selbst?

Eine Lieblingslehre dieser Verächter des Heiligen, welche sie von allen Dächern herab predigen, ist, *man* könne die Gebote Gottes nicht ihrem ganzen Umfange nach halten; denn das gehe schlechterdings über die Kräfte eines Sterblichen. O ihr Frevler, erschrecket ihr nicht davor, Gott einen Thoren zu schelten? Denn ein Thor wäre er, wenn er Unmögliches von uns verlangen wollte. Vernehmet, wie er euren Ausspruch zu Schanden macht und euch einer handgreiflichen Lüge überweist, indem er im Buche Deuteron sagt: Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist nicht über dir oder ferne von dir.*) Es ist nicht über deine Kräfte, so daß du es mit meiner Gnade, die ich Keinem entziehe, der sie nicht selbst mit Füssen von sich stößt, weder einsehen, noch weniger erfüllen könntest. Sehet euch ein bischen um in der Geschichte des alten wie des neuen Bundes, ihr Zweifler, und ihr werdet Beispiele genug finden, daß Menschen, die

---

*) Deut. 30, 11.

auch nur Menschen von Fleisch und Bein waren, wie ihr, dem Gesetze des Herrn auf's Genaueste nachlebten und kein Pünktlein davon verabsäumten. Ist das Andern eures Gleichen möglich, warum nicht auch euch? Dem israelitischen Kriegsfürsten Josue bezeugt die heilige Schrift: Von allen Geboten hat er auch nicht ein Wort übertreten, welches der Herr geboten hatte dem Moses.*) Von den Eltern des heiligen Johannes des Täufers schreibt der Evangelist Lukas: Beide waren gerecht vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn tadellos.**) Diese und andere Stellen erwägend, welche die Möglichkeit der vollständigen Erfüllung der Gebote klar darthun, kann der heilige Augustin sich nicht enthalten, die vermessenen Schwätzer, welche schamlos das Gegentheil behaupten, zurechtzuweisen. „In der ganzen Schrift," läßt er sich vernehmen, „sagt Gott zu dir: Du kannst; du aber sagest im Widerspiele: Ich kann nicht. Wem soll man nun mehr glauben, dir oder Gott? Die ewige Wahrheit kann nicht lügen; so gib denn, schwacher Mensch, deine nichtige Ausflucht auf und traue dem, welcher dir die Wahrheit sagt." Anderswo verflucht er diejenigen, welche sagen, daß der Herr dem Menschen Unmögliches auferlegt habe, als Gotteslästerer, da sie dem Allerweisesten zuzumuthen sich erdreisten, es mangle ihm an Einsicht und kluger Würdigung der Kräfte.

In der That wäre es die größte aller Thorheiten, mehr verlangen zu wollen, als möglicher Weise geleistet werden kann, und solchen Unsinn wird kein Mensch von

---

*) Jos. 11, 15. **) Luk. 1, 6.

gesundem Verstande sich beigehen lassen, geschweige denn Gott. Was sollte man wohl von einem Vorgesetzten sagen, wenn er seinem Untergebenen unter Androhung schwerer Strafe befehlen würde, nach einer hundert Meilen Weges entfernten Stadt zu reisen, dort ein verwickeltes Geschäft durchzuführen, dann schleunigst zurückzukehren, um über den Erfolg seiner Sendung Bericht zu erstatten, und dieß Alles im Laufe eines einzigen Tages zu vollbringen? Der Mann ist ein Narr, würde es heißen, ein sinnloser Tyrann, dem es nur darum zu thun ist, die Seinigen auf's Blut zu quälen. Und solche Tollheit will man dem unendlich weisen und gütigen Gotte zumessen! Kann es eine gräulichere Lästerung geben? Es wäre ganz gegen die Natur Gottes, uns auch nur ein einziges Gebot zu geben, das über unsere Kräfte ginge. Was er uns aufträgt, das können wir auch erfüllen, zumal er uns hiebei mit seiner Gnade unterstützt, die Keinen verläßt, der ihn nicht verläßt.

Auf die Gnade kommt freilich Alles an, und daher dürfen wir Gott nicht verlassen, damit er uns mit seiner Gnade nicht verlasse; anhängen müssen wir ihm mit unserm ganzen Wesen; lieben müssen wir ihn aus ganzem Herzen und ganzer Seele. Dann wird uns sein Joch süß und seine Bürde leicht sein. Je mehr wir mit der Gnade mitwirken, desto mehr gedeiht in uns die Liebe und erwächst zu einer großen Macht. Wer sie hat, der hat Alles und kann Alles. Selbst auf ihrer niedrigsten Stufe, als irdische Liebe, welche nicht aus der Gnade, sondern nur aus unserm Blute ihren Ursprung hat, wirkt sie schon Wunder . . . Wunder der Kraft, Wunder des Muthes, Wunder der Aufopferung. Was ist einem Liebenden zu

schwer, dessen er sich nicht unterfänge, den Besitz der Geliebten seines Herzens zu erringen? Er würde Riesen und Drachen überwinden, wenn sie sich ihm in den Weg stellten, und vor der ganzen Welt nicht zurückweichen, falls sie ihm den Kampf böte. Keine Mühe, keine Gefahr ist ihm zu groß, und mit Freuden opfert er Gut und Blut auf, um an's Ziel zu gelangen. Vierzehn ganze Jahre hat der Patriarch Jakob um seine Rachel gedient und ihr zu Liebe alle Unbilden der Elemente, die Willkür eines ungerechten Herrn und tausend andere Mühsale ertragen, und die lange Zeit kam ihm wie wenige Tage vor, die harte Arbeit wie Kinderspiel. Wenn nun schon die Liebe zu einem staubgebornen Weibe, dessen Schönheit verwelkt wie die Blumen des Feldes, dessen Güte getrübt wird durch mancherlei Launen, so viel vermag, was dann erst die Liebe auf ihrer höchsten Stufe, die Liebe zu Gott, zur unwandelbaren Güte . . . die Liebe als Tochter der Gnade?

Wer Gott aus ganzem Herzen und ganzer Seele liebt, der wird seine Gebote wunderbar süß finden, und es muß ihm zu Muthe sein, wie dem Psalmisten, wenn dieser ausruft: An dem Wege deiner Zeugnisse ergötz' ich mich wie an allerlei Schätzen.*) Was diese Liebe vermag, das sehen wir an dem Beispiele der ersten Christen beiderlei Geschlechtes, welche durch die Liebe vollkommen waren im Glauben wie Abraham, vollkommen im Gehorsame wie Isaak, vollkommen in der heiligen Einfalt wie Jakob, vollkommen in der Keuschheit wie Joseph, vollkommen im Eifer wie Moses, vollkommen

*) Ps. 118, 14.

in der Geduld wie Job, vollkommen in der Andacht wie David, vollkommen in der Standhaftigkeit wie die Machabäer. Welche Anfechtungen von Seite der Welt, des Fleisches und der Hölle haben sie nicht übertragen! Sie wurden verfolgt und in's Elend getrieben, den Henkern übergeben und unter den grausamsten Martern um's Leben gebracht. Und dieß Alles konnte nicht zuwege bringen, daß ihnen die Gebote Gottes hart erschienen; sie starben für dieselben freudigen Herzens und frohlockten und lobsangen dem Herrn bis zum letzten Athemzuge. Die Liebe war es, welche ihnen Verbannung, Geißelstreiche, die Folter und den Tod leicht und süß machte, und deßhalb fleht der heilige Augustin in seinen Schriften so oft und inbrünstig um die Gabe der Liebe, welche alle Leiden dieser Erde aufhebt und sogar in Freuden verwandelt; deßhalb wollen auch wir Tag und Nacht bitten: Herr, entzünde in uns die Liebe!

* * *

Es erübriget nun noch, daß ich meinem am Eingange gegebenen Versprechen gemäß in Kürze die Ursache darlege, warum manche Menschen die Beobachtung der Gebote Gottes so hart finden. Das läßt sich mit Einem Worte sagen . . . die Unglücklichen wirken der Gnade Gottes nicht mit und haben darum auch die Liebe nicht, die Liebe, welche das ganze menschliche Wesen zusammenhält in ungestörter Einigkeit und Harmonie. Bei ihnen gehen, eben weil dieses Band fehlt, die Kräfte, welche Gott ihren Seelen eingelegt hat, auseinander und zerfahren nach entgegengesetzten Seiten hin. Während die Vernunft nach oben drängt zur christlichen Gerechtigkeit, läßt

ihr zaumloser Wille von den bösen Begierlichkeiten sich hinreißen und strebt nach unten, nach den Genüssen der Welt und des Fleisches. Denkt euch zwei Pferde an einen Wagen gespannt, das eine vorne, das andere aber hinten, wie weit wird ein solches Fuhrwerk kommen, da die Kraft des einen Pferdes der des andern entgegenarbeitet? Gerade so ergeht es den Menschen, in deren Gemüthern die Kräfte nicht durch die Liebe vereiniget und zu einem gemeinsamen Ziele hingeleitet werden. Da gibt es ein beständiges Hin- und Herzerren, ohne von der Stelle zu gelangen, eine beständige Abmühung ohne Erfolg, einen beständigen Kampf ohne Sieg. Solchen mit sich selbst zerfallenen und im Widerstreite liegenden Menschen nun muß die Erfüllung der Gebote Gottes freilich hart, ja unmöglich erscheinen.

Zwar gibt es keinen Sterblichen, in welchem nicht zu Zeiten ein Kampf entbrennt zwischen der Seele und dem Leibe, doch ist dieß ein anderer Kampf, als der zwischen den getheilten Seelenkräften. Dem Streite zwischen dem Geiste und dem Fleische entgeht Niemand, und es klagt ja selbst der Apostel Paulus: Ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Geistes widerstreitet.*) Aber er hat zugleich auch durch seine Handlungen dargethan, daß die thierische Natur im Menschen mit ihren Gelüsten nichts vermöge gegen die geistige, wenn die Kräfte der Seele zusammengehalten werden durch die Liebe. Die Liebe war in ihm so eingewurzelt, daß, wie er anderswo sagt, ihn nichts von ihr hätte absondern können, weder das Leben,

---

*) Röm. 7, 23.

noch der Tod, noch irgend eine Kreatur. Und merket wohl, wo die Liebe ist, da ist auch ihre Mutter, die Gnade; denn die Tochter könnte für sich allein gar nicht bei uns einsprechen. Wem aber die Gnade beihilft, dem kann der Sieg nicht entgehen. Darum ruft derselbe Apostel triumphirend aus: Ich vermag Alles in dem, der mich stärket.

So lasset uns also lieben, lieben unsern Gott wie Christus im heutigen Evangelium lehrt, aus ganzem Herzen und ganzer Seele, dann haben wir schon gewonnenes Spiel, dann werden uns die Gebote nicht nur nicht schwer oder wohl gar unerträglich, sondern vielmehr leicht und angenehm vorkommen, so daß wir mit eigenem Munde bekennen: Herr, dein Joch ist süß und deine Bürde leicht. Es war einmal ein Mensch, wie in alten Büchern zu lesen ist, der bewohnte draußen im Walde eine elende Hütte und besaß kaum das Nothdürftige, seinen Hunger zu stillen. Ueberdieß hatte er einen siechen Körper und konnte nur mit Mühe von der Stelle sich schleppen. Aber je mehr von Tag zu Tag seine Hinfälligkeit zunahm, desto freudigeren Herzens sang er das Lob Gottes. Eines Tages jagte ein Edelmann im Walde und traf da den Armen. Voll der Verwunderung über dessen heiteres Wesen, fragte er ihn, wie er denn in seinem erbärmlichen Zustande so guten Muthes sein könne, und erhielt zur Antwort: Zwischen mir und Gott ist die einzige Scheidewand mein Leib. Je geschwinder nun dieser zerfällt, desto näher ist, so tröstet mich mein Gewissen, der Augenblick meiner Vereinigung mit Gott, und desto mehr habe ich also Ursache, mich zu freuen.

Denket ihr nicht, meine Theuren! diesen Mann, wel-

cher sein Ende so frohen Sinnes herannahen sah, habe die gleiche Liebe gestärkt, wie den Apostel Paulus, von welchem wir aus der Schrift wissen, daß er herzinnig wünschte, aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein? Die Liebe, welche selbst die Schrecken des Todes überwindet, und zwar in solcher Art, daß der Tod dem Liebenden als ein willkommener Gast erscheint, wie viel mehr vermag ihre Kraft die Schwere des göttlichen Gesetzes aufzuheben! Es ist eine ausgemachte Sache . . . wem die Gebote des Herrn unerträglich scheinen, der hat die Liebe nicht. Die Bosheit seines lieblosen Herzens dichtet ihnen den vermeintlichen harten Druck an und macht sie ihm zur Ueberlast. Hätte er die Liebe, würde ihm die Erfüllung des Gesetzes leicht und mühlos sein, nach dem bekannten Sprüchworte: Lust und Lieb' zu einem Ding macht alle Müh' und Arbeit ring. Darum noch einmal: Liebet, dann gibt es für euch keinen Druck und keine Beschwerde; liebet, dann wißt ihr nichts von Ketten und Banden; liebet, dann seid ihr die Freiesten der Freien und könnet ohne Bedenken thun, was ihr wollet. Denn die Liebe wird euch niemals abweichen lassen von dem Wege der Gebote Gottes. Amen.

Am achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Vorspruch.

Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben. Matth. 9, 2.

Inhalt.

Um das Uebel, welches die Folge ist, zu heben, muß man erst die Ursache, nämlich die Sünde, hinwegräumen.

Die Gebrechlichkeit jedes Leidenden ohne Ausnahme als Strafe seiner persönlichen Sünden anzusehen, wäre irrig und lieblos; gleichwohl aber hat es seine Richtigkeit, daß das Uebel im Allgemeinen eine Folge der Sünde ist, so wie auch, daß in vielen Fällen zu den besonderen Drangsalen, unter welchen wir leiden, unsere Missethaten Anlaß geben. Der Gichtbrüchige im heutigen Evangelium hielt zweifelsohne selbst die Vergehen seiner Jugend für die Ursache seiner Krankheit und erwartete, durch den Heiland nicht bloß seiner körperlichen Leiden, sondern auch seiner Schuld entlediget zu werden. Jesus, der in den Herzen las, kannte seine Hoffnungen und erfüllte sie auf eine Art, wie sie ganz seiner göttlichen Weisheit angemessen war. Er nahm von vorne herein die Sünde, als die Ursache, von dem Leidenden hinweg, und dann erst enthob

er ihn der Folge, nämlich der Krankheit; er begann die wunderbare Heilung mit den Worten: Sei getrost, mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben... und dann erst sprach er: Steh' auf, nimm dein Bett und geh' in dein Haus.

Demgemäß betrachteten unsere frommen Väter die Uebel, von welchen sie heimgesucht wurden, insgemein als Züchtigungen Gottes für ihre Sünden und suchten durch Gebet und Bußwerke den Himmel wieder zu versöhnen. Hier aber unterbricht mich die jetzige aufgeklärte Welt mit dem Einwurfe: Das war die Ansicht des finstern Mittelalters, über welche uns die Naturwissenschaft längst hinausgebracht hat. Ich aber entgegne: Quod non! Gott ist noch immer der alte Gott, der sich durch eure Gelehrsamkeit nicht aus dem Sattel heben läßt. Er hat für die Missethat nicht bloß ewige, sondern auch zeitliche Strafe in Bereitschaft und verhängt diese nach Gutdünken heute noch, wie er je und immer gethan, ohne die Universitäten um Rath zu fragen. Bei diesem Glauben beharre ich, selbst auf die Gefahr hin, für einen Dunkelmann ausgeschrieen zu werden. Ich berufe mich auf den heiligen Hieronymus, welcher in meinen christkatholischen Augen weit über allen Professoren steht, und führe seine Worte an, die da lauten: „Es ist gewiß, daß Hunger, Krieg, Pest und was wir immer leiden, wegen unserer Sünden über uns komme." Ich berufe mich auf die heilige Schrift selbst, welche so viele Zeugnisse hierüber enthält, daß an der Wahrheit Niemand zweifeln kann, der überhaupt noch Ehrfurcht gegen das Wort Gottes im Herzen trägt. So oft der Herr ein allgemeines Uebel seinem Volke, den Israeliten androhte, sagte er, daß er dasselbe ihrer Sün-

den wegen über sie schicke. Sie haben es auch selbst erkannt und mehrmals frei bekannt. Weil wir deinen Geboten nicht gehorchten, spricht der fromme Tobias, sind wir hingegeben worden zum Raube und zur Gefangenschaft und zum Tode und zum Sprüchworte und zum Spotte allen Völkern, unter die du uns zerstreut hast.*) Solche Stellen gelten mir und allen Rechtgläubigen mehr, als alle Deduktionen der Weltweisheit.

Wie man es anzufangen habe, um der Uebel, welche als Strafen Gottes auf uns drücken, wieder los zu werden, darüber werdet ihr nach dem bereits Gehörten nicht in Zweifel sein. Verkehrtes Thun ist es, falls die Menschen, wenn sie sich von der Zuchtruthe des Herrn getroffen fühlen, zu Messen, Wallfahrten und andern Andachten ihre Zuflucht nehmen, oder fasten, Gelübde ablegen und bald diesen, bald jenen Heiligen anrufen, dabei aber in ihren Missethaten verharren. Eitles, verkehrtes Thun ist das, wiederhole ich, womit man nicht zum Ziele kommt. Wir müssen die Sache angreifen, wie Jesus Christus nach dem heutigen Evangelium gethan, und zuerst die Sünden hinwegräumen, dann werden uns auch die Uebel verlassen. Ein altes Sprüchwort besagt: Subtrahe ligna foco, si vis extinguere flammam . . . lege kein Holz mehr zu, wenn du willst, daß das Feuer ausgehe. Das will auf unsern Fall angewendet sagen: Entziehe der Flamme des Zornes Gottes die Nahrung, die Sünden nämlich, von welchen sie erweckt und erhalten wird, und sie erlischt. Das sicherste Mittel, die Strafen des Himmels von sich

---

*) Tob. 3, 4.

abzuwenden, ist, entweder keiner schweren Sünde sich schuldig zu machen, oder, wenn man das Unglück gehabt hat zu sündigen, wahre Buße zu thun. Denn durch diese wird Gott wieder versöhnt, wie uns viele Beispiele der heiligen Schrift zeigen. Besonders weiß man von den Juden, daß Gott ihnen, so oft sie mit ganzem Herzen sich wieder zu ihm gewendet und aufrichtige Buße gewirkt, entweder die angedrohte Strafe nachließ oder, wenn er schon seinen Racheengel gegen sie ausgesendet hatte, denselben bald wieder zurückberief. Dieß geschieht auch oft, wenn er ein einzelnes Haus, eine Familie, einen Menschen mit Drangsalen beschickt. Die Sünden sind gemeiniglich, wenn auch nicht immer, die Ursache solcher Heimsuchungen. Diese nun muß man durch wahre Buße aus dem Wege räumen und sein Leben bessern. Hierüber nun will ich mich in der heutigen Betrachtung auslassen und für's Erste näher entwickeln, daß die Ursache der Uebel in unseren Sünden zu suchen sei, — dann zweitens erläutern, daß die Uebel nicht eher von uns weichen, als bis wir von der Sünde abgehen. Schenket mir wie bisher eure Aufmerksamkeit.

Die Erde klagte einstens gegen den Himmel, daß er sie so häufig mit Stürmen, Ungewittern, Wolkenbrüchen und ähnlichen Eruptionen seiner üblen Laune beunruhige und die Früchte, welche sie in Jahresfrist mühsam hervorbringe, oft in wenigen Augenblicken zerhagele und verwüste. Der Himmel aber erwiederte: Ich bin von Natur rein, ungetrübt, friedlich und geneigt, den untern Regionen nur Gutes zu erweisen. In meinen Behältnissen

finden sich weder Schauer noch Platzregen, weder Blitz noch Donner, sondern alles das schickest du Erde mir zu in den Dünsten, welche aus deinen Sümpfen und Lachen aufsteigen. Halte deine Nebel zurück, so wirst du nicht mehr von Ungewittern belästiget werden. In ähnlicher Weise beklagen sich die Menschen oftmals über Gott, daß er so viel Unheil über Land und Leute herabschütte, während es doch seiner Güte besser anstände, nur Segen zu spenden. Aber Gott antwortet wie der Himmel: Ich bin die Güte selbst, allzeit liebreich, allzeit Wohlthaten zu erzeigen geneigt; doch ihr Menschen schicket die giftigen Dünste eurer Sünden zu mir und wider mich herauf, so daß ich zufolge meiner Gerechtigkeit nicht anders kann, als euch diesen Frevel durch Strafen zu vergelten, wie ich durch den Mund des Propheten euch angedroht habe: Wehe dem Gottlosen, ihm geht es übel! denn nach den Werken seiner Hände wird ihm vergolten.*)

So lange die Israeliten nicht gegen Gott sündigten, ging es ihnen wohl; wenn sie aber von ihm abwichen, gab er sie ihren Feinden und allen Uebeln preis. Das war so augenfällig, daß es selbst den Heiden nicht entging, und deßhalb sprach Achior im Kriegsrathe der Assyrier zu Holofernes: Nun also, mein Herr, forsche nach. Ist irgend ein Unrecht an ihnen vor dem Angesichte ihres Gottes, so laß uns hinaufziehen zu ihnen; denn ihr Gott wird sie sicher dir übergeben und sie werden unter das Joch deiner Macht gebeugt. Wenn aber keine Mis-

---

*) Isai. 3, 11.

sethat an diesem Volke ist vor seinem Gotte, so werden wir ihnen nicht widerstehen können; denn ihr Gott wird sie beschirmen, und wir werden dem ganzen Lande zum Spotte sein.*) Nun haben wir Christen denselben Gott, den die Israeliten gehabt, welcher uns gegen die Uebel und alle andern Feinde beschützt, so lange wir ihn nicht durch Missethaten erzürnen. Durch seinen Beistand wären wir allmächtig; aber er verläßt uns und überläßt uns unsern Feinden, weil wir ihn verlassen und der Sünde fröhnen. Dann halten, wie es in den Psalmen David's heißt, die auf unser Leben lauern, Rath zusammen und sprechen: Gott hat sie verlassen — verfolgt und ergreifet sie; denn Keiner ist, der hilft.**)

Bei allem dem suchen die Menschen die Ursache des Unheiles, welches sie trifft, nicht in ihren Sünden, sondern in der Natur, in den Elementen, in ihren Mitmenschen und wer weiß wo überall. Möchten sie sich doch die eben angeführten Worte Achior's zu Gemüthe führen: Perquire, si est aliqua iniquitas eorum in conspectu Dei eorum . . . forsche nach, ob irgend ein Unrecht an ihnen vor dem Angesichte ihres Gottes sei. Perquire . . . forsche nach und sieh dich in den Kirchen um, welcher Unfug da während des Gottesdienstes getrieben wird durch Schwätzen und unehrerbietiges Benehmen; wie die höheren Stände, die Beamten, das Militär es vielfach unter ihrer Würde halten, nach der frommen christlichen Sitte sich zu bekreuzen und vor dem hochwürdigsten Gute die Kniee zu beugen; wie Manche aus dem sonst

---

*) Judith 5, 24. 25. **) Ps. 70, 11.

so andächtigen Frauengeschlechte das Haus Gottes nur betreten, um ihren Sonntagsstaat zu zeigen und von ihren Galants sich beäugeln zu lassen. Perquire . . . forsche nach und durchwandere die Straßen der Stadt; da wirst du finden, daß fast in jedem dritten Hause der Satan offene Wirthschaft hält zum Schlemmen, zum Spielen, zum Nachtschwärmen und bisweilen zu noch schlimmeren Dingen, ohne daß ihm von der Obrigkeit der Schild eingezogen wird. Perquire . . . forsche nach und gehe in die Häuser, das zerrüttete Familienleben unserer Zeit zu beschauen; wie der Mann Weib und Kinder vernachläßiget, um seinen Liebhabereien nachzugehen; wie die Frau den ganzen Tag auf den Beinen ist, nicht um das Hauswesen zu führen, sondern um Visiten abzustatten und Lustpartien mitzumachen, während die Erziehung der Kinder Miethlingen überlassen ist; wie die erwachsenen Söhne und Töchter aller Orten zu treffen sind, nur nicht zu Hause und in der Gesellschaft ihrer Eltern. Perquire... forsche nach und überzeuge dich, wie allgemein jetzt die ungerechten Mittel, Geld zu erwerben, unter Hohen und Niederen im Schwunge sind, Wucher, Uebervortheilung, Betrug, Schwindeleien aller Art. Perquire . . . forsche nach und gehe auf das Land hinaus, und du wirst staunen müssen ob der Zügellosigkeit, die heut zu Tage unter dem früher so demüthigen und kleinlauten Bauernvolke herrscht — übertriebener Kleiderprunk, wie in den Städten, Wohlleben, Muthwille, excessiver Geist, der insbesondere bei den Kirchweihen und andern öffentlichen Belustigungen in bösen Raufhändeln zu Tage tritt und selbst vor dem Todtschlage nicht erbebt. Perquire . . . forsche nach, wo du immer willst, so wirst du aller Orten und Enden Sünden über

Sünden finden, aber auch aller Orten und Enden die Fußtapfen des Zornes Gottes, deutlich ausgeprägt in der überhand nehmenden Verarmung der Mittelklassen, des eigentlichen Volkes, und in andern traurigen Erscheinungen unserer Zeit. Doch die Menschen sind gleichwohl verblendet genug, die Wurzel der Uebel, welche auf ihnen lasten, nicht in sich, nicht in ihren Missethaten zu suchen, sondern auswärts, bei fremden, ganz unbetheiligten Dingen. Und als ob ihnen die Erde nicht Raum und Gegenstände genug böte für ihre kahlen Vorwände, versteigen sie sich bis zu den Sternen hinauf und meinen dort die Quellen des Unheiles entdecken zu können. Sie erzittern vor einem Kometen, der vor undenklichen Zeiten einmal in unserm Gesichtskreise gewesen, die Aufgeklärten des neunzehnten Jahrhundertes, und erwarten von seinem eingebildeten Zusammenstoße mit andern Himmelskörpern den Untergang der Welt. O des Wahnsinnes! Wie nahe liegt uns die Wahrheit, die wir in fernen Räumen suchen, und wir brauchten nur, den Ursprung des Uebels inne zu werden, einen einzigen Blick in die heilige Schrift zu werfen. Da ist in klaren Worten zu lesen: Die Herrschaft geht von einem Volke auf ein anderes über wegen Ungerechtigkeit, Unbild, Schmach und allerlei Arglist. Und weiter: Dazu kommen noch Tod, Blutvergießen, Streit, Schwert, Unterdrückung, Hunger, Verderben und Plagen. Alles das ist für die Gottlosen bestimmt, und ihretwegen ist die Sündfluth gekommen.*)

Ganz wohl hat dieses verstanden jener Hauptmann,

---

*) Sir. 10, 8. und 40, 9. 10.

der im englischen Heere diente zur Zeit, als dasselbe vor der gottbegeisterten Jungfrau von Orleans das Feld räumen mußte. Willens, ein Schiff zu besteigen, um mit andern Flüchtlingen in sein Vaterland überzusetzen, ward er von einem Franzosen höhnisch gefragt, wann er wieder zu kommen gedenke, und gab hierauf die kluge Antwort: Alsdann, wenn eure Sünden, ihr Franzmänner, größer sein werden, als die unsrigen. Der Sieg war damals von den Engländern auf die Franzosen übergegangen, weil jene in ihrem Uebermuthe sich unerhörte Frevel und Ausschweifungen hatten zu Schulden kommen lassen. Wo die Sünde, da kein Heil und kein Segen, kein Fortgang und kein Gedeihen, weil Gott diejenigen verläßt, die ihn verlassen. Werdet ja nicht irre, Geliebteste! wenn ihr das Haus eines anerkannten Sünders äußerlich in Glanz und Herrlichkeit strahlen sehet. Es ist eitles Blendwerk; denn das wahre Glück und die wahre Zufriedenheit wohnen nie unter einem Dache mit dem Gottlosen. Wer kennt die Gewissensbisse, die ihm am Herzen nagen, wenn er auf seinem Prachtbette schlaflos sich herumwälzt? Wer hört die Flüche seines Unmuthes über sich selbst, die er in stiller Nacht in der verschwiegenen Kammer ausstößt — wer das Zähneknirschen seiner Verzweiflung? Das sind die Uebel, welche ihn peinigen, grauenvoll peinigen, wenn auch keine äußerlichen Drangsale ihn heimsuchen sollten.

* * *

Gar Mancher, den die Uebel Schlag auf Schlag treffen, seufzet in seiner Beängstigung: O Unglück, wann endlich wirst du von mir weichen! Ich antworte: Nicht eher, als bis du von der Sünde weichest. So lange du

in dieser verharrest, wird sie dich im Netze des Unheiles verstrickt halten, bis du schmählich zu Grunde gehest. Das könnte ich dir durch viele Beispiele aus der Geschichte erhärten, begnüge mich aber, nur einige wenige hier gelegentlich vorzuführen. Der griechische Kaiser Phocas war ein Schwelger und Wollüstling ersten Ranges und hiezu ein arger Tyrann, der seinen Unterthanen übel mitspielte. Dafür verfolgte ihn der Haß derselben in dem Maße, daß er seines Lebens nicht mehr sicher war. Statt aber sich zu bessern, und den Weg eines guten Regenten einzuschlagen, nahm er thörichter Weise zu einem zeitlichen Schutzmittel seine Zuflucht und umgab, so erzählt der Kirchengeschichtschreiber Nicephorus, seinen Palast mit Gräben, Wällen und Thürmen, wie eine Festung. In der Nacht aber nach jenem Tage, da der letzte Stein dem Baue aufgesetzt worden war, vernahm man vom Meere her eine furchtbare Stimme, welche rief: Vergebens ist es, o Kaiser, wenn du die Mauern auch bis zu den Sternen hinaufführen solltest, weil du die Sünde in deine Burg mit hereingenommen hast. Und das bewahrheitete sich auch. Denn bald darauf öffneten sich dem vom Volke aufgestellten Gegenkaiser Heraclius durch Verrath die Pforten des Palastes, und Phocas kam um Reich und Leben.

Um das Jahr 1615 ward die Stadt Valencia in Spanien von einer harten Landplage heimgesucht, indem es viele Monate hindurch keinen Tropfen regnete, so daß die Gewächse auf den Feldern verdorrten und große Hungersnoth in Begleitung von einer ansteckenden Seuche hereinbrach. Die Einwohnerschaft lief haufenweise in die

Kirchen, ließ Bittämter halten, stellte Prozessionen an... doch Alles ohne Erfolg. Da ward ein Priester meines Ordens berufen, der Pater Franziskus von Sevilla, welcher seines heiligen Lebens wegen in hohem Ansehen stand, um dem Volke von der Kanzel herab Trost zuzusprechen. Dieser erkannte durch innerliche Erleuchtung, woran es lag, daß alle bisherigen Andachten vergeblich gewesen waren, und säumte nicht, die Ursache des göttlichen Strafgerichtes zu veröffentlichen. Eure Spielhäuser, sprach er, die Tag und Nacht von betrügerischen Reden, falschen Schwüren, Zank und Streit, Fluchen und Lästerungen wiederhallen, sind es, die alle eure Bemühungen den Himmel zu versöhnen, eitel machen. Schließet diese Höhlen des Lasters, dann wird auch die Zuchtruthe von euch hinweggenommen werden. Man folgte seinem Rathe und siehe da! wenige Tage darauf fiel ein fruchtbarer Regen, der die Fluren erquickte, die Luft reinigte und der Noth ein Ende machte. Die Sünden, die Sünden muß man abstellen, wenn man will, daß das Uebel weiche.

Wie das Unheil dem Sünder an die Fersen sich hänge und ihm überallhin nachfolge, bis irgend eine Sühne eintritt, hiefür zeugen auch viele Erzählungen der heiligen Schrift, vornehmlich aber die Geschichte des Propheten Jonas. Dieser hatte vom Herrn den Auftrag erhalten, den Bewohnern der Stadt Ninive Buße zu predigen, hielt aber solches für zu gefährlich und schiffte sich in Joppe ein, um nach Tharsis zu fliehen. Er brachte die Sünde des Ungehorsams gegen Gott mit an Bord, und nicht lange, so erhob sich ein gräulicher Sturm, welcher das Fahrzeug zu versenken drohte. Das Schiffsvolk wendete alle bei solchen Nothfällen üblichen Mittel an und nahm

auch zum Gebete seine Zuflucht. Doch das Ungewitter hörte nicht auf zu toben. Endlich kam man auf den Gedanken, es müsse ein großer, von Gott verfolgter Sünder im Schiffe sein, und warf das Loos, ihn herauszufinden. Selbes traf den flüchtigen Propheten, welcher auch ohne Weigern seine Schuld einbekannte. Da nahmen sie ihn und warfen ihn hinaus in's Meer; und alsbald ließ der Sturm ab von seinem Wüthen. Klug haben die Schiffer gethan, daß sie sich des Sünders entledigten; denn damit wurden sie auch der Gefahr los, mit ihm in den Untergang hineingezogen zu werden.

Also über Bord mit dem Jonas, mit der Sünde, Geliebteste! wenn das Unheil von euch weichen soll. Vom Mißgeschicke verfolgter Mensch, du klagest, daß in deinem Hause das ganze Jahr hindurch das Kreuz nicht ausgehe. Bald erkrankest du, bald dein Weib, bald eines deiner Kinder, und was du mit sauerer Mühe verdienest, wandert in die Tasche des Doktors und des Apothekers. Heute wirst du von einem untreuen Dienstboten bestohlen, morgen erhältst du die Kunde, daß du deinen Prozeß und damit einen namhaften Theil deines Einkommens verloren hast, und so geht beinahe kein Tag hin ohne Unfall. Du rufest zu Gott, du klagest dein Leid allen Heiligen, du pilgerst nach allen umliegenden Gnadenorten . . . aber nichts will helfen. Was mag wohl die Ursache sein, fragst du händeringend, daß das Unglück so beharrlich mich verfolgt und nimmer von mir lassen will? Ich will es dir sagen: Du trägst eine alte Sünde im Herzen, einen verknöcherten Haß oder Groll gegen deinen Nächsten, eine eingewurzelte böse Gewohnheit zu fluchen, unzüchtige Reden zu führen, Andern die Ehre abzuschneiden,

du unterhältst die Flamme einer unreinen Liebe, du hast ungerechtes Gut in deinem Kasten oder es steckt sonst etwas Schlimmes hinterm Berge. Wirf das Loos, das heißt, erforsche dein Gewissen, und wenn du den Jonas, von welchem all dein Unglück kommt, entdeckt hast, so packe ihn frischweg und wirf ihn hinaus, hinaus aus Haus und Herz.

Wir bitten Gott täglich im Vater unser: Erlöse uns vom Uebel! und er ist auch bereit dazu. Allein weil sie unsere Missethaten zu bestrafen angeordnet sind, will, ja kann er vermöge seiner Gerechtigkeit sie nicht aufheben, bevor wir zu sündigen ablassen. So ist denn (damit ich schließe) nichts besser, als daß wir es machen, wie der Hohepriester Eliachim, der auf die Nachricht vom Anzuge des Holofernes an alle Grenzbewohner ein Rundschreiben ergehen ließ, daß sie die Berghöhen besetzten, durch die man nach Jerusalem ziehen konnte, und da Wache hielten, wo ein Paß zwischen den Bergen sein möchte.*) Nachdem diese Vorsorge getroffen war, griffen die Söhne Israel's zum Gebete, zum Fasten und zu andern guten Werken. Gott durch seine Gerechtigkeit gezwungen und von den Sündern gleichsam zum Zorne herausgefordert, bewaffnet seine Geschöpfe gegen uns nach den Worten des weisen Mannes: Er wird seinen Eifer als Rüstung nehmen und die Geschöpfe zur Rache wider seine Feinde bewaffnen . . . und der Erdkreis wird mit ihm streiten wider die Unsinnigen.**) Die Luft und das Feuer, das Wasser und die Erde, die Thiere und unsere

---

*) Judith 4, 6. **) B. d. Weish. 5, 18 u. 21.

Mitmenschen rücken im Heere Gottes gegen uns an und suchen uns Schaden zuzufügen. Da muß man nun zu allererst die Wege und Stege verlegen, auf welchen die Feinde uns über den Hals kommen könnten. Und wer sind diese Wege und Stege? Die Sünden sind es. Sie sind die Zugänge, durch welche die Strafen des Himmels in's Land, in die Stadt, in's Haus, über den Menschen kommen, wie ganz richtig sagt der heilige Chrysostomus: „Es leidet keinen Zweifel, daß aller Uebel Ursache die Sünde ist. Aus der Sünde kommt die Traurigkeit, aus der Sünde die Verwirrung, aus der Sünde der Krieg, die Krankheit und alles Leiden, das uns quälet." So lasset uns denn die Pforte so vielen Uebels durch eine wahre, aufrichtige und herzinnige Buße schließen und unsere guten Vorsätze als Wache davorstellen, hernach auch das Gebet und andere fromme Werke zu Hilfe nehmen. Dann werden wir von allen Uebeln befreit sein, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit. Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt. Matth. 22, 14.

Inhalt.

Der sicherste Weg zum Heile ist die Mittelstraße zwischen Furcht und Hoffnung.

Sinniger Weise hat einstens ein Maler die heilige Schrift als einen blühenden Rosenstrauch dargestellt, eines Theiles übersäet mit den herrlichsten Blumen, anderen Theiles aber von scharfen Dornen starrend, und die Devise beigeschrieben: Allicit et terret — sie locket und schrecket. In der That wechseln in der Bibel, wie an einem Rosenstocke die Blüthen und Dornen, die lieblichen, anmuthigen, tröstlichen Stellen beständig mit drohenden, Furcht und Schrecken erregenden. Wenn Gott der Herr durch den Propheten Isaias dem Menschen zuruft: Kann denn ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht erbarmete des Sohnes ihres Leibes? Und wenn sie es vergäße, so wollte ich doch dich nicht vergessen;*) wenn wir bei Ezechiel lesen: Sollt' ich

*) Isai. 49, 15.

ein Wohlgefallen haben am Tode des Gottlosen, spricht Gott der Herr, und nicht vielmehr daran, daß er sich bekehre von seinen Wegen und lebe?*) wenn Christus bei Matthäus sagt: Kommet zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken — und weiter: Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer; denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder;**) wenn wir die Gleichnisse vernehmen von dem sorgsamen Hirten und dem verlornen Sohne; wenn uns das Evangelium erzählt, wie liebreich der Heiland mit den offenkundigen Sündern umgegangen, wie barmherzig er die büssende Magdalena aufgenommen, wie mild er gegen die ertappte Ehebrecherin verfahren, wie gnadenreich er den gefallenen Petrus angeblickt, wie willig er dem reumüthigen Schächer das Paradies erschlossen . . . so sind dieß lauter schwellende Rosen, die den zagenden Sünder mit ihrem Dufte erfrischen und die Hoffnung des Heiles neu in ihm anregen. Wenn wir aber im Gegentheile hören, daß wir von jedem unnützen Worte Rechenschaft ablegen müssen; daß, wer ein Weib mit bösem Willen nur anblicket, schon die Ehe gebrochen habe; daß die Pforten des Himmels so gar eng und Viele berufen, aber Wenige auserwählt seien — lauter Worte der ewigen Wahrheit selbst; daß auch der Gerechte kaum selig werde, wie der Apostel Paulus sagt; daß, wie der heilige Geist durch den Mund des weisen Mannes spricht, der Mensch nicht wisse, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei, sondern Alles

---

*) Ezech. 18, 23. **) Matth. 11, 28. 9, 13.

in unsicherer Zukunft stehe . . . ach! sind diese Aussprüche der heiligen Schrift nicht scharfe Dornen, welche auch das Herz des Frömmsten schmerzlich stechen und Angst und Sorge in dasselbe einätzen? Deßhalb sah man den heiligen Ludwig Bertrand stets in Thränen zerfließen, und wenn man ihn um die Ursache fragte, pflegte er zu antworten: Ich lebe, und weiß nicht wie lange; ich sterbe und weiß nicht wann; ich muß in die Ewigkeit eingehen, und weiß nicht wohin. Und ihr fraget mich noch, warum ich trauere? In Wahrheit haben wir Grund genug, besorgt zu sein, da Keiner von uns sicher weiß, welcher Schaar er in jener Welt einverleibt wird, ob den Seligen oder den Verdammten, bis zu dem Augenblicke, wo er es nicht mehr ändern kann. O großer Gott! so ist ja freilich deine Offenbarung ein Rosenstrauch, der locket und schrecket zugleich.

Doch du hast es nur zu unserm Heile so angeordnet, indem du gar wohl weißt, daß, wenn du uns allein deine Barmherzigkeit vorhieltest, wir zu viel auf dieselbe bauen und zu keck in die Sünden uns stürzen würden, und anderseits daß, wenn du allein deine strenge Gerechtigkeit uns offenbartest, wir nach begangener Sünde nothwendig kleinmüthig werden und verzweifeln müßten. Damit du uns nun von beiden Abirrungen, von der Vermessenheit wie vom Kleinmuthe, gleich weit entfernt haltest, zeigest du uns in gleichem Maße deine Barmherzigkeit und deine Gerechtigkeit und drängest uns dadurch weislich auf den Mittelweg zwischen Furcht und Hoffnung, der am sichersten zum Himmelreiche führt. Solches deutet der heilige Augustin gar schön an mit den Worten: „Alle Verkündigung und Anpreisung des Wortes

Gottes in der katholischen Kirche geschieht dieser zwei Dinge wegen, nämlich wegen der Gerechtigkeit und wegen der Barmherzigkeit Gottes. Fürchtet jene und liebet diese in der Weise, daß ihr nicht so sehr auf die Barmherzigkeit vertrauet, um die Gerechtigkeit außer Acht zu lassen, und nicht so sehr die Gerechtigkeit fürchtet, um an der Barmherzigkeit zu verzweifeln." Füglich kann man auch den Christen zurufen, was die Dichter dem Dädalus in den Mund legen, welcher seinen Sohn Icarus während des Auffliegens ermahnt haben soll: Medio tutissimus ibis... in der Mitte wirst du am sichersten fortkommen; daher fliege nicht zu hoch und nicht zu nieder. Eine nützliche Lehre für Alle, die wir heute näher erwägen wollen.

Obgleich Gott unzählige Eigenschaften und Vollkommenheiten in sich vereiniget, werden doch keine davon in der Schrift so oft angeführt, als seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, und zwar gemeiniglich neben einander. Ich will zur Erhärtung dessen hier nur einige wenige Stellen ausheben, wenn ich schon deren hunderte bezeichnen könnte. Tobias betet: H e r r, d u b i s t g e r e c h t, u n d a l l e d e i n e G e r i c h t e s i n d g e r e c h t u n d a l l e d e i n e W e g e B a r m h e r z i g k e i t u n d W a h r h e i t u n d G e r e c h t i g k e i t.*) Der königliche Sänger ruft öfter als einmal aus: A l l e W e g e d e s H e r r n s i n d B a r m h e r z i g k e i t u n d G e r e c h t i g k e i t... und nennt Gott im hundertundeilften Psalme den Gnädigen, Barmherzigen und Gerechten, im hundertundvierzehnten aber

*) Tob. 3, 2.

sagt er: Barmherzig ist der Herr und gerecht; unser Gott ist barmherzig. Bei dem Propheten Osee spricht Gott zum Volke Israel, auf die messianische Zeit anspielend: Und ich verlobe mich mit dir auf ewig und verlobe mich mit dir durch Gerechtigkeit und Gericht, durch Gnade und Erbarmung.*) Im zweiten Buche der Machabäer fleht Nehemias während des Opfers: Herr, Gott, Schöpfer aller Dinge, der du furchtbar und stark, gerecht und barmherzig, allein der gute König bist.**) Was mag wohl der heilige Geist beabsichtigen, daß er die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit so häufig neben einander stellet? Suchen wir uns das durch ein Gleichniß zu erklären.

Auf den Schiffskarten finden sich die Seewege so genau eingezeichnet, wie auf den Landkarten die Landstraßen, am sorgsamsten aber jene Orte, wo den Schiffen Gefahr droht, als da sind die Untiefen, Sandbänke, Klippen, Strömungen, Wirbel und dergleichen. Von Alters her besonders berühmt unter diesen Stellen und immer mitsammen genannt sind die Scylla und Charybdis in der sicilischen Meerenge, die sich so nahe liegen, daß das Fahrzeug, welches der einen ausweichen will, nicht selten in die Strudel der andern geräth, wie durch den bekannten lateinischen Vers angedeutet wird: Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdin. So viel möglich in der Mitte zwischen beiden hindurchzufahren ist daher das Sicherste. Und nun zur Anwendung. Aehnlich wie diese Meeresstrudel von den Schiffern in ihren Karten, so werden

*) Os. 2, 19. **) 2. Mach. 1, 24.

vom heiligen Geiste in der Bibel die Barmherzigkeit und Gerechtigkeit Gottes zunächst beisammen angeführt als gefährliche Stellen, an welchen wir auf dem Wege zum Heile vorüber müssen . . . gefährlich in so fern, als wir der einen zu sehr trauen, die andere aber zu wenig fürchten und daher dieser oder jener zu nahe treten, statt in der Mitte durchzugehen. Die Barmherzigkeit ist für gar Viele, die allzu vermessen auf sie sündigen und sich in ihrem Lasterleben damit trösten, Gott werde nicht so bald strafen, ein Wirbel, der sie unversehens verschlingt, wie der fromme Job sagt: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu und fahren zur Hölle in einem Augenblicke.*) Deßhalb ermahnt der weise Sirach: Sage nicht: Die Barmherzigkeit des Herrn ist groß, er wird die Menge meiner Sünden vergeben. Denn zwar nähert sich schnell seine Barmherzigkeit, aber auch sein Zorn, und sein Zorn siehet auf die Sünden.**) Anderseits steht dieser Scylla die Charybdis gegenüber, die Gerechtigkeit, an deren unbeugsamen Felsen Viele Schiffbruch leiden, die sie anfänglich nicht gefürchtet haben, zuletzt aber, wenn sie die Strudel des göttlichen Zornes mit entsetzlichem Ungestümme um sich her aufwogen sehen, in Kleinmuth verfallen und verzweifeln.

Sehet, Geliebteste! das ist es, was den heiligen Geist bewog, in der Schrift die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit Gottes so vielmals neben einander zu setzen. Er gibt uns hiemit einen Fingerzeig jener zu vertrauen und diese zu fürchten, aber in solchem Maße, daß wir

---

*) Job 21, 13. **) Sir. 5, 6. 7.

unser Lebensschiff in der Mitte hindurchsteuern, wenn wir glücklich den Hafen der Seligkeit erreichen wollen. Durch den Mund Sirach's sagt er uns: Gehe den rechten Weg und hoffe auf Gott; erhalte dich in seiner Furcht und werde alt darin.*) Hoffen also sollen wir auf Gott, weil er barmherzig, und fürchten sollen wir ihn, weil er gerecht ist. Und diese Zusammenstellung von Furcht und Hoffnung führt der heilige Geist noch weiter aus, indem er fortfährt: Die ihr den Herrn fürchtet, harret auf seine Barmherzigkeit; weichet nicht von ihm, daß ihr nicht fallet. Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf ihn, so wird eure Belohnung nicht ausbleiben. Die ihr den Herrn fürchtet, hoffet auf ihn, so wird euch seine Barmherzigkeit Wonne bringen.**) Ueberall hier finden sich das Fürchten und das Hoffen neben einander, damit wir der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes gleichmäßig gedenken möchten. In diesem Sinne beginnt auch David seinen hundertsten Psalm: Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, o Herr! dir lobsingen...***) über welche Stelle der heilige Augustin sich also vernehmen läßt: „Niemand schmeichle sich, daß der Barmherzigkeit Gottes halber seine Sünden ungestraft bleiben; denn es ist auch ein Gericht. Und Niemand, der seinen Wandel gebessert, entsetze sich vor dem Gerichte Gottes; denn die Barmherzigkeit geht voraus.“ So muß es daher dem Menschen von großem Nutzen sein, daß er fortwährend in Furcht und Hoffnung lebe, weil dieses der heilige Geist und alle Kirchenväter so oft und nachdrücklich einschärfen.

*) Sir. 2, 6. **) Ebendas. 7, 8. 9. ***) Ps. 100, 1.

* *
*

Es müßte uns zum größten Troste gereichen, wenn wir der Gnade Gottes versichert wären. Schätzt sich schon der Höfling überaus glücklich, wenn er weiß, daß er bei seinem Fürsten in Gunst steht; erfreuet sich das Weib, wenn ihr Gatte mit Wohlgefallen auf sie sieht und ihm Alles genehm ist, was sie thut; hält es der gemeinste Dienstbote für ein Glück, wenn er bei seinem Herrn wohl gelitten ist . . . um wie viel mehr würde ein frommer Mensch in Entzücken gerathen, wenn ihm Gott offenbarte, daß er Gnade vor ihm gefunden habe und seine Werke dem Allerhöchsten wohlgefällig seien. Denn der Gerechten einziges Streben bei all ihrem Thun und Lassen ist ja, daß sie Gott gefallen, wie der heilige Paulus sagt: Darum befleißen wir uns, sei es abwesend, sei es anwesend, ihm zu gefallen*) . . . das heißt: Darum, weil ich meine Verherrlichung sehnlich wünsche, befleiße ich mich sowohl im Leben als im Tode ihm zu gefallen. Abwesend nämlich von dem Herrn sind wir in diesem irdischen Leben, anwesend bei ihm sind wir nach dem Tode und werden es im Tode.

Warum aber, frage ich, entzieht dem Menschen Gott diesen Trost und eröffnet ihm nicht, wenn er ihm seine Sünden alle verziehen hat, und er sonach im Stande der Gnade sich befindet? Die Antwort hierauf lese ich in den Schriften des heiligen Papstes Gregor. Dieser wurde einst von einer vornehmen römischen Matrone, mit welcher er in Briefwechsel stand, angegangen, er möge den Himmel

*) 2. Kor. 5, 9.

bitten, daß er ihm offenbare, ob sie in der Gnade Gottes sei, und es ihr dann zu wissen machen. Er schrieb zurück: „Was du, meine Tochter, von mir begehrest, ist eine schwere und zugleich eine unnütze Sache . . . eine schwere, weil ich nicht würdig bin, daß mir eine Offenbarung zu Theil werde, eine unnütze, weil du deiner Sünden wegen in Ungewißheit sein sollst bis zu deiner letzten Stunde. Zittern sollst du bis zu dieser Stunde und ob deiner Sünden allzeit in Angst sein und sie abwaschen mit täglich fließenden Bußthränen. Paulus, der schon in den dritten Himmel verzückt war und dort so geheime Worte hörte, wie sie keinem Menschen zu reden gebühren, fürchtete sich gleichwohl noch und sagte: Ich kasteie meinen Leib, damit nicht, während ich Andern predige, ich selbst verworfen werde. Und du, die du noch fest an die Erde gekettet bist, willst ohne Furcht sein? Bedenke, meine liebste Tochter, daß die Sicherheit die Mutter der Fahrlässigkeit ist. Darum sollst du in diesem Leben keine Sicherheit haben, damit du nicht nachlässig werdest. Denn es steht geschrieben: Selig der Mann, der allzeit sich fürchtet. Und wiederum steht geschrieben: Dienet dem Herrn in der Furcht und erfreuet euch mit Zittern. So ist demnach nothwendig, daß die kurze Zeit dieses Lebens hindurch dein Gemüth in Angst schwebe, damit du hernach ohne Ende in der ewigen Sicherheit dich erfreuen mögest." Dieß sind die Worte des heiligen Gregor, aus welchen ihr deutlich entnehmen könnet, warum Gott hinsichtlich der fraglichen Sache uns in der Ungewißheit lasse; denn durch die Sicherheit würden wir in die Nachlässigkeit und durch die Nachlässigkeit in's Verderben gerathen. Hätten wir die Gewißheit, daß wir im Stande der Gnade uns befinden,

so würden wir nicht mehr so sehr uns um dieselbe bemühen, nicht mehr so eifrig ihr mitwirken, also an der Barmherzigkeit Gottes uns vergreifen; wir würden im Bewußtsein, daß uns unsere Sünden nachgelassen seien, keine Strafe besorgen und die Gerechtigkeit Gottes nicht fürchten, daher auch gegen diese anstossen. Wohlweislich also verhüllt der Himmel dem Menschen seinen Zustand, damit er im Eifer für sein Seelenheil nicht erkalte und zwischen Furcht und Hoffnung nach seinem Ziele hingehe. Da muß man wahrhaftig mit dem weisen Manne ausrufen: O Herr, wie gut und süß ist dein Geist in allen Dingen!*) Wie vorsichtig und liebreich führest du uns zum Heile!

So gut und aufrichtig aber es Gott hierin mit uns meint, so schlimm ist im Gegentheile der böse Feind gegen uns gesinnt, welcher auf alle Weise trachtet, uns die Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit zu benehmen und übergroßes Vertrauen auf die Barmherzigkeit den Sündern einzuflößen. Wenn die Seele trauert über die begangene Missethat, dann schleicht er heran und flüstert ihr zu: Warum betrübest du dich? Haben doch Andere schwerer gefehlt, als du, und sind gleichwohl guter Dinge. Gott kennt des Menschen Schwachheit und berücksichtigt sie. Seine Barmherzigkeit ist unerschöpflich, und er kann weit mehr verzeihen, als du zu sündigen im Stande bist. Siehe, du bist gesund und rüstig, du hast ein langes Leben vor dir und also noch Zeit im Ueberfluße, die Gnade zu suchen. Mit derlei falschen Tröstungen zieht er den Menschen von der heilsamen Furcht ab und nährt in

*) B. d. Weish. 12, 1.

ihm eine vermessene Hoffnung, daß er der Sünde nicht achtet und die Buße aufschiebt, bis der Tod und das Gericht ihn übereilen. Gewahrt er aber, daß der Sünder der Furcht sich nicht entschlagen will, so steigert er dieselbe durch seine Eingebungen bis zum höchsten Grade, ertödtet in ihm alle Hoffnung und bringt die unglückliche Seele zur Verzweiflung, so daß sie mit Kain aufschreit: Meine Missethat ist größer, als daß sie Verzeihung verdiente.*) Weil nun der Satan, dieser Mörder von Anbeginn, so eifrig sich bestrebt, uns von der Mittelstraße zwischen Furcht und Hoffnung abzuführen, sollen wir desto sorgfältiger darauf uns zu erhalten suchen und allzeit den schönen Spruch des heiligen Vaters Cäsarius im Gemüthe tragen: „Keiner verzweifle, weil Gott gerecht ist, noch überlasse sich Jemand zu großer Sicherheit, weil er barmherzig ist; sondern es fürchte der Mensch die Gerechtigkeit also, daß er die Barmherzigkeit suche, und vertraue auf die Barmherzigkeit in der Weise, als ob er vor der Gerechtigkeit erzittere."

Wie dieses geschehen solle, legt der heilige Chrysostomus treffend dar, indem er unser Leben mit einem Gange auf gespanntem Seile vergleicht. Wie die Seiltänzer, sagt er, beständig auf der Hut sein müssen, daß sie das Gleichgewicht nicht verlieren und stürzen, also auch wir. Sie pflegen sich aber auf ihrem schmalen Wege dadurch zu erhalten, daß sie in jeder Hand ein Gewicht tragen und durch dieses, wenn der Körper auf die rechte oder linke Seite sich überneigt, eine Gegenschwere hervorbringen, welche dem Falle vorbeugt. Schmal ist auch der

---

*) Gen. 4, 13.

Weg zum Himmelreiche, und darauf sicher wandeln zu können, hat uns Gott zwei Gewichte in die Hand gegeben, die Furcht und die Hoffnung. Wollen uns unsere Begierden zum Sündigen reizen, so müssen wir uns erinnern, wie hart die göttliche Gerechtigkeit das Laster strafet, und durch die Gegenschwere der Furcht uns vor dem Falle bewahren; überkommt uns im Bewußtsein unserer Schuld Kleinmuth und Verdrossenheit zu guten Werken, so lasset uns der göttlichen Barmherzigkeit gedenken und die Hoffnung als Gegengewicht wider den Sturz in den Abgrund der Verzweiflung anwenden. Auf diese Weise werden wir wohlbehalten das Ziel erreichen.

Also hat gethan jener gottselige Einsiedler, von dem erzählt wird, daß er die eine Wand seiner Klause mit seinen Sünden beschrieben und daneben das Schwert der göttlichen Gerechtigkeit, sowie den offenen Höllenrachen angemalt habe, während er auf die entgegengesetzte Wand das Kreuz Christi und die übrigen Martergeräthe zeichnete und darunter die guten Werke setzte, welche er in seinem Leben vollführt hatte. Wenn ihn nun ein eitles Selbstgefallen, eine Versuchung zur Hoffart oder zu andern Sünden beschlich, wendete er sich gegen die linke Wand und sprach: Sieh, so viele Missethaten hast du begangen und bist nicht versichert, ob du sie recht gebeichtet hast, ob sie dir nachgelassen sind. Die Gerechtigkeit Gottes hält noch immer den Rachen der Hölle offen, worein sie dich jeden Augenblick stürzen kann . . . und du willst deiner guten Werke wegen übermüthig dich erheben? Verspürte er einen Andrang von Kleinmuth, stiegen Zweifel in ihm auf hinsichtlich seiner einstigen Seligkeit, so kehrte er sich der rechten Wand zu, mit den Worten: Schau,

so viel Gutes hast du gleichwohl gethan und noch unendlich mehr that für dich der Sohn Gottes in seinem Leben und Sterben . . . und du willst noch befürchten, daß du von der Barmherzigkeit des Herrn ausgeschlossen seiest? So erhielt er sich mittelst der Furcht und der Hoffnung beständig im Gleichgewichte, daß ihn der Satan nach keiner Seite hin zum Falle bringen konnte.

In ähnlicher Weise wendete der fromme Job diese beiden Tugenden zu seinem Heile an. Von der Furcht sagte er: Ich fürchtete alle meine Werke, wissend, daß du nicht schonest des Sünders. Von der Hoffnung aber: Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen.*) Das heißt: All mein Thun geschah in heiliger Furcht, Gott nicht zu beleidigen, wohl wissend, daß der Sünder gestraft werde. Die Hoffnung aber will ich nicht aufgeben, komme auch über mich, was da wolle. Eine schöne Lehre, welche beim Kreuztode Jesu an den beiden Schächern in einem greifbaren Beispiele vor die Augen der Welt getreten ist. Gott gebe euch die Gnade, daß ihr sie fasset, so werdet ihr sicher der Seligkeit zuwandeln. Amen.

---

*) Job 9, 28. u. 13, 15.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Und es war da ein Königlicher, dessen Sohn zu Capharnaum krank lag. Joh. 4, 46.

Inhalt.

Krankheiten sind Schickungen Gottes zu unserm Heile.

Mit der Sünde ist der Tod in die Welt gekommen und alles andere Uebel, auch die Krankheit. Seit unser Stammvater Adam nach der verbotenen Frucht gegriffen, sind wir, seine Nachkömmlinge, von zahllosen Gebrechen des Leibes, bald äußerlichen, bald innerlichen geplagt, und es gibt keinen Ort, wohin dem Menschen diese Leiden nicht nachfolgen. Er entgeht ihnen nicht, und würde er auch als ein zweiter Robinson auf eine unbewohnte Insel im fernsten Meere verschlagen. Unter Tausenden ist kaum Einer, der durch sein ganzes Leben hindurch beständig gesund bleibt, und wer in dieser Stunde sich vollkommen wohl fühlt, kann in der nächstfolgenden schon todtkrank darnieder liegen. Das verbreitetste aller Uebel ist die Krankheit, und man findet sie überall und zu allen Zeiten. In den Tagen Christi wüthete sie so gut unter dem Menschengeschlechte, wie heute, und wir lesen fast in jedem Kapitel des Evangeliums von Preßhaften, die zum Hei-

lande kamen oder schickten, um bei ihm Hilfe zu suchen, wozu auch der eben abgelesene Text einen Beleg liefert. Durchwandert die Erde vom Aufgange bis zum Niedergange, und ihr werdet erfahren, daß sie ein großes Siechenhaus ist, zu dem jede Familie ihren Mann stellen muß.

Die Welt, welche immer nur auf Rosen gebettet liegen will, entsetzt sich gewaltig vor dem Schmerzenslager der Krankheit. Ein lästiger Gast ist diese allerdings, wo immer sie einspricht, aber vom christlichen Standpunkt aus betrachtet gleichwohl eine Schickung Gottes zu unserem Heile, sofern wir sie mit Geduld und Ergebung ertragen. Dadurch können wir große Schulden bei Gott abzahlen, viele Tugenden üben und hohe Verdienste sammeln. Fehlt dem Menschen der christliche Sinn, dann stürzt ihn die Krankheit freilich noch tiefer in's Verderben, und sein Grab wird die Hölle. Denn er sträubt sich gegen die Schmerzen und murret wider die Anordnung Gottes, so dasjenige, was ihm nach dem Plane der gütigen Vorsehung dienen sollte, sich selbst zu erkennen, seine Sünden zu bereuen und sein Heil ernstlich zu suchen, zu noch größerer Beleidigung Gottes und zur Vermehrung seiner Strafe verwendend. Darum, Geliebteste! erlernet zu eurem eigenen Besten die Kunst, euch christlich in die Plagen der Krankheit zu schicken. Ich will euch dazu heute eine kurze Anleitung geben und zwar eingänglich erweisen, daß die Krankheiten heilsame Schickungen Gottes seien, und sodann euch unterrichten, wie ihr euch bei vorfallenden Leibesgebrechen zu benehmen habet, damit sie euch zum Nutzen gereichen. Jesus, du Heil der Kranken, lege mir deine Weisheit auf die Zunge!

Die Krankheit findet ihre ursprüngliche Begründung in Allem, was auf irgend eine Weise zur Erzeugung derselben beitragen kann. Die Ursachen liegen theils in, theils außer dem menschlichen Organismus. Zufällige Störungen im Umlaufe der Säfte und in den Verrichtungen der edleren Eingeweide, erregte Leidenschaften, übermäßiger Kummer, schädliche Elementarereignisse, schlechte, vergiftete Luft, Verletzungen von fremder Hand und tausend andere Dinge können den Menschen um seine Gesundheit bringen. Das sind die natürlichen Quellen der Krankheit, welche näher zu erforschen wir den Aerzten überlassen wollen. Fragen wir aber in der Schule des heiligen Geistes nach, so kommen unsere Leibesgebrechen nicht bloß aus der Natur, sondern auch von Gott, welcher diese Leiden nach seinem weisesten Ermessen verhängt, theils die Gerechten zu prüfen, theils die Sünder zu strafen. Mögen die sogenannten Aufgeklärten spotten wie sie wollen, ich bekenne mich zu dem Ausspruche Sirach's, der da sagt: Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, Alles kommt von Gott.*) Damit will ich aber nicht behaupten, Gott sei der Urheber des Uebels — das sei ferne von mir. Das Uebel kann von ihm, als dem vollkommensten, reinsten und heiligsten Wesen, unmöglich bewirkt und gewollt sein; nachdem es aber einmal durch die Sünde in die Welt gekommen, steht es in gewisser Beziehung zu Gott und muß seinen Absichten dienen. Seine Vorsehung gebraucht es zu ihren heiligen Zwecken, und in so ferne sie das Uebel in der Natur frei gegen den Menschen wirken

---

*) Sir. 11, 14.

läßt, ist es als Strafe oder Prüfung zu betrachten. Wider Willen muß das Böse den Planen Gottes und seiner Kinder dienstbar sein — erinnert euch nur des Bibelspruches: Denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten — wenn wir freilich auch im Einzelnen das Gute, welches Gott mit dem Bösen bewirket, nicht immer zu begreifen und nachzuweisen vermögen, weil dieses unsern beschränkten Geist, der nicht einmal den Haushalt der Natur, geschweige denn die Ordnung Gottes zu erforschen im Stande ist, übersteigt. In diesem Sinne sind die Worte des Propheten Amos zu verstehen, wenn er sagt: Kommt ein Unglück über die Stadt, das nicht der Herr gethan?*) Das heißt, alles Uebel, welches als Strafe der Bosheit anzusehen ist, kommt von Gott, wie er selbst bei dem nämlichen Propheten bekennt: Ich strafe an euch alle eure Missethaten.**) Eben so ist alles Unheil, welches als Prüfung der Tugend den Gerechten trifft, sein Werk, nach dem Ausspruche des Engels Raphael, der den frommen Tobias tröstet: Weil du angenehm vor Gott warest, mußte die Versuchung dich bewähren.***) Durch viele Trübsale müssen wir eingehen in das Reich Gottes, lehren die Apostel,†) und wen der Herr lieb hat, den züchtiget er; er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt, schreibt Paulus an die Hebräer.††)

Wenn nun die Krankheit in deinem Leibe einspricht und dich mit ihren Martern quält; wenn kein Mittel der Heilkunst anschlagen will und die Schmerzen nur noch

---

*) Amos 3, 6. **) Ebendas. 2. ***) Tob. 12, 13. †) Apostelg. 14, 21. ††) Hebr. 12, 6.

mehr zunehmen; wenn Wochen, Monate, Jahre vergehen, ohne daß eine Linderung sich zeigt . . . so tröste dich damit, daß du deine Leiden als eine Schickung Gottes betrachtest, der sie über dich verhängt hat, entweder deiner Sünden wegen dich zu strafen oder deine Treue und Gerechtigkeit zu erproben. Sprich in lebhaftem Glauben zu dir selbst: Das Feuer, welches in meinen Adern brennt, der Schmerz, so meine Eingeweide durchwühlt, die Schwäche, welche mich unerbittlich an's Bett fesselt, dieß Alles kommt von demjenigen her, der mich erschaffen und aus dem Nichts hervorgezogen hat, welcher mich unendlich liebt als das Werk seiner Hände, der mein Schirmherr und Helfer ist und mir nicht mehr aufbürden wird, als ich zu tragen vermag; es ist die Schickung dessen, welcher unter unsäglichen Peinigungen sein kostbares Blut am Kreuze vergossen hat, um mich aus der Dienstbarkeit der Hölle loszukaufen, und jetzt, da ich durch meine Sünden neuerdings der Sklaverei des Teufels verfallen bin, mich heimsucht, um mich abermals auszulösen. Er will, daß ich die von ihm mir zugesendeten Schmerzen geduldig erleide, damit ich desto sicherer zur Seligkeit gelange und seiner dort ohne ferneres Wehe in ununterbrochener Freude ewig genieße. Denkest du so, dann kann es nicht sein, daß du nicht erquickenden Trost schöpfest und von deinen Schmerzen selbst aufgemuntert werdest, sie aus der Hand Gottes als mildväterliche Fügungen seiner gütigen Vorsehung anzunehmen. Du wirst mit Job ausrufen: Das sei mein Trost, daß er mich plaget mit Schmerzen ohne Verschonen, und ich nicht widerspreche den Worten des Heiligen*) . . . oder aber mit

---

*) Job 6, 10.

dem heiligen Augustin: „O mein Gott, hier brenne, hier schneide, damit du meiner schonest im ewigen Leben!“

Wollten wir die Leiden annehmen, wie wir sollten, nämlich als Merkmale der Freundschaft, die uns Gott dadurch beweist, daß er uns strafet, dem gemäß, was er in der Offenbarung des heiligen Johannes sagt: Die ich lieb habe, die strafe und züchtige ich*) . . . so würden wir nicht ermangeln, sie mit christlicher Ergebung zu tragen, ja sogar freudigen Herzens dafür zu danken. Beständig gesund sein, niemals eine Widerwärtigkeit erleiden, Alles haben, was das Herz nur wünschet, ist kein gutes Zeichen, sondern deutet nach dem heiligen Gregor an, daß Gott über einen solchen Menschen erzürnt sei und ihn nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben habe. Im Gegentheile aber ist er denjenigen geneigt, welche er mit Krankheiten und anderen widrigen Zufällen heimsucht. Deßhalb weigerte sich der heilige Johannes, einer der größten Wunderthäter unter den Einsiedlern der Wüste Thebais, einem Manne zu willfahren, der ihn um die Wiederherstellung seiner Gesundheit gebeten hatte, selbem zur Antwort gebend: Mein Sohn, erfreue dich des Gebrechens, das du an dir trägst, und wünsche nicht, daß es von dir genommen wird; denn wie der Mensch seinen Leib, ihn in Ehren haltend, mit Seife wäscht, damit er rein werde, also säubert Gott die Seelen, welche er liebt, durch Krankheiten und ähnliche scharfe Mittel. Er redete hier im Sinne des Apostels Paulus, der an die Korinther schreibt: Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. Gerne will ich daher meiner

*) Offenb. 3, 19.

Schwachheiten mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi. Darum habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten, an Schmähungen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Bedrängnissen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.*) Die Anfechtungen der Uebel geben dem Menschen glückliche Gelegenheit zur Hervorbringung guter Wirkungen; denn die Seele macht, während sie ihnen Widerstand leistet, einen Gewinn von Stärke, Reinheit, Licht, Trost und vielen anderen Vortheilen. Darum sind sie als eine wohlthätige Schickung Gottes, als ein Kennzeichen der Berufung anzusehen.

Um auf die Krankheit besonders wieder zurückzukommen, saget mir, ist es nicht schon ein großer Vortheil, den sie mit sich führt, daß sie euch von euren verkehrten Wegen abhält? Da hatte zum Beispiele Einer seither die üble Gewohnheit, täglich bis tief in die Nacht im Wirthshause sich herumzutreiben, und daß er in der Gesellschaft der nassen Brüder, die er da vorfand, den Rosenkranz nicht betete, sondern vielmehr häufig unnützes und sündhaftes Zeug daher schwätzte, kann man sich leicht denken. Jetzt aber hat ihn Gott auf das Siechbett geworfen und eben so einen Anderen und einen Dritten, die auf verbotenen Pfaden gingen, und es ist zu Ende mit ihren seelenverderblichen Ausflügen. Ist da nicht wörtlich in Erfüllung gegangen, was der Herr bei dem Propheten Osee dem Gottlosen verheißt: Siehe, ich will deinen Weg verzäunen mit Dornen und ihn verbauen mit einer Mauer?**) Ich will dich mit Drangsalen heim-

*) 2. Kor. 12, 9. 10. **) Os. 2, 6.

suchen, die deinem lasterhaften Leben Einhalt thun. Die Sünde verkehrt, das Unglück bekehrt, sagt der heilige Papst Gregor. In Wahrheit, übergroß ist die Barmherzigkeit Gottes, indem er der allbereits schon dem ewigen Tode zueilenden Seele nachgeht und sie so zu sagen bei den Haaren vom Verderben zurückzieht. Er entreißt sie voll des Mitleides den Klauen des Satans und gibt ihr, die ihn bisher nur beleidigte, mit unaussprechlicher Güte Gelegenheit, die großen Schulden abzuzahlen, die sie in seinem Buche angehäuft. Sie hat gesündiget oft und schwer und darum harte Strafe verdient. Da sendet er dem Leibe, mit welchem sie zur Mitleidenschaft verbunden ist, eine Krankheit, und wenn sie diese mit Geduld und Ergebung in seinen heiligsten Willen erträgt und damit eine reumüthige Beicht verbindet, ist ihm genug gethan. Könnte ein Missethäter durch eine schnell vorübergehende Leibeszüchtigung der verdienten Hinrichtung entgehen, wie glücklich würde er sich preisen! In gleicher Weise, meine Theuren! haltet es für eine besondere Gnade und machet euch dieselbe zu Nutzen, wenn der barmherzige Gott statt mit den entsetzlichen Peinen im anderen Leben hienieden durch ein Krankheit euch straft. Denn was ist das schmerzhafteste Leibesgebrechen gegen die Qualen jener Welt?

Weiter gibt uns die Krankheit Gelegenheit, viele Tugenden zu üben. Das Krankenlager ist gar oft die Schule des Guten, die Pforte zur Bekehrung. O wie Viele hätten niemals Gott so recht erkennen, das Zeitliche verachten und das Ewige hochschätzen gelernt, wenn sie nicht erkrankt wären! Wie Viele würden niemals die Sünde verlassen und an Bekehrung gedacht haben, wenn nicht Gott durch eine Krankheit sie gleichsam dazu ge-

zwungen hätte! Welche Wohlthat ist es also um das Kranksein, das mit Gewalt fromm und tugendhaft macht! Endlich gibt uns die Krankheit Gelegenheit, hohe Verdienste zu sammeln. Sie macht uns zwar untauglich zur Arbeit für die Welt und das Zeitliche, aber desto fähiger zum Verdienen für den Himmel und das Ewige, sofern wir alle Schmerzen mit Demuth und Ergebung aus der Hand Gottes annehmen. Von Augenblick zu Augenblick können wir durch geduldiges Leiden eine höhere Stufe der Himmelsleiter erklimmen.

Schlagen wir die heilige Schrift nur obenhin auf, so finden wir allenthalben, daß Niemand aus dem Volke mit größerem Eifer und festerem Vertrauen Christus dem Herrn zueilte, als die, welche von Krankheiten und Leibesgebrechen getrieben waren. Das mit dem Blutflusse behaftete Weib drang mit Gewalt durch die dichte Menge, welche den Heiland umgab, um nur den Saum seines Kleides berühren zu können. Die Cananiterin ward dreimal abgewiesen, ließ aber gleichwohl den Muth nicht sinken und hob immer wieder von Neuem für ihre kranke Tochter zu bitten an. Der Blinde am Wege bei Jericho schrie um so lauter zum Herrn um Erbarmen, je mehr man ihm wehrte. Der Königliche im heutigen Evangelium endlich ging Jesus entgegen und ließ nicht nach, bis er seinem auf dem Todbette liegenden Sohne die Gesundheit erfleht hatte. Denn es hat guten Grund, was der heilige Gregor sagt: „Mala, quae hic nos premunt, ad Deum ire compellunt . . . die Uebel, welche uns hier drücken, setzen uns die Spornen an, zu Gott zu eilen.“ Somit glaube ich euch sattsam erwiesen zu haben, daß die Krankheit eine heilsame Schickung Gottes sei, und es

erübriget nur noch, euch eine kurze Anleitung zu geben, wie ihr euch bei vorfallenden Leibesgebrechen zu benehmen habet, damit sie euch zum Nutzen gereichen. Hievon aber kurz im zweiten Theile.

* * *

Ach, bei gar manchen Menschen geht die barmherzige Absicht Gottes, sie durch eine Krankheit zur Besinnung und Besserung zu bringen, verloren, weil sie seiner Gnade nicht mitwirken, sondern vielmehr gegen seine Anordnungen murren und seine Vorsehung lästern. An Wollüste gewöhnt, sind ihnen die Leiden ein Gräuel, und die Schwäche, welche sie an's Lager kettet, verfluchen sie, weil sie von ihr abgehalten werden, ihren bösen Gelüsten nachzugehen. Das ist weit gefehlt, und eben so ist es ein großer, aber leider vielfach vorkommender Mißgriff, wenn wir in unserer Weltbefangenheit die Hoffnung auf Wiedergenesung allein auf leibliche Mittel bauen, ohne des Urhebers des Lebens und der Gesundheit zu gedenken. Ein solcher Kranker war der gottlose König Asa, von welchem im zweiten Buche der Chronik erzählt wird: Er ward krank im neununddreißigsten Jahre seines Reiches an dem heftigsten Fußschmerze, und auch in seiner Krankheit suchte er den Herrn nicht, sondern vertraute mehr auf die Kunst der Aerzte.*) Keineswegs, versteht mich wohl, will hier die heilige Schrift Asa tadeln, daß er die Hilfe der Aerzte suchte; diese zu ehren und zu gebrauchen ist sogar Wille Gottes, der durch den Mund Sirach's uns

---

*) 2. Chron. 16, 12.

belehrt: Ehre den Arzt um der Noth willen; denn der Allerhöchste hat ihn verordnet.**) Sie rügt nur, daß der Kranke lediglich auf die menschliche Kunst sein Vertrauen setzte und Gott vernachlässigte, von dessen Gnade doch allein aller Erfolg der Arznei abhängt.

Deßhalb ist es nicht nur mein, sondern aller Kirchenlehrer Rath, daß ihr, wenn ihr von einer Krankheit ergriffen werdet, vor Allem eure Herzen zu Gott wendet, ihn um Beistand anflehet, ihm zu Liebe mit Ergebung leidet. Murret nicht wider ihn, sei auch das Uebel noch so schmerzhaft und langwierig. Erkennet vielmehr die Krankheit für eine Wohlthat und küsset die väterliche Hand, welche sie euch zugeschickt hat, theils eure Sünden auf eine gelindere Art zu bestrafen, theils eure Liebe und Treue zu erproben. Harret aus in Geduld. Was nützt es, wenn ihr in Aeußerungen des Unmuthes gegen eure Schmerzen, gegen eure Wärter, gegen euren Arzt oder wohl gar gegen Gott ausbrechet? Die Krankheit wird durch Ungeduld nicht gehoben, sondern oft zu noch heftigern Anfällen gereizt, und obendrein beraubet ihr euch aller Verdienste, die ihr durch gelassenes Ertragen hättet erwerben können. Zwingt euch die Pein Seufzer ab, so machet eurem gepreßten Herzen damit Luft, aber in der Art, daß sich die Umstehenden daran erbauen. Rufet aus: O mein Gott, dir zu Liebe will ich leiden, was und wie lange du willst! O Jesus, ich vereinige meine Angst und meine Schmerzen mit deiner Angst und deinen Schmerzen! Verkürzet euch die Zeit gottselig. Die Tage, dem Gesunden so flüchtig entgleitend, scheinen dem Kranken

---

*) Sir. 38, 1.

oft Blei an den Füssen zu haben. Sie euch verdienstlich abzukürzen, erhebet euer Gemüth öfters zu Gott, betet, betrachtet, lasset euch aus einem geistlichen Buche vorlesen, nehmet ein Kruzifix zur Hand und erwäget das bittere Leiden eures Erlösers. Nahe ist der Tod zu jeder Stunde dem Gesunden und noch näher dem Kranken; darum bereitet euch auf den Fall vor, daß Gott euch aus dem irdischen Leben abberufe. Diese Sorge muß allen andern vorgehen, wenn ihr eines guten Todes sterben und das ewige Heil finden wollet. Erforschet gründlich euer Gewissen und empfanget die Sterbsakramente bei Zeiten, bei Zeiten sage ich, ehe die Vernunft bereits umdunkelt, das Gemüth durch Beängstigungen verwirrt, das Gedächtniß geschwächt und alle Sinne nahezu erstorben sind. Nehmet die letzte Wegzehrung voll der innigsten Andacht zu euch und überlasset euch dann mit kindlicher Zuversicht der Anordnung Gottes.

Sehet, das heißt auf eine heilige und heilsame Weise krank sein. Also haben alle frommen Christen gethan und damit den Schmerzen den Stachel in der Art abgebrochen, daß sie sogar Trost und Freude aus ihnen schöpfen konnten. Die Erwägung, daß die Krankheit eine heilsame Schickung Gottes sei, nimmt ihr alles Gift und verwandelt sie in eine wohlwollende Freundin, für deren Erscheinen wir Dank schuldig sind. Der selige Servulus, ein Bettler zu Rom, hatte in seinem ganzen Leben keinen gesunden Augenblick. Neben der Gicht, die ihm Hände und Füsse lähmte, marterte ihn noch bald diese, bald jene Krankheit. Er aber sagte Gott allzeit Dank und verdiente dadurch, daß die Engel an seinem Sterbelager sangen und sein entseelter Leib himmlischen Geruch ausduftete. Der

heilige Abt Benjamin befreite viele seiner Nebenmenschen wunderthätig von ihren Leibesgebrechen, that aber nichts, um der Krankheit, welche ihn selbst quälte, los zu werden; er wollte sogar nicht, daß Andere zu Gott für ihn um Wiedererlangung der Gesundheit flehten, sondern wies sie an, allein um die Bewahrung seiner Seele zu bitten. Er erkannte nämlich, und tausend andere fromme Seelen mit ihm, daß die Krankheit von Gott herrühre, der sie uns aus väterlicher Liebe zusende, damit er uns zur Erlangung des ewigen Heiles desto geschickter mache. So werden daher auch wir gut thun, im Falle uns ein solches Uebel befällt, es nicht anders, als aus der Hand des Herrn kommend hinzunehmen und für ein Gnadenmittel anzusehen, durch welches er uns den Weg zur ewigen Freude und Seligkeit bereiten will. Amen.

Am einundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Das Himmelreich ist einem Könige gleich, der mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Matth. 18, 23.

Inhalt.

Ziehe dich und die Deinigen zur Rechenschaft, und das Urtheil über Andere stelle Gott anheim.

Es ist den Gerechten eigen, daß sie von ihren Mitmenschen nicht so leicht Uebles denken, weil sie die Liebe im Gemüthe tragen. Charitas non cogitat malum . . . die Liebe denkt nichts Arges, sagt der Apostel.*) Die Lieblosen hingegen haben die Augen immer für fremde Fehler offen; sie urtheilen darüber nach ihrem verdorbenen Herzen, und bei dem geringsten Scheine argwöhnen sie Böses. Ach, und sie hätten doch so sehr Ursache, sich selbst zur Rechenschaft zu ziehen und die Worte des heiligen

*) 1. Kor. 13, 8.

Bonaventura zu beherzigen: „Wenn du etwas thun siehst, das dir mißfällt, so schaue, ehe du darüber ein Urtheil abgibst, vor Allem in dich hinein, ob du in dir und deinem eigenen Gewissen nichts Tadelhaftes findest. Alsdann strafe dich selbst und rufe mit dem Propheten aus: Ego peccavi, ego inique egi... ich habe gesündiget, ich habe unrecht gehandelt. Sei nicht wie die Gleißner, welche gegen ihre eigenen Fehler blind sind, und wirf erst den Balken aus deinem Auge, ehe du den Splitter aus dem deines Bruders ziehen willst."

Also machte es der Abt Moses, wenn er berufen ward, über einen Menschen, der sich verfehlt hatte, zu richten. Er nahm einen Sack voll Sand über den Rücken und sprach: Sehet hier die Last meiner Sünden, die ich nicht erkenne! Wie soll ich nun eines Andern Vergehen erforschen? Also that jener Fromme, der, sobald ihm der Fall eines Mitmenschen zu Ohren kam, thränend seufzte: Hodie ille, cras ego ... heute er, morgen ich! Wo nämlich Gerechtigkeit und echt christliche Liebe herrschen, ist das Auge des Geistes weit mehr auf die eigenen Sünden als auf fremde gerichtet. Demnach muß es unserer Zeit sehr an diesen Tugenden fehlen, weil so Viele gefunden werden, die gar wenig auf sich selbst, desto emsiger aber auf anderer Leute Thun und Lassen schauen, ganz entgegen dem Verfahren des Königs im heutigen Evangelium, der nur mit seinen eigenen Untergebenen abrechnet, in fremdes Gebiet aber nicht eingreift. Hütet euch vor dem freventlichen Urtheile über den Nächsten, denn erstens beeinträchtiget ihr dadurch Gott in seinem höchsten Richteramte und zweitens verdammt ihr euch thörichter

Weise selbst. Diese beiden Punkte will ich im weiteren Verlaufe meines Vortrages des Näheren beleuchten.

Salomon sagt in seinen Sprüchen: Doppeltes Gewicht und doppeltes Maß, beides ist ein Gräuel vor Gott.*) Diese Schriftstelle bezieht der heilige Gregor auf die ungleichen Urtheile der Menschen. Betrügerische Kaufleute, schreibt er, führen zweierlei Gewicht, eines schwerer, das andere geringer. Mit jenem wägen sie beim Einkaufe, mit diesem beim Verkaufe. Also machen es auch die Menschen, welche anders urtheilen über das, was der Nächste thut, und anders über das, was sie selbst thun. Doppeltes Gewicht — ein Gräuel vor dem Herrn! Es fehlt diesen Leuten die Liebe; denn sonst würden sie ihren Nächsten nach dem Gebote lieben wie sich selbst, ihm Gutes wollen, wie sich selbst, ihn ansehen, wie sich selbst, über ihre eigenen Mängel eben so urtheilen, wie über die seinigen, nicht aber, während sie selbst voll der Sünden und Laster stecken, die Augen davor zudrücken, dagegen sie mächtig aufreißen gegen die Gebrechen des Nächsten.

Ja wahrlich ein Gräuel vor Gott ist ein solches Benehmen. Durch das freventliche Urtheil über den Nächsten massen wir uns dessen an, was allein dem Allerhöchsten zukommt. Wer bist du, fragt der Apostel, der du einen fremden Knecht richtest? Seinem Herrn steht oder fällt er.**) Wie unterfängst du dich, über Einen abzuurtheilen, der dir nicht verantwortlich ist? Thut er

---

*) Sprüchw. 20, 10. **) Röm. 14, 4.

recht oder sündiget er, so ist er nur seinem Herrn verantwortlich. Und im katholischen Briefe des heiligen Jakobus ist zu lesen: Es ist Ein Gesetzgeber und Richter, der zu Grunde richten und erlösen kann. Du aber, wer bist du, daß du den Nächsten richtest?*) Wer hat dich zum Richter bestellt, dir Macht und Herrlichkeit gegeben? Wie, du willst die Gewalt, Andere zu beurtheilen und zu richten an dich reißen, die der himmlische Vater allein seinem Sohne anvertraut hat? Der Vater richtet Niemanden, sagt Jesus Christus selbst, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben.**) Dieser allein ist der bestimmte höchste Richter der Lebendigen und Todten, vor dessen erhabenem Stuhle wir alle einst erscheinen müssen. Welch eine Keckheit, in das hohe Amt des allgemeinen Richters der Menschen einpfuschen und über den Nächsten in den geheimsten Dingen das Urtheil fällen zu wollen!

Wer bist du? Bist du vielleicht allein ohne Sünde oder so scharfen Gesichtes, daß du nicht irren kannst? O Armseliger, du willst Gott gleich sein, der Herz und Nieren durchforscht, in das Innerste deines Nebenmenschen eindringen, alle seine Gedanken, Gesinnungen, Absichten und Meinungen ergründen und entdecken, und erkennest nicht einmal, was bei und in dir selbst geschieht, betrügest dich häufig in dem, was du mit Augen siehst. Und da erdreistest du dich, in deinem Kopfe einen Richterstuhl aufzuschlagen, vor dem Hoch und Nieder, Geistlich und Weltlich erscheinen soll, um von dir über ihre Geschäfte, Verrichtungen und geheimsten Handlungen das Urtheil zu

---

*) Jak. 4, 12. 13. **) Joh. 5, 22.

empfangen? Gibt es etwas Ungerechteres? Du entgegnest mir, ich habe dieses und jenes von diesem oder jenem gehört. Ist aber auch wahr, was man dir gesagt hat? Wenn du allem Gerede glauben willst, so mußt du auch dem Weibe Putiphar's glauben, wenn sie dem unschuldigen Joseph aufbürdet, er habe ihr Gewalt anthun wollen . . . mußt glauben jenen zwei gottlosen Alten, welche die keusche Susanna des Ehebruches bezüchtigten. Wer leicht glaubt, wird leicht betrogen, sagt das Sprüchwort.

Wollte Gott, es gäbe jeder auf sich selbst und diejenigen Acht, welche unter seiner Obhut stehen, es besorgte jeder sein eigenes Heil, dieses so wichtige Geschäft für die Ewigkeit. Lasset Andere ihre Haut selbst zu Markte tragen. Was gehen euch Leute an, für die ihr nicht verantwortlich seid? Als Petrus einst vorwitzig wissen wollte, was mit dem geliebten Johannes geschehen würde, sprach der Herr zu ihm: Was geht das dich an? Du folge mir nach. Was geht das uns an, was Andere denken, reden, thun oder unterlassen? Folgen wir unserm Erlöser nach und richten unser Augenmerk auf unsern Beruf, unsere Pflicht, unser Amt. Aber da thun die Meisten das Gegentheil. Sie kehren vor den Thüren Anderer und lassen im eigenen Hause den Unrath sich über den Kopf wachsen. Das kleinste Stäubchen auf dem Rocke des Nächsten sehen und beschnarchen sie; daß aber sie selbst fingerdick mit Schmutz bedeckt sind, gewahren sie nicht. Wenn sie sich und ihre Untergebenen mit gerechten Augen anschauen würden, was gilt es, sie würden da mehr zu tadeln finden, als an ihren Nebenmenschen? Aber sie wägen mit doppeltem Gewichte, mit leichtem ihre Fehler, mit schwerem die fremden. Ein derlei ungleiches Urtheil hat

der heilige Geist aufgezeichnet im ersten Buche der Könige. Michol, die Tochter Saul's, hatte dem von ihrem Vater verfolgten David zur Flucht verholfen. Was geschah ihr, als dieses entdeckt wurde? Nichts weiter, als daß Saul zu ihr sprach: Warum hast du mich also betrogen und meinen Feind entfliehen lassen? Der Priester Achimelech fragte für den umherirrenden David Gott den Herrn und gab ihm Speise. Diesen nun ließ Saul mit fünfundachtzig anderen Priestern grausam hinrichten. Und Nobe, die Stadt der Priester, schlug er mit der Schärfe des Schwertes, Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge, Rinder und Esel und Schafe mit der Schärfe des Schwertes.*) Sehet da, für die Tochter hat er bei ähnlichem Vergehen nur einige zürnende Worte, für Andere aber den Tod.

Sage Einer nur zu dieser oder jener Mutter: Höre, deine Tochter geht auf üblen Wegen. Man sieht sie häufig auf den Tanzplätzen und zwar in anrüchiger Gesellschaft. Du sollst ihr nicht so freien Lauf gestatten, sonst erlebst du Schande an ihr. Was wird er wohl für eine Antwort zu erwarten haben? Wenn er nicht die Nägel in's Gesicht bekommt, so wird er doch vernehmen müssen: Wie — meine Tochter? Was hast du dich um sie zu bekümmern? Ich will sie schon selbst ziehen. Man kann die erwachsenen Mädchen nicht an den Tischfuß binden und muß ihnen zu Zeiten eine Freude gönnen. Wenn sie nicht unter die Leute kommen, bleiben sie Simpel. Wer kann meinem Blute Unrechtes nachsagen? Während dieser Expektoration kommt ein Dritter dazu und erzählt ein leicht-

---

*) 1. Kön. 22, 19.

fertiges Stücklein von des Nachbars Tochter. Gleich stimmt ihm die beleidigte Mutter bei und sagt: Ja, ja, die Geschichte kenn' ich schon. Sollte mir mein Kind so was thun, zur Stunde müßt' es mir aus dem Hause. Ein so leichtsinniges Ding könnt' ich nicht vor den Augen umgehen sehen. Demnach hat der heilige Bernhard recht, wenn er sich über dergleichen Menschen also vernehmen läßt: „Sie zeigen einen so flammenden Eifer gegen fremde Fehler, daß man meinen sollte, sie hätten übermäßigen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit. Möchten sie doch über ihre und der Ihrigen Sünden ein gleiches Urtheil fällen." Aber da hinkt es, da ruht der Eifer, da ist man nur zu geneigt, Alles recht und gut zu finden und selbst grobe Vergehen für Bagatellen anzusehen. Doppeltes Gewicht, doppeltes Maß — ein Gräuel vor dem Angesichte des Herrn!

* * *

Es ist eine Gottlosigkeit, über den Nächsten freventlich urtheilen, und wer es thut, verdammt sich selbst. Höret die Worte des Apostels Paulus: Darum bist du, o Mensch, wer du immer seist, nicht zu entschuldigen, der du richtest; denn worin du den Andern richtest, verurtheilst du dich selbst, da du dasselbe thust, was du richtest.*) Er will sagen: Während du Andere für hoffärtig, ehrgeizig, neidisch, geldgierig, ungerecht, unkeusch und dergleichen hältst, bist du entweder so blind, daß du diese nämlichen Sünden und Fehler in dir nicht erkennest, oder Gott wird aus gerech-

---

*) Röm. 2, 1.

ter Strafe, weil du Andere falscher Weise dieser Laster beschuldigest, dich in sie fallen lassen, und daher wirst du in ihnen dich selbst verdammen. O unseliges, aber gerechtes Geschick, daß derjenige, welcher freventlich sich als Richter aufwirft, indem er Andere anklagt, über sich selbst das Urtheil fällt!

Wer gesündiget hat, sagt der heilige Chrysostomus, und einen Andern derselben Sünde wegen verdammt, der wird an dem Schreckenstage des Gerichtes nicht mit der einfachen Strafe für seine Sünden durchkommen, sondern sie wird verdoppelt und verdreifacht werden wegen der Lieblosigkeit, mit welcher er über seinen Nächsten aburtheilte. Der heilige Cyrillus von Alexandria setzt bei: Ein solcher Frevler will den Thron Gottes usurpiren und den Richterstab des Allerhöchsten an sich reißen. Er, der nichts sieht, hört und greift, als nur, was äußerlich ist, erkühnt sich in den Herzen zu lesen und die darin verborgenen Heimlichkeiten, die Gott allein kennt, zu erforschen. Diese Vermessenheit muß den Zorn des Herrn erregen, und es gibt nichts, was den Menschen in größere Gefahr der Verdammniß bringt, als wenn er allzu bereit ist, seine Mitmenschen zu verdammen.

Der Pharisäer bei Lukas am achtzehnten Kapitel ging mit der Ungnade Gottes belastet vom Tempel nach Hause, und er sagte doch weiter nichts, als: Herr, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen. Was meint ihr nun wartet unser, die wir die Fehler des Nächsten so oft in den härtesten und maßlosesten Ausdrücken rügen und alle Schmähworte hervorsuchen, welche in der Vorrathskammer der Sprache liegen? Der heilige Chrysostomus sagt uns kurzweg, daß wir dadurch aller Verzeihung

unwürdig werden. Ich glaube nicht, daß dem großen Kirchenvater dieser Ausspruch unbedachter Weise aus der Feder geflossen ist; denn er kannte die heilige Schrift durch und durch, welche der Zeugnisse genug enthält, wie die göttliche Gerechtigkeit das freventliche Urtheil gegen den Nächsten ansieht. Core, Dathan und Abiron wurden lebendigen Leibes von der Erde verschlungen, weil sie Moses und Aaron mit Unrecht der Herrschsucht und Volkstäuschung beschuldigten. Michol, die Tochter Saul's, blieb unfruchtbar, was bei den alten Juden für ein klares Anzeichen des Fluches Gottes gehalten wurde, weil sie ihren Gemahl, den König David, schief beurtheilte, als sie ihn vor der Bundeslade springen und tanzen sah. Andere sind auf andere Art gestraft worden.

Mögen dieses Alle beherzigen, die so gar unbehutsam und voreilig sind in ihren Urtheilen über Andere. Bei Gericht pflegt man nach den wahren Grundsätzen des Rechtes jede Sache zuvor zu untersuchen, den Beklagten anzuhören, die Umstände zu erwägen, ehe man das Urtheil spricht; und wir, die wir uns schon so oft vom Scheine haben täuschen lassen, sind gleich fertig, ohne Ueberlegung über das Thun und Lassen, über die geheimen Gedanken und Gesinnungen unsers Nächsten freventlich den Stab zu brechen. O mit welch gutem Grunde ermahnt der Apostel: Darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt, welcher auch das im Finstern Verborgene an das Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbar machen wird.*)

---

*) 1. Kor. 4, 5.

Stellen wir das Gericht dem allsehenden Gotte anheim, damit wir nicht aus fremden Fehlern uns den Untergang bereiten, indem wir vermessen über sie urtheilen. Sehe doch Jeder in seinem eigenen Hause genau nach und er wird da wie der König im heutigen Evangelium nicht nur einen, sondern mehrere, vielleicht sich selbst finden, welche in ihrer Rechnung nicht bestehen und viele Schulden auf sich haben. Fremde Fehler sehen, die eigenen übersehen, fremde Sünden schwer erachten, die eigenen aber leicht, das heißt mit falschen Brillen sehen und doppeltes Gewicht führen; das ist schändlicher Trug, ein Gräuel vor Gott. Wer urtheilen will, urtheile über sich selbst, verdamme seine und der Seinigen Laster. Auf fremdem Gebiete Recht sprechen wollen, ist Vermessenheit. Sich selbst strafen bringt Heil, über Andere liebloser und unbefugter Weise die Zuchtruthe schwingen zieht uns die Ungnade Gottes zu und das ewige Verderben, wovor uns behüte und bewahre der grundgütige und barmherzige Heiland. Amen.

Am zweiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um Niemand kümmerst; denn du siehest nicht auf die Person des Menschen. Matth. 22, 16.

Inhalt.

Wenn es sich um die Erfüllung deiner Christenpflicht handelt, frage nicht: Was wird man dazu sagen.

Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest und dich um Niemand kümmerst; denn du siehst nicht auf die Person des Menschen. Sehet, dieses Lob müssen heute dem Heilande seine ärgsten Feinde, die Pharisäer und Herodianer ertheilen; sie müssen ihm sagen: Du bist ein aufrichtiger und gerechter Mann, der den Weg Gottes lehrt und geht, ohne Rücksicht auf das Urtheil der Welt. Darin liegt auch für uns die gute Lehre, stets bereit zu sein, der Menschenfurcht die Stirne zu bieten, wenn es sich darum handelt, unsere Pflichten als

Christen zu erfüllen. Hier müssen wir den geraden Weg gehen, ohne rechts oder links zu schauen und uns von dem Lobe oder Tadel Anderer irre machen zu lassen.

Aber gerade in diesem Stücke wird vielfach gefehlt. Viele suchen mit dem wenigen Guten, das sie verrichten, nichts als eitle Ehre vor den Menschen. Also haben es vor Zeiten die Schriftgelehrten und Pharisäer mit ihrem Beten, Fasten und Almosengeben gemacht. Sie thun alle ihre Werke, sagt Christus, damit sie von den Menschen gesehen werden. Allein was für einen Nutzen hatten sie davon? Der Heiland spricht: Sie haben ihren Lohn schon emfangen.*) Sie hätten durch ihre guten Werke sich ewigen Lohn im Himmel verdienen können, würden sie dieselben recht verrichtet und aus Liebe zu Gott geübt haben; weil sie aber das Lob der Menschen dabei erstrebten, so empfingen sie dieses als Lohn und verloren darüber den Lohn im Himmel. Ein schlechter Tausch! Anderseits kommt noch häufiger vor, daß die Menschen das Mißfallen ihres Gleichen mehr beachten, als das Gottes, und insbesondere aus Furcht vor dem Nasenrümpfen der sogenannten Aufgeklärten sich von gar manchen christlichen Tugendübungen abhalten lassen. Man scheut sich für fromm zu gelten, weil der heutigen Welt fromm und dumm gleichbedeutend ist; man wagt es nicht, sich oft in der Kirche und am Tische des Herrn zu zeigen, weil die Witzlinge der Andacht und Gottesfurcht spotten; und um keinen Preis würde Einer aus den höheren Zirkeln heut zu Tage mehr eine Kerze in die Hand nehmen, um das hochwürdigste Gut zu begleiten,

---

*) Matth. 6.

weil er das Gelächter seiner Standesgenossen fürchtet. Armen und geringen Leuten und den alten Weibern bleibt es anheim gestellt, Gott im heiligsten Sakramente diese Ehre zu erweisen, worum sich in frühern Zeiten Kaiser und Könige rissen. Und so Bedenken über Bedenken, wenn es gilt, öffentlich zu bekennen, daß man ein katholischer Christ sei. Das alte Sprüchlein: Thue recht und scheue Niemand . . . scheint bei uns ganz außer Geltung gekommen zu sein.

Erbärmliche Furcht, Gutes zu unterlassen und Böses zu thun, bloß damit man den Menschen nicht mißfalle! Und diese nichtige Furcht ist der große Abgott, vor welchem so Viele das Knie beugen; sie ist die gefährliche Klippe, an der so manche Tugend jämmerlich Schiffbruch leidet. Anderen zu gefallen oder nicht zu mißfallen lauft man mit dem großen Haufen und geht mit dem großen Haufen zu Grunde. Diese traurige Erscheinung veranlaßt mich, in der heutigen Betrachtung euch zwei Punkte zur Beherzigung vorzulegen, und zwar will ich erstens euch darthun, wie viel daran gelegen sei, daß wir im Gehorsame gegen die Gebote Gottes, in der Uebung der christlichen Tugenden und in der Verrichtung guter Werke keine Rücksicht auf das Urtheil der Menschen nehmen, und sodann zweitens euch die unreine und verwerfliche Quelle zeigen, aus der die mancherlei Bedenken in diesen Dingen hervorfließen. In deinem Namen, Herr Jesus, der du keine Menschenfurcht kanntest, beginne ich.

Was die grausamsten Tyrannen der Vorzeit mit all ihren Marterwerkzeugen und durch Legionen von Henkers-

knechten nicht zuwege brachten bei den ersten Christen, nämlich diese abwendig zu machen von dem Gehorsame gegen die Gebote Gottes und ihrem Bekenntnisse, das gelingt heut zu Tage der Menschenfurcht. Man erzittert, von den Augen der Welt schief angesehen zu werden, man hat nicht den Muth, des Guten wegen den Tadel der Thoren und den Haß der Bösen zu ertragen, man besitzt nicht Selbstüberwindung genug, um dem Lobe und Beifalle der Mitmenschen entsagen zu können. In Wahrheit gibt es jetzt wenige Christen mehr, welche durch die Rücksichtnahme auf das Urtheil ihres Gleichen sich nicht versuchen und zur Sünde bringen oder aber von der Uebung der Tugenden abhalten lassen. Die Gottlosen, die sich freuen, wenn sie Böses gethan und über die ärgsten Dinge frohlocken, wie es in den Sprüchen Salomon's heißt,*) führen das Zepter der Schreckensherrschaft und schüchtern die durch den Unglauben oder Kleinglauben abgeschwächten Geister ihrer Zeitgenossen dergestalt ein, daß sie sich in der Gesellschaft ihrer Meister nicht anders zu reden und zu handeln getrauen, als wie diese reden und handeln. Sie thun Böses, um den Tonangebern nicht zu mißfallen, und die nicht so weit gehen und des Lasters sich noch enthalten, wagen wenigstens nicht, es zu strafen und machen also fremder Sünden sich theilhaftig. Dieses ist das erste Uebel, welches die Menschenfurcht herbeiführt und die erste Ursache, warum wir sie meiden und vom Grunde des Herzens verabscheuen sollen.

Weiter wird durch sie Gott und unserm Erlöser die höchste Unbild zugefügt, die ein Christ ihnen anthun kann,

---

*) Sprüchw. 2, 14.

uns selbst aber der größte Schaden. Gott gebührt alle Ehre, Liebe und Dankbarkeit; wir versagen sie ihm aber, um sie der vergänglichen und armseligen Kreatur zuzuwenden; wir werden an ihm, dem Allerhöchsten, untreu und künden ihm den Gehorsam auf, um uns in die Launen der Geschöpfe seiner Hand zu fügen; ihn, durch den wir sind und haben, was immer wir sind und haben, unsern größten Wohlthäter, stellen wir hinter die Menschen zurück, die uns weder Gutes noch Böses thun können, wenn es Gott nicht gebietet oder zuläßt. Kann es eine gröbere Beleidigung geben und zugleich eine aberwitzigere Unvernunft? Was sind denn die Menschen, gegen die wir so viele Rücksicht tragen? Ach, Seifenblasen, die in diesem Augenblicke entstehen und im nächsten schon zerplatzen. Finden wir nun an ihnen einen stärkeren Anhaltspunkt, eine stärkere Stütze, als an dem Ewigen, Unveränderlichen? Wir sind rechtgläubige Christen und haben als solche zu erkennen und zu bekennen, daß Jesus Christus der wahre Sohn Gottes, unser Erlöser, Seligmacher und Lehrmeister sei; wir verpflichteten uns feierlich zu seiner Lehre und Nachfolge, als wir die heilige Taufe empfingen; wir sind verbunden, eher Hab' und Gut, Leib und Leben aufzuopfern, als unsern Glauben, unserer Religion abzusagen und an Jesus Christus meineidig zu werden. Womit können wir nun unserm Erlöser eine größere Schmach anthun, als wenn wir aus Menschenfurcht uns schämen und scheuen, seiner Lehre nachzuleben und seinem Beispiele nachzufolgen? Hat denn die heilige Lehre, das herrliche Beispiel Jesu etwas Unehrenhaftes an sich? Sollen denn die gleißenden Reden und die ärgerlichen Beispiele einiger Afterchristen größeren

Eindruck auf uns machen, als Alles, was der Heiland für uns geredet, gethan und gelitten? Er hat sich uns zu Liebe nicht geschämt, am schmählichen Kreuzgalgen zwischen zwei Mördern zu sterben; und wir sollten aus Menschenfurcht uns scheuen, öffentlich zu zeigen, daß wir seine Lehrjünger und Nachfolger seien? Wer sind denn die, welche uns von Christus abziehen wollen? Verkehrte Menschen sind es, jene Schaar von Thoren und Böswilligen, welche die sogenannte Welt ausmachen, die von jeher sich dem Heilande widersetzt hat. O schlechter Dank und noch schlechtere Liebe gegen den, welcher uns bis in den Tod geliebt hat, wenn wir uns seinen Widersachern anschließen!

Wer kann uns hindern, wenn wir nur selber ernstlich wollen, Gott die schuldige Liebe zu erzeigen, ihm, der unser Anfang und Ende ist? Wer vermag uns zu stören in seinem Dienste, daß wir ihm zu Ehren das Gute wirken und das Böse meiden? Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? fragt der heilige Paulus in seinem Briefe an die Römer und antwortet gleich darauf selbst: Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Mächte, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserm Herrn.*) Niemand ist im Stande, uns die Liebe zu Gott zu rauben, die wir zu ihm wegen der uns durch Christus gewordenen Gnade

*) Röm. 8, 35. 38. 39.

und durch diese Gnade tragen. Kein Geschöpf, schreibt der heilige Bernhard, kann uns von der Liebe Gottes trennen; nur der eigene Wille kann es. Darum sagt auch der Prophet Osee zu den Juden: Dein eigen Verderben bist du, Israel!*)

Warum also diese Scheu vor den Geschöpfen? Die Apostel, als sie in die Welt ausgingen, das Evangelium zu verkünden, kannten solche Menschenfurcht nicht. Ihr Wahlspruch war: Obedire oportet magis Deo, quam hominibus . . . man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.**) Bei ihnen war keine Rede von einer Verläugnung Christi, von einer Scheu, ihn öffentlich zu bekennen. Ehe sie einer Zaghaftigkeit sich schuldig machten, ließen sie sich lieber verhöhnen, vor Gericht schleppen und geißeln und freuten sich des Schimpfes und der Mißhandlungen, die man ihnen ihres Herrn und Meisters wegen anthat. Sie gingen fröhlich vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie gewürdiget wurden, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.***) O wie weit sind wir heut zu Tage von einem solchen christlichen Heldenmuthe entfernt! Wie liegen wir vielmehr in den schmählichen Banden der Menschenfurcht!

Unter allen Umständen haben wir allein nur auf Gottes Gebote Rücksicht zu nehmen und nicht aber auf die schwanken Meinungen der Menschen. Wir müssen nicht leben, wie die Menschen wollen, sondern wie wir vor Gott leben sollen. Er sei die einzige Richtschnur unsers Wandels. Seid getreue Nachfolger Gottes,

---

*) Os. 13, 9. **) Apostelg. 5, 29. ***) Ebendas. 41.

der euer Vater ist, sagt der Apostel. Was hat er hinsichtlich des heute besprochenen Gegenstandes gethan, worin wir ihm es gleich machen sollen? Seine Gerechtigkeit hat keine Rücksicht genommen weder auf die Menschen, noch selbst auf die Engel, weder auf die Wenigen noch auf die Vielen. Er übersah den Engeln nicht ihre Empörung und stürzte den dritten Theil derselben in die Hölle; er vertrieb die ersten Menschen, nachdem sie gesündigt, aus dem Paradiese; er vertilgte alles Leben auf der durch Laster geschändeten Erde durch die Sündfluth. Und am jüngsten Tage wird er über die Mächtigen und Könige Gericht halten, ohne ihre Gewalt und Majestät zu scheuen, er, der zum Könige spricht: Abtrünniger! der die Fürsten gottlos nennt.*)

Wer in seinem Thun und Lassen immer nur Bedenken trägt und Rücksicht nimmt auf den Beifall oder Tadel der Welt, wer die Menschen mehr scheut, als Gott, der fügt sich selbst den größten Schaden bei. Was sollte er auch gewinnen, wenn er durch die Menschenfurcht sich vom Guten abziehen und zum Bösen verleiten läßt? Werden diese Menschen, diese kecken, verwegenen, ausgelassenen Menschen für ihn bei Gott einstehen? Werden sie vor dem göttlichen Richter seine Sache vertreten? Werden sie statt seiner in das ewige Feuer gehen? Ach, sie werden die Ersten sein, die ihn im Stiche lassen; sie werden sich selbst nicht helfen können, geschweige denn ihm; sie werden seine Gefährten sein in der Strafe, wie sie seine Verführer zur Sünde waren. Er wird bei dem höchsten Oberherrn, bei seinem Schöpfer und Gesetzgeber nicht bestehen,

*) Job 34, 18.

und seine Menschenfurcht ihn nicht rechtfertigen, noch auch nur entschuldigen; denn es war ihm nicht unbekannt die ernste Mahnung des Herrn: Fürchtet nicht jene, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; sondern fürchtet vielmehr denjenigen, welcher Leib und Seele in die Hölle werfen kann.*) Sehet, eher hätte er das Leben lassen sollen, als aus Menschenfurcht Gott beleidigt zu haben. Und was wird endlich Jesus, sein künftiger Richter, zu seiner verächtlichen Zaghaftigkeit sagen? Er hat sich hierüber schon ausgesprochen mit den Worten: Wer sich meiner und meiner Lehre schämt, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird.**) O trauriger Ausgang, zu dem die Menschenfurcht führt!

* *
*

Die unreine und verwerfliche Quelle der Menschenfurcht ist die Eigenliebe, welche stets nur auf Ehre und Nutzen für sich ausgeht und Alles ängstlich vermeidet, was dem entgegen steht. Um bei den Menschen in Ansehen zu sein und von ihnen Vortheile zu ziehen, fügt sie sich in alle verkehrten Ansichten derselben, unbekümmert, wie das Gewissen dabei wegkommt. Sie fürchtet jede Beunruhigung ihres werthen Ich und tanzt unterwürfig nach der Pfeife der Gottlosen, sich gegen die Verfolgungen derselben sicher zu stellen. Um jeden Preis erstrebt sie den Frieden mit der Welt, auch um den der Seligkeit. Leidenswilligkeit und Opfer kennt sie nicht, weil die Opfer

---

*) Matth. 10, 28. **) Luk. 10, 26.

etwas kosten und das Leiden wehe thut. Während die christliche Selbstliebe den Menschen antreibt, sich mit Seinem ganzen Selbst an Gott hinzugeben, reißen wir uns in der Eigenliebe geradezu von Gott los, und darum ist dieses Laster im Lichte der Offenbarung beschaut die Wurzel alles Bösen, auch der Menschenfurcht.

Welche Parteilichkeit zeigen nicht bisweilen Richter und Vorgesetzte zum Besten irgend eines großen Herrn, weil sie seine Ungnade fürchten. Wie oft schweift dieser oder jener Prediger um die Wahrheit herum, damit er bei seinen Zuhörern nicht anstoße, statt den herrschenden Lastern rücksichtslos zu Leibe zu gehen. Mancher Zeuge getraut sich nicht auszusagen, was er weiß, weil er vor dem Zorne eines reichen Mannes sich scheut, der beim Prozesse betheiligt ist. In der Gesellschaft wird das Wort Gottes entheiliget, der Glaube verächtlich gemacht, das Oberhaupt der Kirche geschmäht; aber man läßt dieses Alles schweigend an sich vorüber gehen, aus Bedenken, man möchte durch Widerspruch sich Unannehmlichkeiten zuziehen. Man müßte sich den frechen Schwätzern gegenüber als guten Katholiken zeigen, und das wäre weit gefehlt. Oeffentlich auf den Gassen und Strassen wird Gott durch Reden und Thaten beleidiget, aber Niemand schreitet dagegen ein, um den süßen Pöbel nicht wider sich aufzubringen. Das Alles und noch viel mehr verschuldet die aus der Eigenliebe entspringende Menschenfurcht, diese Pestbeule, welche die Seele zum Tode vergiftet.

Denn der Tod, der ewige Tod steht denen bevor, welche die Menschen mehr scheuen, als den allmächtigen Herrn Himmels und der Erde. Dir, o ungerechter Richter, wenn du am letzten Tage nicht mehr als Richter,

sondern als Beklagter dastehest, wird vorgehalten werden das Buch Leviticus, in welchem geschrieben steht: Du sollst nicht thun, was unrecht ist, und ein unrecht Urtheil nicht fällen. Du sollst die Person des Geringsten nicht ansehen und das Angesicht des Gewaltigen nicht ehren. Gerecht sollst du richten deinen Nächsten.*) Daraus magst du dein Schicksal für die Ewigkeit abnehmen. Du, gleißnerischer Prediger, der du einen schändlichen Mißbrauch mit deinem heiligen Amte triebst, indem du mehr auf die Gunst deiner Zuhörer als auf die Ehre Gottes sahst, mache dich gefaßt, daß dir als Verdammungsurtheil zugerufen werden die Worte des Propheten Isaias: Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden, nicht mit Heilmitteln gesalbt, nicht mit Oel gelindert sind.**) Du, falscher Zeuge, der du, um deinen reichen Patron nicht vor den Kopf zu stossen, mit der Wahrheit hinterm Berge hieltest, wirst in der Stunde des Gerichtes den Ausspruch des Apostels Paulus an dir bewährt finden: Es offenbart sich der Zorn Gottes vom Himmel über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit durch Ungerechtigkeit aufhalten.***) Du, kaltsinniger Christ, der du geduldig zuhörtest, als in deiner Gegenwart das Heiligste deines Glaubens gelästert wurde und aus Wohldienerei etwa gar mit einstimmtest, du wirst abgeurtheilt werden nach der Drohung desselben

---

*) Levit. 19, 15. **) Isai. 1, 6. ***) Röm. 1, 18.

Apostels: Die Solches thun, sind des Todes würdig; und nicht allein, die Solches thun, sondern auch, die denen Beifall geben, welche es thun.*) Und so werden alle aus dem vergifteten Acker der Menschenfurcht giftige Früchte ernten. Bösen Lohn werden empfangen, die in ihrem Bestreben, den Geschöpfen zu gefallen, das Mißfallen des Schöpfers auf sich gezogen haben.

Am schlimmsten aber werden jene fahren, welche die Menschenfurcht sogar in den Beichtstuhl mitnehmen und sich durch sie von einem redlichen Geständnisse abbringen lassen; denen das Bedenken: Was wird der Beichtvater von mir halten, wenn ich so viele, so grobe Laster aufsage? den Mund verschließt. Die Unseligen scheuen sich, vor einem Menschen ihre Schuld einzubekennen, erzittern aber nicht vor dem Frevel, im Stande einer Todsünde zum Tische des Herrn zu gehen und die heilige Speise unwürdig und gottesräuberisch zu empfangen. Ueber sie ist der Stab schon gebrochen; denn der Apostel hat gesagt: Wer das unwürdig ißt oder trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht hinein, weil er dabei den Leib des Herrn nicht unterscheidet.*)

Ihr werdet mich fragen: Was sollen wir thun, um die Menschenfurcht zu überwinden? und ich antworte: Gewöhnet euch, es als ein sicheres Zeichen anzusehen, daß ihr bei Gott in Gnaden steht, wenn ihr den Schlimmen nicht gefallet. Weil eure Tugend eine stille Bestrafung ihrer Bosheit ist, von der sie nicht ablassen wollen, wie möget ihr euch wundern, daß sie euch anfeinden? Wenn

---

*) Röm. 1, 32. **) 1. Kor. 11, 29.

ich den Menschen gefiele, wäre ich kein Diener Christi, sagt der Apostel Paulus. Warum hat die Welt den Heiland also verfolgt? Aus keiner andern Ursache, als weil seine Lehren und Beispiele ihren falschen Grundsätzen schnurgerade entgegengesetzt waren. Wenn euch die Welt hasset, ließ er sich beim letzten Abendmahle vernehmen, so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wenn ihr von der Welt gewesen wäret, so würde die Welt das Ihrige lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, darum hasset euch die Welt.*) Sicher trostvolle Worte für jene, die Christus Jesus nachfolgen und nicht der verdorbenen Welt. Ferner lernet Umgang nehmen von dem, was Andere über euch denken oder reden. Wenn euer Gewissen rein ist, hat es wenig zu bedeuten, was die Welt von euch spricht. Dem Gerede so oder so werdet ihr nie entkommen; es ist ja dem Heilande selbst nicht besser ergangen. Und es war ein großes Gemurmel von ihm im Volke, schreibt der Evangelist Johannes. Denn Etliche sprachen: Er ist gut, Andere aber sprachen: Nein, sondern er verführt das Volk.**) Hat der göttliche Lehrmeister dieses Geredes wegen das Predigen und Wunderwirken aufgegeben? Ahmet ihm nach und beharret unerschütterlich im Eifer, den Geboten Gottes genau nachzukommen, die christlichen Tugenden zu üben und gute Werke zu thun, und stehet ab von dem unglückseligen Bedenken: Was werden die Leute dazu sagen? Fraget euch vielmehr: Was wird Gott

---

*) Joh. 15, 18. 19. **) Joh. 7, 12.

dazu sagen? Ihn ehret, ihn liebet, ihn allein fürchtet, der Seele und Leib in die Hölle werfen kann. Dann wird er zum Lohne dafür, daß ihr seinetwegen die Gunst der Welt verachtet und gegen die Menschenfurcht heldenmüthig ankämpfet, euch die ewige Herrlichkeit im Himmel geben. Amen.

Am dreiundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Siehe, da trat ein Vorsteher herzu, betete ihn an und sprach: Herr, meine Tochter ist so eben gestorben. Matth. 9, 18.

Inhalt.

Unter den Bösen nicht fallen, ist ein Wunder der Gnade Gottes.

Ungemein tröstlich ist, was der heilige Chrysostomus in seiner Homilie über den vierundneunzigsten Psalm allen frommen Christen an's Herz legt. Wer Gott ehret, sagt er, und sich seines Dienstes befleißet, verzage nicht, was immer er zu bitten habe, sei es auch, daß die Wohlthat, um welche er anhält, ihm selbst unmöglich zu erlangen scheine, oder daß er, um sein Begehren erfüllt zu sehen, Gott zu einem Wunder auffordern müßte. Er zweifle nur nicht, sondern flehe mit festem und heiligem Vertrauen, so kann nicht geschehen, daß er von Gott verlassen werde. Lediglich die Verzweiflung schließt uns die Gnadenhand des Herrn, welche durch die Hoffnung und das Vertrauen eröffnet wird.

Daher gehen, wo in der heiligen Schrift Gott seinen Dienern Hilfe und Gnaden angedeihen läßt, von ihrer Seite stets Glaube und festes Vertrauen voran. Der bereits hundertjährige Abraham glaubte dem Herrn, als ihm derselbe aus der nicht viel jüngeren, bisher unfruchtbaren Sara einen männlichen Erben und eine Nachkommenschaft, zahlreich wie die Sterne am Himmel verhieß, obwohl solches wider alle natürliche Wahrscheinlichkeit war. Und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, setzt das Buch Genesis bei.*) Sein Glaube beseligte den frommen Patriarchen dermaßen, daß er schon einen Sohn zu haben schien, ehe er ihm noch geboren war, und die Hoffnung erzeugte bereits seinen Isaak, bevor dieser den Leib der Mutter verlassen hatte. Also kommt die Hoffnung auf Gott nie mit leerer Hand und bringt schon mit, was man hoffet.

Der Vorsteher im heutigen Evangelium begehrte von Jesus Uebergroßes, nichts Geringeres nämlich, als ein Wunder, dergleichen die Welt bisher noch wenige gesehen hatte. Herr, sprach er, meine Tochter ist so eben gestorben; aber komm' und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Das Vertrauen dieses Mannes ist um so mehr zu bewundern, da er mitten unter Ungläubigen lebte. Seine Hausgenossen sagen zu ihm, er möge Jesus nicht weiter bemühen, denn gegen den Tod sei kein Kraut gewachsen; und als der Herr gleichwohl seinen Weg fortsetzt und in das Leichenhaus tritt, verlachen sie ihn. Glücklicher Jairus, Gott unterstützte deinen Glauben durch besondere Gnaden und erhielt dich

*) Gen. 15, 6.

standhaft, außerdem du sicherlich in den Unglauben der dich Umgebenden verfallen wärest! Eben so ist es auch uns unmöglich, nicht böse unter den Bösen, nicht verkehrt unter den Verkehrten zu werden, es bewahre uns denn Gott durch außerordentliche Gnaden vor der Ansteckung. Da habt ihr den ersten Theil der heutigen Betrachtung. Im zweiten sodann will ich mich gegen diejenigen aussprechen, welche sich freventlich in böse Gelegenheiten hineinwagen oder dieses den Ihrigen gestatten. Der Herr sei auch mir gegenwärtig mit seiner Gnade.

Von Gott allein und seiner Gnade kommt es, wenn der Mensch nicht in Sünden fällt, da er mitten unter Sündern lebt, welche ihm zu allen Lastern die Fackel vortragen. Denn unsere Natur, wie schon die Heiden erkannt und durch den Mund des Weltweisen Aristoteles ausgesprochen haben, ist so übel geartet, daß sie alle Zeit eher das Laster, als eine Tugend annimmt. Sogar die Engel, bemerkt der heilige Fulgentius, liefen Gefahr, insgesammt in den Aufruhr Lucifer's verwickelt zu werden, wenn nicht der Herr, so viele er deren wollte, durch seine Gnade beschützt und erhalten hätte. Einem solch ungeheuren Falle zuzusehen, ohne erschüttert zu werden, mußte man entweder selbst Gott oder von göttlicher Kraft befestiget sein. So ist es also nicht einmal den himmlischen Geistern möglich, unter den Bösen im Guten zu bestehen ohne die Kraft Gottes.

Darum handelt David weise, wenn er seinen neunundsechzigsten Psalm mit den Worten anhebt: O Gott, habe Acht auf meine Hilfe! Herr, eile mir zu

helfen! Es sollen sich schämen und zu Schanden werden, die meiner Seele nachstreben.*) Er hatte, als er dieses sang, bereits alle äußeren Feinde des Reiches überwunden und sich zu Füssen gelegt. Wenn aber das war und er und sein Volk keine Belästigung mehr von ihnen zu gewärtigen hatten, warum zeigte er sich dessen ungeachtet so besorgt und schrie so dringend zu Gott um Hilfe, um schnelle Hilfe? Er fürchtete jene Feinde, die mit Wort und Werk nach seiner Tugend tasteten und seiner Seele durch bösen Rath und böses Beispiel zu schaden suchten. Solche Feinde waren seine eigenen Hofdiener, deren ärgerliche Sitten er täglich vor Augen hatte, waren seine eigenen Unterthanen, sein eigenes Volk, welches in seinem Angesichte gegen die Gebote sündigte und sich der Ueppigkeit und Hoffart überließ. Diese Feinde schienen dem frommen Könige hinsichtlich seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gefährlicher, als alle andern, und deßhalb rief er den eiligen Beistand des Herrn an.

Und in Wahrheit, keines kriegsgerüsteten Feindes und keines grausamen Tyrannen Wuth kann dem Menschen so nachtheilig sein, als die verdorbenen Sitten und die bösen Beispiele derjenigen, mit welchen er Tag und Nacht zu verkehren genöthiget ist. Dieses hat Christus selbst zu verstehen gegeben, wenn er ausruft: Vae mundo a scandalis . . . wehe der Welt um der Aergernisse willen!**) Merket wohl, er sagt nicht: Wehe der Welt ob der vielen und heftigen Kriege, welche Dörfer und Städte dem Erdboden gleich machen, ganze Länder ver-

---

*) Ps. 69, 2. 3. **) Matth. 18, 7.

öden und die Bewohner in das äußerste Elend stürzen; er sagt ferner nicht: Wehe der Welt so vieler Tyrannen wegen, die ihre Untergebenen auf's Härteste bedrücken und unschuldiges Blut wie Wasser vergießen . . . nein! er sagt: Wehe der Welt um der Aergernisse, um der schlimmen Menschen willen, die nicht nur nach dem Leben der Leiber, sondern auch nach dem der Seelen streben. Dieses erwägend bricht der heilige Augustin in seiner Vorrede zu dem eben angeführten neunundsechzigsten Psalme in die Klage aus: Unsere Zeiten trifft, leider Gottes! mehr als zu viel das Wehe, welches der Heiland gegen die Aergernisse ausgerufen hat. Die Gottlosen fletschen die Zähne wider die christliche Zucht und Ehrbarkeit und suchen ihr Gift auszuspeien durch Gotteslästerungen, Leichtfertigkeiten, Ehebrüche, Sünden und Laster aller Art, die sie vor unsern Augen verüben, um, da sie die Leiber nicht tödten können, wenigstens die Seelen zu würgen und um das Leben der Gnade zu bringen. Daher haben wir große Ursache, mit dem gekrönten Propheten in den Himmel zu schreien: Habe Acht auf unsere Hilfe! Herr eile uns zu helfen! So der afrikanische Kirchenvater, Allen zur Wissenschaft, wie es schwer oder gar nicht möglich sei, daß der Mensch unter bösen und lasterhaften Genossen ohne besondere Gnade Gottes vor dem Falle sich bewahre.

Solchen Sturz haben die Frommen von jeher gefürchtet und darum sorglich alle Gelegenheiten vermieden, wo sie nur einen Schatten von Gefahr ahnten. Den Nazaräern oder Verlobten im alten Bunde, so genannt, weil sie durch ein Gelübde sonst erlaubter Dinge sich entschlugen und in der Absonderung lebten um Gotteswillen, war der Wein und Alles, was berauschen kann, verboten.

Deßhalb durften sie auch nicht einmal eine Traube essen, um von dieser nicht zum Weine, und vom Weine nicht zur Unmäßigkeit verführt zu werden. Abraham, um allem Zwiste vorzubeugen, der sich zwischen ihm und seinem Bundesgenossen, dem Könige von Sodoma, hätte erheben können, wie zu geschehen pflegt, wenn es sich um die Wörtlein Mein und Dein handelt, wollte nach erfochtenem Siege nicht das Geringste, nicht einen Schuhriemen, von der Beute annehmen. Jakob verließ das väterliche Haus, um mit seinem zänkischen Bruder Esau nicht in Uneinigkeit zu gerathen. Job machte mit seinen Augen einen Bund, nicht allein sich mit keinem Weibe einzulassen, sondern auch keines nur anzusehen. Diese Alle wußten und beherzigten, daß die Gelegenheit den Sünder mache, und wir Menschen um so mehr Gefahr zu fallen laufen, je mehr uns in der Gesellschaft der Bösen solche Gelegenheiten geboten werden. Darum hebt es der heilige Petrus als etwas Besonderes hervor, daß Loth mitten unter den gottlosen Sodomitern in der Tugend beharrte. Er blieb gerecht, heißt es im zweiten Briefe dieses Apostels, obwohl er bei denen wohnte, welche von Tag zu Tag seine gerechte Seele mit bösen Werken peinigten.*) Es ist eine schwere Sache, will er sagen, mit so vielen bösen Menschen beisammen sein, täglich ihre schlimmen Werke vor Augen haben und dennoch in der Tugend und Gottesfurcht bestehen. Aber, fährt er fort: Novit Dominus pios de tentatione eripere... der Herr weiß die Frommen aus der Versuchung zu erretten. Ohne Gottes beihelfende Kraft, Got-

---

*) 2. Pet. 2, 8.

tes Gnade, könnten wir in solcher Gesellschaft auch nimmermehr dem Falle entkommen; hier auf den eigenen Füssen, ohne höhere Stütze, stehen bleiben, ist der menschlichen Schwäche unmöglich.

* * *

Da nun der Umgang mit den Bösen so gefährlich ist, was Niemand widersprechen kann, wie soll ich es nennen, Leichtsinn, Frevel oder Vermessenheit, wenn so Viele, besonders junge Leute, in alle Gesellschaften ohne Unterschied sich hineinwagen? wenn sie sogar zumeist jene aufsuchen, wo ihre Unschuld am leichtesten verloren geht? Wer seid ihr, daß ihr ohne Bedenken ein Haus besuchet, wo ihr den ganzen Tag, die ganze Woche, das ganze Jahr nichts Anderes hört, als Schelten, Fluchen, Ehrabschneiden und Zottenreißen? Wer ihr, daß ihr furchtlos mit lockeren Gesellen von Zechtisch zu Zechtisch, von Geige zu Geige, von Spektakel zu Spektakel herumlaufet? Wer bist du, Mägdlein, daß du unbekümmert unter demselben Dache wohnest mit einem Manne, der bei den geilen Alten in die Schule gegangen ist, welche die keusche Susanna zum Falle zu bringen suchten? Seid ihr Baumausreißer, welche nichts zu bewältigen vermag? Ach, ihr trauet euren Kräften viel zu viel zu, und ich fürchte, ich fürchte, ihr werdet nicht mehr lange aufrecht stehen.

Simon Majolus erzählt, daß im Jahre 1470 drei junge Herren aus dem fürstlichen Hause Hohenlohe auf das Schloß ihres Vetters Eberhard kamen, um da den Faschingsfreuden beizuwohnen. Dem Frauenzimmer einen Spaß zu machen, hatten sie sich als Waldteufel verkleidet und sprangen und tanzten unter possierlichen Geberden im

Saale herum. Zufällig kam ein Edelknabe mit seiner Fackel einem derselben zu nahe, so daß das Mummenkleid des Unglücklichen, welches zumeist aus Werg und Harz bestand, Feuer fing, das blitzschnell über den ganzen Körper sich verbreitete. Seine beiden Gefährten, dieses sehend, liefen hinzu, nicht bedenkend, daß ihr Anzug aus dem nämlichen entzündlichen Stoffe sei, und im Nu brannten auch sie lichterloh. Ehe man ihnen wirksame Hilfe leisten konnte, gaben alle drei in den Flammen ihren Geist auf. Was mag ich mit diesem Geschichtchen wollen? Ich will euch damit zeigen, daß, wie jene bedauernswerthen Junker in Werg und Pech, so eure Seelen in böse Anmuthungen, Gelüste und Begierden gehüllt sind, die gleich Zunder fangen und nicht mehr als eines kleinen Funkens jenes Feuers bedürfen, von welchem die ganze Welt voll ist. Ein einziges Wort, ein einziger Blick, ein einziger Wink reicht hin, um in euch eine Brunst zu erregen, welche das ganze Gebäude eures Heiles in Asche legt. Und ihr waget dessenungeachtet, der glühenden Esse der Welt zu nahen und ihrem sprühenden Funkenregen euch auszusetzen?

Ich will euch Glauben schenken, wenn ihr saget, daß ihr bisher von diesem Feuer noch nicht ergriffen worden seid; aber wer sich in Gefahr begibt, kommt über kurz oder lang darin um. Wer sich bisher mitten unter den Gottlosen vom Falle erhalten hat, der bedenke, daß der Mensch nicht zu allen Zeiten gleich stark sei. Es treten Augenblicke der Schwäche ein, welche die Bösen nur zu gut zu erlauern wissen. Viel mit ihnen in Gemeinschaft sein, ist allzeit vom Uebel. Wie das härteste Metall endlich im Feuer schmilzt, so erweicht zuletzt auch das stand-

hafteste Herz in der glühenden Atmosphäre des Lasters und gibt der Verführung nach. Auf diese Weise sind schon viele Seelen in's Verderben gestürzt, und was die Gelüste des Fleisches und die Versuchungen des Teufels nicht vermögen, das bringt böse Kameradschaft zu Stande. Oder zweifelt ihr vielleicht daran? Dann müßtet ihr den Apostel Paulus Lügen strafen, welcher den Korinthern, weil sie ein sittenloses Subjekt unter sich geduldet und nicht von ihrem Umgange ausgeschlossen hatten, nachdrücklich vorstellt: Wisset ihr denn nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Ein einziger gottloser Mensch, will er sagen, kann eine ganze Gemeinde zum Bösen verkehren. Das Ansteckende des Lasters ist eine ausgemachte Sache, und leichter kommt Einer, der mit einem weißen Kleide unter die Kohlenbrenner geht, ohne Rußfleck davon, als die Unschuld in schlechter Gesellschaft rein bleibt. Das hat schon der Heide Seneca erkannt, und er sagt: Die Sitten jener, mit welchen man umgeht, werden gar leicht angenommen, und wie mit Seuchen behaftete Leiber anderen, welche sie berühren, das Gift der Krankheit mittheilen, also auch hängt ein verpestetes Herz anderen seine Laster an.

Dieses mögen insbesondere die Eltern zu Gemüth fassen und demnach stets ein scharfes Auge auf ihre Kinder haben und alle ihre Tritte und Schritte sorglich bewachen, um zu wissen, was für Häuser und Gesellschaften sie besuchen. Denn von bösem Gesindel wimmelt es aller Orten, und nicht selten nistet es sich unter eurem eigenen Dache ein in Gestalt von Dienstboten, Gesellen, Kostgehern oder Miethsleuten. Leicht gerathen da eure Söhne und Töchter auf einen Stein des Anstosses und

werden zum Falle gebracht. Säubert bei Zeiten ihre Wege und schaffet alles ihre Tugend Gefährdende fort, damit ihr nicht zu spät eure Unachtsamkeit oder Nachsicht bereuen müsset. Leicht ist von den Verführern in ein junges Herz der Keim des Lasters eingepflanzt, unbemerkt faßt er Wurzel; aber wenn das Unkraut sich einmal recht bestärkt hat, ist es schwer wieder zu vertilgen.

So schweben wir denn immer in Gefahr, unter den Bösen der Bosheit zu verfallen, wenn nicht Gott durch ein Wunder der Gnade uns erhält. Wer aber hat Siegel und Brief, daß ihm so Außerordentliches zu Theil werde? Es ist die einstimmige Lehre der Väter, daß Gott keinem Menschen besondere Gnaden schuldig sei, sondern diese gebe oder vorenthalte, wem er will. Wer ist also derselben versichert? Und nun bei der Ungewißheit dieses Schutzes sich hineinwagen mit dem schwachen, wankelmüthigen, zu allem Bösen geneigten menschlichen Herzen in den Strudel der Versuchungen, ist mehr als Vermessenheit. Unbehutsame Seele, die du solcher Gefahr dich aussetzest, du bist noch lange nicht in der Tugend so fest begründet, wie David, der ein Mann nach dem Wunsche und Herzen Gottes war . . . du bist noch lange kein Abraham, kein Job, kein Paulus, welche Alle ihr Heil in Furcht und Zittern wirkten. Du bedarfst in solchen Gelegenheiten ungewöhnlicher Gnaden, ohne welche, wie der heilige Bernhard sagt, unter den Bösen nicht böse zu werden ein größeres Wunder wäre, als die Auferweckung eines Todten zum Leben. Aber wird Gott für dich Außerordentliches thun? Kannst du darauf mit Sicherheit bauen? Nein, und wiederum nein! Warum also bleibst du nicht weg von jenen Orten und Gesellschaften, wo das Laster beständig den Rachen

gegen dich aufſperrt? Willſt du abſichtlich in's Verderben rennen? Wann nicht, ſo halte dich, ſo viel es in dieſer verdorbenen Welt nur immer möglich iſt, fern von den Gottloſen und fliehe den Umgang mit ihnen. Dann wirſt du mit jener Gnade ausreichen, die der Herr Jedem ertheilt, ſo viel er deren nach dem ordentlichen Maßſtabe nothwendig hat. Wirke nur derſelben eifrig mit und begib dich nicht ſelbſt muthwillig in die Gefahr. Verwickeln dich aber unverſchuldete Zufälle in eine ſolche, ſo rufe zum Schutze gegen die Verführung glaubensvoll gen Himmel: O Gott, habe Acht auf meine Hilfe! Herr eile mir zu helfen . . . und du wirſt nicht verlaſſen, vielmehr aus der Gnadenhand Gottes mit wunderbarer Kraft geſtärkt werden, auf daß du dein Heil bewahreſt. Denn der Herr iſt derjenige, welcher einer ſchwachen Kreatur gar gerne Hilfe leiſtet und beiſteht, wenn ſie nur thut, was an ihr iſt, und um Gnade bittet, dasjenige zu thun, was ſie aus ſich nicht vermag. Der Geiſt hilft unſerer Schwachheit, ſagt der Apoſtel Paulus.*) Das ſei denen, die guten Willens ſind, zum Troſte und ſtärke ihre Hoffnung, die ewige Seligkeit zu erlangen. Amen.

*) Röm. 8, 26.

Am vierundzwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Vorspruch.

Wehe den Schwangern und Säugenden in jenen Tagen. Matth. 24, 19.

Inhalt.

Voll der guten Vorsätze sein, selbe aber nicht in's Werk stellen, bringt der Seele Nachtheil, zumal für den Tag des Gerichtes.

Von Ceadda, einem Bischofe in England, erzählt der ehrwürdige Beda, daß er, sobald gewitterschwangere Wolken den Himmel umzogen und die Blitze hervorzubrechen anfingen, allzeit jenes großen Tages gedachte, an welchem, wie das heutige Evangelium verkündet, der Richter kommen wird wie ein vom Aufgange bis zum Untergange leuchtender Blitzstrahl. Heilsame Furcht trieb ihn dann zur Kirche als dem allgemeinen Zufluchtshause hin, wo er so lange im Gebete verharrte, bis die Donner schwiegen und der Himmel sich wieder aufgeheitert hatte. Leo rugit, quis non timebit? — pflegte er zu sagen: nun brüllet der Löwe aus dem Stamme Juda, wer wollte sich nicht fürchten? Der Bogen ist schon gespannt, der Pfeil schon aufgelegt, der erzürnte Gott erhebt bereits den Arm,

ihn loszuschnellen. Wer sollte da nicht sein Gewissen reinigen, die Sünden und Laster abwerfen und sich bereit machen, zum Gerichte zu erscheinen?

Wenn dieser heilige Mann mit solchem Schrecken dem Ende der Tage entgegensah, wie soll erst den Gottlosen zu Muthe werden im Angesichte des Weltrichters, den sie so oft und schwer beleidiget haben? Dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, sagt der Heiland vor, wehklagen insbesondere die Schwangern und Säugenden. Und hier sind nach der Erklärung der Väter nicht bloß die dem Leibe nach Schwangern gemeint, sondern im sittlichen Verstande auch jene, welche von der Gnade Gottes viele gute Vorsätze in ihrem Gemüthe empfangen, selbe aber nie zur Geburt, das heißt zur Vollziehung bringen. Ihr Wille geht beständig schwanger mit guten Werken; aber dabei bleibt es auch, und es erblickt keines das Tageslicht. Solchen wird es im Gerichte schlimmer ergehen, als den Juden, Heiden und Irrgläubigen, welche niemals die Wahrheit gehört haben und auf den Weg der Gerechtigkeit gewiesen worden sind. Von ihnen sagt der heilige Ambrosius: Es gibt Menschen, die von der Furcht Gottes empfangen, aber nicht gebären. Diese ewig Schwangeren und doch ewig Unfruchtbaren werden der Verdammniß nicht entgehen. Was hilft es, allerlei schöne Dinge im Willen haben und die besten Vorsätze fassen, dem Laster zu entsagen, Buße zu thun, gute Werke zu üben, wenn nichts von allem dem in Wirklichkeit geschieht? Mit solchen Vorsätzen ist die Hölle gepflastert, in den Himmel aber finden sie keinen Eingang. Wehe den Schwangern in jenen Tagen! Damit wir nun diesem Wehe entgehen, wollen wir heute in Betrachtung

ziehen, erstens was die Ursache sei, daß so viele gute Vorsätze nicht zur Ausführung kommen und zweitens, welcher Nachtheil dadurch der Seele zuwachse, besonders für den Tag des Gerichtes. Gott gebe hiezu meinen Worten Kraft und Segen.

Das Herz, lehrt Aristoteles, ist der Urquell und die Grundveste des Lebens; darum wie das Herz, so auch das Leben. Ist jenes matt, ist es auch dieses; ist das Herz frisch, so regt sich auch das Leben kräftig im Körper. Und um näher zur Sache zu kommen: Was möchte erfolgen, wenn das menschliche Herz im Leibe plötzlich mit dem eines Thieres vertauscht würde? Der Mensch, antworte ich, würde alsogleich zum Thiere werden und wie ein solches fühlen und handeln. Einen Beleg hiezu liefert uns die bekannte Geschichte Nabuchodonosor's; denn kaum war über selben der Rathschluß Gottes ergangen: Sein menschliches Herz soll ihm genommen und das Herz eines wilden Thieres dafür gegeben werden,*) so wandelte er auf Vieren, aß wie ein Thier, versäumte alle Pflege des Körpers und entfloh endlich in's Freie unter die Thiere des Feldes. Was aber das Herz dem Leibe und dem sinnlichen Leben, das ist der Wille der Seele und ihrem Leben. Ist der Wille gut, so sind es auch die Aeußerungen des Seelenlebens, die Werke; ist hingegen jener böse und verkehrt, so sind es auch diese. Nehmen wir noch einmal die Schrift zum Zeugen. Gott hat seinen Sohn zum Tode verurtheilt und

---

*) Dan. 4, 13.

die Menschen thaten es ebenfalls. Aber wie verschieden ist dabei der Wille? Der Hohepriester Kaiphas sprach: Es ist besser, wenn ein Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zu Grunde geht.*) Dieses Urtheil kam aus bösem Willen, aus dem Neide und Hasse, welcher die Juden gegen Jesus erfüllte, und dieser böse Wille gebar eine böse That, einen grausamen Mord. Gott aber gab seinen Sohn in den Tod hin aus Liebe zu den Menschen und erwies diesen damit unter allen erdenklichen Wohlthaten die größte, die Wohlthat der Erlösung. Ein gutes Werk aus gutem Willen.

Der Wille des Menschen ist frei; er kann nach Belieben Gutes oder Böses wollen. Um das Gute zu wollen, bedarf er aber der anregenden und unterstützenden Gnade Gottes. Dieses hat die Kirche mit den Worten ausgesprochen: „Wenn Jemand behauptet, der Mensch vermöge ohne des heiligen Geistes Einflößung und Hilfe zu glauben, zu hoffen, zu lieben und Buße zu thun, wie es nothwendig ist, daß ihm die Gnade der Rechtfertigung ertheilt werde, der sei im Banne."**) Damit wird indeß die Freiheit nicht aufgehoben und beschränkt. Der heilige Augustin, nachdem er in seinen Schriften gezeigt, daß der Ruf zum Glauben, und ich setze bei zum Guten überhaupt, von Gott ausgehe, fährt fort: „Dem Rufe Gottes aber beistimmen oder nicht beistimmen, das ist die Sache des eigenen Willens." Und an einer andern Stelle sagt er: „Unser Helfer ist zwar der Herr, aber geholfen kann nur demjenigen werden, welcher auch freithätig etwas versucht; denn Gott wirkt unser Heil in uns nicht, als ob wir

---

*) Joh. 18, 14. **) Konc. Trident. sess. VI, 3.

leblose Steine oder solche Gegenstände wären, denen die Natur keine Vernunft und keinen freien Willen eingeschaffen hat."

Gott legt seine Einsprechungen als Samen zur Heiligkeit in dich hinein und schwängert deinen Willen mit guten Vorsätzen; aber dabei hat es sein Bewenden, und du bringest nichts zur Reife. Deine Vorsätze bleiben ewig nur Vorsätze, ohne je zur That zu werden. Warum? Weil dein Wille nicht stark genug, weil er matt und schläfrig ist. Die Kinder sind gekommen bis zur Geburt, und es ist keine Kraft da, zu gebären, heißt es bei dem Propheten Isaias.*) Non est virtus pariendi. Du gibst dich an die niederen Triebe hin, du scheuest Abtödtung und Entbehrung, du bist zu feig, irgend etwas Beschwerliches auf dich zu nehmen, wo es höhere Zwecke gilt. Es gibt Leute, mehr als Gott lieb ist, sagt mein seraphischer Vater Bonaventura, welche tausend gute Dinge vornehmen, aber nicht sich selbst überwinden, keine Gewalt sich anthun, um das, was sie vorhaben, in's Werk zu stellen. So gehen sie immer nur schwanger und bringen nichts zur Welt. Dazu kommt noch, füge ich bei, das Zuflüstern von Seite der Welt und des Teufels, welches den Eingebungen Gottes schnurgerade entgegen arbeitet und, weil sie ihm leider gleiches Gehör geben, ihren Willen schwankend macht, ihre Entschlüsse lähmt. Sie vermögen nichts zu thun, wie auch der Stein in der Ruhe bleibt, wenn zwei Kräfte nach entgegengesetzter Richtung gleich stark auf ihn wirken. Diesen Menschen geht es, wie dem Esel in der Fabel, der

*) Isai. 37, 3.

zwischen zwei gleichweit von ihm abstehenden Heubüscheln verhungern mußte, weil er nicht mit sich eins werden konnte, ob er nach diesem oder jenem langen solle.

Frage nur ein Jeder sein eigenes Gewissen, ob nicht dem also sei. Da hat Einer zum Beispiele sich vorgesetzt, eine Feindschaft abzulegen, die er lange Jahre im Herzen herumgetragen. Er geht zum Beichtstuhle, klagt sich seiner Gehässigkeit an, äußert ein brennendes Verlangen, sich mit seinem Gegner auszusöhnen, verspricht dem Beichtvater hinzugehen und jenem die Hand zu bieten. Lauter gute Vorsätze; aber wenn es zur That kommen soll, bläst der Satan dem Manne wer weiß was für Bedenken ein. Bald macht er ihm glauben, seine Ehre leide unter einer solchen Hingebung, bald fürchten, daß ihn Andere deßhalb für feigherzig ansehen könnten, bald besorgen, der Feind möchte dadurch in seiner Bosheit nur bestärkt und noch vermessener werden. Und so erstickt das gute Werk im Keime. Non est virtus pariendi . . . es ist keine Kraft da zum Gebären. Ein Anderer nimmt sich vor, seiner Habgier zu entsagen und das durch Ungerechtigkeiten aller Art Zusammengeraffte von sich zu werfen, ein Dritter, seine Trunksucht zu lassen und die Wirthshäuser und Zechbrüder zu fliehen, wie giftige Schlangen, ein Vierter, sein unkeusches Leben aufzugeben und mit keinem Auge mehr ein Weib anzusehen. Alles recht gut gemeint; doch wenn die Sache ausgeführt werden soll, steigen tausend und tausend Anstände auf. Da heißt es: Wenn ich mein Geld aus der Hand gebe, so muß ich verkümmern und den Bettelstab ergreifen; so ich nicht mehr in Gesellschaft gehe, werde ich die Beute des Trübsinnes; falls ich dem Frauendienste Abschied gebe, bricht mir das Herz. Und so kommt

es nie zu einem festen Entschlusse, geschweige denn zur That. Non est virtus pariendi . . . es ist keine Kraft da zum Gebären.

* * *

Was aber sagt der Herr? Vae praegnantibus in illis diebus . . . wehe den Schwangeren in jenen Tagen! Den Sinn dieses Weherufes hat der heilige Bernhard erfaßt und dem in guten Werken säumigen Subdiakone Romanus vorgehalten wie folgt: Warum zögerst du doch so lange, den längst empfangenen Geist des Heiles zu gebären? Wehe den Schwangeren an jenem Tage! Wie dann, wenn dieser dich überrascht und dir zuvorkommt, ehe du deine guten Vorsätze in's Werk gestellt hast? Ach, die göttlichen Einsprechungen, welche als vielversprechende Saat in deinem Herzen aufgekeimt sind, aber aus Schuld deiner Trägheit nicht zur Reife gelangen konnten, werden dir zu um so größerem Schaden sein, je mehr sie den Zorn des Richters gegen dich aufwecken. Denn der heilige Geist droht: Die Wünsche tödten den Faulen; denn seine Hände wollten nichts thun.*) Den ganzen Tag verlangt er und nimmt sich dieses und jenes zu thun vor, kommt aber gleichwohl zu nichts. Wenn er nun aus diesem nutzlos verbrachten Leben geht, was werden ihm jenseits seine guten Vorsätze nützen? Der Herr wird sie wie leeres Stroh achten und von seinem Angesichte verwerfen.

Wer weiß mir zu sagen, was jener Baum in der heiligen Schrift verschuldet hat, der zum Umhauen ver-

*) Sprüchw. 21, 25.

urtheilt wurde? Bei dem Evangelisten Lukas lese ich die Ursache in klaren Worten: Siehe, schon drei Jahre komme ich, sprach sein Herr zum Weingärtner, und suche Frucht an diesem Feigenbaume und finde keine.*) Großer Gott, warum verdammst du dießmal so schnell? Vielleicht ist der Boden zu mager, vielleicht hat es an der rechten Pflege gefehlt. Das kann nicht sein, antwortet der fromme Abt Wilhelm. Sieh dich nur um! Der Baum stand mitten im Weinberge, der von üppigen Reben strotzte, und der Gärtner, welcher Alles ringsum so sorgsam hegte, konnte auch ihn nicht vernachlässiget haben. Gleichwohl trieb er nur Wasserschosse und war nicht mehr werth, als niedergehauen und verbrannt zu werden.

O dieser Baum, welch ein treffendes Bild ist er jener lauen Christen, die immer nur mit guten Vorsätzen schwanger gehen, aber niemals Früchte des Heiles gebären! Stehen sie etwa auf schlechtem Grunde? Das können sie nicht vorschützen; denn der Herr hat sie mitten in den Weinberg seiner heiligen Kirche eingepflanzt. Mangelt es ihnen an fleißiger Warte? Abermals nicht; denn was wären wohl die göttlichen Eingebungen, die innerlichen Gnadentriebe, aus welchen sie gerade ihre guten Vorsätze schöpfen, was wären die heiligen Sakramente und die übrigen Heilsmittel, die wie für jeden Christen, also auch für sie da sind, Anderes, als Zeichen der sorgsamsten Pflege von Seite des himmlischen Gärtners? So fehlt es also nirgends sonst, als an ihnen selbst. Non est virtus pariendi. Sie haben keine Kraft zu gebären, es mangelt

---

*) Luk. 13, 7.

der Eifer, welcher sie antriebe, ihrem Fleische Gewalt anzuthun und die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche ihnen die Welt und der Teufel in den Weg legen. So ist denn das Urtheil über sie schon gesprochen, daß sie sollen ausgehauen und in's Feuer geworfen werden.

In den Sprüchen Salomon's sind die Schreckensworte aufgezeichnet, welche Gott zu diesen Unseligen sagen wird: Darum, weil ich rief, und ihr nicht wolltet, ich meine Hand ausstreckte, und Keiner darauf achtete; weil ihr verachtetet all meinen Rath und meine Strafreden in den Wind schluget: so will ich bei eurem Untergange lachen und spotten.*) Die Engel und die Heiligen werden sie verlassen, sprechend: Curavimus Babylonem et non est sanata . . . Wir wollten Babylon heilen, aber sie ward nicht heil.**) Alle unsere Bemühungen, diese Menschen der Unthätigkeit zu entreißen und zur Heilswirkung anzuspornen, waren vergeblich. Wir brachten sie nicht weiter, als zu guten Vorsätzen, nie aber zum Handeln. Und so haben wir ihre Rettung aufgeben müssen. Vae praegnantibus . . . wehe solchen schwangeren Gemüthern, die so oft und vielmals gute Einsprechungen empfangen, aber nie die Früchte der Gerechtigkeit gebären! Es wird, drohet Christus selbst, im Gerichte denen von Sodoma und Gomorrha, welche nie zum Heile befruchtet worden, erträglicher gehen, als ihnen, weil sie nicht erkannt haben den Tag ihrer Heimsuchung.

Da kommt mir noch ein anderer Feigenbaum zu Sinne, von welchem die heilige Schrift erzählt: Als

---

*) Sprüchw. 1, 24—26. **) Jer. 51, 9.

Jesus des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte ihn. Und er sah einen Feigenbaum am Wege, ging hinzu und fand nichts als nur Blätter daran. Da sprach er zu ihm: Nimmermehr komme Frucht von dir in Ewigkeit! Und alsbald verdorrte der Feigenbaum.*) Der Evangelist Markus bemerkt, daß damals nicht die Zeit der Feigen gewesen sei. Wenn also der Herr nichtsdestoweniger den Baum verfluchte, was mag erst dir geschehen, o Christ! der du nicht wie eine streng an die Gesetze der Natur gebundene Pflanze deine bemessene Zeit hast, Früchte zu bringen, sondern deren alle Tage, alle Stunden, alle Augenblicke aufzuweisen im Stande sein sollst? Kommt nun der Herr zu was immer für einer Zeit und findet bei dir nichts als Blätter, das heißt, leere Vorsätze, so erwarte nichts Anderes, als den Fluch, den ewigen Tod. Der Afterprophet Balaam stack auch voll heiliger Begierden und wünschte unter Anderem: Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein Ende werde wie das ihre.**) Aber der Kirchenvater Augustin entgegnet ihm: Schweige, Thor! so darfst du nicht reden; dein Wunsch muß vielmehr sein, daß du lebest, wie die Gerechten. Denn es ist eine Grundregel: Qualis vita, finis ita . . . wie der Mensch lebt, so stirbt er. Es wünscht umsonst einen guten Tod, wer schlecht gelebt hat; wenn du aber gut lebst, so wird auch der gute Tod nicht ausbleiben.

Daher folge meinem Rathe, christliche Seele! Sobald du merkest, daß Gott dein Herz berührt und durch die

*) Matth. 21, 18—19. **) Num. 23, 10.

Einsprechungen des heiligen Geistes gute Vorsätze in dir aufkeimen, fasse ungesäumt den Entschluß, bei der nächsten Gelegenheit dieselben in's Werk zu stellen. Und was du so beschlossen, verschiebe nicht von Tag zu Tag, damit der Satan nicht Raum und Zeit findet, durch seine Künste entgegenzuarbeiten. Dann wirst du glücklich die Kinder des Heiles gebären, nämlich die Werke der Buße und der christlichen Gerechtigkeit, und zur Zeit des Gerichtes das Wehe nicht zu fürchten haben, welches über die Schwangeren und dennoch Unfruchtbaren ausgerufen ist, sondern die ewigen Freuden gewärtigen können. Amen.

Inhalt.

Alphabetisches Verzeichniß

der in den beiden Bänden der Sonntagspredigten abgehandelten Materien.
